

Da ist ja der Gegensatz zu den Liebesbissen zu sehen, die, wie ich schon bemerkt habe, vom Manne nur selten während des eigentlichen Geschlechtsaktes verabfolgt werden. Eigentlich müßte das wundernehmen, weil er doch von seinen Urahnen in der Tierreihe her die Neigung haben könnte, sich beim Akte festzubeißen. Vielleicht beruht es doch noch auf Atavismus, daß die Liebesbisse, welche der Mann (sei es auch verhältnismäßig selten) durante coitu gibt, fast ausnahmslos an der (meistens linken) Seite des Halses der Frau zu finden sind. Jedoch mag es auch einfach auf die gegenseitige Position bei der Vergattung zurückzuführen sein.

Übrigens ist der Ursprung des Liebesbisses ein ganz anderer als der der oben besprochenen Liebes-„Mißhandlungen“.

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich mir die weibliche Neigung zum Liebesbisse¹⁾ in der Hauptsache einfach aus dem Wunsch erkläre, in einem Augenblick der Ekstase den Kuß über die Grenze des Möglichen hinaus intensiv gestalten zu wollen²⁾. Das führt zu einem unverhältnismäßig starken Saugen und zu einer ebenso übermäßigen Anwendung der Zähne, und durch die Vereinigung dieser beiden Einwirkungen zu dem Gefühl der Befriedigung der Beißen (weil ihr die erstrebte übermögliche Intensivierung ihres Kusses in dieser Weise gelingt), ebenso wie zu einer starken Lustempfindung des Gebissenen.

Diese setzt sich aus einem Gemisch von Wonne und Schmerz zusammen.

Von Wonne, die körperlich verursacht wird durch die starke Reizung der Gefühlsnerven, und mehr noch psychisch durch das Bewußtwerden oder vielleicht durch das Halbbewußtwerden des Wunsches der Geliebten, ihm ihre Liebe in einer maximalen Äußerung zu beweisen.

Von Schmerz, — der im Zustande der starken geschlechtlichen Erregung nur zum geringen Teil als solcher empfunden wird und übrigens auch nicht als echter Schmerz wahrgenommen werden könnte, weil der „normale“ Liebesbiß nicht „durchgeht“. Er durchtrennt

¹⁾ Daß diese Neigung bei der Frau weit größer ist als beim Manne (dem ja die Kraft seiner Muskeln und ihre Anwendung im beschriebenen Sinne als Ausdrucksweise für seine geschlechtlich-ekstatischen Gefühle zu Gebote stehen) habe ich schon betont. Andere Autoren, u. a. Ellis, haben denselben Eindruck.

²⁾ Es gibt auch eine Kußtheorie, welche diese Liebesbezeugung von dem Beißen der Tiere beim Geschlechtsakt herleitet, im Beißen also das Primäre, im Küssen das Sekundäre, daraus Entstandene, sieht.

die Haut nicht, verursacht deshalb auch keine Blutung (die blutige Flüssigkeit, die sich oft an der Stelle des frischen Liebesbisses wahrnehmen läßt, besteht für gewöhnlich nur aus Speichel, durch etwas Blut aus dem Zahnfleisch der Beißenden gefärbt), macht keine eigentliche Wunde, und zeichnet den Gebissenen nur während weniger Tage oder höchstens ein paar Wochen lang mit einem rotblauen, später grüngelben Mal, nie aber mit einer wirklichen Narbe. Und Fälle, wie der von Edith Schwanenhals, — die, nach Heines Gedicht, unter den Leichen auf dem Schlachtfelde von Hastings die des Königs Harold an einer Narbe an der Schulter erkannte, welche sie ihm einst durch ihren Liebesbiß beigebracht hatte¹⁾ — sind verhältnismäßig selten. Sie können auch nicht mehr zum „Normalen“ gerechnet werden, womit nicht gesagt sein soll, daß jeder solche Biß von einem krankhaft veranlagten Menschen stammen muß.

* *

Für einen derartig starken Liebesbiß scheint mir auch die oben gegebene Erklärung nicht mehr zu genügen. Er legt uns den Gedanken nahe, ob da nicht eine Assoziation der beiden Urlebenstriebe, des Selbsterhaltungstrieb und des Fortpflanzungstrieb, vorliegt, wie sie hier und dort in der Welt der niederen Tiere noch die Regel bildet und auch in gewissen Formen von Geistesstörung bei den Menschen zu erkennen ist.

Vielleicht spielt sogar dieses Übergreifen des einen Urtriebes in den anderen bei dem im vorhergehenden besprochenen „normalen“ Liebesbiß doch auch noch ein wenig mit.

* *

Das gilt auch von einer dritten Erklärung, die wir noch zu erörtern haben: Der Vergattungsbiß kann aus Geschlechtshaß, anstatt aus geschlechtlicher Liebe entstehen. Die Tatsache, daß sich in dem Verhältnis der Geschlechter eine primitive Abstoßung ebenso sehr geltend macht wie eine Anziehung, kann nur einem oberflächlichen Beobachter entgehen. Die sexuelle Anziehung möge denn für gewöhnlich, jedenfalls zeitweilig, den Sieg davontragen, die Abstoßung, die Männliches und Weibliches aufeinander ausüben, ist

¹⁾ „Das Schlachtfeld bei Hastings“: „Auf seiner Schulter erblickt sie auch / Und sie bedeckt sie mit Küssen / Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust, / Die sie einst hineingebissen.“

wesentlich stärker und nachhaltiger¹⁾. Unter der Liebe liegt immer der Haß auf der Lauer. — Wer darin eine der tiefsten Ursachen der Tragik des menschlichen Lebens erblickt, irrt sich, glaube ich, nicht. Und diese Komponente des Liebesbisses entbehrt also einer tragischen, tieferen Bedeutung ebensowenig wie der Schlag, den mancher Mann im Anschluß an den Ablauf der Vergattung seiner Partnerin (vorzugsweise auf das Gesäß) erteilt oder zu erteilen Neigung verspürt. Um so mehr sind daher die genannten Erscheinungen gewiß nicht unter die abnormen zu rechnen.

Doch halten wir uns nicht weiter bei dieser tragischen Note auf, — es ist gerade eine der wichtigsten Aufgaben der Hoch-Ehe, die geschlechtliche Abneigung dauernd von der Liebe überherrschen zu lassen — sondern behalten wir von dem Gesagten, mit Beziehung zu dem Kapitel „Erotik und Schmerz“ nur den Gedanken: „... bieten Schmerzen Wonne nur, — O! Wie dank' ich, daß gegeben, solche Schmerzen mir Natur!“²⁾)

* * *

Außer von dem Kusse in seinen verschiedenen Nuancen macht das Liebesspiel einen ausgiebigen Gebrauch von der Betastung in allen Formen, in allen möglichen Abstufungen, vom leisen Kitzeln und sanftesten Streicheln mit den Fingerspitzen, bis zum Kneifen und Kneten mit der vollen Hand³⁾, wobei sich im allgemeinen genommen auch hier wieder die leisen und leisesten Berührungen am wirksamsten zeigen.

Die Reize sind für die aktive und die passive Partei annähernd gleich stark, wenn auch verschieden geartet. Am stärksten zeigen sie sich auch hier, wenn Aktivität und Passivität miteinander abwechseln, und erst recht, wenn sie sich summieren.

¹⁾ Ich werde ihrer Bekämpfung eine besondere Studie widmen und damit versuchen, das Problem der Erhaltung des Eheglücks von einer rein psychologischen Seite zu beleuchten.

²⁾ Aus Mathilde Wesendoncks Gedicht „Schmerzen“, vertont von R. Wagner.

³⁾ Wie es in der Technik der Massage in systematischer Weise als „Petrissage“ (Knetung) geübt wird. Auch das „Tapotement“ (schnelles, kurzes, elastisches Klopfen) besonders in der Lenden- und vor allem in der Kreuzbeingegend, kann ziemlich stark erotisch reizend wirken, bedeutend stärker sogar als die Knetung. Im Liebesspiel wird dennoch nur verhältnismäßig selten von dieser Art der Reizung Gebrauch gemacht, weil sie sich nicht so von selbst ergibt und weil die Technik dieses Klopfens ein gewisses Können und einige Übung verlangt.

Selbstverständlich ist die psychische Bereitschaft, die erotischen Reize als solche zu empfinden oder sich ihnen jedenfalls nicht seelisch zu widersetzen, sowohl für den aktiven wie für den passiven Partner, auch bei dieser Art von Reizung Vorbedingung.

Für den passiven Teil macht es einen großen Unterschied, wo diese Reize angebracht werden. Ich verweise, was das betrifft, auf das früher Gesagte, besonders auf die ausführliche Besprechung, die wir dem Tastsinn im III. Kapitel gewidmet haben, hebe nochmals die Bedeutung der erogenen Zonen hervor, erinnere daran, daß diese bei verschiedenen Individuen nicht dieselben sind (jedenfalls nicht überall dieselbe Bedeutung haben) und lege den Gatten ans Herz, die persönlichen Eigentümlichkeiten der diesbezüglichen Empfindungsfähigkeit des Partners emsig und eifrig nachzuspüren und von den so gewonnenen Erfahrungen beim Liebesspiel einen dankbaren Gebrauch zu machen.

Für den aktiven Teil ist die Stelle des geliebten Körpers, die er berührt, in erster Linie deshalb wichtig, weil es einen Reiz bildet zu wissen, zu fühlen und zu sehen, daß man ersehnte Reize erteilt und weil die dadurch vom Erteiler empfundene Entzückung mit dem Grade der erteilten Wonne steigt.

Weiter hängt das Maß der Betastungslust auch von der Beschaffenheit des betasteten Teiles des Körpers ab.

Und schließlich bilden selbstverständlich die spezifisch-sexuellen Organe und ihre Umgebung die großen Anziehungsstellen für erotische Berührungen jeglicher Art.

* * *

Mit der Berührung der äußeren Geschlechtsorgane (denn nur diese, d. h. die äußeren, kommen normalerweise in Betracht) erreicht das Liebesspiel, sowohl für den aktiven wie für den passiven Teil, sein Höhestadium.

Wir werden über die Art dieser Berührungen verschiedenes zu sagen haben. Bevor wir uns aber dazu anschicken, haben wir erst der Brüste und ihrer Warzen zu gedenken, die ebenfalls als spezifisch-sexuelle Organe einen besonderen Platz in der Erotik einnehmen.

Die starke Empfindlichkeit der Warzen (und auch der Warzenhöfe) für Reizung mit Zungenspitze oder Fingern oder durch Saugbewegungen sei hier nochmals hervorgehoben. Besonders werden

diese Reize als erotisch wirksam empfunden, wenn schon ein gewisser Grad von geschlechtlicher Erregung besteht. Eine Verstärkung erfährt diese Wirkung nach erfolgter Erektion (Aufrichtung) der Warzen, ein Vorgang, zu welchem diese Organe ebensogut fähig sind, wie die Clitoris und der Penis.¹⁾ Die Warzen-Erektion tritt sowohl infolge direkter mechanischer Reizung wie durch Fernwirkung (Reizung entfernt gelegener Körperteile, insbesondere der Geschlechtsorgane — Clitoris! — oder ausnahmsweise, bei sehr leidenschaftlichen Frauen, auch unter rein psychischen Einflüssen) auf. Allem Anschein nach erhöht sie die Sensibilität dieser Organe. Am allerstärksten wirkt die Reizung, wenn sie gleichzeitig mit einer solchen erfolgt, welche an anderer Stelle, insbesondere an den Genitalien ausgeübt wird: Bei Simultanreizung von Clitoris und Brustwarze verstärkt der eine Reiz den andern, und die Kombination bildet für viele Frauen das Maximum, das beim Liebesspiel erreicht werden kann.

Die Brustwarzen des Mannes stellen dieselben Gebilde dar wie die des Weibes, aber in bedeutend zurückgebliebener Form. In Übereinstimmung damit sind sie für Reize sexueller Natur viel weniger empfindlich als die weiblichen. Aber dennoch sind sie empfindlich, wie auch zur Erektion fähig.

Auch die Warzenreizung bildet einen Reiz für den aktiven Teil, wenn er auch weniger stark sein mag als für den passiven Partner; er kommt fast allein auf psychischem Wege, durch das Bewußtsein der Lusterzeugung, zustande. Denn die Beschaffenheit der Warzen ist nicht derartig, daß sie an sich die Fähigkeit besäßen, durch Anblick oder Berührung in starker Weise erotisch zu wirken.

Anders die Brüste selbst: Schon ihr Anblick versetzt — psychische Bereitschaft vorausgesetzt — den Mann in eine gewisse sexuelle Erregung; und ihre Betastung, gewöhnlich mit der vollen Hand vorgenommen, erhöht diese bedeutend. Auch der Frau gibt das (nicht zu starke!) Kneifen und Kneten der Brüste, wenn die Tendenz der beiden Partner deutlich erotisch ist, angenehme Gefühle geschlechtlicher Art. Das Weib wünscht und sucht nicht selten diese Art des Berührtwerdens in mehr oder weniger deutlicher Weise. Trotzdem macht es im allgemeinen doch den Eindruck, daß bei dieser

¹⁾ In der Art der Entstehung bestehen aber bedeutende Unterschiede, weil die Warzen ganz anders gebaut sind, als die genannten Körperteile.

besonderen Art der erotischen Betastung der aktive Teil ausnahmsweise stärker gereizt wird als der passive.

* * *

Im zart und fein geführten Liebesspiele — und erst recht dort, wo die Liebenden noch nicht lange aneinander gewohnt sind — bewegt sich die Hand, welche die Berührung der Geschlechtsorgane der (oder des) Gatten erstrebt, nur selten geradewegs dem Ziele zu. Zurückhaltend und nicht frei von einer gewissen Scheu, kommt sie allmählich näher, betastet den Bauch, die Unterbauchgegend, die Innenseite der Femora, streift als wäre es fast unabsichtlich, die Geschlechtsteile, um aber sofort zum anderen Femur weiterzugehen. So zögert sie noch ein wenig, bis sie schließlich in der Berührung des Genitales persistiert.

Das ist der Anfang von dem, was ich „Reizspiel“ nenne. War die suchende streichelnde Hand die des Mannes, so haben sich die Femora der Frau bei seinen Berührungen wie von selbst leicht abduziert,¹⁾ so daß die Genitalien besser zugänglich geworden sind. Und hat ihre sexuelle Erregung unter dem Einfluß seiner vorhergehenden Liebkosungen schon eine gewisse Schwelle überschritten, so hat sich auch schon ein größerer Blutreichtum und damit ein Beginn von Schwellung der Labia maiora eingestellt. Diese gehen, wie wir früher gesehen haben, dadurch etwas auseinander, so daß die Vulva sich mehr oder weniger öffnet und die in ihr liegenden Gebilde, insbesondere die Clitoris, bequemer erreichbar werden. Zu gleicher Zeit ist schon eine leichte Absonderung der Vorhofschleimdrüsen eingetreten.

So gleitet denn einer der Finger der streichelnden Hand wie von selbst in die Vulva hinein und setzt dort die Berührung fort. Daß er dabei hauptsächlich der Glans clitoridis begegnet, die sich in der Mitte hervorstreckt, ist selbstverständlich. Das Organ ist um so mehr der Berührung ausgesetzt, als die Clitoris sich schon in einer gewissen Erektion befindet, wodurch sie nicht allein vergrößert ist, sondern auch ihre Glans entblößt hat. Dabei trifft der Finger in der Mitte mit Sicherheit die empfindlichste Stelle (dort wo das Fre-

¹⁾ Eduard Engel, dessen Verdeutschungswörterbuch „Entwelschung“ (Verlag Hesse & Becker, Leipzig 1918) ich nach Möglichkeit gerecht zu werden versuchte, möge es mir verzeihen, daß ich ihm auf besonderen Wunsch des Verlages nicht immer folgen konnte. D. V.

nulum clitoridis sich ansetzt) des während der Erektion schon noch mehr als sonst für erotische Reize empfindlichen Organes.

Daß aus dieser, anfangs manchmal fast unbeabsichtigten Berührung eine mächtige Verstärkung der geschlechtlichen Erregung der Frau resultiert, versteht sich ebenso sehr wie die Tatsache, daß der Mann eine bedeutende Steigerung seiner Lustgefühle empfindet, indem er bemerkt, wie seine Berührungen die geliebte Frau entzücken.

Von dieser Wahrnehmung bis zur absichtlichen Fortsetzung der Reizung derjenigen Stellen, welche sich dafür am empfindlichsten erweisen¹⁾, ist der Übergang allmählich und von selbst gegeben.

So kommt denn das Reizspiel, verstärkt durch Küsse, durch anderweitige Berührungen, und oft nicht am wenigsten durch die Gegenseitigkeit der ausgetauschten Reize, in vollen Gang. Und es geht weiter, bis mit der Immissio penis, der Einführung des männlichen Gliedes in die Scheide, dem Liebesspiel ein Ziel und ein Ende gesetzt wird und die Vergattung anfängt.

* *

Ich sprach soeben von der Gegenseitigkeit des Reizspieles: Die Liebkosung, die Reizung der männlichen Organe durch die Frau ergibt sich aber nicht von vornherein so von selbst wie die aktive Rolle des Mannes.

Auch ihr kommt dennoch eine große Bedeutung zu. Eine Frau, die ihrem Manne schon längere Zeit in Liebe angehört, sucht während des Liebesspieles, sobald ihre Erregung einen gewissen Grad erreicht, und besonders dann, wenn der Mann diese Erregung durch das von ihm eingeleitete Reizspiel noch gesteigert hat, in — man könnte wohl sagen — beinahe reflektorischer Weise seine Genitalien mit der Hand zu berühren. Die Wahrnehmung seines Erregungszustandes, — der sich in diesem Stadium meistens in einer schon bestehenden vollen Erektion bekundet, ihr sonst aber deutlich wird, indem das Organ unter dem Einfluß ihrer Berührungen mehr und mehr anschwillt, — bildet für sie einen psychisch-erotischen Reiz allerersten Ranges. Sowohl um die Lustgefühle ihres Mannes zu steigern, um ihm Genuß zu schenken, wie auch zur immer weiteren Verstärkung ihrer eigenen Erregung, läßt sie die einfache Umfassung

¹⁾ Die Labia minora, die unmittelbare Umgebung des Introitus vaginae, das Corpus clitoridis, gehören auch zu diesen Stellen, und abwechslungsweise werden auch sie mit einbezogen, bevorzugt bleibt aber immer die Glans clitoridis.

und das unsystematische Streicheln allmählich in eine planmäßige Reizung übergehen. Sie sucht dabei natürlich die empfindlichsten Stellen ausfindig zu machen, oder wenn sie, wie gewöhnlich nach einer gewissen Zeit von geschlechtlichem Zusammenleben, die nötige Erfahrung hat, dann kennt sie diese Stellen ohne weiteres. Übrigens, die Reaktion ihres Mannes auf ihre Reiz-Anwendung, seine erregte Bejahung, wenn sie die richtigen Stellen trifft, die Äußerung seiner Lustgefühle, belehren die Frau bald genug¹⁾).

Ein nicht unbedeutendes Maß von Zurückhaltung sei ihr bei diesem Anteil am Liebesspiel jedoch empfohlen. Ich meine das jetzt nicht so sehr in dem Sinne, daß ein gewisses „Draufgängertum“ in sexuellen Angelegenheiten abstoßend auf den Mann wirken kann. Darüber zu sprechen werden wir später noch Gelegenheit haben.

Die Sache liegt aber so, daß im großen und ganzen genommen, die Frau längere Zeit und eine größere Reihe von Reizen braucht um die Lustlösung, den Orgasmus, zu erreichen als der Mann. Empfängt dieser nun durch das Reizspiel schon sehr viele und starke Reize, so genügen nur noch wenige, um bei dem sich anschließenden Coitus die Ejakulation hervorzurufen, und die Gefahr ist groß, daß so wenige Reize bei der Vergattung für die Frau nicht genügen, um ihren Orgasmus auszulösen. So bliebe sie denn unbefriedigt infolge der fehlerhaften Technik ihres eigenen Liebesspieler.

Es versteht sich deshalb, daß das Reizspiel beim Manne nur dann in mehr als vorübergehender Weise in Anwendung kommen kann, wenn er aus irgend einem Grunde untererregbar ist, was z. B. in der Regel kurz nach schon stattgehabter Ejakulation der Fall ist.

* * *

Aus dem oben Gesagten läßt sich leicht folgern, daß die Verhältnisse für manche Frau im Vergleich zu den beim Manne be-

¹⁾ Zur Ausübung leichterer Reize werden Reibungen der Vorderfläche des Phallos angewendet, besonders in der Urethralgegend und am Rand der Glans penis. Sind stärkere Reize beabsichtigt, so ist der Phallos mit der vollen Hand von oben her zu umgreifen, so daß die Glans penis (die inzwischen schlüpfertig geworden sein soll durch den Austritt des dünnen Schleimes, dessen wir im vorigen Kapitel gedachten, — sonst resultiert Schmerz und vielleicht eine leichte Entzündung aus dieser Art der Reizung, anstatt Genuß) durch rotierende Bewegungen getroffen wird. Ferner kann das Organ zur Gesamtreizung — unter Berücksichtigung besonders empfindlicher Stellen — auch ringförmig umfaßt werden. Als feinsten und stärksten Reiz sind schließlich die leisen Reibungen des Frenulum praeputii und seiner Umgebung zu betrachten.

schriebenen wesentlich umgekehrt liegen, namentlich solange diese Frauen noch nicht im Liebesleben erfahren sind. Solche Frauen brauchen — soll das Ziel, die beiderseitige, gleichzeitige Lustlösung, erreicht werden — eine ziemlich intensive Vorbereitung zum Coitus, nicht allein in Form eines schön geführten Vorspieles und eines gut aufgebauten und richtig fortschreitenden Liebesspieles, sondern namentlich auch in Gestalt eines taktvoll und schonend vom Manne eingeleiteten, und mit Liebeskunst und Ausdauer — unter Zurückhaltung und Beherrschung eigener Leidenschaft — von ihm weitergeführten Reizspieles.

Das gestaltet sich aber oft gar nicht so leicht wie ich es oben, den natürlichen, glatten Verlauf beschreibend, dargestellt habe. Nicht immer abduziert die Frau die Femora wie von selbst, wenn die Hand des Mannes ihre Verbindungsstelle zu berühren sucht. Ein sanfter Zwang, von einem zarten Wort der Ermunterung unterstützt, muß manchmal eingreifen. — Die Schwellung der Labia, die Eröffnung der Vulva, die beginnende Erektion der Clitoris, — so natürlich und selbstverständlich sie bei schon bestehender geschlechtlicher Erregung sind, — fehlen noch vollständig, wenn eine genügende Erregung fehlt. Wer dabei doch den Coitus antritt, handelt dumm und egoistisch, weil er seine Frau unbefriedigt lassen wird. Das Reizspiel ist die einzige Rettung aus dieser sonst bedenklichen Situation, weil es das einzige Mittel ist, die nicht nur ersehnte, sondern unbedingt notwendige Erregung zu erzielen.

„Praeterea censeo, vulvam Sacratissimae Majestatis ante coitum diutius esse titillandam“ („Außerdem bin ich der Ansicht, daß die Geschlechtsteile“ — gemeint ist selbstverständlich die Clitoris — „Eurer Allerheiligsten Majestät vor dem Beischlaf während längerer Zeit zu kitzeln sind“). So lautet der Schluß und das Wesentliche des Rates, den die Kaiserin Maria Theresia von ihrem berühmten Leibarzt, dem Holländer van Swieten erhielt, als sie ihn wegen ihrer anfänglichen Unfruchtbarkeit konsultierte. Welcher Erfolg dieser Beratung beschieden war (16 Kinder!), ist bekannt. Wir wollen hier nicht weiter auf den Zusammenhang zwischen Dyspareunie (so nennt man es in der wissenschaftlichen Sprache, wenn Mann und Weib nicht annähernd gleichzeitig zur Lustlösung kommen) und Sterilität (Unfruchtbarkeit) eingehen, wie interessant und wichtig der Gegenstand auch sein mag, — sondern nur betonen, daß viel, auf scheinbarer Geschlechtskälte der Frau

beruhendes Unglück in der Ehe vermieden werden könnte, wenn sich die Ärzte nicht durch falsche Scham und unrichtige Zurückhaltung davon abhalten ließen, auf technische Besonderheiten des ehelichen Geschlechtslebens einzugehen und nicht aus einer Art Prüderie davor scheuen würden, gegebenenfalls (und die Fälle sind nicht selten gegeben!) den Rat, den ihr kluger und menschenkundiger Kollege seiner übersittlichen (s. ihre Sittenkommissions-Gesetze!) Kaiserin zu erteilen sich getraute, auch ihren Schutzbefohlenen angedeihen zu lassen.

Daß sie sich dabei nicht allein in der guten Gesellschaft des berühmten Wiener Klinikers, sondern auch im Einverständnis mit maßgebenden christlichen Moralthologen befinden würden, will ich im späteren nicht verfehlen zu beweisen.

* *

Eine bedeutende Beeinträchtigung des Reizspieles kann durch Mangel an Schleimabsonderung (bei der Frau also infolge ungenügender Reaktion der Vorhofsschleimdrüsen auf die vorangegangenen sexuellen Reize psychischer oder körperlicher Art) verursacht werden. Denn eine Reibung der Vulva, der Clitoris, des Scheideneinganges, sei es nun, daß diese in Form des Reizspieles geübt wird, oder aber bei der Vergattung, und dann in intensiverem Maße, stattfindet, erzeugt bei ungenügender Schlüpfrigkeit Schmerz- anstatt Lustgefühle und versetzt dazu die Gewebe in einen Zustand entzündlicher Irritation, welche durch nachfolgende Reizung derartig gesteigert werden kann, daß schließlich jede geschlechtliche Betätigung unmöglich, weil zu schmerzhaft, ist.¹⁾ Da soll rechtzeitig — d. h. sofort wenn es sich herausstellt, daß die Absonderung sich verzögert — der fehlende Schleim durch irgend einen Stoff ersetzt werden, dessen Anwendung eine genügende Schlüpfrigkeit sichert, ohne an sich Veranlassung zur Irritation zu geben.

Die gewöhnlich zu diesem Zweck²⁾ gebrauchten Fette genügen meistens weder der einen noch der anderen Anforderung. Daß sie zur

¹⁾ Wir haben vorhin schon gesehen, daß derartiges auch beim Manne vorkommt und wollen jetzt nur noch hinzufügen, daß auch bei ihm „trockene“ Reibungen leicht zu entzündungsartigen Erscheinungen der Eichel, und besonders der Vorhaut, Veranlassung geben.

²⁾ Der Zweck ist in der Regel nur die Herstellung einer genügenden Glitschrigkeit, um die Immissio penis zu ermöglichen.

Entzündung führen können, kommt daher, weil sie in Wasser unlöslich sind und deshalb ihre Reste sich nicht durch Waschung entfernen lassen. Diese Reste fallen leicht der Zersetzung anheim, werden ranzig und verursachen dadurch Irritation. Für das ebenfalls gebräuchliche Vaseline gelten ähnliche Erwägungen. Wenn es auch nicht dem Ranzigwerden unterliegt, so bleibt doch seine Unlöslichkeit in Wasser, und damit die Unmöglichkeit es bald wieder zu entfernen, ein Nachteil, welcher seine Applikation in der Vulva unratsam erscheinen läßt. Die von ärztlicher und pharmazeutischer Seite angegebenen wasserlöslichen Gleitmittel zum Schlupfrigmachen der untersuchenden Finger oder der Instrumente, sind für den hier beabsichtigten Zweck meistens unbrauchbar, weil sie zuviel Seife oder Glycerin, oft auch beides, manchmal sogar stärkere Antiseptica, enthalten und dadurch bei der in diesen Fällen stattfindenden längeren und intensiveren Einreibung, eine gewisse Irritation verursachen.

Am besten eignen sich wasserlösliche Präparate aus Pflanzenschleimen, welche derartige wie die oben erwähnten Stoffe nicht oder nur in geringen Mengen, enthalten. Sie kommen auch dem natürlichen Schleim, den sie ersetzen sollen, am nächsten.

* * *

Das einfachste Gleitmittel als Ersatz für den fehlenden Schleim beim Reizspiel ist der Speichel. Er hat den Vorteil des natürlichen Hilfsmittels (im Gegensatz zu den künstlichen) und ist dabei immer bereit; dem gegenüber steht aber der Nachteil ungenügender Wirksamkeit. Wegen dieser ist er denn auch in denjenigen Fällen, wo die Vergattung selbst durch ein Gleitmittel erleichtert werden soll, unbrauchbar. Bei längerem Reizspiel muß, wenn das Fehlen der Schleimabsonderung trotz des ausgeübten Reizes anhält, die Benetzung mit Speichel (besonders auch weil er rasch eintrocknet) sehr oft wiederholt werden.

Die damit verbundenen Unannehmlichkeiten kommen selbstverständlich in Wegfall, wenn die Übertragung nicht auf indirektem Wege, durch die Finger, sondern direkt durch den Mund stattfindet, was beim „Reizkuß“, — wie ich die Ausübung des Reizspieles durch kußartige Berührungen mit Lippen und Zunge benennen will¹⁾, — geschieht.

¹⁾ Ich schließe dabei, wie der sachverständige Leser begreifen wird, die mehr oder weniger wissenschaftlichen Ausdrücke, mit welchen andere Autoren die Erzie-

Diese Art der Reizung bringt es nicht nur mit sich, daß dann der Mangel der Sekretion nicht als solcher empfunden wird (in gewisser Hinsicht könnte man sagen: im Gegenteil), sondern sie gibt auch durch die außerordentliche Verstärkung wie durch die besonders große Abwechslungsmöglichkeit der Reize Gelegenheit, diese so anzuwenden, daß die erwünschte Wirkung mit Sicherheit eintritt, m. a. W. eine genügende geschlechtliche Erregung zustande kommt, um — sei es sofort, sei es nach weiterer Einschaltung des Reizspieles in Verbindung mit anderen Berührungen des Liebesspieles — die psychischen und körperlichen Vorbedingungen zu einer beide Beteiligten befriedigenden und glücklich verlaufenden Vergattung zu schaffen.

Sie ist deshalb besonders dazu geeignet, bei unerfahrenen Frauen, denen noch jede Fähigkeit der sexuellen Erregung, jede Übung im Liebesspiele fehlt, die Erregbarkeit wachzurufen. — Unter einer ausschlaggebenden Bedingung allerdings!: Daß der Mann mit größtem Fein- und Zartgefühl vorgehe. Vom Erhabenen zum Lächerlichen führt nur ein Schritt, sagt ein alter Spruch. Für den Liebeskodex aber soll er heißen: Höchstes und Häßliches sind nur durch kaum erkennbare Schranken geschieden.

* * *

Von dem Erörtern der Technik des Reizkusses darf ich mich wohl als dispensiert betrachten, da sich diese aus der Technik des Kusses und aus der des Reizspieles, die ich beide ausführlich besprochen habe, ohne Schwierigkeit erschließen läßt.

Dasselbe gilt für die Analyse des Vorganges, so daß ich mich, was diese betrifft, auf die Bemerkung beschränken kann, daß Geruch und Geschmack für den aktiven Partner beim Reizkusse leichter von größerer Bedeutung werden können als beim Kusse. Und weil gerade in dieser Hinsicht die Gefahr der Überschreitung der soeben erwähnten Grenze ziemlich bedeutend ist, so sei es der passiven Partei empfohlen, die Gelegenheit zum Erteilen von diesbezüglichen

lung des Orgasmus durch bucco-linguale Reizung der Genitalien bezeichnen, absichtlich aus, weil ich mich dagegen auflehne, diese Ausdrücke, die fast immer in der Beschreibung von pathologischen Verhältnissen gebraucht werden, anzuwenden in Verbindung mit Vorgängen, welche in den Beziehungen, die wir hier im Auge haben, meiner vollsten Überzeugung nach, in ethischer und aesthetischer, so gut wie in hygienischer Hinsicht, vollkommen einwandfrei sind. (Daß das, was die beiden letztgenannten Bezeichnungen anbetrifft, nur unter Voraussetzung von tadelloser Gesundheit und Reinlichkeit Geltung hat, versteht sich von selbst.)

Eindrücken nach Möglichkeit zu verkleinern, was nur durch peinlichste Reinhaltung der betreffenden Stellen, gegebenenfalls unter Berücksichtigung der im III. Kapitel klargelegten Beziehungen, geschehen kann.

Fürs übrige sei hier wiederholt, daß im Reizkuß die Lustgefühle des Reizspenders ausschließlich psychischer Natur sind, nur in der Wonne des Gebens und in eigenen Lustvorstellungen beruhen (was sie nicht daran hindert, sehr bedeutend zu werden und auch örtlich — ich meine in den Geschlechtsorganen — eine starke Erregung, Schwellung, Erektion, usw. zu erwecken), während die Gefühle des Reizempfängers, wenn ihre psychische Komponente auch noch so groß sein mag, doch in erster Linie als von körperlicher Art betrachtet werden müssen.

Daß es auch hier — gerade hier — meistens der Mann ist, der als Reizspender auftritt, hat seinen Grund nicht allein in dem sexuellen Unterschied zwischen Mann und Frau, sondern ebenfalls in ihrer schon früher betonten Verschiedenheit der Erregbarkeit, die jedenfalls solange besteht, als die Frau noch keine größere sexuelle Erfahrung hat.

Wenn gelegentlich der Mann der weniger erregbare Teil ist, so mag auch die Frau, wenn sie — wie es sehr wünschenswert sein kann, — die mehr aktive Rolle im Liebesspiel ergreift, gelegentlich in erfolgreicher Weise den Reizkuß mit hineinbeziehen. — Ist es noch nötig, in diesem Zusammenhang den Nachdruck darauf zu legen, wie vorsichtig (psychisch gesprochen) sie dabei, wenigstens anfangs, vorzugehen hat; ihr zu raten sich in der ersten Zeit völlig von derartigen Versuchen zu enthalten und diese erst später tastender Weise vorzunehmen; sie daran zu erinnern, daß die Gefahr, die Grenze zwischen Höchstem und Häßlichem zu verfehlen, für die Frau noch viel größer ist, als für den Mann? — Ich glaube nicht. Denn das fühlt sie, das weiß sie intuitiv.

Anders wird es, wenn im Verlaufe eines längeren, zusammengeführten Liebeslebens eine gegenseitige Anpassung stattgefunden hat und eine gemeinsame Erfahrung und Einübung im Liebesspiele besteht.

Dann kann eine gewisse Initiative seitens der Frau, eine Abwechslung in der Liebeswerbung, so daß nicht nur immer der Mann wirbt, sondern gelegentlich auch die Frau, — wobei sie allerdings eine gewisse Scheu und ihr natürliches Schamgefühl nicht zu ver-

leugnen braucht, — für sie selbst sehr ratsam sein, während sie dem Manne höchst willkommen ist, weil er daraus fühlt, daß seine Frau nicht nur liebend gewährt, sondern auch begehrt.

Ob in diesem verhältnismäßig mehr vorgerückten Stadium der Beziehungen Reizspiel und Reizkuß (einseitig oder mit wechselnden Rollen, gelegentlich auch simultan) im Liebesspiele kleinere oder größere Bedeutung erhalten oder behalten werden, hängt, ebenso sehr wie für alle andere Nuancen des Liebesspieles, von Neigung, Temperament, Veranlagung, Befähigung und Übung der Gatten ab.

In jedem Spiel macht jeder Meister von jeder Möglichkeit Gebrauch, um es zu vervollkommen und zu variieren; er läßt sich weder die größte, noch die kleinste entgehen.

Wie sollte es da im feinsten und reichhaltigsten aller Spiele anders sein?

Kapitel IX

Die Geschlechtsvereinigung (Vergattung)

ERSTER TEIL

Physiologisches und Technisches

Mit der Geschlechtsvereinigung erreichen Vorspiel und Liebespiel ihren Zweck und der Geschlechtsverkehr sein Höhenstadium.

In ihrer idealen Form — und glücklicherweise ist das Ideal diesmal nicht unerreichbar — nehmen Mann und Weib einen völlig gleichwertigen Anteil an dieser innigsten aller Vereinigungen, werden wahrhaft körperlich und seelisch eins.

Wenn auch der Mann der Spendende, die Frau die Empfangende, und er meistens der eigentlich Aktive ist, so ist sie gewiß nicht die passive Partei, wofür man sie lange gehalten hat und viel zu viel noch immer hält. — Und jedenfalls soll sie es nicht sein! Denn die Geschlechtsvereinigung verläuft nur dann physiologisch, den Naturgesetzen entsprechend, nur dann sinngemäß und nur dann zweckmäßig, wenn beide Sichvereinigenden sich daran voll beteiligen, wenn sie empfinden, daß sie — Mann und Weib — gleichmäßig des vollen, uneingeschränkten Geschlechtsgenusses und der unbedingten Befriedigung teilhaftig werden. — Wenn irgendwo und irgendwie im Leben eine Forderung gleicher Rechte für beide Geschlechter unabweisbar ist, so ist es — im Interesse beider Beteiligten — diejenige der Gleichwertigkeit bei der Geschlechtsvereinigung.

So soll in der Hoch-Ehe nicht der Mann die Frau begatten, sondern die Eheleute sollen sich vergatten.

* * *

Die Vergattung, — die Paarung, der Coitus — die dritte Phase des Geschlechtsverkehrs, fängt an mit der Einführung des erigierten Penis (des Phallos, wie die Alten das Organ in dieser aktiven Form nannten) in die weibliche Scheide. Der Vorgang erreicht seinen Gipfel mit der Ejakulation des Sperma in der Tiefe der Vagina und mit der ungefähr gleichzeitig erfolgenden beiderseitigen Lustlösung. Er endet, wenn das Glied die Scheide verläßt.

Die Summation der Reize, die der männliche, sowohl wie der weibliche Organismus braucht, um zum Höhepunkt des Aktes, zum

Gipfel der Lustgefühle, zu gelangen, wird erzielt durch eine Reihe reibender Bewegungen. Indem der Phallos sich an der, besonders an ihrer vorderen Wand infolge der beschriebenen Leisten und Falten mehr oder weniger rauhen Vagina scheuert, werden seine Nervenendigungen, namentlich die der Glans, derartig gereizt, daß schließlich durch Reflexwirkung auf sympathico-spinalem Wege die Entladung, in Form der Ejakulation, eintritt. Zu gleicher Zeit werden die sich aufschichtenden und dadurch immer stärker einwirkenden Reize der Großhirnrinde übermittelt und als spannungsvolle Lustgefühle von der Psyche gewertet. Diese Gefühle wachsen also stufenförmig mit immer höher werdenden Stufen an, bis sie in dem Augenblick, da die Ejakulation anfängt, ihre letzte Steigerung erhalten. Dieser schließt sich dann die ebenfalls als Lustgefühl gewertete Empfindung der befriedigenden Entspannung sehr bald darauf an.

Mit dem Ende der Ejakulation ist auch der Orgasmus, die Lustlösung, die psychische Entladung, beendet, und die betreffenden Gefühle klingen erst sehr rasch, dann etwas langsamer ab, um in die Empfindung des Befriedigtseins, der Zweckerfüllung, des wohligen Entspanntseins, der seligen Wunschlosigkeit, überzugehen.

* *

Die auf die Nervenendigungen des Phallos ausgeübten Reize können verschiedene Intensität und verschiedene Nuancen aufweisen. Und damit wechseln auch die Lustgefühle in bedeutendem Maße, sowohl nach Stärke, wie nach Art. Ob die Reize mehr das Frenulum praeputii treffen oder den hinteren Rand der Glans, ob die Vagina weiter ist oder enger, ob mehr faltenreich oder glatt, ob der Introitus vaginae das Corpus penis umspannt oder ihm fast gar nicht anliegt, ob die Spitze des Phallos die Portio vaginalis streift oder diese gar nicht erreichen kann, — das sind für die Reizung wichtige Unterschiede. So ist es selbstverständlich, daß eine gewisse Kongruenz der Geschlechtsorgane der Beteiligten für eine ideale Vergattung Vorbedingung ist. Ein abnormal kleiner Phallos oder ein nicht genügend erigierter Penis kann durch normale weibliche Geschlechtsorgane ebensowenig in vollkommener Weise gereizt werden (und seinerseits ebensowenig genügende Reize erteilen), wie ein normaler Penis durch eine zu schlafe und zu weite Vagina und Vulva. Wenn ein starker Geschlechtsbefriedigungstrieb

besteht, so genügen gewiß auch geringere Reize, um die Ejakulation und damit eine relative Lustlösung, jedenfalls eine gewisse Entspannung, hervorzurufen. Aber die volle Empfindung, den höchsten Genuß gekostet zu haben, das wohlige Gefühl der gänzlichen Befriedigung, bleibt aus, und damit auch der günstige Einfluß, den ein in vollkommener Weise verlaufener Geschlechtsakt auf die Psyche ausübt.

Deshalb ist die Frage, ob die Frau sich während des Coitus aktiv oder passiv verhält, ob sie „kalt“ bleibt oder mitfühlt, auch für den Mann — von seinem rein egoistischen, nur den eigenen Geschlechtsgenuß ins Auge fassenden Standpunkt betrachtet — beileibe alles weniger als unwichtig. Und die vielen Männer, die des Gefühles ihrer Frauen bei der „Begattung“ nicht achten, sind nicht nur roh, rücksichtslos und gefühllos, sondern ganz bestimmt auch dumm; denn die Reize, welche die weiblichen Geschlechtsorgane auf den Phallos ausüben, werden sehr erheblich verstärkt durch die Erregung der Frau. Abgesehen noch von der schlüpfrig machenden und dadurch Schmerz — auch beim Manne, — verhindernden Schleimproduktion der Vorhofsdrüsen, erwirkt die sexuelle Erregung des Weibes durch die Füllung der Schwellkörper, durch die Anschwellung der Scheidenschleimhaut und die Zusammenziehung der Vaginalwände, schließlich auch durch das Tiefertreten des Uterus, eine gewisse elastische Verengung des Scheideneinganges und des ganzen Scheidenrohres, wodurch ein innigeres Anliegen der weiblichen Teile an den Phallos, eine samtartige Umpolsterung des männlichen Organes gewährleistet und die günstigsten Vorbedingungen für die Steigerung der auf ihn ausgeübten Reize geschaffen werden. Schon dieses Anliegen, diese zarte, warme Umfassung bedeutet einen Reiz. Einen weiteren, sehr feinen, eigentümlichen Reiz können die bei etlichen Frauen (lange nicht bei allen) während starker Erregung von Zeit zu Zeit wellenförmig fortschreitenden Kontraktionen der glatten Vaginalmuskulatur abgeben. Ein sehr bedeutender wird schließlich ausgeübt durch die unwillkürliche, während der Luststeigerung und bei dem Orgasmus erfolgende Zusammenziehung der Beckenbodenmuskeln und durch die zur Verstärkung der eigenen sowohl wie der männlichen Lustgefühle willkürlich ausgeführten, Kontraktionen dieser Muskeln, wobei besonders Levator vaginae und Constrictor cunae beteiligt sind. Die stärksten Reize gehen, wie schon erwähnt, aus von den reibenden Bewegungen, welche der Phallos und die weiblichen

Genitalien aufeinander ausüben. Daß indessen auch diese Reize bedeutend erhöht werden, wenn die weiblichen Organe infolge sexueller Erregung dem männlichen Organe enger anliegen, braucht keiner Beweisführung.

Was übrigens die sehr wichtige Technik dieser Bewegungen betrifft, so werden wir auch später noch sehen, daß sie in verschiedener Weise ausgeführt werden können.

Meistens ist der Mann derjenige, welcher sie ausführt, während die Frau sich auch bei völlig aktiver Anteilnahme an der Vergattung in dieser Hinsicht mehr oder weniger passiv verhält. Es gibt aber Variationen des Coitus, wobei die Rollen gewechselt werden.

Bei einem aneinander gewöhnten Paar wird sich die Frau oft in erfolgreicher Weise an diesen Bewegungen beteiligen, indem sie im richtigen Augenblick dem Partner das Becken entgegendrängt und es nach hinten bewegt, wenn er zurückzieht. Die gegenseitige Verschiebung der Organe wird hierdurch ausgiebiger und die Reibung größer. Immerhin besteht dabei die Gefahr, daß die Bewegung allzu ausgiebig wird, wodurch der Penis die Vagina verläßt, den Weg nicht gleich zurückfindet, und der Akt also in sehr unliebsamer Weise unterbrochen wird. Auch kann eine Ungleichmäßigkeit der gegenseitigen Bewegungen eintreten, so daß gerade, anstatt der beabsichtigten Verstärkung, eine Verminderung der Reizung stattfindet. Die Gefahren erkennen, heißt ihnen durch entsprechendes Benehmen vorbeugen.

* *

In dem Vorhergehenden haben wir uns über die Wichtigkeit der sexuellen Erregung der Frau für den Verlauf des Aktes bei dem Manne verbreitet und gesehen, daß — wenn auch ein physiologischer Ablauf der Reflexe bei ihm möglich ist, ohne daß sie sich aktiv an der Paarung beteiligt — die Reize, welche auf den Mann ausgeübt, und die Empfindungen und Gefühle, die bei ihm ausgelöst werden, bei der idealen Vergattung weitaus anders und besser sind als die kümmerlichen, welche die Begattung ihm gewährt. Eines dürfen wir aber dabei nicht zu erwähnen versäumen, weil es von ausschlaggebender Bedeutung ist. Dieses eine ist — die Liebe.

Die seelische Liebe, wohlverstanden. — Einer Neigung zu poetisieren hier nachzugeben, liegt mir fern. Und weit weniger noch liegt es mir, den Moralisten herauskehren zu wollen. So spreche ich denn ausschließlich als Sexualphysiologe. Für den aber gibt es keinen

Zweifel: so wenig wie es für normale Menschen verschiedenen Geschlechtes eine befriedigende seelische Liebe geben kann ohne das Komplement der körperlichen Vereinigung, ebensowenig gibt es eine ideale Vergattung, ohne daß sich die Seelen in Liebe gehören.

Denn der Geschlechtsgenuß — der Geschlechtsakt sogar — ist in hohem Maße den seelischen Funktionen unterstellt. Die psychische Bereitschaft ist die unerläßliche Vorbedingung der Geschlechtsvereinigung. Ohne diese kommt der Mann nicht einmal zur Erektion. Das Weib kann gegen ihren Wunsch die Begattung ertragen, es ist ihr unter solchen Umständen aber auch nicht möglich, sich an ihr zu beteiligen.

Eine in vollkommener Weise ausgeführte Vergattung erfordert von beiden Beteiligten eine derartige psychoerotische Bereitschaft, wie sie nur in der Liebe gefunden wird.

Nur unter dieser Vorbedingung kann die Geschlechtslust die denkbar höchste sein, die Lustlösung ekstatisch, die Befriedigung vollkommen, und die Wunschlosigkeit, in die diese höchste und innigste aller Verbindungen ausklingen soll, glücklich.

* * *

Beim Manne muß ein gewisser Grad der sexuellen Erregung zum Anfangen des Coitus als unerläßlich erachtet werden, weil ohne Erektion die Immissio penis eine Unmöglichkeit ist. Die Frau kann nötigenfalls die Paarung auch ohne Vorbereitung anfangen. Ist sie „temperamentvoll veranlagt“ oder — was größere Bedeutung hat — durch Erfahrung und Übung entsprechend eingestellt, so kann sie den anfänglichen Mangel an Erregung nachholen (vgl. Kurve B auf Seite 196) und doch noch gleichzeitig mit dem Gatten zum Orgasmus kommen, indem sie die ausgeübten Reize in verstärktem Maße apperzipiert (zur Wahrnehmung kommen läßt); ein psychischer Prozeß, in dem sowohl der bewußte Wille wie die unter- und unbewußten Faktoren der Erfahrung und Übung, vor allem anderen aber die der Sympathie, der Liebe, zur Geltung kommen.

Der Mann kann, wenn er ausnahmsweise einen Vorsprung hat¹⁾, seiner Frau dabei behilflich sein, indem er die bewußte Wahrnehmung der durch die Bewegungen seines Phallos auf dieses Organ selbst ausgeübten Reize, soviel wie ihm möglich ist, herabdrückt. Da-

¹⁾ Das kann z. B. eintreffen, wenn er, durch einen erotischen Traum erregt, erwacht und das Traumbild sofort in Wirklichkeit umsetzt.

durch vergrößert er die Zahl der Reibungsbewegungen, die er braucht, um den Ejakulationsreflex in Gang zu setzen. Da jede dieser Bewegungen einen Reiz für die Frau bedeutet, gibt er ihr Zeit und Möglichkeit, ihn einzuholen und ohne übergroße Anstrengung doch gleichzeitig mit ihm ans Ziel zu gelangen. Ich bin hier unabsichtlich bei einer figürlichen Sprache angelangt, die in klarer Weise das Verhältnis von Mann und Weib beim Coitus, wie dieses sein soll, bezeichnet. Das Bild stammt von E. Kehrer¹⁾, der in seinem Werk „Ursachen und Behandlung der Unfruchtbarkeit“²⁾ dieses Verhältnis vergleicht mit dem, das zwischen zwei Laufenden oder zwei Reitern besteht, „die im nämlichen Augenblick den Start verlassen, aber bei gleichmäßigem, nicht zu schnellem Tempo genau zum selben Zeitpunkt das Ziel erreichen wollen“. Der Vergleich trifft aber nur bei einem aufeinander eingestellten, eingeübten Paar zu (was übrigens auch Kehrer, der über ein „abgepaßtes Paar“ spricht, hervorhebt).

Ist die Frau noch unerfahren — und es braucht oft ziemlich lange Zeit, bevor der Mann eine weniger leidenschaftlich veranlagte Frau zur vollen Liebestüchtigkeit erzogen hat und sie als erfahren betrachten kann —, so wird sie, in demselben Augenblick mit ihrem Manne den Start verlassend, weit zurückbleiben und das Ziel überhaupt nicht erreichen, weil er viel eher dort ankommen muß.

Will bei einer derartigen ungleichen Befähigung von zwei Beteiligten der Überlegene dem anderen das Interesse an dem Vorgang wahren, so hat er dasselbe zu tun, was der Stärkere bei einem Wettkampf auch macht: er gibt ihm (hier ist es: ihr) eine Vorgabe, wie ich das im vorhergehenden Kapitel ausführlich auseinandergesetzt habe (vgl. auch die Kurve C auf Seite 196).

Denn eine andere Lösung der Schwierigkeit ist dem normal potenten (leistungsfähigen) Mann nicht möglich. Zwar kann er u. a. durch Ablenkung seiner Gedanken den Eintritt des Ejakulationsreflexes, wie oben erwähnt, verzögern; — dem sind aber ziemlich enge Grenzen gezogen.

Die Frau besitzt in dieser Hinsicht größere Anpassungsfähigkeit. Sie kann sich — immer wieder Erfahrung und Übung vorausgesetzt — nicht nur durch Beschleunigung ihrer Reaktionen, sondern auch im

¹⁾ Es findet sich übrigens schon in Ovids *Ars amatoria*, Vers 722/23, siehe *Intermezzo* am Ende dieses Abschnittes.

²⁾ Verlag Th. Steinkopff, Dresden 1922.

Sinne der Verlangsamung, in bedeutendem Maße dem jeweiligen sexuellen Vermögen des Mannes anpassen.

Diese Anpassung wird dadurch erleichtert, daß die mächtigsten der Reize, die zum Orgasmus führen, mit dem Anfang der Ejakulation des Mannes verbunden sind.

* * *

Bevor wir aber diese Reize näher betrachten, müssen wir erst noch zurückgreifen auf das, was ihnen beim Weibe vorangeht. Das ist übrigens sowohl in diesem Kapitel selbst, wie in dem vorigen, in der Hauptsache schon beschrieben, und wir brauchen also nur zu wiederholen: Unter dem Einfluß von einer durch psychische Einflüsse oder körperliche Berührungen entstehenden sexuellen Erregung, und besonders als Reaktion auf tactile (durch den Tastsinn wahrnehmbare) Reizung von Vulva (Clitoris!) und Vagina, sowie der Portio vaginalis (Scheidenteil der Gebärmutter) tritt ein vermehrter Blutreichtum mit Schwellung und teilweise auch Steifung dieser Gebilde ein, der sie für weitere Reizung empfindlicher macht und gleichzeitig zur Folge hat, daß sie sich dem in die Geschlechtsorgane eingeführten Phallos näher anlegen, ihn sozusagen umpolstern und so eng wie möglich elastisch umschließen. Auch dadurch wird die gegenseitige Reizungsmöglichkeit erhöht. Es entsteht nun eine Reihe von Reizungen durch die Friktionen, die männliche und weibliche Organe aufeinander ausüben, indem sie sich durch die Coitusbewegungen des Mannes (evtl. auch der Frau), die meistens einen hin- und hergehenden Charakter haben, gegeneinander verschieben. Die Reize sind beidseitig; sie erfahren für beide Parteien eine Verstärkung durch unwillkürliche und halb- oder ganz willkürliche Muskelkontraktionen in den oben genannten weiblichen Organen. Zur Reizwirkung, die der Phallos auf die Nervenendigungen des Introitus vaginae und der Vagina (sowie der Portio vaginalis) ausübt, gesellt sich unter Umständen eine solche, die entsteht, wenn der Penis bei seinen Bewegungen ebenfalls die Clitoris und ihr Frenulum streift.

„Unter Umständen“, denn ob diese Art der Reizung bei der Vergattung wirklich stattfindet, hängt von manchen Umständen ab: von der Größe der Clitoris, dem Entwicklungsgrad ihres Bändchens, von ihrer Lage (es bestehen ziemlich bedeutende individuelle Unterschiede, auch in der Hinsicht, ob das kleine Organ mehr nach oben

vorne auf der Vorderfläche der Schambeinverbindung gelegen ist oder tiefer, fast unterhalb der Symphyse), von der Beckenneigung, von dem Umfang des Phallos, der Lage und Haltung der Gatten und schließlich von der Art ihrer Bewegungen.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man der Natur die Absicht zuschreibt, die Clitoris beim Coitus mitreizen zu lassen. Schon die Tatsache, daß dieses so überaus reizbare Gebilde bei seiner Erektion tiefer tritt und sich gleichsam dem Phallos entgegendrängt¹⁾, läßt darauf schließen.

Sehr oft aber, wahrscheinlich sogar meistens, wird bei unseren jetzigen Frauen diese Absicht nicht erreicht, hauptsächlich wohl wegen der geringen Entwicklung des Organs, wegen seiner relativ hohen Lage und wegen der geringen Beckenneigung — Erscheinungen, die besonders oft zusammen angetroffen werden und gewöhnlich auf das Bestehen einer gewissen Infantilität zurückzuführen sind.

Ein derartiges Stehenbleiben auf einer Stufe der kindlichen Entwicklung ist ein in geringen Graden so häufiges Vorkommnis, daß es fast nicht einmal mehr als krankhaft bezeichnet werden kann. Auch in schon etwas mehr ausgesprochener Form läßt sich die Infantilität sehr oft wahrnehmen. Dann ist sie aber als eine pathologische Erscheinung zu betrachten, die auch zu allerhand Störungen der normalen Lebensverrichtungen Veranlassung gibt; im Gebiete der Funktion der weiblichen Geschlechtsorgane z. B. zu Unfruchtbarkeit, deren meistverbreitete Ursache beim Weibe sie jedenfalls sein dürfte. Insoweit sind auch die oben gemeinten allergeringsten Grade der Infantilität doch schon pathologisch, daß sie oft mit einer Subnormalität der Geschlechtsgefühle einhergehen. Die erwähnte geringe Entwicklung und hohe Lage der Clitoris, die sie beim Coitus der Mitreizung entzieht, gewinnt in diesem Zusammenhang an Bedeutung. Wenn diese Subnormalität auch nicht unüberwindlich ist, so gibt sie doch manchmal Veranlassung zu — wenigstens anfänglich — ungenügender Partnerschaft und verlangt von dem Ehemann als sexuellem Erzieher und Führer die Einsetzung aller Verführer-Eigenschaften; sonst läuft er Gefahr, daß seine Frau dauernd „frigide“ (kalt) bleibt.

¹⁾ Wer davon eine interessante anatomische Abbildung sehen will, soll die von Kobelt-Rieffel betrachten. Ich weiß nicht, wo sie im Original zu finden ist, fand aber eine Reproduktion in Lucianis „Physiologia“, IV. Auflage, Vol. V., Bild Nr. 69 (Verlag Soc. Editrice-Libreria, Mailand.)

Die gering entwickelte Clitoris aber kann — wie übrigens der ganze Genitalapparat, doch jene in stärkerem Maße — bei einem regen Geschlechtsverkehr im Laufe der Jahre wachsen, so daß sich auch in dieser Hinsicht der Einfluß von Übung und Erfahrung geltend macht.

* * *

Wenden wir uns jetzt wieder ganz den beim Coitus auf die weiblichen Organe ausgeübten Reizen zu, so haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß die Gefühle, die eine Reizung der Vagina erwecken, einen anderen Charakter haben als die, welche durch die Reizung der Clitoris entstehen. Es handelt sich in beiden Kategorien um Wollustgefühle, aber dennoch um solche, die sich ebenso stark voneinander unterscheiden wie etwa die Geschmackseindrücke zweier artverschiedener Weinsorten. Auch das Gefühl der Lustlösung weist bei den beiden Arten der Reizung eine gewisse, sei es auch geringe Verschiedenheit auf, — wenn auch die inneren Reaktionsvorgänge, die Reflexe, die örtlichen und allgemeinen Entladungserscheinungen, die körperliche und psychische Entspannung, in der Hauptsache gleich sein mögen (was sich zum Teil tatsächlich nachweisen läßt). Es ist also deutlich, daß beim Weibe Permutationen und Kombinationen der geschlechtlichen Lustgefühle möglich sind, die beim Manne nicht erreicht werden können, während es innerhalb der bestimmten Reizungsart, bei der einen sowohl wie bei der andern, als Folge von Nuancierung und Abstufung der Reize zahlreiche Variationen dieser Gefühle gibt.

Der „naturgewollte“ Coitus setzt die Frau der kombinierten clitoridalen und vaginalen Reizung aus, die wohl die stärkste ist und am raschesten zum Orgasmus führt.

Seine Indikationen und Kontraindikationen lassen sich aus dem oben Ausgeführten ohne weiteres herleiten. Seine Technik ist, wie wir sahen, oft nicht leicht. Wo die Lage der Clitoris weniger geeignet ist, muß eine passende Lagerung oder Haltung der Frau (verstärkte Beckenneigung) oder des Paares nachhelfen. Auch kann der Zweck erreicht werden, wenn der Phallos bei der Reizbewegung die Vagina völlig verläßt und mit der Glans die Clitoris streift. Doch liegt hier die Gefahr vor, daß bei einer der Bewegungen der Weg verfehlt und dadurch die Reizreihe unterbrochen wird. Schließlich ergibt sich die Möglichkeit der Verbindung von vaginalen Reizen durch den Phallos und digitale Reizung der Clitoris (Reizspiel) ohne weiteres.

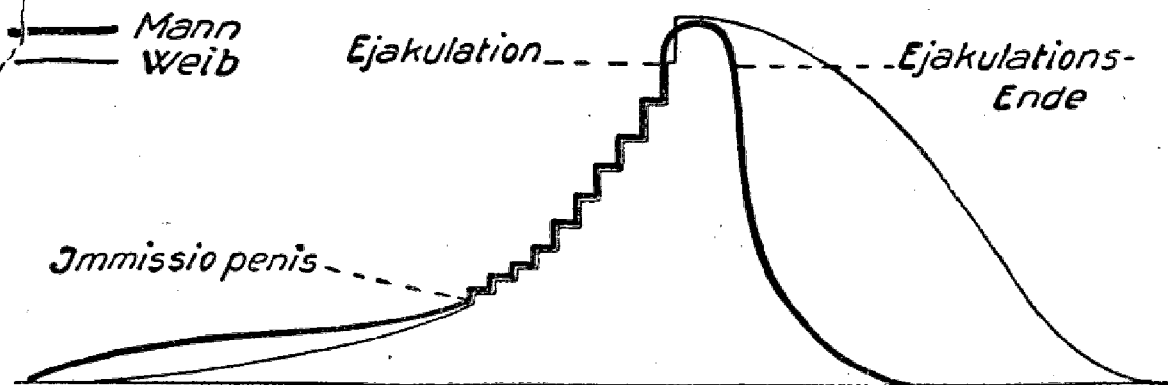
* * *

Bei den meisten Vergattungen wird sich indessen die Reizung hauptsächlich auf die Vagina (einschließlich der unmittelbar anliegenden Partien) beschränken. Auch genügen die so erzielten Reize vollkommen zu einer derartigen progressiven Steigerung der Spannung und der Lustgefühle, daß die Frau nach einer gewissen Zahl solcher Reize zusammen mit dem Manne der Lustlösung nahe ist.

Bei einem normalen, „gesunden“ Coitus soll der beiderseitige Orgasmus unbedingt annähernd gleichzeitig eintreten, d. h. normalerweise fängt die Ejakulation beim Manne an und die Lustlösung setzt beim Weibe sofort darauf ein, — genauer gesagt, nach soviel Zeit als nötig ist, um den durch die Ejakulation erweckten Gefühlseindruck dem Zentralnervensystem zuzuleiten und ihn dort in die Entladung umzusetzen, das ist also (bei der ungeheuren Schnelligkeit der Nervenleitung) in weniger als einer Sekunde.

* *

Betrachten wir den Vorgang in seinen Einzelheiten und machen wir dabei Gebrauch von einer kurvenmäßigen Darstellung, die uns ebenfalls das Verständnis für das, was der Lustlösung bei Mann und Weib vorangeht, erleichtert.



A. Ideale Vergattung

Wir sehen in dieser Kurve (A) den Verlauf der (körperlichen und psychischen — denn diese gehen Hand in Hand —) sexuellen Erregung während des normalen, idealen Geschlechtsverkehrs wiedergeben (für den Mann ———, für die Frau ———)¹).

¹) Auch frühere Autoren haben solche Kurven gegeben, u. a. Kehler. Seiner Wiedergabe lehnt sich meine Kurve an, und in der Hauptsache stimmen unsere Auffassungen überein. Aber wer die beiden Kurven genau betrachtet, wird doch nicht unbedeutende Unterschiede sehen.

Der Immissio penis (Anfang des Coitus) geht die langsam ansteigende Erregung des Vorspieles und des Liebesspieles voran, wobei sich die Linien meistens ungefähr in dem hier angedeuteten Verhältnis bewegen werden. Ein gut aufeinander eingestelltes Paar wird mit annähernd gleicher Erregungshöhe die Vergattung antreten. Von da an verstärken und summieren sich die Reize, wegen der (meistens halb-willkürlichen) hin- und herreibenden typischen Coitusbewegungen, stufenförmig, in völligem „Unisono“, bis zu dem Augenblick, wo die Reizschwelle durch den Mann überschritten wird und der Ejakulationsreflex eintritt. Dann gehen aber die Kurven auseinander. In dem Augenblick, da die Summe der Reize beim Manne genügend groß geworden ist, um den Reflex auszulösen, — sein Eintreten kann von dem Augenblick an durch keinen Willensakt mehr aufgehalten werden — und der erste Samen in kräftigen, feinsten Strahlchen gegen die Vorderwand seiner Urethra gespritzt wird, steigert sich plötzlich das Lustgefühl noch stärker und geht in das Gefühl des Orgasmus, der Lustlösung, über, während zu gleicher Zeit der Reflex in zweifacher Weise seinen Fortgang nimmt: der in die Urethra gelangte Samen wird durch (ebenfalls unwillkürliche, nicht vom Willen unterdrückbare, wenngleich auch namentlich von willkürlichen Muskeln ausgeführte) kräftige Kontraktionen heraus — d. i. also in die Scheide — geschleudert; und die das Sperma bildenden Flüssigkeiten werden von Samenleiter und Prostata weiter in die Harnröhre gespritzt, — bis der Vorrat erschöpft oder jedenfalls der Reflex abgelaufen ist.

Der Anprall der ersten dieser feinen Strahlchen gegen die vordere Urethralwand, — der Anfang des Reflexes also, — mag genügen, um das Gefühl des Orgasmus auszulösen und die sexuelle Erregung plötzlich noch zu steigern. Seinen wirklichen Gipfel erreicht der Orgasmus aber erst kurz darnach, wenn gerade infolge dieser Steigerung die reflektorischen Vorgänge noch an Kraft gewinnen, und dazu die Reize, die der Mann empfängt, noch bedeutend erhöht werden durch die reflektorischen Bewegungen, welche die Reize, die er erteilt, bei der Frau auslösen.

Bald darauf verringert sich die Kraft der erwähnten feinen Strahlchen wegen der Verringerung der vorrätigen Flüssigkeitsmasse. Demzufolge flaut der Reflex und damit die Stärke des orgastischen Gefühles, erst langsamer, dann schneller ab, bis beide beendet sind. Daher nimmt der Orgasmus beim Manne einen „bogenförmigen“

Verlauf. Etwa gleichartig verläuft auf Grund derselben Ursachen die Ejakulation, die in der Regel aus 5—7, kräftig einsetzenden und nach Erreichung einer maximalen Intensität wieder abflauenden, rhythmischen Muskelzuckungen besteht. Nach ihrer Beendigung nimmt die Erregung erst sehr rasch, schließlich etwas langsamer ab, um einem Gefühl der wohligen Ermüdung Platz zu machen, — es sei denn, daß neue Reize einsetzen. Die Erektion verringert sich meistens ziemlich rasch, wenn auch gewöhnlich noch für einige Zeit eine gewisse Vergrößerung des Penis (im Vergleich zum Stadium der völligen Ruhe) bestehen bleibt. Ob er noch für kürzere oder längere Zeit in der Vagina belassen, oder bald nach beendeter Ejakulation retrahiert wird, ist sehr verschieden und hängt von mancherlei Umständen ab. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß mit Rücksicht auf die Frau ein mehr oder weniger abrupter Abschluß des Aktes als unerwünscht betrachtet werden muß.

* *

Bei der Frau sind die Fragen, in welcher Weise der Orgasmus zustande kommt, und was dabei eigentlich stattfindet, bedeutend schwieriger zu beantworten als bei dem Mann, weil die Vorgänge in verschiedenen Hinsichten komplizierter sind, da sie — auch innerhalb der Grenzen des durchaus Normalen — individuelle Unterschiede aufweisen (was beim Manne im Wesen der Sache nicht der Fall ist), und weil sie der direkten Beobachtung nur schwer und bloß ausnahmsweise zugänglich sind.

Verschieben wir die Beantwortung der zweiten Frage auf später und versuchen wir uns zuerst darüber klar zu werden, wodurch die Lustlösung der Frau, mit den hinzugehörigen Reflexwirkungen, zustande kommt, so müssen wir uns allererst wieder vorhalten, daß der Orgasmus mit allem, was — psychisch und körperlich — drum und dran hängt, eintreten kann, ohne daß eine Ejakulation des Mannes etwas damit zu tun hat. (So kann der Orgasmus bei einer stark erregbaren Frau schon mehrere Male vor der Ejakulation des Mannes eingetreten sein.)

Wenn das auch unumstößlich feststeht, so ist es nicht weniger sicher, daß bei der normalen Vergattung die Ejakulation des Sperma den bedeutendsten Faktor für die weibliche Lustlösung bildet.

Sie kann dabei auf zwei Weisen einwirken: der Endreflex kann bei der Frau ausgelöst werden durch die Apperzeption der Muskel-

kontraktionen des Mannes, die den Samen hinausbefördern; und durch die Wahrnehmung des Anpralls des Ejakulats selbst.

Die seelische Bedeutung (sei sie bewußt oder unbewußt) der Wahrnehmung der Ejakulation ist in jedem Falle groß; um so größer, je inniger und tiefer die Liebe der Frau zu ihrem Gatten ist. Sie bildet eine sehr wichtige Schlußverbindung in der Kette der Geschehnisse. Wer das vergißt, oder dessen nicht achtet, sieht den Vorgang nicht in seinem völlig richtigen und allein wahren Zusammenhang.

Welcher von den beiden soeben erwähnten Faktoren aber als der ausschlaggebende betrachtet werden muß, darüber kann uns in erster Linie die Selbstbeobachtung der Frauen aufklären.

Hier zeigen sich die individuellen Verschiedenheiten. Es gibt Frauen, die mit Bestimmtheit aussagen, daß ihre Lustlösung allein dann richtig zustande kommt, wenn sie das Anprallen des Ejakulats gegen die Portio vaginalis spüren. Sie sind aber stark in der Minderheit. Das — bei vorher bestehender günstiger Einstellung — fast ausnahmslose Auftreten der Lustlösung in unmittelbarem Anschluß an die beginnende Ejakulation, auch ohne daß diese an der Portio gefühlt wurde¹⁾, oder bei ganz geringem Ejakulat²⁾, ist ein Beweis dafür, daß das Fühlen des Anpralles für das Auslösen des Orgasmus durch die männliche Ejakulation der Regel nach jedenfalls keine ausschlaggebende Bedeutung hat.

Ob diesem Faktor aber gar keine Bedeutung zukommt? — Es wäre ein nicht geringer Irrtum, das zu behaupten. Sie ist aber — bei der Mehrzahl der Frauen wenigstens — ganz anderer Art. Befragt man Frauen, die imstande sind, sich selbst genauer zu beobachten, und das, was sie fühlen, zu analysieren (es muß zugegeben werden, daß es nicht gar viele sind, und daß es hier einer gewissen Übung bedarf), so erhält man zwar vereinzelt die Aussage, daß die Bespritzung den Orgasmus auslöst. Die meisten Frauen aber erklären ungefähr folgendes: „Ich fühle, wie, nachdem durch die vorhergegangenen Reize eine immer zunehmende, sehr hohe, erwartungsvolle Spannung erreicht ist, der Orgasmus urplötzlich einsetzt, sobald ich die erste kräftige Ejakulationskontraktion des Phallos in Vagina und Vulva empfinde und zu gleicher Zeit den sie begleitenden

¹⁾ Infolge des Vorlegens von Apparaten oder nach operativer Entfernung dieses Gebildes.

²⁾ Z. B. nach öfter wiederholten Vergattungen, ja sogar bei Pseudo-Ejakulation.

orgastischen Spasmus des Körpers meines Mannes wahrnehme¹⁾. Dieses Gefühl des erreichten Höchstmaßes ist derartig, daß eine Steigerung durch weitere Reize ins Übermögliche, nicht mehr Erträgliche, führen würde. Da empfinde ich die Bespritzung mit dem Sperma — die ich sehr genau wahrnehme — als überaus wohltuend, als besänftigend, beruhigend. Sie macht, daß ich die weiteren, durch die männlichen Ejakulationsbewegungen verursachten Reize noch aufnehmen kann, ohne überreizt zu werden, so daß es mir möglich ist, auch sie noch voll zu genießen. Die weitergehenden Reize und die Besänftigung gleichen sich derart aus, daß die sofort beim Anfang erreichte maximale Höhe der Lustgefühle bis zum Abflauen des männlichen Orgasmus unverändert bestehen bleibt, dann aber langsam nachläßt.“

Über die Allmählichkeit dieses Nachlassens der sexuellen Erregung und seine relative Langsamkeit im Vergleich zu dem, was sich auch durch die Frau beim Manne wahrnehmen läßt, sind wohl alle Frauen einig. Indessen muß hinzugefügt werden, daß die objektiven Erscheinungen, namentlich auch die pralle Füllung der Schwellkörper, sich rascher verringern als die subjektive Erregung, so daß die Organe schon wieder völlig das Ruhestadium erreicht haben, wenn die Gefühle erst nach und nach ausklingen.

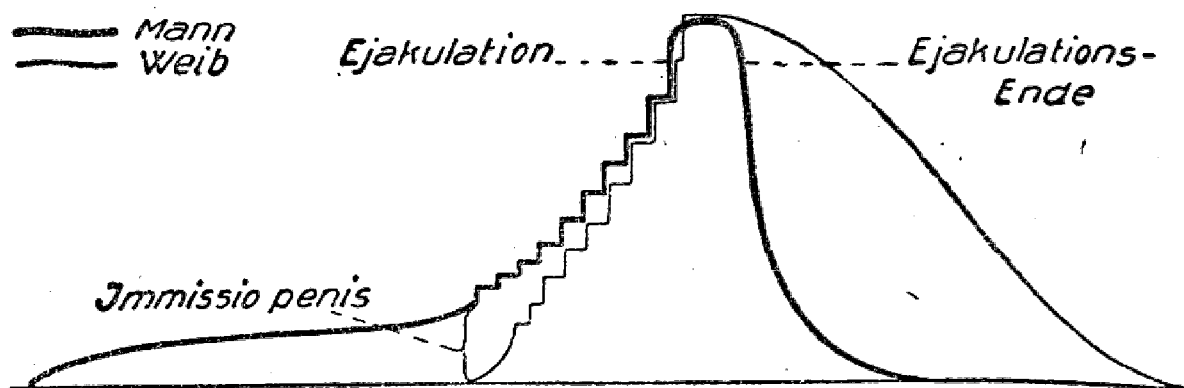
* * *

Das hier Beschriebene ist in der Kurve A, so gut es ging, dargestellt. Auf jeden Fall erleichtert eine solche schematische graphische Darstellung es, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie die Vergattungserregung beim Manne und beim Weibe verläuft, und wie sich die beiden Prozesse zueinander verhalten.

Zum Vergleich füge ich eine Kurve B bei, welche die Verhältnisse in dem auf S. 186 beschriebenen Fall wiedergibt, wo bei einem gut aufeinander eingestellten Paare die — genügend liebeserfahrene — Frau die Vergattung ohne Vorbereitung angefangen hat. Es ist dabei zu bemerken, daß die Kurve wieder etwas anders ausfallen müßte, wenn man die dort erwähnte absichtliche Verzögerung der männlichen Erregung in Betracht ziehen würde.

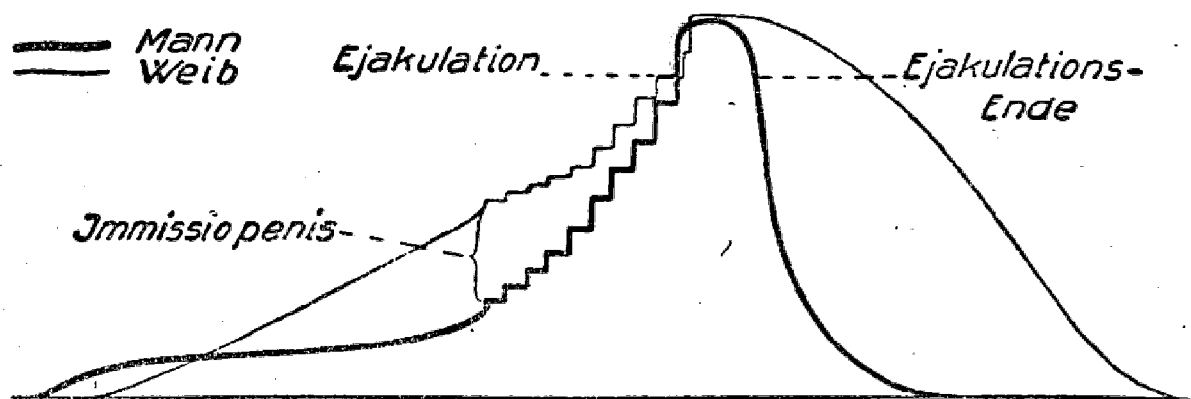
¹⁾ Hier zeigt sich die Bedeutung des rein psychischen Faktors, dessen wir oben gedachten.

Und schließlich lasse ich die Kurve C folgen, um die auf S. 187 besprochenen Verhältnisse — Coitus mit einer nicht genügend erfahrenen Frau nach vorhergehender Erregung ihrer Gefühle durch



B. Coitus ohne Vorbereitung der erfahrenen Frau

Reizspeil — darzustellen. Es verdient Beachtung, daß in allen drei Kurven der Abschnitt, welcher der Immissio penis vorangeht, zeitlich zu kurz dargestellt ist. Die Dauer des Vor- und Liebesspieles kann ungemein verschieden sein.



C. Coitus mit einer unerfahrenen Frau nach vorhergehendem Reizspiel

* * *

Aus dem vorhin Gesagten erhellt, daß eine wirklich gute, Körper und Geist nützende Vergattung allen Anforderungen der Natur gerecht zu werden hat und in keinerlei Weise beeinträchtigt werden darf. Es ist aber ebenfalls daraus deutlich geworden, daß eine Ausgleichung von Unvollkommenheiten in breitem Maße möglich ist. Die Kurven B und C haben uns Beispiele davon gezeigt.

Fehlt — um ein weiteres Beispiel zu nennen — aus irgend einem Grunde während des Orgasmus die besänftigende Einwirkung der Bespritzung mit Sperma, so kann und wird meistens die Frau sich dennoch gegen Überreizung schützen, indem sie durch eine will-

kürliche oder unwillkürliche psychische Anstrengung, — am wenigsten schwierig vielleicht noch durch absichtliche Ablenkung ihrer Gedanken — ihre Reizempfindlichkeit herabdrückt. Kann sie das nicht oder will sie es nicht, dann droht ihr bei oft vorkommender Wiederholung eine gewisse Gefahr der Überreizung, die weder körperlich (örtlich) noch psychisch bedeutungslos ist, besonders wenn die Veranlagung zu Störungen in der betreffenden Richtung schon vorhanden ist.

Die psychische Anstrengung aber, die nötig ist, um während so hoher Spannung die Ablenkung zu vollbringen, kann, zumal wenn diese oft wiederholt werden muß, zusammen mit dem dazu kommenden Ausfall an Lustgefühlen und der dadurch verursachten Unvollständigkeit der Lustlösung, bei zu Nervosität neigenden Frauen (und daß es deren recht viele gibt, ist allbekannt!) ebenfalls Störungen im seelischen Gleichgewicht zeitigen, die wieder dazu angetan sind, das Glück der Ehe zu beeinträchtigen. Wie häufig die Störungen im psychischen Wohlbefinden der Frau und die damit zusammenhängende Beeinträchtigung ihrer Ehe von dieser Hemmung des idealen Coitus-Verlaufes abhängen, entzieht sich vorläufig einer Schätzung. Von ihrer Häufigkeit bin ich aber ebenso überzeugt, wie von der Unterschätzung dieses Faktors durch Ärzte und Laien.

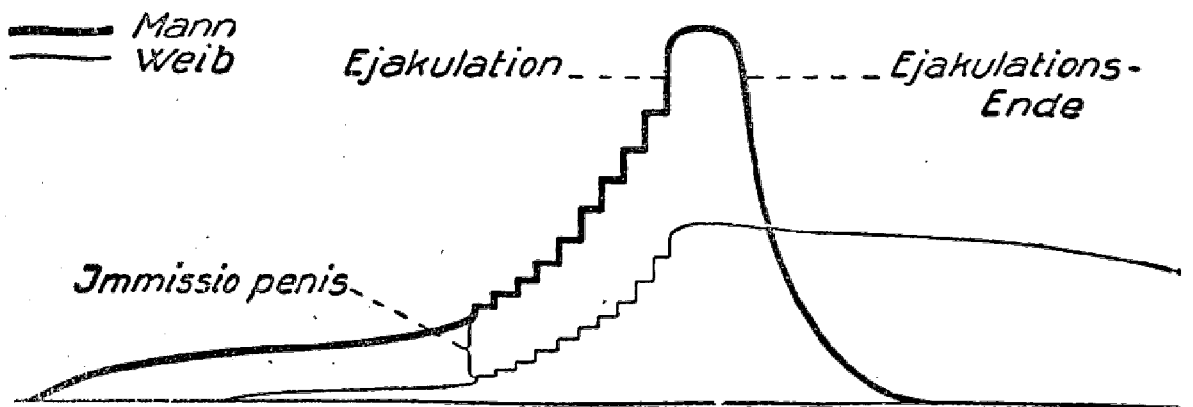
* * *

Weit wichtiger als die eben besprochene — meistens absichtlich, zum Zweck der Empfängnisverhütung vorgenommene — Beeinträchtigung des normalen Verlaufes der Vergattung bei der Frau sind jene Störungen im Akte, bei denen es zu einer beträchtlichen, manchmal sogar prae-orgastischen Reizhöhe kommt, die Lustlösung aber wegen des (absolut oder relativ) vorzeitigen Aufhörens der Reize nicht eintritt, so daß die Befriedigung ausbleibt, die Abreaktion — die körperliche sowohl wie die psychische — nicht stattfindet und die Spannung in abnormaler Weise und während einer abnormal langen Dauer bestehen bleibt.

Das kann bei allerhand krankhaften Zuständen stattfinden. Darauf einzugehen würde uns viel zu weit führen und den Rahmen dieses Buches überschreiten. Beschränken wir uns auf das nicht-pathologische Gebiet — die Fälle sind leider dennoch zahlreich genug —, so sehen wir, daß diese Störungen verursacht werden durch mangelhafte

Technik des Mannes oder durch sein fraudulöses¹⁾ Verhalten beim Coitus. Die mangelhafte Technik des Geschlechtsverkehrs mag relativ sein, insoweit der Verlauf der geschlechtlichen Erregung und der Reflex bei dem männlichen Partner völlig normal ist, während aber die erteilten Reize für die durch Mangel an Übung und Erfahrung oder an „Temperament“ untererregbare Frau nicht genügen, — sie ist darum doch nicht weniger ernst in ihrer Auswirkung und Rückwirkung. Das leider nur allzuoft vorkommende dumm-egoistische Betragen des nur an die eigene Befriedigung denkenden Mannes ist denn auch schon im Anfang dieses Buches in entsprechender Weise gerügt worden.

Es lohnt sich, die graphische Darstellung einer derartigen Begegnung (denn Vergattung darf sie nicht heißen!) zu betrachten.



D. Coitus mit einer unerfahrenen Frau ohne genügende Vorbereitung

Sie ist in der Kurve D niedergelegt, welche besonders im Vergleich mit Kurve C und mit der „idealen“ Kurve A interessant ist, weil die Unterschiede dabei sofort ins Auge springen²⁾.

Ungefähr derartig wie hier gestaltet sich der Verlauf für die genügend erregbare Frau, wenn der Mann eine gewisse Art von Übererregbarkeit zeigt, die sich durch ein zu schnelles Eintreten des Ejakulations-Reflexes (Ejaculatio praecox) kundgibt, wie das bei „Neurasthenikern“ (die Fachärzte mögen es mir verzeihen, daß ich noch den alten Begriff und den alten Namen hier beibehalte) nicht

¹⁾ Das Wort bleibt gültig, auch für den Fall, daß die Frau zustimmt. Denn sie kennt die Tragweite nicht von dem, was sie hier erlaubt, — oder sogar verlangt!

²⁾ Die männliche Linie ist in allen diesen Kurven, der Einfachheit und der Übersichtlichkeit halber, in genau derselben Weise dargestellt, ohne Berücksichtigung der Unterschiede, die in den Vorgängen beim Manne wegen des verschiedenen Verhaltens der Frau auftreten.

selten ist. Die Fälle stehen auf der Grenze des Krankhaften und brauchen — wenn sich die Gatten nicht durch eine kompensierende Technik des Geschlechtsverkehrs Abhilfe schaffen können — auch in jener Hinsicht ärztliche Hilfe.

Ich habe versucht, in der Kurve den Verlauf der Erregung beim Weibe in den Fällen, wo sie nur eine gewisse Höhe erreicht und die Lustlösung ausbleibt, so genau und deutlich wie möglich darzustellen.

Bei der Betrachtung hat man zu bedenken, daß die weibliche Linie sowohl den Erregungszustand (Reizzustand) der Geschlechtsorgane andeutet, wie den der psychischen Spannung, und besonders zu beachten, daß diese, wie die genannte Linie es zeigt, nicht nach einem Gipfel der Lustlösung abflauen — also sich nicht lösen, — sondern fast unvermindert während längerer Zeit bestehen bleiben.

Das will für die Genitalien heißen: Fortdauern eines von der Natur als vorübergehend vorgesehenen Reizzustandes und einer Blutüberfüllung (Kongestion); und für die Psyche: Weiterbestehen einer Spannung, die nicht abreagiert ist, eines aussichtslosen Erwartungszustandes, eines seelischen Unbefriedigtseins.

Der im Vergleich zum Ruhestrich erhöhte Stand der weiblichen Linie in der rechten Hälfte dieser Kurve muß mit ganz anderen Augen betrachtet werden als in der linken Hälfte der Kurven die Erhöhung von A, B und C. Denn die letztgenannten bezeichnen in ihrem ansteigenden Teil eine erwartungsvolle Steigerung und in ihrer niedergehenden Hälfte ein befriedigendes Abklingen, — in beiden Teilen also Lustgefühle — während in jener die ebenfalls erwartungsvolle Steigerung in einen Zustand der unbefriedigten, ungelösten, also Unlust bedeutenden Spannung übergehen muß.

Wenn ein derartiger unbefriedigender Ausgang der geschlechtlichen Erregung ausnahmsweise auftritt, wird daraus kein Schaden entstehen. Das Gefühl des Unbefriedigtseins wird über kurz oder lang überwunden, und die Psyche findet ihr Gleichgewicht zurück, indem die Frau sich mit der Aussicht auf ein nächstes (und besseres) Mal vertröstet.

Auch die Geschlechtsorgane verlieren nach nicht allzulanger Frist ihre Gereiztheit und finden ihren Gleichgewichtszustand zurück.

Anders aber, wenn der beschriebene unbefriedigende Vorgang sich immer wiederholt. Dann wird der kongestive Reizzustand der Geschlechtsorgane chronisch, es stellen sich nicht selten abnorme Absonderungen ein, die Eierstocktätigkeit erleidet manchmal Störungen, und die Menstruation ebenso; kurzum, es entsteht das (in

seinen Erscheinungen übrigens stark wechselnde) Bild des chronischen Reizzustandes der Geschlechtsorgane, mit seinen bestimmten oder unbestimmten, lokalisierten oder wandernden Schmerzen, die die Frauenärzte in der Sprechstunde so oft beschäftigen, sie zu so vielen langwierigen, aber ergebnislosen Behandlungen drängen und sie so oft — ebenfalls vergeblich — zum Messer greifen lassen, weil die Schädigung immer wieder und immer weiter einwirkt und weder von der Patientin als Ursache des Leidens vermutet, noch von dem Arzte (der sich viel zu viel scheut, nach diesen Dingen zu fragen, weil er ihre Bedeutung nicht kennt oder zu wenig würdigt) als solche erkannt wird.

So gilt es denn, dem Ehemann einzuprägen: Jede beträchtliche geschlechtliche Reizung der Frau, die nicht mit Lustlösung abschließt, stellt eine Schädigung dar, und deren Häufung führt zu dauernden oder auf jeden Fall schwer zu behebenden Nachteilen für Körper und Psyche.

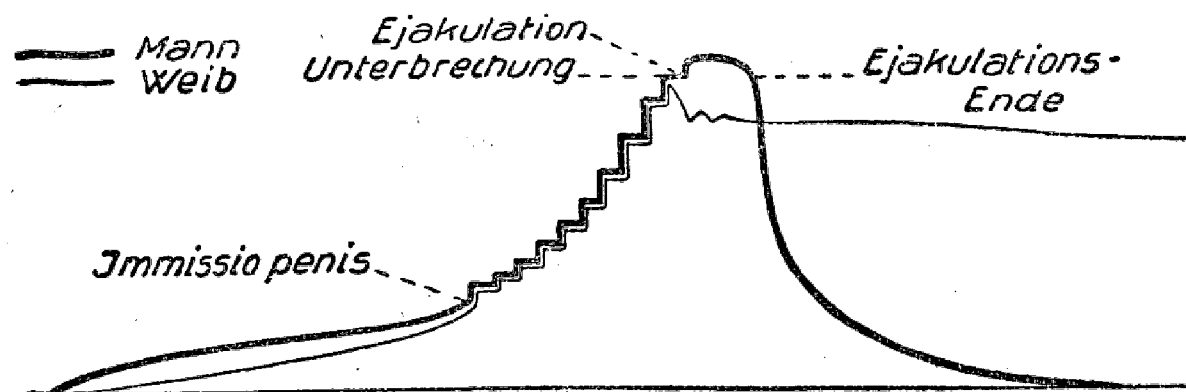
* *

Weit größer noch als bei mangelhafter Technik des Mannes sind die der Frau in diesem Sinne drohenden Gefahren bei fraudulösem Vorgehen, d. h. beim Coitus interruptus (unterbrochener Geschlechtsvereinigung). Dieses oft zur Vermeidung einer Befruchtung geübte Verfahren läßt den Mann in dem Augenblick den Phallos aus der Vagina zurückziehen, in dem er fühlt, daß der Ejakulationsreflex anfängt oder jedenfalls nicht mehr aufzuhalten ist. Die Ejakulation kommt also doch zustande, sei es auch außerhalb der Vagina. Für den Mann tritt also dennoch der Orgasmus ein. Er gelangt, sei es auch zu einer gewissermaßen beeinträchtigten Lustlösung, er kann seine Spannung abreagieren. Für ihn ist diese Prozedur denn auch nicht dermaßen schädlich, wenn sie auch, besonders für nervös veranlagte Individuen, gewiß nicht als unschuldig betrachtet werden darf, und manche neurasthenische Erscheinungen auf diese Vorgänge zurückgeführt werden müssen¹⁾.

¹⁾ Örtliche Erkrankungen infolge von oft wiederholter, nicht mit Spannungslösung abschließender, sexueller Reizung lassen sich beim Manne viel weniger oft wahrnehmen als beim Weibe, auch schon weil der Mann — der geschlechtlich normale wenigstens — selbst über seine vollständige Abreaktion entscheiden kann und nicht von der Handlungsweise seiner Partnerin abhängig ist. Gewisse Krankheiten, z. B. Prostatahypertrophie, werden jedoch von manchen Autoren, ganz oder teilweise auf einen chronischen Reizzustand infolge von unvollständiger Abreaktion geschlechtlicher Reizungen zurückgeführt.

Für die Frau ist aber der Sachverhalt ganz anders, es sei denn, daß sie so unempfindlich ist, so „kalt“ bleibt, daß sie den Coitus erduldet, ohne dabei überhaupt in erheblichem Grade gereizt zu werden, — was in diesem Fall als ein Vorteil betrachtet werden muß. Wie es ihr sonst, d. h., wenn sie normal erregbar ist, ergeht, zeigt die Kurve E.

Sie läßt uns sehen, wie im Augenblick der höchsten Erwartung, wenn örtliche und allgemeine Erregung und Spannung fast maximal gestiegen sind, der normale Verlauf plötzlich abbricht und der Reizzustand — da die Lustlösung, die naturgewollte Entspannung, ausbleibt — nach kurzer Schwankung, für längere Zeit auf einem hohen Niveau bestehen bleibt. Dabei ist auch hier wiederum im Auge zu behalten, daß der Einfluß der sexuellen Erregung auf Körper und



E. Coitus interruptus

Psyche völlig verschieden ist, je nachdem diese Erregung sich als eine der Befriedigung zustrebende, und mit der Entspannung endende, gestaltet, oder aber eine vergebliche, unbefriedigte, Unlust bedeutende, viel zu lang dauernde, weil nicht abreagierte, Spannung darstellt.

Meine Leser mögen mir diese Wiederholung verzeihen; ich hielt es aber der Wichtigkeit der Sache halber, und ihrer so häufigen Unterschätzung wegen für nötig, das schon Gesagte nochmals zu betonen.

Daß das in der rechten Hälfte der Kurve E angegebene Spannungsniveau bedeutend höher liegt als in D, ist klar. Ebenso, daß es (was die Kurve nicht mehr anzeigt) im Falle E länger braucht, bis der Gleichgewichtszustand wieder erreicht wird. Es ist also die Gefahr groß, und sie wird immer größer, daß eine neue Noxe derselben Art einsetzen wird, bevor die vorhergehende ausgewirkt hat, wodurch es bequemer und schneller zu einer Summierung der schädlichen Einwirkungen mit allen ihren Folgen kommen wird.

Ich habe den Coitus interruptus, trotz der Tatsache, daß er als eine abnormale geschlechtliche Handlung zu betrachten ist, und also im strengeren Sinne in eine Physiologie nicht hineingehört, hier dennoch ausführlicher behandelt, weil er in seinem Verlauf und in seinen Folgen für die Frau das Musterbild der unbefriedigenden sexuellen Erregung zeigt. Ich habe ihn aber auch deshalb so eingehend besprochen, um meine Stimme denen der vielen anderen zuzugesellen, die vor diesem Verfahren mit dem größten Nachdruck warnen. Denjenigen, welche dem entgegenhalten wollen, daß es doch immer eine große Zahl von Paaren gibt, die in dieser Weise, ihrer Meinung nach ohne Schaden davon zu nehmen, den Coitus ausüben, sei erwidert: Das kann nur gut gehen bei einer Frau, die sexuellen Reizen gegenüber völlig gleichgültig bleibt; bei einem Manne, der „starke Nerven“ hat, nur seinen eigenen Entspannungs-trieb zu befriedigen wünscht und sich aus seiner Frau „als Frau“ weiter nichts macht, und dann noch bei relativ seltenem Verkehr; — also nur in solchen Fällen, wo „das harmonische, blühende Geschlechtsleben“, das wir schon im Anfang dieses Buches als einen der „vier Eckpfeiler für das Gebäude der Ehe“ haben kennen lernen, völlig fehlt und das Gebäude wackeln muß oder schon längst eingestürzt ist.

Für sexuell-vollwertige Menschen bedeutet der systematische Coitus interruptus nicht nur eine Herabwürdigung, sondern eine Abwürgung der Ehe, eine Gefahr für die Gesundheit des Mannes und ein Verbrechen an der Frau.

* * *

Kommen wir zum Schlusse der Besprechung des unbefriedigenden Coitus-Verlaufes noch einen Augenblick auf die in Kurve D dargestellte Kategorie von Fällen zurück: Die Vorbeugung eines derartigen, der Frau nicht genügenden Ablaufes ist schon eingehend erwähnt; sie findet statt durch ein entsprechendes einleitendes Liebes- und Reizspiel. Wie immer gilt auch hier der Satz „Vorbeugen ist besser als Genesen“. Aber die „Genesung“ — sagen wir lieber die erfolgreiche Behandlung — ist in einem derartigen Fall wohl sehr einfach. Sie besteht in der Anwendung des Vorbeugungsmittels auch nach schon eingetretenem Übel. (Wie verhältnismäßig selten sind wir Ärzte in der Lage, das Mittel, das hätte vorbeugen können, noch mit Erfolg anzuwenden, wenn die Krankheit schon eingetreten ist!) Präzisieren wir: Wenn die Geschlechtsvereinigung

zur Ejakulation des Mannes geführt hat, ohne die Frau zur Lustlösung zu bringen, so soll er — es sei denn, daß er Kraft und Neigung hat, eine zweite Reizserie mit schließlicher Ejakulation anzuschließen — durch unmittelbar angeschlossenes Reizspiel den Orgasmus der Frau herbeiführen.

Dennoch — das Mittel wirkt als Vorbeugung gesünder, natürlicher und besser denn als Behandlung; das Reizspiel hat als Vorbereitung, als Teil des Liebesspieles, größere Reize (besonders auch für den Mann) — ist auch ästhetischer — denn als nachträgliche Handlung, wobei es leicht einen gezwungenen und deshalb ethisch und ästhetisch nicht mehr einwandfreien Charakter annimmt.

Also nochmals: Vorbeugen ist besser als Genesen. Aber Genesen ist besser als das Übel bestehen lassen.

* *

Vielleicht ist, wenn der Mann auch in dieser Hinsicht versagt, eine Therapie durch eigene Hand sogar besser als überhaupt keine Behandlung, wenn auch die ethischen, ästhetischen und besonders die „pädagogischen“ Bedenken gegen eine derartige Prozedur wahrlich nicht gering zu schätzen sind.

Die Frage ist schon viel älter als die, auch jetzt noch nicht sehr weit durchgedrungene Erkenntnis der Schädlichkeit des Unbefriedigtbleibens der Frau beim Coitus. Schon die alten Moraltheologen befassen sich mit dem in ihr enthaltenen Gewissenskonflikt. Auch die neuzeitlichen kommen daran nicht vorbei. Schreibt doch der Generalvikar D. Craisson in seinem 1870 in Paris erschienenen, maßgebenden Buche „Über sexuelle Angelegenheiten zum Gebrauch der Beichtväter“ (*De rebus venereis ad usum confessoriorum*), S. 172: „Die vierte Frage geht dahin, ob, wenn der Mann sich nach der Ejakulation zurückzieht, bevor die Frau zur Lustlösung gekommen ist, diese sofort die Reizung durch Berührung bei sich selbst weiterführen darf, um zur Lustlösung zu gelangen.“ Die Antwort lautet, daß es einige (Moraltheologen) gibt, die das verneinen, während aber mehr allgemein versichert wird, daß dies erlaubt sei, weil“ usw. „Ebenso ist es der Frau erlaubt, sich durch Reizung auf die Geschlechtsvereinigung vorzubereiten, damit sie beim Coitus leichter zur Lustlösung gelange“¹⁾ usw.

¹⁾ Eine autorisierte deutsche Übersetzung dieses Buches habe ich nicht finden können. Ich gebe also meine eigene, die den Vorteil hat, gewisse für unsere jetzigen wissenschaftlichen Begriffe nicht mehr haltbare Ausdrücke (*seminatio*

Luciani, der hervorragende italienische Physiologe, der dieses Zitat abdruckt, fügt mit Recht hinzu: „Wieviel praktische Weisheit enthalten diese Zugeständnisse, die bestimmt sind, das Gewissen von überängstlichen Gläubigen zu beruhigen“¹⁾).

= Samenerguß des Weibes!) durch diejenigen, im Wesen gleichbedeutenden, zu ersetzen, welche dem Leser meines Buches geäußert worden sind. Hier folgt das übersetzte Zitat: „Quaer. 40. An, viro retrahente, post propriam seminationem sed ante mulieris seminationem, possit illa statim tactibus se excitare ut seminet? Resp. Sententiam negantem a quibusdam quidem tenere, communius vero affirmatur, hoc esse licitum, quia“ . . . etc. . . . „imo mulieri permittitur se excitare ad congressum, quo facilius in coitu seminet etc. etc.“

¹⁾ „Quanta sapienza pratica in queste concessioni, dirette a tranquillizzare le timorate coscienze religiose!“

Kapitel X

Die Vergattung

ZWEITER TEIL

Physiologisches und Technisches (Fortsetzung)

Wenden wir uns jetzt der Frage zu, was in den weiblichen Geschlechtsorganen beim Coitus und besonders beim Orgasmus eigentlich vor sich geht, so können wir uns in der Hauptsache auf den letztgenannten Punkt beschränken, denn das übrige ist in Kapitel IV und V, sowie in dem, was wir schon in diesem Abschnitt gesagt haben, fast ausnahmslos eingehend besprochen. Wir kennen also die verstärkte Blutfüllung der Gewebe des ganzen Genitalapparates, die pralle Schwellung der Corpora cavernosa (Schwellkörper), die Erektion der Clitoris, die Sekretion der Vorhofsschleimdrüsen, das sich Öffnen der Vulva, die Kontraktionen der Scheidenwandmuskulatur, die Zusammenziehung der verschiedenen Beckenbodenmuskeln.

Wir wissen weiter aus Wahrnehmungen bei der gynäkologischen Untersuchung sehr reizbarer Frauen, daß die Gebärmutter, auch schon vor Eintreten des Orgasmus, sich zusammenzieht und aufrichtet¹⁾; halten es auf Grund von vergleichenden Studien an Tieren für wahrscheinlich, daß auch die Muskelwand der Eileiter sich an den Muskelkontraktionen beteiligt; und nehmen aus analogen Gründen an, daß in Tuben und Uterus Flüssigkeitsabsonderung in mehr als gewöhnlicher Menge stattfindet²⁾ und daß die Zervikaldrüsen eine erhöhte Schleimabsonderung aufweisen. Ja, wir sind neuerdings sogar wieder der Ansicht geworden, daß ein de Graafscher Follikel, der sich in einem Stadium schon genügender Reife befindet, durch den Coitus zur Berstung kommen und das Ei freigeben kann.

So sehen wir denn, daß auch beim Weibe der ganze Absonderungs- und Muskelapparat der Geschlechtsorgane in allen Einzelheiten vollständig am Vorgang der Geschlechtsvereinigung beteiligt ist, — womit wir, wie so oft (vgl. das über die Menstruation Gesagte),

¹⁾ Vgl. u. a. H. Freunds Vortrag in der 1922er Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte: „Zur Physiologie der Zeugung und zur Sterilitätsfrage“.

²⁾ Vgl. Sellheim in der Diskussion zu obigem Vortrag.

nach einer Periode der Verneinung, wieder gewissermaßen zu den Auffassungen der Alten und des Volksglaubens (in moderner, wissenschaftlicher Form allerdings und von unsinniger Phantasie freigemacht) zurückgekehrt sind. Zu gleicher Zeit haben wir das Zeitalter, in der die Gattin, sexuell gesprochen, als passiver Gebrauchsgegenstand, Reagenzgefäß und Brutapparat betrachtet wurde, abgeschlossen und sie als aktives, vollwertiges und gleichberechtigtes Geschlechtswesen rehabilitiert.

Sollen wir aber bei der Rückkehr zu früheren Auffassungen und bei dieser Gleichstellung von Mann und Weib so weit gehen, daß wir der männlichen Samenentleerung wieder eine weibliche „Semination“ (also auch eine Samenentleerung; vgl. das Zitat aus Craissons Buch) gegenüberstellen? Davon kann selbstverständlich nicht die Rede sein.

Aber doch von einer weiblichen „Ejakulation“?

Da liegt die Sache schwieriger, besonders auch wieder, weil es in dieser Hinsicht individuelle Unterschiede gibt. Im Sinne der Ausschleuderung von Samen wie beim Manne kommt auch dieses Wort nicht in Betracht; das ist klar. In der Regel gebraucht man es nur an Stelle von „Orgasmus“, ohne sich darüber klar zu sein, ob etwas ejakuliert wird, und was ejakuliert wird.

So weit ich eine Ahnung davon habe, scheint mir bei den meisten Laien die Vorstellung zu herrschen, daß tatsächlich bei der Lustlösung der Frau irgend etwas zur Ausspritzung kommt und (wie beim Manne) kommen soll.

Ob es naturgemäß dazu kommen soll, wage ich nicht zu beurteilen. Daß es dazu kommt, jedenfalls bei einem Teil der Frauen, ist nicht zweifelhaft. Ob die Ausspritzung bei der Mehrzahl oder nur bei einer Minderheit stattfindet, entzieht sich meinem Wissen.

Das einzige, was ausgespritzt werden kann, ist der dünne Schleim, der sich beim Eintreten des Orgasmus in den großen Vorhofsdrüsen (Gland. Bartholini) befindet. Wir haben gesehen, daß diese Drüsen (zusammen mit den kleinen Vorhofsdrüsen, die aber zu klein sind, um eine Ansammlung von Sekret, das ausgespritzt werden könnte, zu ermöglichen) unter Einfluß der sexuellen Erregung zu sezernieren (absondern) anfangen; auch daß der Schleim hervortritt und sehr nützlich, ja nötig ist, um den Introitus vaginae schlüpfrig zu machen und dadurch die Einführung des Phallos ohne Schmerzen zu ermöglichen. Diese Schleimabsonderung kann und

wird sich während der Reize der Vergattung steigern, so daß eine gewisse Anhäufung in den Drüsengängen entstehen kann. Nun werden die dadurch ausgedehnten Drüsen durch die während des Orgasmus auftretende, kräftige, spastische Kontraktion der Beckenbodenmuskulatur, besonders der beiden Musculi bulbo cavernosi, zusammengepreßt, wobei die prallgespannten Schwellkörper als Unterlage dienen. So kann tatsächlich das angehäuften Sekret der beiden Drüsen unter gewissem Druck durchgepreßt und aus ihren Mündungen ausgespritzt werden.

Diese Erscheinung mag bei Orgasmus durch Clitorisreizung gelegentlich wahrgenommen werden. Aus der Art der Wahrnehmung läßt sich aber schon folgern, daß es nicht möglich ist, über die Häufigkeit dieses Vorganges zu urteilen. Eine diesbezügliche Beobachtung während des Coitus ist völlig unmöglich. Mag die Frau selbst meinen, daß sie „ejakuliert“ hat, das will nichts anderes besagen, als daß sie zur Lustlösung gekommen ist; ob aus ihren Vorhofsdrüsen dabei plötzlich Sekret hinausbefördert ist, kann — bei der Menge des männlichen Ejakulates — weder sie selbst noch ihr Partner feststellen.¹⁾ Teleologisch (zweckbegrifflich) gesprochen, hat die Ausspritzung von Vorhofsschleim beim Orgasmus keinen Sinn mehr — im Gegensatz zu seiner Absonderung vorher. Schließlich ist es wenigstens ebenso sicher, daß eine solche wirkliche „Ejakulation“ bei vielen Frauen mit normalen Geschlechtsfunktionen nicht stattfindet, als daß ihr Vorkommen bei anderen feststeht.

Eine andere orgastische Austreibung (nicht Ausspritzung, „Ejakulation“) eines weiblichen Sekretionsproduktes ist nur aus dem Uterus möglich. Es ist nicht völlig unwahrscheinlich, daß der dicke Schleimpfropf, den einige Frauen post coitum abscheiden, beim Orgasmus aus dem Uterus ausgestoßen wurde.²⁾ Nicht weniger wahrscheinlich ist es aber, daß in diesen Fällen eine pathologisch vermehrte Schleimabsonderung (in der Regel handelt es sich denn auch um gelblich-eiterartigen anstatt um einen klaren oder höchstens weißlich-trüben

¹⁾ Theoretisch ließe es sich denken, daß beim Coitus condomatus, wo männliche und weibliche Sekrete voneinander geschieden bleiben, die Frage sich entscheiden ließe. Die Praxis hat aber auch durch dieses Hilfsmittel hier noch keine Lösung herbeigeführt.

²⁾ Allein die Beobachtung bei Coitus condomatus kann in Betracht kommen, weil sonst das Ejakulat des Mannes mit dem weiblichen Schleim gemischt ist und durch seine überwiegende Menge diesen verdeckt.

Schleim) bestand, denn der typische Vorgang der orgasmischen Schleimaustreibung aus der Gebärmutter trägt einen ganz anderen Charakter.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Beobachtung dieses Vorganges während der Vergattung vollständig unmöglich ist. So sind wir denn angewiesen auf Wahrnehmungen des Verhaltens der Gebärmutter, im besonderen ihres Scheidenteiles, während des durch Clitoris- oder Scheiden- (bzw. Uterus-) Reizung ohne Coitus erzielten Orgasmus. Die Gelegenheit dazu bietet sich nur selten. Dennoch ist im Laufe der Jahre von verschiedenen Beobachtern eine genügende Zahl von Wahrnehmungen gemacht worden, sodaß wir uns eine Vorstellung davon bilden können, wie das Verhalten der Gebärmutter bei der Lustlösung ist.

Wir haben oben schon gesehen, daß der Uterus sich infolge geschlechtlicher Reize schon vor der Lustlösung zusammenzieht und sich dabei mehr oder weniger aufrichtet. Sehen wir jetzt, wie J. Beck (wie ich meine, einer der Ersten, der den Hergang in der Literatur niedergelegt hat) das Verhalten des Organes (d. h. seines in die Scheide ragenden Teiles) und besonders des Muttermundes, bei eintretendem Orgasmus beschreibt. Es handelte sich um eine Frau mit Gebärmuttersenkung, wodurch die Portio vaginalis sichtbar war; weiter bestand eine außerordentlich starke erotische Reizbarkeit, die sich besonders bei Berührung der Portio zeigte. Reizung dieses Teiles ließ den Orgasmus fast sofort eintreten.

„Der Scheidenteil der Gebärmutter war anfangs hart, unbeweglich, und bot einen normalen Anblick; seine Öffnung war geschlossen und hätte keine Sonde durchlassen können. Fast sofort nach der Berührung öffnete sich der Muttermund weit und gähnte fünf oder sechs Mal, während sein äußerer Saum kräftig nach innen, in den Halskanal hinein, gezogen wurde. Diese Erscheinung dauerte etwa 20 Sekunden, dann kehrte Alles zum Normalzustand zurück; die Öffnung schloß sich, und die Portio nahm ihre vorherige Lage wieder ein“¹⁾.

Ich habe allen Grund anzunehmen, daß auch bei der normalreizbaren Frau, mit normaler Uteruslage, der Orgasmus unter den hier beschriebenen Erscheinungen vor sich geht. Diese sind dabei gleich, ob nun der Orgasmus durch clitoridale oder vaginale Reizung zustande kommt. Nur ist zu betonen, daß der Vorgang nicht bei

¹⁾ Da es mir hier nicht möglich ist, das Original aufzusuchen, übersetze ich nach Luciani, der in seiner „Physiologia“ Beck zitiert.

jeder Frau die gleiche Intensität zeigt. Es gibt in dieser Hinsicht bedeutende Unterschiede, auch bei derselben Frau zu verschiedenen Zeiten. Welche Momente diese Unterschiede bedingen, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis.

Ein anderer individueller Unterschied besteht in dem Verhalten des in dem Halskanal der Gebärmutter befindlichen Schleimes. Die modernen Sexologen (so nennt man die Ärzte, die sich mit der Wissenschaft vom Geschlecht befassen, dabei aber gewöhnlich, was ihr engeres Fach anbetrifft, Männerärzte oder Nervenärzte, selten aber Frauenärzte sind) haben den Lehrsatz aufgestellt, daß der im Halskanal befindliche Schleim (der Kristellersche Schleimpfropf, „der Kristeller“, vgl. S. 80) durch die orgastische Zusammenziehung der Gebärmutter ausgestoßen wird. Durch seine zäh anhaftende, dickschleimige Beschaffenheit bleibt er aber doch in Verbindung mit der Wand des Halskanales. Er taucht in die Samenmasse ein, beladet sich dort mit Spermatozoen und wird schließlich wieder eingezogen, weil die Gebärmutter nach beendigter Kontraktion erschlafft und ihre Höhle sich wieder ausdehnt, so daß eine Saugwirkung ausgeübt wird. Manche Gynäkologen — tüchtige, selbst hervorragende — haben diesen Lehrsatz übernommen, augenscheinlich ohne an ihre tägliche Erfahrung über die starken Unterschiede, die der Halskanalschleim besonders auch in seiner Menge, aufweist, zu denken, und sicher ohne den orgastischen Vorgang in diesem Sinne beobachtet zu haben; denn so einfach, wie die Sexologen sich ihn vorstellen, ist er nicht. Wenn auch gelegentlich Andeutungen eines derartigen Verhaltens des Schleimpfropfes vorhanden sein mögen, so kann doch von solch einem Fischzug nach Spermien, durch den Uterus mittels seiner vorgestreckten Schleimzunge ausgeübt (die Vergleichung mit dem Verfahren des Ameisenfresser drängt sich auf), in Wirklichkeit keine Rede sein.

Festzuhalten, — und praktisch von großer Bedeutung — ist, daß der Uterus beim Orgasmus sich im Sinne der Aspiration, durch Kontraktion mit nachfolgender Erschlaffung, und meistens auch durch mehr oder weniger starke Bewegung des Muttermundes aktiv an der Aufnahme des Samens beteiligt¹⁾. Dabei wirkt sein Tiefertreten infolge Zusammenziehung der Scheidenmuskulatur (Zug nach unten)

¹⁾ Auch hier sehen wir in moderner Form die Auffassung der Alten wiederkehren: „Uterus est animal sperma desiderans“; das nach Samen schnappende Uterus-Tier.

und infolge die während der Lustlösung stattfindenden krampfhaften Kontraktionen der Bauchwand (Druck von oben) mit¹⁾, indem es den Muttermund der Spermamasse nähert²⁾. Der Schleim des Halskanales kann schließlich ebenfalls den Spermien beim Ein- und Vordringen behilflich sein, weil sie ihnen eine leicht erreichbare, günstige und schützende Umwelt bietet.

* * *

Wir haben hiermit, wie ich meine, die Physiologie des Coitus, was das Weib betrifft, — so weit das bei dem jetzigen Stand unserer Kenntnisse möglich ist — wohl restlos erledigt und auch die Technik zu einem bedeutenden Teil besprochen.

Das, was über die Betätigung der männlichen Organe beim Geschlechtsverkehr zu sagen ist, haben wir in Kap. VII und in diesem Abschnitt selbst so ausführlich behandelt, daß nur noch auf wenige vereinzelte Punkte hinzuweisen ist.

So ist noch der Verlängerung der Erektionsdauer nach schon stattgehabter Ejakulation zu gedenken, welche durch die intensive Zusammenziehung der vulvovaginalen Muskulatur gelegentlich zustande gebracht werden kann, besonders in solchen Fällen, wo bei einer stark reagierenden Frau der Orgasmus dennoch etwas später als beim Manne eintritt oder länger anhält. Da kann der Vulvarring (durch Wirkung des *Constrictor cunni*) einen so starken zirkulären Druck auf die Basis des Penis ausüben, daß die sonst bald einsetzende leichte Erschlaffung des Organes verhindert wird, was für die Frau bei derartiger Sachlage selbstverständlich seinen Vorteil hat. Dauert aber diese Muskelwirkung zu lange, oder ist sie allzu kräftig, so können aus ihr Störungen erwachsen, indem eine überstarke Vergrößerung des männlichen Organes eintritt und es schwierig und schmerzhaft werden kann, es aus der Vagina zurückzuziehen.

Von der Einwirkung des *Levator vaginae*, des höher gelegenen, die Vagina umgreifenden Muskelzugs auf den Phallos ist ähnliches zu sagen. Auch seine Wirkung ist physiologisch, von der Natur vorgesehen; sie steigert die Reize für beide Partner. Unter den soeben erwähnten Umständen kann auch dieser Muskel dazu bei-

¹⁾ Die Rückkehr zum Normalstand findet statt durch den elastischen und muskulären Zug der *Ligamenta (Mm.) sacro-uterina*.

²⁾ Es liegt auf der Hand auch das orgastische Abflachen des hinteren Scheidengewölbes anzunehmen; ich finde sie aber in keiner Beobachtung erwähnt.

tragen, die Dauer der vollen Erektion des männlichen Gliedes zu verlängern, um der Frau einen befriedigenden Ablauf ihres Orgasmus zu ermöglichen. Das kann sowohl durch willkürliche, absichtliche Zusammenziehung dieser Muskeln geschehen, wie durch reflektorische, mehr oder weniger krampfartige Kontraktionen. Auch hier kann aber die nützliche Wirkung in eine schädliche übergehen, wenn ein wirklicher Dauerkrampf auftritt, der beiden Beteiligten Schmerzen verursacht und in extremen Fällen zu einer Einklemmung der Eichel führt („penis captivus“; vgl. den normalen Vorgang beim Hunde).

* * *

Die Beschneidung des Mannes (d. h. das Beschnittensein) scheint auf seine Fähigkeit beim Coitus einen wesentlichen Einfluß auszuüben. Nicht auf seine Potenz, sein geschlechtliches Vermögen, sondern auf die Reizbarkeit der Glans penis. Es ist nicht so leicht, über diese Frage Aufschluß zu bekommen, denn bei den Völkern, bei denen die Beschneidung Religionsvorschrift ist, läßt sich kein Vergleich anstellen, weil alle Männer ihr unterworfen sind. Anders aber bei gewissen Naturvölkern, die diese Behandlung zwar oft anwenden, ohne sie aber zur Vorschrift zu machen. In dieser Hinsicht ist z. B. ein Bericht Friedericis interessant, der folgendes mitteilt (Beiträge zur Völker- und Sprachkunde von Deutsch-Neuguinea, Berlin 1912, Mitt. a. d. deutschen Schutzgebieten, Ergänzungsheft 5): „Die schwarzen Jungen, die auf den Stationen und Pflanzungen zusammenkommen, besprechen häufig diese Dinge unter sich und wissen, daß die beschnittenen unter ihnen viel weniger Sensibilität in der Glans besitzen als die nicht so behandelten. Die Beschnittenen geben ganz offen zu, daß sie bis zur Ejakulation länger brauchen als die Unbeschnittenen“. Und Fehlinger (Das Geschlechtsleben der Naturvölker, Kabitzsch, Leipzig 1921) meint: „Der Zweck der Beschneidung ist wahrscheinlich die Verlängerung des Geschlechtsaktes, da die der Bedeckung benommene Eichel weniger empfindlich ist als die bedeckte“.

Daß eine solche Verlängerung für manche Frau als günstig betrachtet werden muß, geht aus dem früher Gesagten zur Genüge hervor. So braucht es denn auch nicht wunderzunehmen, daß man in der alten wie besonders auch in der neuen Literatur wiederholt Frauengestalten begegnet, die den Gegensatz zwischen ihrem

geschlechtlichen Wollen und Können auszugleichen versuchen, indem sie sich, nach unbefriedigenden Beziehungen zu anderen Männern, einem Beschnittenen zuwenden.

Ob dem Mann mit der Verminderung der Empfindlichkeit der Glans ein Teil des Geschlechtsgenusses verloren geht, oder ob die in dieser Weise verursachte Verlängerung des Aktes ihm ein Plus an Genuß bedeutet, läßt sich schwer entscheiden.

Sicher ist, daß im allgemeinen die Naturvölker, und besonders die Orientalen, den Verlust des Praeputiums in dieser Hinsicht und aus diesem Grunde als einen Vorteil betrachten; denn sie legen auf eine möglichst lange Ausdehnung des Coitus meistens großen Wert. Es mag hier gewiß die allgemeine menschliche Neigung mitspielen, jeden Genuß so viel wie möglich auszukosten, und insbesondere der Wunsch sich geltend machen, eine (erfahrungsgemäß immer nur allzu kurz scheinende) Reihe von so intensiven Lustgefühlen nach Kräften zu vergrößern. Ich halte das — sexual-psychologisch gesprochen — für ein völlig normales Verlangen, das bei jedem geschlechtlich gesunden Menschen, jedenfalls beim Manne, bewußt oder unbewußt, in Erscheinung tritt. Ein noch bedeutenderer Faktor ist jedoch die seelische Einstellung des Naturmenschen, der (auch wenn er übrigens das Weib mißachtet, es als Besitz betrachtet und als Lasttier behandelt) viel größeren Wert auf den Geschlechts genuß der Frau legt als der Durchschnittskultur Mensch. Er — der Naturmensch — ist mit dem Ablauf des Coitus und mit sich selbst nicht zufrieden, wenn die Frau nicht von ihm befriedigt wurde. Er freut sich — ein „Don Juan contemporain“, wie er im Buche steht — nicht des Genusses, den er empfunden, sondern dessen, den er geschenkt hat.¹⁾

So ist denn der Stolz, ein begehrter Partner im Geschlechtsverkehr zu sein, nicht der unwichtigste der Gründe, die den Mann die stattgefundene Abtragung des Praeputiums schätzen lassen.

¹⁾ Marcel Barrière „Essai sur le Donjuanisme contemporain“ (Paris 1922) beschreibt die Seele des neuzeitlichen Verführers, sowie seine Technik in hervorragender Weise, mit oft hinreißenden Worten. Er unterläßt es, den neuen Don Juan — der nicht, wie sein Prototyp, im Verlassen, im Wegwerfen, einen wesentlichen Teil seines „Systems“ erblickt, sondern an nichts anderes denkt, als an das Erwecken, an das Genießenlassen seiner „Opfer“ — dem (orientalischen) Naturmenschen an die Seite zu stellen. Jedoch drängt sich ein solcher Vergleich dem sachkundigen Leser sofort auf.

Der Wunsch, den Akt zu verlängern, kann aber zu Exzessen führen, nicht nur in positivem Sinn, d. h. in Form von zu oft hintereinander ohne Unterbrechung hervorgerufenen Orgasmen (auch das könnte als eine Verlängerung des ersten Aktes aufgefaßt werden), sondern in negativer Richtung, indem die beim Coitus ausgeübten Reize zur Hinausschiebung der Ejakulation absichtlich derartig verringert werden, daß schließlich keine Reize mehr da sind, und der Coitus — kein Coitus mehr ist.

Meines Erachtens liegt schon ein Übermaß in dieser Richtung vor, wenn der Mann nicht nur versucht, seine psychische Beteiligung am Akt (und damit die Reize, welche von seinen Gehirnzentren ausgehen und zum Erreichen des Orgasmus in bedeutendem Maße beitragen) durch Ablenkung seiner Gedanken zu verringern, sondern dabei zu allerhand Hilfsmitteln greift: Essen, Trinken, Rauchen usw.

Möge das Ablenken der Gedanken zur Verzögerung des Eintrittes der Ejakulation an sich schon eine gewisse Gefahr bedeuten für die seelische Ästhetik der Vergattung — es kann das damit gebrachte Opfer der eigenen Lustgefühle an die der Frau zur Verschönerung des sexuellen Verhältnisses zwischen den Gatten doch so viel beitragen, daß dieser Schönheitsfehler hierdurch mehr als gutgemacht wird. So habe ich denn auch keinen Anstand genommen, im Vorhergehenden selber zu empfehlen, gelegentlich von dieser Gedankenablenkung Gebrauch zu machen, wenn es darum geht, eine kurze Verzögerung in der weiblichen Erregung auszugleichen. Für eine geregelte Anwendung aber und bei stärkeren Erregungsmissverhältnissen hat diese Art zu große Nachteile und es ist besser, sie durch andere Kompensationsmittel zu ersetzen.

Ob die den Hindus, Javanern und anderen Bewohnern des Morgenlandes nicht ungewohnte Übertreibung dieser Methode dennoch der Frau die (von dem Manne beabsichtigte) Gelegenheit gibt, die erwünschten, stark vergrößerten örtlichen Reize durch Phallos-Reibungen tatsächlich auch unvermindert zu bekommen? Ich muß es dahingestellt sein lassen, doch scheint es mir unwahrscheinlich, weil diese Reibungen bei einem derartigen Verhalten des Mannes wahrscheinlich ziemlich stark an Frequenz und Intensität einbüßen werden.

Was ich aber wohl als sicher betrachte, ist, daß dieses Verfahren für Kulturmenschen der weißen Rasse schon aus ästhetischen Rück-

sichten nicht in Frage kommt, — es sei denn ausnahmsweise und in larvierter Form nach schon vorhergegangener richtiger Vergattung.

* * *

Hingegen sind ästhetische Einwände nicht zu erheben gegen den stärksten Auswuchs des Ejakulations-Verzögerungssystems, der dennoch, vom physiologischen Standpunkt betrachtet, als ein wirklicher Exzess (in negativer Richtung) bezeichnet werden muß: die Immissio penis zu vollziehen, es aber überhaupt nicht zur Ejakulation kommen zu lassen. Wie ich also schon sagte: eine Vergattung — die keine ist. Ob auch dieses Verfahren von den Angehörigen einer farbigen Rasse stammt, weiß ich nicht. Ich meine mich zu erinnern, irgendwo gelesen zu haben, daß es bei den Japanern beliebt ist.

Havelock Ellis erwähnt seine Systematisierung durch gewisse Gemeinschaften in Amerika; A. Stockham hat es in dem Buch „Karezza“¹⁾ propagiert, und Marie Stopes²⁾ weist — allerdings ohne es besonders zu empfehlen — unter demselben Namen ebenfalls ausführlich darauf hin: „Nach Erregung der Leidenschaft auf beiden Seiten und nach Vollziehung der geschlechtlichen Verbindung soll, anstatt die Erregung durch Bewegungen usw. zu steigern, versucht werden, eine völlige Ruhe, sowohl des Geistes wie des Körpers, zu erzielen. Das wird erreicht durch die Einstellung jeder körperlichen Bewegung und durch die Zentralisierung der Gedanken auf den seelischen Anblick des (der) Geliebten“. (Die Hervorhebung des letzten Satzteiles ist von mir; diese Worte bilden mir den Beweis für meine Behauptung, daß diesem Verfahren kein

¹⁾ und ²⁾ Dr. Marie Stopes verweist in ihrem „Married Love“ (Eheliche Liebe) auf das Buch von Dr. A. Stockham, das selbst vergriffen ist. Es wäre nicht unwichtig zu wissen, ob die Empfehlung des Karezza-Verfahrens von einer Frau oder von einem Manne stammt, und nicht weniger, ob der Dokortitel einen Dr. med. andeutet. Ich zweifle daran, weil Dr. Stopes so ausdrücklich „Dr. A. Stockham“ zitiert, wogegen sie auf Sellheim und von Ott ohne mehr verweist. Dr. Marie Stopes selbst ist „Doctor of science“ und Dr. phil. Ihr „Married Love“ wird mancher Laie einer Ärztin zuschreiben, und die in gewissen Zeitungen erscheinenden Inserate des Buches leisten einer solchen Meinung Vorschub, arbeiten ihr jedenfalls nicht entgegen. Das ist schade, weil die viel verbreitete Schrift beachtenswerte und verdienstvolle Gedanken enthält, daneben aber — wie wir noch sehen werden — Auffassungen verbreitet, von denen der Mediziner (der Gynäkologe jedenfalls) sofort weiß, daß sie nicht von einem Arzte oder einer Ärztin stammen können, während der Laie aber ihnen infolge der vermeintlichen ärztlichen Autorität der Verfasserin eine zu große Bedeutung beilegt.

psychischer Schönheitsfehler anhaftet — im Gegenteil!) . . . „Diejenigen, welche den Gedanken auf die Spitze treiben, möchten so weit gehen, einer Ejakulation in jedem Falle vorzubeugen, aber andere machen lediglich davon Gebrauch, um den Zwischenraum zwischen den Zeitpunkten, an denen eine Ejakulation stattfindet, zu vergrößern“ . . . „Es gibt . . . Ehen, in denen der Gatte eine derartig geringe sexuelle Veranlagung besitzt, daß er nur selten den normalen Coitus vollziehen kann, ohne daß schlimme Folgen für seine Gesundheit daraus resultieren. Wenn ein solcher Mann mit einer Frau verheiratet ist, die einen ungewöhnlich starken und zu allzu häufigem Verkehr drängenden Geschlechtstrieb ererbt hat, muß er unter dem Umgang mit ihr leiden oder sie durch seine Weigerung leiden lassen. Es ist sehr wohl möglich, daß die Karezza-Methode solchen Menschen die Gesundheit und den Frieden bringen könnte, dessen sie bedürfen, indem sie des Mannes Lebensenergie vor dem Verlust bewahrt, durch den er sonst leidet, und der Frau das Gefühl der Geschlechtsvereinigung und der körperlichen Nervenberuhigung schenkt, die sie nötig hat“¹⁾.

Wenn ich auch sonst hier nicht gerne Meinungen und Behauptungen anführe, um sie zu bekämpfen (denn das würde manchen nicht fachmännischen Leser nur in Verwirrung bringen), so habe ich hier Marie Stopes doch so ausführlich zitiert, um durch ihre eigenen Worte klarzumachen, wie auch ein kluger, vielleicht sogar ein hervorragender Mensch, sich selbst zu absurden Schlüssen führen

¹⁾ Ich gebe die Zitate — wie ich es übrigens meistens mache — in der Fußnote im Urtext wieder, damit man sehen kann, daß ich der Autorin völlig Recht widerfahren lasse: . . . „the idea being, that after mutual passion has been roused and union effected, instead of encouraging the excitement by movement and so on, an attempt to reach complete calm, both mental and physical, should be made. This is achieved by the cessation of physical movement and the centring of thought on the spiritual aspect of the beloved“ (p. 190).

„Extremists in the practice of this idea would go so far as to prevent ejaculation on all occasions, but others use it only to increase the length of time between the occasions when ejaculation takes place“ (p. 191). . . . „there are . . . marriages in which the husband is so under-sexed that he cannot have ordinary union save at very infrequent intervals without a serious effect on his health. If such a man is married to a woman, who has inherited an unusually strong and over-frequent desire, he may suffer by union with her, or may cause her suffering by refusing to unite. It is just possible that for such people the method of Karezza (see Dr. A. Stockham's book „Karezza“ on the subject) might bring them both the health and peace they need; conserving the man's vital energy from the loss of which he suffers, and giving the woman the sense of union and physical nerve-soothing she requires“ (p. 85).

kann, wenn er sich in ein Gebiet hineinwagt, in dem er nicht zu Hause ist.

Denn abgesehen von anderen Wendungen in dem an letzter Stelle abgedruckten Zitat, die schon ein Kopfschütteln beim sachverständigen Leser erwecken, gipfelt die Stopessche Auseinandersetzung in einem Widersinn, der auch dem Nichtarzt, wenn er das in diesem Abschnitt Ausgeführte in sich aufgenommen hat, sofort auffallen muß.

„Nach Erregung der Leidenschaft auf beiden Seiten und nach Vollziehung der geschlechtlichen Verbindung“ eine „körperliche Nervenberuhigung“¹⁾ für die Frau zu erwarten, ohne daß dazwischen die orgasmische Befriedigung, als naturgewollte Abreaktion, befreiend und entspannend einwirkt, ist, physiologisch betrachtet, völlig sinnlos, und eine „Beruhigung“ kann denn auch von normalen Menschen, Weib sowohl wie Mann, in dieser Weise nie erreicht werden. Im Gegenteil, die Anwendung einer derartigen Methode muß, besonders wenn sie regelmäßig stattfindet, zu einem ständigen und sich steigernden Gefühl des Unbefriedigtseins und zu einer wachsenden Gereiztheit (der Psyche wie der Geschlechtsorgane) führen, über deren schädliche Wirkung wir früher bereits Genügendes gesagt haben. Ich muß denn auch vor der „Karezza“ dringend warnen und habe mich nur deshalb so lange bei der Besprechung dieses Verfahrens aufgehalten, weil es — besonders bei Paaren, die einer Befruchtung vorbeugen wollen — doch nicht allzu selten vorzukommen scheint, und weil das Stopessche Buch in vielen Exemplaren, auch in Übersetzung, verbreitet ist²⁾.

Meine Warnung wird nicht im geringsten geschwächt, wenn ich zugebe, daß eine derartige Vergattung, die keine ist, gelegentlich für einen stark untererregbaren Mann und seine ebenso untererregbare Gattin (sei es nun, daß diese beiderseitige Untererregbarkeit auf Veranlagung beruht oder einer zeitweiligen übergroßen Ermüdung zuzuschreiben ist) ohne Gefahr für Schaden in Betracht kommen

¹⁾ Man müßte der Analyse dieses Ausdruckes viel Zeit widmen, wollte man herauskriegen, wie er gemeint sein könnte. Vermutlich ist das aber der Autorin selbst nicht klar. Daß aber eine Art Befriedigungsgefühl, ein Aufhören der Spannung gemeint ist, läßt sich annehmen.

²⁾ Um ihr kein Unrecht anzutun, wiederhole ich, daß Frau Stopes sich nicht für „Karezza“ ausspricht, aber auch nicht gegen die Methode. Und das betrachte ich, in Verbindung mit der zitierten Art ihrer Besprechung, als gefährlich für manchen Leser.

kann, wenn ihr seelisches Liebesbedürfnis eine möglichst innige Berührung der Körper wünscht, während dennoch ein ausgesprochener Geschlechtsbefriedigungstrieb fehlt.

* * *

Wir haben noch einen Punkt zu besprechen, der, in Verbindung mit den technischen Bemerkungen, die nachher zu machen sind, nicht unberücksichtigt bleiben darf. Ich meine die Größenverhältnisse der Geschlechtsorgane beim Coitus.

Die Vagina hat, in leerem Zustand, durchschnittlich eine Länge von 7,5—10 cm. Die erstgenannte Zahl gilt dabei für die Messung der vorderen Wand, also bis zum Scheidenteil der Gebärmutter, die zweite für die bis an das hintere Scheidengewölbe. Als brauchbare Tiefe des Vergattungskanals können wir also im Durchschnitt 10 cm annehmen.

Die mittlere Länge des erigierten Penis, an seiner Dorsalseite gemessen, ist 15 cm.

Mittelgröße bei beiden Beteiligten vorausgesetzt, besteht also zwischen männlichen und weiblichen Vergattungsorganen ein gewiß nicht unbedeutender Längenunterschied.

Wie wird dieser ausgeglichen? — Erstens dadurch, daß in der Regel der Phallos nicht in seiner vollen Länge in die Vagina eindringt. Nur bei gewissen Haltungen der Paarenden findet ein tieferes Eindringen als sonst — fast völlig bis zum Ansatz des Penis — statt. Zweitens durch die Dehnbarkeit der Vagina; wenn diese auch individuell sehr verschieden ist, so ist sie doch im allgemeinen ziemlich beträchtlich. Demgegenüber ist aber zu bedenken, daß die Kontraktion der Muskulatur der Scheidenwand und namentlich die der Längsfaserschicht, in entgegengesetztem, also in verkürzendem Sinne wirksam sein kann. Im allgemeinen behält dabei die Dehnungsfähigkeit die Oberhand. Bei kräftiger Entwicklung der Vaginalmuskulatur aber ist es möglich, daß während sehr starker sexueller Erregung, also besonders im Augenblick des Eintretens des Orgasmus, der letztgenannte Faktor überwiegt. Wenn zu gleicher Zeit damit der Phallos, z. B. bei bestimmter Stellung und Haltung der Beteiligten, Gelegenheit hat, besonders tief vorzudringen, kann auch zwischen den durchaus normalen Organen ein Mißverhältnis entstehen. Wenn das besonders tiefe Vordringen ein ungestümes Vorstoßen ist, kann dieses Mißverhältnis zu einem Riß in der Tiefe der Vagina führen.

Glücklicherweise ist ein solches Vorkommnis unter normalen Umständen überaus selten. Seine Möglichkeit aber ist nicht zu verneinen, und es ist immerhin gut, sich dies vor Augen zu halten. Daß diese Gefahr bei abnormen Verhältnissen größer ist, liegt auf der Hand. Zu diesen abnormen Verhältnissen ist in erster Linie eine verminderte Elastizität der Vaginalwand zu rechnen, wie sie z. B. bei Infantilität in gewissem Grade besteht, wie sie im Alter gewöhnlich eintritt, und wie sie auch bei Krankheiten eintreten kann. Ebenso die eigentümliche, zur Zerreißung disponierende Beschaffenheit, die das Gewebe in der Schwangerschaft und besonders beim Wochenbett aufweist. Und weiter selbstverständlich die absoluten Mißverhältnisse, die sich durch die Vereinigung eines übergroßen Phallos und einer normalen Vagina oder eines normalen Penis und einer abnorm kurzen Vagina ergeben. Die erste Möglichkeit zeigt sich öfter als die zweite, aber auch ein derartiges absolutes Mißverhältnis gibt nur relativ selten zu ernstesten Störungen Veranlassung. Darunter verstehe ich zu allererst die Unmöglichkeit eines für beide Gatten befriedigend verlaufenden Coitus. Weiter kommt aber (namentlich dann, wenn mehrere Ursachen — z. B. absolutes Mißverhältnis, starke Erregung, ungestümes Vorstoßen, und vor allem abnormale Beschaffenheit der Vaginalwände im obengenannten Sinne — zusammentreffen) die viel ernstere, selbst das Leben der Frau bedrohende Gefahr der Zerreißung der Vagina in Betracht. Die Gefährlichkeit dieser Zerreißung resultiert sowohl aus der Gelegenheit zu starker Blutung, wie aus der Wahrscheinlichkeit einer Bauchfellentzündung, wenn der Riß im hinteren Scheidengewölbe entsteht (was er, wie es leicht verständlich ist, meistens tut) und das Bauchfell mitbetrifft (was sich — siehe die Figur II — ebenfalls verstehen läßt).

* * *

Von nicht geringer Bedeutung für die Praxis des Lebens ist es, daß sich aus dem Körperbau, und namentlich aus der Körpergröße, fast gar keine Rückschlüsse ziehen lassen auf die Größe des Phallos, bzw. die Länge der Vagina, weshalb es sich gelegentlich nach der Trauung — also zu spät — herausstellt, daß ein Mann und eine Frau, die sonst einen annähernd übereinstimmenden Körperbau besitzen, in dieser Hinsicht dennoch nicht zusammenpassen. Andererseits ist es auffallend, wie oft eine Ehe zwischen einem besonders

großen und starken Manne und einer kleinen Frau auch in sexueller Beziehung besonders gut geht. Freilich mag dabei der Beschützer-Instinkt, der natürlicherweise gerade bei solchen Verhältnissen oft in verstärktem Maße zutage tritt, sich auch in dieser Hinsicht derart geltend machen, daß der Mann eine erhöhte Sorgsamkeit, Vorsicht und Zartheit walten läßt. Es ist aber doch auffallend, wie oft gerade kleine Frauen in diesem Punkt (Aufnahmefähigkeit und Elastizität der Vagina) hohen Anforderungen ohne irgendwelche Schwierigkeit entsprechen können. Ebenso ist es bekannt, daß Frauen von diesem Typus sich meistens auch weiter geschlechtlich besonders tüchtig zeigen. Ich habe dabei nicht nur ihre Grundeinstellung und ihr Betragen beim Coitus im Auge, sondern auch ihr Widerstandsvermögen gegen die körperlichen und psychischen Schwierigkeiten und Anstrengungen, welche die geschlechtlichen Funktionen (Menstruation, Schwangerschaft, Wochenbett) begleiten, ihre Gebärfähigkeit und ihr Stillvermögen — woraus sich gewiß nicht zu Unrecht folgern ließe, daß kleine Frauen erhöhte Aussichten haben und bieten, ideale Gattinnen zu werden. Eines darf man jedoch in dieser Beziehung nicht vergessen: Die günstige Veranlagung in geschlechtlicher Hinsicht, die kleine Frauen im allgemeinen zeigen, kann ausdrücklich nur dem Frauentypus zugesprochen werden, der an sich klein, im übrigen aber vollkommen ungestört entwickelt ist. Eine solche Veranlagung besteht gewiß nicht bei Frauen, die wegen irgendeiner Störung in der Entwicklung klein geblieben sind. Im Gegenteil besteht die Gefahr, daß die betreffende Störung auch für die sexuellen Funktionen in irgendeiner Richtung bedenkliche Folgen aufweisen wird.

* * *

Das ist besonders auch der Fall bei denjenigen Zuständen der unvollendeten Entwicklung, die wir schon als Infantilismus kennengelernt haben. Ein derartiges Zurückbleiben auf einer gewissen Stufe der kindlichen Entwicklung ist durchaus nicht mit Kleinheit des Wuchses verbunden; auch bei größeren und sogar bei sehr großen Individuen trifft man leichtere wie stärkere Grade von Infantilismus an. Auch sind die Störungen dieser Art nicht auf das weibliche Geschlecht beschränkt.

Für die geschlechtlichen Funktionen kann der Infantilismus noch bedeutend stärkere Unannehmlichkeiten mit sich bringen als für

andere körperliche und geistige Leistungen. Bei der Frau können diese Unannehmlichkeiten — außer in Menstruationsstörungen, Konzeptionserschwerung, Neigung zu Aborten, ungenügender Gebärfähigkeit und Unmöglichkeit des Stillens — in einer zu geringen Neigung zum Geschlechtsverkehr und in einer ungenügenden Erregbarkeit bei diesem Verkehr bestehen; außerdem kann — wenn das auch nicht so oft vorkommt — der Coitus durch Kleinheit und Undehnbarkeit der Vagina erschwert, mitunter sogar unmöglich gemacht werden.

Die graduellen Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen von Genitalinfantilismus sind bei der Frau so groß, daß es nicht angeht, aus dem Gesagten auf die Ungeeignetheit zur Ehe bei allen mit dieser Entwicklungsstörung Behafteten zu schließen. Damit würde man unbedingt zu weit gehen. Ich habe nicht wenige Frauen gekannt, die anfangs wegen ihres Infantilismus verschiedene Schwierigkeiten durchgemacht haben und doch später in jeder Hinsicht gute Gattinnen und ausgezeichnete Mütter geworden sind. Für sie hat sich die Ehe sogar als souveränes Heilmittel gegen ihren Infantilismus herausgestellt, weil durch den Geschlechtsverkehr mit seinem Blutandrang, durch die Resorption von Spermastoffen, durch Schwangerschaften — die ersten unvollendet, die späteren aber ausgetragen — die Entwicklung schließlich doch noch vollendet worden ist.

Jeder Arzt kennt aber auch Frauen, für welche die Ehe in jeder Hinsicht zu einem Verhängnis wurde, weil ein stärkerer Grad des Genitalinfantilismus sie für geschlechtliche Betätigung ganz und gar ungeeignet machte. Eine solche Frau leidet darunter körperlich (und seelisch oft noch mehr) in solchem Maße, daß ihr die Ehe besser erspart geblieben wäre. — Aber auch ihrem Mann! Übrigens — von den Gatten der erstgenannten Frauenkategorie (wo der Infantilismus durch die ehelichen Funktionen schließlich überwunden wird) verlangt das Schicksal während der ersten Jahre ebenfalls eine derartige Unsumme von Opfern an Geduld, an Großmut und an Güte, wie sie nicht jeder zu spenden vermag. Denn einer so selbstlosen, geschlechtlich außerdem nie völlig befriedigten Liebe sind nur stark vergeistigte oder außerordentlich kühle Männer fähig.

* * *

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß von den inneren Ursachen, welche die Frau durch die Ehe mit Unannehm-

lichkeiten und Gefahren bedrohen — von bestimmten Krankheiten (z. B. des Herzens, der Lunge, der Nieren) abgesehen — der Infantilismus weitaus die bedeutendste ist. Ich kann deshalb die Versuche, welche von vielen Seiten gemacht werden, um das Prinzip der ärztlichen Untersuchung vor der Ehe Eingang finden zu lassen, mit Hinsicht auf die Frau nur kräftig unterstützen. Ich gehe sogar bedeutend weiter und möchte die genaue ärztliche Untersuchung unter dem Gesichtspunkt der Heiratsfähigkeit für jedes erwachsene Mädchen als Grundsatz angenommen sehen. Unter „genau“ ist dabei zu verstehen, daß eine allgemeine Untersuchung durch einen Internisten, wie beim Eingehen einer Lebensversicherung, stattfindet und eine spezielle (die unter vollständiger Schonung in genügender Weise ausgeführt werden kann) durch einen Frauenarzt. Meint man, diesen Grundsatz besser durchführen zu können, wenn Ärztinnen mit diesen Untersuchungen betraut würden, so ist nichts dagegen einzuwenden. Es kommt nur darauf an, daß sie durchgeführt werden.

Viel Unangenehmes, ja psychisch selbst nicht Unbedenkliches kann dabei dem jungen Mädchen erspart werden, wenn eine solche Untersuchung schon zu einer Zeit stattfindet, in der von einer Verlobung oder Ehe noch gar nicht die Rede ist.¹⁾

Auch falls sich ein Gebrechen herausstellen sollte, das ein ernstes Hindernis für die Ehe bildet, ist es unendlich viel besser, wenn das rechtzeitig erkannt wird. Bei der Entdeckung irgend eines weniger schweren Mangels ist es oft möglich, diesen durch entsprechende Behandlung, noch bevor die Ehefrage dringend wird, zu beseitigen.

Insbesondere beim Infantilismus der Geschlechtsorgane ist es mir nicht selten gelungen, relativ schwere Fälle, die in der Ehe so gut wie sicher zu Störungen geführt hätten, durch passende Behandlung²⁾ zu solchen leichteren Grades zurückzubringen, die dann in der nachfolgenden Ehe den geschlechtlichen Funktionen gewachsen waren und schließlich völlig zur Ausheilung gelangten.

Es ist ferner zu empfehlen, daß auch der zukünftige Gatte noch vor der Ehe (am besten vom Arzt der Braut) von dem Bestehen

¹⁾ Kluge Eltern, welche die seelische Schonung ihrer Tochter in dieser Hinsicht auf die Spitze treiben wollen, können die diesbezüglichen Untersuchungen gelegentlich einer leichten Gesundheitsstörung vornehmen lassen, indem sie den Arzt dazu auffordern, seine Aufmerksamkeit auf diese Frage zu richten, oder aber die Untersuchung als Lebensversicherungs-Begutachtung zur Ausführung bringen lassen.

²⁾ Siehe Van de Velde, Zentralbl. f. Gyn. 1926, Nr. 13, S. 799.

eines leichten Grades von Genitalinfantilismus in Kenntnis gesetzt und darauf aufmerksam gemacht wird, daß er beim Coitus, in der ersten Zeit jedenfalls, mit einer gewissen Schonung vorzugehen hat, und daß er vielleicht auf eine anfängliche, noch mehr als sonst bestehende Untererregbarkeit seiner Partnerin gefaßt sein muß, welcher er in entsprechender Weise zu begegnen hat. Daß es auch für den Mann besser ist, wenn er weiß, mit welchen Faktoren er in seiner Ehe rechnen muß — es bleibt immer noch Unbekanntes und Unberechenbares zur Genüge! — bedarf keines Beweises. Und daß er gerade so viel Recht darauf hat wie seine Braut (bzw. deren Eltern), zu wissen, ob von der geplanten sexuellen Verbindung keine unangenehme Überraschungen drohen, scheint mir ebenso unzweifelhaft. Dabei sind für beide Parteien die Fragen nach dem allgemeinen Gesundheitszustand ungefähr die gleichen. Bei den Geschlechtsorganen aber gehen sie auseinander. Für die Braut handelt es sich meistens und hauptsächlich darum, daß der Mann frei von Geschlechtskrankheiten ist, für den Mann sollte, wenn er eine Jungfrau heiratet, die (bis jetzt gewöhnlich vernachlässigte) Frage nach einer genügenden Entwicklung der betreffenden Organe wichtig sein¹⁾.

* * *

Ist denn beim Manne eine derartige Rückständigkeit in der Entwicklung der Geschlechtsorgane nicht in Betracht zu ziehen? So wird man sich nach dem Lesen des Obenstehenden sofort fragen.

Wir antworten: Praktisch gesprochen, nein, d. h. jedenfalls nicht in der Weise, wie es beim Weibe der Fall ist.

Damit sind wir auf dem Umwege über das aktuelle Thema des ärztlichen Ehekonsenses wieder bei unserem eigentlichen Gegenstand (dem Größenverhältnis der Vergattungsorgane) angelangt.

Beim Manne ist die Entwicklungshemmung der Genitalien weitaus seltener als bei der Frau. Sie kann sich sowohl in der nach Qualität

¹⁾ Die Einholung und Auswechslung von ärztlichen Gutachten vor der Ehe, die doch so viel Elend verhüten könnte, stößt im praktischen Leben auf sehr verständliche Schwierigkeiten. Es scheint mir, daß diese größtenteils behoben werden könnten, wenn jede Partei einen (selbstverständlich in allen Hinsichten äußerst gewissenhaften und deshalb auch für die andere Partei annehmbaren) ärztlichen Vertrauensmann (-Frau) ernennen würde, die sich miteinander ins Einvernehmen zu setzen und den Heiratsfall durchzuberaten hätten, wonach ihr Rapport (oder ihre Rapporte) vorzubringen wäre(n). In gewissen Fällen wäre dazu noch eine dem Ehe-Vollzug vorangehende Instruierung des Mannes (mit Hinsicht auf die speziellen Eigenschaften der Frau, und manchmal auch im allgemeinen) als besonders wünschenswert zu betrachten.

und (oder) Quantität verminderten Spermaproduktion äußern wie in der Kleinheit des Phallos. Trifft ein solcher bei der Paarung mit einer großen Vagina zusammen, so werden die durch die Coitusbewegungen ausgeübten Reibungsreize nur schwerlich zur Erzeugung des Orgasmus genügen. Besonders die Frau wird dabei zu kurz kommen. Auch wird die zu kleine Potenz (geschlechtliches Vermögen) eines solchen Mannes, wie seine geringe Neigung zum Coitus überhaupt, nicht imstande sein, normale sexuelle Wünsche der Frau zu befriedigen.

Ein Phallos von übernormaler Größe kommt — wenn auch extreme Grade selten sind — häufiger vor als ein abnorm kleiner, und zwar nicht nur als individuelle Eigentümlichkeit, sondern auch als Familieneigenschaft. Außerdem ist die Größe des Phallos eines Mannes auch von seiner Rasse abhängig. So haben z. B. die Neger im allgemeinen ein größeres Kopulationsorgan als die Weißen; außerdem werden unter ihnen die Fälle von ganz besonderer Größe (auch im Vergleich zu den Rassenverwandten) relativ öfter angetroffen als unter den Weißen. Im allgemeinen dürfte der mehr als mittelgroße Phallos für die Frau wegen der Reizverstärkung, die er bietet, eher günstig als ungünstig sein. Ungünstig könnte er nur bei wirklichem Mißverhältnis einwirken, vielleicht auch mehr oder weniger im Anfang der Ehe. Störungen des Geschlechtsverkehrs aus diesem Grunde sind aber ziemlich selten, — wenn auch der Mann, der sich im Besitz eines derartigen großen Organes weiß, immerhin eine besondere Vorsicht walten lassen soll, bis er erfahren hat, daß er seiner Gattin nicht schadet.

* * *

Auch eine zu große Vagina gibt nicht zu wirklichen Störungen im Geschlechtsverkehr Veranlassung, wenn auch — besonders für den Mann — die Reize weniger stark sind und zugegeben werden muß, daß die Erweiterung der Vagina und ihres Einganges durch wiederholte Geburten dem Gatten meistens nicht gleichgültig ist. Doch kann man den daraus entstehenden Nachteilen in weitem Maße vorbeugen und sie ausgleichen (vgl. das in Kap. IV Gesagte über die genaue Vernähung des Dammes nach Einrissen, und Kap. V über die Übung der hier in Betracht kommenden Muskeln). Auch die Technik der Vergattung kann eine weitgehende Kompensation erreichen.

Bleibt aber trotz allem eine Verminderung der Reize, so hat man sich damit abzufinden, — wie man sich mit so vielem Unabwendbaren im Leben, mit Alter und mit Tod, abzufinden hat — und durch vermehrte Zartheit, durch vergrößerte Hingabe, durch verstärkte seelische Liebe, den Ausfall wettzumachen.

Kapitel XI

Die Vergattung

DRITTER TEIL

Stellung und Haltung beim Coitus

Bei der Vergattung sind Stellung und Haltung der Gatten von größter Bedeutung.

Es hat, von wissenschaftlichem sowohl wie von praktischem Standpunkt betrachtet, nicht den geringsten Zweck, hier die berühmten hundert und so und so viele Positionen orientalischer Liebesbücher wiederzugeben. Es wäre aber ebenso verfehlt, der Besprechung dieser Frage aus dem Wege zu gehen, weil ihr eine große praktische Bedeutung in verschiedenen Richtungen zukommt: Vermehrung des Geschlechtsgenusses, Vermeidung von gesundheitlichen Nachteilen, Beeinflussung der Befruchtungsmöglichkeiten.

Was den letztgenannten Punkt anbelangt, läßt sich folgendes sagen: Jede Ausführung der Vergattung, die den Orgasmus in möglichst intensiver Weise annähernd gleichzeitig bei beiden Gatten zur Auslösung bringt, vergrößert diese Möglichkeiten. Eine Haltung, welche die Ejakulation in der Tiefe der Vagina erfolgen läßt, leistet der sofortigen Aufnahme der Spermien in den Uterus Vorschub. Eine, in der das Sperma nur in den unteren Abschnitt der Vagina kommt, bietet weniger günstige Möglichkeiten in dieser Hinsicht. Eine Lage der Frau, die ein Verbleiben der Spermamasse in der unmittelbaren Nähe des Muttermundes, auch nach Ablauf des Orgasmus mit sich bringt, vermehrt die Aussichten auf Befruchtung, ebenso das Belassen des Phallos in der Vagina, so daß diese mehr oder weniger verschlossen bleibt. Dagegen werden die Chancen durch eine Haltung, bei der das Sperma sofort wieder aus der Vagina abfließt, verringert¹⁾.

¹⁾ Mit dem hier Gesagten wird in keiner Weise den früher betonten Faktoren Abbruch getan. Die direkte Aufnahme von Spermatozoen durch eigene Betätigung des Uterus beim Orgasmus, die aktive Bewegung und die Lebensfähigkeit der Spermien, die es ihnen — auch aus einem Minimum von Spermamasse heraus — ermöglicht, noch nach längerer Zeit und nach Zurücklegung größerer Abstände in der Vagina in die Gebärmutter einzudringen und weiter ihrem Ziel (dem Ei im Eileiter) entgegenzuwandern, sind immer als das Wichtigste zu betrachten. Die jetzt erwähnten Momente wirken nur in begünstigendem oder in entgegengesetztem Sinn, können aber gegebenenfalls ausschlaggebend werden.

Gewisse Schwierigkeiten, die dem Coitus aus besonderen körperlichen Eigenschaften der Beteiligten (z. B. Schwellung des Bauches durch Schwangerschaft, durch starken Fettansatz) erwachsen, lassen sich durch geeignete Stellung und Haltung vermeiden. Ebenso lassen sich in dieser Weise Gefahren, die bei der Vergattung unter bestimmten Umständen (Mißverhältnisse der Geschlechtsorgane, Zerreißbarkeit der Gewebe, z. B. infolge von Schwangerschaft) besonders für die Frau entstehen können, umgehen oder verringern. Durch ungeeignete Haltung der Gatten können sie vergrößert werden.

Die Intensität der Lustgefühle schließlich ist in bedeutendem Grade abhängig von der bei der Vergattung eingehaltenen Stellung und Haltung.

Damit hört aber deren Einfluß nicht auf. Denn da Art und Anwendungsstellen der Reize mit der Haltung, die die Körper gegeneinander einnehmen, wechseln, so variieren die durch diese Reize erregten Gefühle nicht allein in Intensität, sondern namentlich auch in Art und Charakter — und zwar in erheblicher Weise. So ist denn die Möglichkeit einer großen Abwechslung im Vergattungsgenuß gegeben. Und da jeder Genuß — wie die Alten es schon in manchem, seitdem viel zitierten Ausspruch bezeugt haben¹⁾ — sich auf die Dauer nur voll bewähren kann, wenn genügende Abwechslung hineingebracht wird, hat die Frage, die wir hier besprechen, auch von diesem Standpunkt aus betrachtet, eine erhebliche Bedeutung für das Glück der Ehe.

* * *

Es gibt zwei in Betracht kommende Coitus-Stellungen: die erste, d. i. die, wo die Vorderseite des Mannes der der Frau zugewendet ist, die „*Positio obversa*“ und die zweite, wobei sie sich dem Rücken des Weibes zukehrt, die „*Positio aversa*“²⁾. In jeder dieser beiden Stellungen sind viele Coitus haltungen (bzw. Lagen) möglich, und manche kommt mit Erfolg zur praktischen Anwendung.

¹⁾ Z. B. Publilius Syrus: „Nihil est jucundum, quod non reficit variatum“.

²⁾ Eine dritte, in welcher die Vorderseite des Mannes der Seite des Weibes anliegt, ist eine so wenig mit den Körperformen übereinstimmende, daß sie nur als seltene Spielart gelegentlich zur Anwendung kommt, aber keine anderen Reize als die des Ungewohnten bietet, während ihr verschiedene Nachteile eigen sind. Ihre Empfehlung von mohammedanischer Seite, zur Förderung der Befruchtung bei seitlichen Deviationen des Uterus, beruht auf völlig verfehlten anatomischen Betrachtungen.

Manche Autoren halten aus entwicklungsgeschichtlichen Gründen die zweite Stellung für die naturgemäße. Ich bin, wie die meisten, der Meinung, daß die erste für den Menschen mit seinem jetzigen anatomischen Bau als die natürlichste betrachtet werden muß, weil bei ihr die leichten Biegungen, die den beiden Vergattungsorganen eigen sind (Vagina nach vorne, Phallos nach hinten), einander entsprechen, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß die zweite Stellung unnatürlich, vom physiologischen Standpunkt aus gesehen minderwertig, wäre.

* * *

Betrachten wir nun nacheinander die verschiedenen Haltungen (Lagen), soweit sie prinzipielle physiologische Bedeutung haben, analysieren wir sie, und stellen wir auf Grund dieser Analyse ihre Indikationen, d. i. bestimmen wir, für welche Fälle und Zwecke jede von ihnen sich eignet und für welche nicht.

A. Erste Stellung. *Positio obversa*

Es gibt sechs Arten der Haltung (bzw. Lage), die wir, ihrer entscheidenden Unterschiede wegen, bei der Besprechung dieser Stellung zu beachten haben.

I. Die Normalhaltung beim Coitus — womit sowohl die „mittlere“ Haltung (Lage) gemeint ist, wie die am meisten übliche — ist die folgende: Die Frau liegt mit leicht gebeugten, gespreizten Oberschenkeln auf dem Rücken; der Mann, seine Schwere mehr oder weniger vermindern, indem er sich mit Ellenbogen und Knie auf die Unterlage stützt, liegt auf seiner Gattin, seine Beine befinden sich zwischen den ihrigen.

Diese Lage genügt im großen und ganzen sowohl physiologischen wie psychologischen Anforderungen. Besonders auch diesen, weil sie dem vom Manne unbewußt begehrten Gefühl des Besitzergreifens und Beschützens ebenso wie den entsprechenden seelischen Wünschen der Frau entspricht. Sie bietet außerdem — wie ein Teil ihrer Varianten — den Gatten die Gelegenheit, die Reize der Vergattung durch Küsse und Liebkosungen zu erhöhen, und verstärkt auch durch die innige Berührung der ganzen Körper den körperlichen und seelischen Genuß.

Gegenüber diesen Vorteilen der Normalhaltung ist in bestimmten Fällen die Schwere des männlichen Körpers als ein, mitunter in doppeltem Sinne überwiegender Nachteil zu bezeichnen. Es ist unnötig,

diese Fälle anzuführen; sie ergeben sich von selbst. Nur das Bedenkliche eines schweren äußeren Druckes auf die schwangere Gebärmutter — auch schon zu einer Zeit, wo die Anschwellung des Bauches noch nicht derartig ist, daß dadurch das Aufliegen des Mannes sich von selbst verbietet — will ich betonen.

Die Reize, die beim „Normalcoitus“ in „Normallage“ bei „normal-erregbaren“ Gatten entstehen, sind „normal“, d. h. mittelstark, für den regelmäßigen Ablauf der Reflexe bei Mann und Weib genügend. Die Intensität der durch sie erweckten Lustgefühle ist ebenfalls mittelgroß.

Wenn aber ein — sei es auch ein leichtes — Mißverhältnis zwischen den männlichen und weiblichen Vergattungsorganen im Sinne der relativen (oder absoluten) Kleinheit des Phallos besteht, können sich die Reize in der Normallage meistens nicht stark genug gestalten.

(Die Aussichten auf Befruchtung sind im allgemeinen günstig.)

* * *

II. Strecklagen: Im letztgenannten Fall kann eine Abänderung der Haltung aushelfen. Die Frau schließt, nachdem die Immissio penis wie in der Normallage vollzogen ist, die Beine zusammen und streckt sie aus, so daß jetzt die Oberschenkel des Mannes die der Frau zwischen sich fassen. Für den Mann wird dabei zweierlei erreicht: die Verstärkung der Reize (in ziemlich grober, aber doch wirksamer Weise) auf den Penisschaft und eine genügende Sicherheit, daß der Phallos nicht aus der Scheide gleitet. Ist der Penis an sich nicht zu klein, sondern nur ungenügend erigiert — es sei nun, daß dieser Mangel chronisch oder aber augenblicklich, z. B. die Folge von rasch wiederholten Geschlechtsakten ist — dann stellt sich diese Haltung als besonders erfolgreich heraus. Erstens wirkt die Reibung der Penisbasis an den Schambeinbogen des stärker geneigten Beckens, an den zusammengepreßten Labia maiora und sogar an der Innenseite der zusammengeschlossenen Oberschenkel dazu mit. Außerdem übt die durch den Druck dieser Gebilde verursachte Blutstauung, die eine Verstärkung der Erektion verursacht, einen günstigen Einfluß aus.

Die Frau hat von dieser Haltung den Vorteil der Reizverstärkung an der Vulva und am Introitus vaginalis. Von größerer Wichtigkeit noch ist für sie die Tatsache, daß die Clitoris in dieser Weise den Reibungen des Penisrückens mehr ausgesetzt wird. Die Verstärkung

der Erektion des Mannes hat selbstverständlich auch für sie seine Bedeutung.

Allerdings kann der Phallos in dieser Haltung etwas weniger tief in die Vagina eindringen.

Die Streckhaltung mit geschlossenen Beinen kann auch, sei es von Anfang des Coitus an, sei es sofort nach der Ejakulation, eingenommen werden, um das Sperma in der Vagina zurückzuhalten, wozu der in der Vagina bleibende Penis von den aneinander gepreßten Beinen der Frau festgehalten wird.

* *

Die Strecklage des weiblichen Körpers läßt sich durch Flachlegung des Oberkörpers und Unterlegen eines Kissens in die Lendengegend (nicht tiefer, — damit erreicht man die entgegengesetzte Wirkung —; auch nicht ein flaches, weiches Kissen, sondern am besten ein ziemlich festes Rollkissen) verstärken, und zwar um so mehr, je dicker das Kissen ist. Die Folge einer derartigen Streckung oder Überstreckung der Lendenwirbelsäule ist eine Verstärkung der Beckenneigung, wodurch der Schambeinbogen und mit diesem die Clitoris tiefer tritt, so daß diese noch mehr als bei der vorhin besprochenen, gewöhnlichen gestreckten Lage dem Rücken des Phallos angedrückt wird und deshalb stärkere Reize erfährt. Daß dabei zur Erhaltung eines starken Streckeffektes die Beine der Frau flach liegen sollen — ob gespreizt oder geschlossen, ist nebensächlich — versteht sich. Denn eine Biegung in den Hüften würde die Beckenneigung wieder verringern und also den Erfolg des Lendenkissens teilweise wieder aufheben.

Die größte Beckenneigung wird erreicht, wenn nicht nur in der Wirbelsäule, sondern auch in den Hüften eine Überstreckung ad maximum stattfindet, wenn also die Beine herabhängen. Wir Geburtshelfer machen von einer derartigen Lage — wir nennen sie die Walchersche Hängelage — gegebenenfalls gern Gebrauch. Eine so maximale Überstreckungslage beim Coitus zur Anwendung zu bringen, wäre aber zwecklos und nicht einmal möglich. Doch wird eine auf diesem Prinzip beruhende, sei es auch nicht annähernd so exzessive Haltung in gewissen orientalischen Codices amoris grundsätzlich für die Defloration empfohlen. Das ist vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sehr interessant und kann auch für die ärztliche Praxis Anleitung zu erfolgreichem Rat geben.

* *

Bei dieser Haltung liegt also die Frau unter möglicher Zurück-
lehnung des Oberkörpers mit dem unteren Teil des Kreuzbeines auf
oder sogar etwas über dem Rand des Bettes, während die leicht
gespreizten Beine herabhängen, aber doch mit den Füßen gestützt
werden (der Bettrand darf nicht weich sein und muß für den Mann
genügend hoch sein). Der Mann stellt sich zwischen die Knie der
Frau; den erwähnten Vorschriften nach in stehender Haltung. Ein
wirkliches Aufliegen ist denn auch unter diesen Umständen unmög-
lich. Praktisch aber wird aus der stehenden Haltung durch möglichst
starkes Vornüberbiegen, unter Aufstützen der Hände auf dem Bett
zu beiden Seiten der Frau, eine Schräglage werden.

Was ist nun der Zweck dieser Haltung? Und weshalb wird diese
Lage gerade für die Defloration empfohlen? — Die genannten
Codices erwähnen das nicht. Das Verfahren ist aber rationell
und gewiß durch Intuition und Jahrhunderte alte Empirie ent-
standen.

Vergegenwärtigt man sich die anatomischen Verhältnisse, so scheint
mir die Erklärung — mehr als in der verstärkten Clitoris-Reizung —
darin zu liegen, daß bei dieser Art des Vorgehens der Phallos bei
der Einführung aus seiner steil aufgerichteten Stellung in annähernd
horizontale Richtung gezwängt werden muß. Dadurch wird das Organ,
infolge seiner eigenen Elastizität und der seines Ansatzes, stark an
den Schambeinbogen der Frau gedrängt. So gleitet denn die Glans
der Vorderwand entlang in die Öffnung der Vagina hinein, wo-
durch der freie Rand des Hymens anfänglich nur gedehnt wird.
Er reißt erst ein, wenn ein dickerer Teil des Phallos durchtritt,
während sonst — d. h. in Normallage — die Zerstörung des Hymens
durch Andrücken der Phallosspitze von außen her, also mehr durch
brüsken Druck, in weniger schonender, schmerzhafterer Weise statt-
findet.

Daß aber eine derartige Lage trotz ihrer richtigen Begründung
für unsere Neuvermählten nicht in Betracht kommt, bedarf
keiner Auseinandersetzung. Immerhin läßt sich aus dem Gesagten
der Rat entnehmen, bei der Defloration die Glans möglichst vorne
entlang gleitend einzuführen und die Zerstörung des Hymens durch
Dehnung anstatt durch Sprengung vorzunehmen. Das einfachste
Mittel dazu ist in der Normallage eine derartige Haltung des Mannes,
daß der Phallos nicht geradeaus in die Vulva eindringt, sondern
von vorne und von oben kommend, so daß er durch den Schambein-

bogen der Frau aus seiner steilen Aufwärtsrichtung mehr oder weniger hinuntergedrückt wird.

Die oben beschriebene Überstreckungslage selbst aber habe ich gelegentlich (nötigenfalls nach Einschaltung einer kurzen Schonungszeit) mit Erfolg empfohlen, wenn der Coitus, trotz stattgehabter Zerreißung des Hymens, erschwert wurde oder unmöglich war durch Schmerzhaftigkeit, Irritation und schließliche Entzündung der Fossa navicularis ¹⁾).

Im übrigen kommt diese Haltung nur als gelegentliche Spielart in Frage, welche die Reize für die Frau auf Clitorisgegend und hintere Vaginalwand, für den Mann auf die Umgebung des Frenulum praeputii (Nr. 24 der Fig. VII) und den Rücken des Penis konzentriert. Da derselbe Effekt aber auch in anderer, für beide Gatten weniger unbequemer Haltung erreicht werden kann, wird die starke Ermüdung, die der Coitus in der hier beschriebenen Lage mit sich bringt, nicht durch die Vorteile dieser Reizungsart aufgewogen.

Die Lage ist nicht dazu geeignet, die Aufnahme des Spermas zu fördern, weil der Phallos nur verhältnismäßig wenig tief eindringen kann, und weil das Ejakulat sofort wieder abläuft, da der Eingang der Vagina tiefer liegt als ihr oberer Teil.

* * *

III. Beugelagen: Im Gegensatz zu dieser extremen Strecklage, die aus dem nahen Osten zu uns kam, steht die exzessive Beugelage des Weibes beim Coitus, die im fernen Orient (bei den Chinesen z. B., wie aus Abbildungen in ihren „Brautbchern“ hervorgeht) außerordentlich beliebt ist. Das Maximum der Durchführung besteht dabei darin, daß die auf dem Rücken liegende Frau ihre in den Hüften gebogenen Beine über die Schulter des Mannes

¹⁾ Die Fossa navicularis ist diejenige Stelle des Vorhofes, die unmittelbar vor dem Frenulum labiorum (Nr. 17 der Tafel I) liegt. Sie ist manchmal größer als in der Tafel angegeben und kann da eine richtige Vertiefung darstellen, die sich hinter dem Ansatz des Hymens befindet. Wenn der Phallos jedesmal wieder auf diese Stelle stößt, entsteht die Schmerzhaftigkeit usw., von der hier die Rede ist. Soll der Rat, in bestimmten Fällen den Coitus zur Schonung der Hymenalgegend in Strecklage zu vollziehen, erfolgreich sein, so muß es dem Mann genau deutlich gemacht werden, um was es sich dabei handelt; sonst entsteht die Gefahr, daß die Maßnahme eine gerade entgegengesetzte Wirkung hat, weil der Phallos — besonders bei ungenügender Erektion — anstatt der Vorderwand entlang in die Vagina zu gleiten, den Eingang verfehlt und eben die zu vermeidende Stelle trifft.

legt¹⁾. So wird sie durch den die Immissio penis vollziehenden, ihr aufliegenden Mann sozusagen doppelt gefaltet; dabei wird die Lendenwirbelsäule bis zum Äußersten gebogen und der Beckeneingang stark nach oben gerichtet, so daß die Vulva schrägflach (anstatt vertikal, wie in der Normalhaltung) zu liegen kommt und die Vagina fast senkrecht nach unten zeigt. Zu gleicher Zeit werden die Gewebe des Dammes, infolge der Erweiterung des Beckenausganges, straffer gespannt.

Unter diesen Umständen gestalten sich die Vergattungsreize in mancherlei Hinsicht ganz anders als bei den vorher besprochenen Lagen.

Anstatt vorne entlang dringt der Phallos über den Damm schiebend in die Vagina ein. Die stark nach vorne gelagerte Clitorisgegend bleibt völlig außer Bereich der Reibung. Die Glans penis stößt erst in der Vagina auf deren vordere Wand auf. Bei weiterem Eindringen wird der Phallos, da er sich in seiner Richtung möglichst der Richtung der Vagina anpassen muß, stark nach hinten abgedrängt, woraus wegen der Elastizität des Penisansatzes ein ebenso starker Druck nach vorne, gegen die vordere Vaginalwand, resultiert. Dieser Druck bedeutet eine erhebliche Reizverstärkung gegenüber dem Coitus in Normalstellung, wo männliches und weibliches Organ gleich gerichtet sind und besagter Druck also nahezu fehlt. In Normalstellung werden die Reibungsreize sozusagen gleichmäßig über die ganzen Vergattungsapparate verteilt. In der jetzt besprochenen Lage konzentrieren sie sich aber auf die Vorderwand der Vagina und den Hinterrand ihres Einganges, auf die Oberkante der Glans penis und die Unterfläche der Basis des Phallos.

Welche von den beiden soeben genannten Reizungsarten zu bevorzugen ist, hängt nicht nur von den augenblicklichen Abwechslungswünschen der Beteiligten ab, sondern besonders auch von dem Zustand der weiblichen Genitalien. Sind diese ausgeweitet und ist ferner die Muskulatur der Vaginalwände wenig leistungsfähig (was meistens zusammenfällt und z. B. nach wiederholten Geburten nicht selten vorkommt), so kommt die in Kapitel IX beschriebene Umschließung des ganzen Penisschaftes, die eine annähernde Gleich-

¹⁾ Daß diese Haltung auch den Klassikern nicht fremd war, geht aus einer Stelle bei Ovid hervor:

Milanion humeris Atalantes crura ferebat,
Si bona sunt, hoc sunt accipienda modo.

richtung von Vagina und Phallos, wie bei der Normallage, voraussetzt, sowieso nicht mehr in Betracht. Damit fällt eine der wichtigsten Reizarten des normalen Coitus weg. Außerdem können die oft zu gleicher Zeit erschlafften willkürlichen Muskeln (Constrictor cunni und Levator vaginae) den von ihnen verlangten Dienst auch nicht mehr in genügender Weise leisten. Da wirkt die oben erwähnte Spannung des Dammes, zusammen mit dem verstärkten Druck der Basis des Phallos nach hinten, wie sie bei dieser „gefalteten“ Haltung zustande kommen, ausgleichend.

Außerdem kann in dieser Lage, wegen der bis zur Grenze des Möglichen gehenden Exponierung ihres Einganges, der Phallos bis zu seinem Ansatz am Schambein in die Vagina eindringen, was sonst nicht der Fall ist. Gerade dort, wo eine erweiterte Vagina vorhanden ist, ist das natürlich wichtig.

In anderen Fällen ist mit Hinsicht hierauf aber eine gewisse Vorsicht geboten, bis man weiß, wie weit man gehen kann. Immerhin, eine Vagina von durchschnittlicher Länge und mittlerer Elastizität besitzt die Fähigkeit, einen Phallos von normaler Größe auch bei dieser maximalen Einführung in seiner ganzen Länge aufzunehmen.

Der Vollständigkeit halber muß dieser Betrachtung noch hinzugefügt werden, daß bei der hier besprochenen Haltung das tiefe Eindringen des Phallos sowohl wie die Richtung der Vagina konzeptionsfördernde Momente sind.

Alles in allem haben wir in der extremen Beugelage eine Haltung zu sehen, die — außer als Variation — besonders angebracht ist bei Frauen mit zu weiter und zu schlaffer Vagina.

* * *

Allein — eine so bis zum Alleräußersten durchgeführte Beugelage hat für Mann und Weib ihre Schwierigkeiten, und nicht jedes Paar ist einer derartigen Gymnastik gewachsen. Auch hat die Methode mit den über die Schultern des Mannes geschlagenen Beinen den Nachteil, daß dadurch die Oberkörper voneinander getrennt gehalten werden.

Nun ist aber ein solches Extrem auch nicht nötig, um die hier auseinandergesetzten Vorteile der Beugelage zu erhalten. Die einfache Steinschnittlage genügt vollkommen, wenn darauf geachtet wird, die Haltung der beiden Körper doch so zu wählen, daß der Phallos in der beschriebenen Richtung, also den Damm nach

hinten drückend, und auf die vordere Scheidenwand zielend dirigiert wird.

Die Steinschnittlage ist eine Rückenlage mit möglichst stark in den Hüften gebogenen Beinen, die dabei soweit gespreizt werden, als es bequem geschehen kann, während ebenfalls eine Beugung in den Kniegelenken stattfindet. Wie sehr diese Haltung die Gegend der Vulva und des Dammes exponiert (stärker noch als die extreme Beugelage, weil dort die Beine nicht gespreizt sind) geht aus dem Namen — der von den mittelalterlichen (Blasen-) Steinschneidern stammt — hervor und aus dem Gebrauch, den die operative Gynäkologie von dieser Lage macht.

Der Coitus in dieser Haltung ist für beide Beteiligte viel bequemer als in der forcierten Beugelage, so daß sie in denjenigen Fällen, wo eine Lage dieser Art prinzipiell zu empfehlen ist, den Vorzug verdient.

Zwischen starker Beugelage und Normallage ist natürlich eine Reihe von Abstufungen möglich. Die Beugung kann auch während der Vergattung verringert und verstärkt werden. Daraus ergibt sich eine Gelegenheit der Reizvermehrung und Reizvariation, deren Ausnützung bestehende anatomische Mängel wettmacht.

* * *

Während in den bis jetzt beschriebenen Haltungen der Mann auf seiner Gattin liegt, kann der Coitus auch derart vollzogen werden, daß sich die Frau über dem Manne befindet.

Eine Haltung, welche — in der Umkehrung — der Normallage entspricht, kommt praktisch wenig in Frage; doch mag sie gelegentlich wohl versuchsweise vorgenommen werden.

Die in dieser Art ausgeführte Umkehrung bietet auch für die physiologische Analyse keine wichtigen Gesichtspunkte¹⁾. Eine andere Haltung aber, in welcher der Mann gleichfalls unten liegt, hat um so größere Bedeutung.

* *

¹⁾ Die Richtung der Vagina stimmt, wie in der ersten Lage, überein mit der des Phallos; der Unterschied ist hauptsächlich der, daß die Reibungsbewegungen sich in weit unbequemerer, gewöhnlich auch in ungleichläufiger Weise vollziehen, und daß das Sperma sofort aus der Vagina abfließt. Vom psychologischen Standpunkte betrachtet, scheint mir der Unterschied bedeutsam, zu ungunsten dieser Haltung.

IV. Reithaltung: Es ist die, welche der römische Dichter *Martialis* als so gewöhnlich betrachtete, daß er sich das Musterhepaar *Hector* und *Andromache* überhaupt nicht anders vorstellte¹⁾.

Technisch wird diese Haltung folgendermaßen charakterisiert: Rückenlage des Mannes (event. Kissen unter das Kreuzbein), mit leicht gebeugten Beinen, so daß die Oberschenkel der Frau eine gewisse Stütze bieten. Diese läßt sich, nachdem der Phallos eingeführt ist, geradeauf sitzend rittlings auf den Mann nieder, soweit wie möglich rückwärts, das Antlitz dem Gatten zugewendet. Während der Mann seinen Körper ruhig hält, führt die Frau systematische, langsame, weit ausholende Reibebewegungen aus, indem sie sich, immer geradeauf bleibend, abwechselnd hebt und senkt. Während des Senkens gibt sie ihrem Becken eine möglichst starke Neigung (d. h. sie bringt das Schambein so viel möglich nach unten und hinten) und dem Körper, besonders in der Lendenwirbelsäule, eine maximale Streckung. Bei der Aufwärtsbewegung dagegen wird die Beckenneigung nach Möglichkeit verkleinert, wobei das Schambein sich hebt und nach vorne gebracht wird. Auch der hintere Rand des Einganges der Vagina, sowie der Vorderteil des Dammes bewegen sich in derselben Richtung. Die ganzen Bewegungen der weiblichen Vergattungsorgane lassen sich am besten dadurch vergegenwärtigen, daß man sich vorstellt, welche Figur der untere Rand der Schambeinverbindung (und damit die Clitoris und der Vorderrand des Introitus vaginae) annähernd beschreibt: Ein Oval, dessen Längsachse ungefähr vertikal und dessen Querachse von hinten nach vorne verläuft, während die Bewegungsrichtung von oben nach hinten und unten, und weiter wieder von unten nach vorne und oben geht.

Was nun die Art der von den weiblichen und männlichen Organen aufeinander ausgeübten Reizung betrifft, so sind natürlich bei dem Niedergang des Körpers der Frau die Reize denjenigen ähnlich, welche wir bei der Strecklage (II) beschrieben haben. Bei der Aufwärtsbewegung gleichen sie denen der Beugelage (III). Im Augenblick aber, wo der Phallos am tiefsten eingedrungen ist, besteht der Zustand der Kongruenz, der uns von der Normallage her bekannt ist. Wird der betreffende Augenblick durch eine kleine Pause etwas in die Länge gedehnt, so ergeben sich dabei alle Möglich-

¹⁾ „Hectoreos quoties sederat uxor equo“.

keiten des Muskelspieles, die wir früher beschrieben haben. Ja, es kommen solche von weiteren Reizarten hinzu, denen wir bis jetzt noch nicht begegneten. Sie entstehen dadurch, daß der Phallos bei dieser Haltung der Frau, genau so wie in der Beugelage, maximal weit in die Vagina vordringt. Dabei kommt seine Glans in enge Berührung mit der Portio vaginalis. Die beiden Körperteile können sich jetzt aber, auch wenn sie fest aneinander gedrückt bleiben, gegeneinander verschieben, da die Portio elastisch in der Vagina befestigt ist und es der Frau in dieser Haltung (im Gegensatz zu III) möglich bleibt, mit dem Becken- und Bauchteil ihres Körpers seitliche Bewegungen in jeder Richtung auszuführen. Da jene Bewegungen sich der Portio mitteilen, so wird diese an der Glans penis (die bei so weiter Einführung des Phallos selbst so gut wie immobilisiert ist) gerieben. Die Reibung findet, infolge des gegenseitigen Druckes, mit einer gewissen Intensität statt, wodurch in beiden Organen mächtige Reize entstehen, deren ganz besondere Stärke — mitbestimmt durch die Tatsache, daß die sich reibenden Teile ungefähr die gleiche Konsistenz (und sogar annähernd gleiche Form) besitzen — in keiner der vorher besprochenen Lagen erreicht wird.

Die Reibebewegungen der Portio sind noch dazu auf zwei Arten ausführbar: in gerader Linie, (seitlich oder vor- und rückwärts) durch wechselnde Körperbewegungen der Frau oder kreisförmig, indem sie ihrem Becken eine mahlende Bewegung erteilt. Den beiden Nuancen entspricht eine verschiedene Tönung der Reize und der durch sie entstehenden Lustgefühle. Bei der letztgenannten Form der Bewegung sind die Gefühle, jedenfalls für den Mann, die stärksten. Doch verlangt gerade ihre Ausführung das höchste Maß der Selbstbeherrschung der Frau und eine bedeutende Übung.

Die zwei Forderungen stellt ihr übrigens dieses ganze Coitus-Verfahren, und zwar in solchem Grade, daß man ruhig sagen kann: Manche sind nicht imstande, es zu erlernen. Überdies gibt es auch anatomische Gründe, die einer Frau oder einem Paar diese Weise der Vergattung verbieten. Ist die Vagina zu kurz, bzw. zu wenig elastisch oder leicht verwundbar, so sind zu viel Unannehmlichkeiten, ja Bedenken mit der Reithaltung verbunden.

* *

Einer besonderen Erwähnung bedarf noch die psychische Komponente. Es fehlt bei dieser Haltung die Möglichkeit der Umarmung,

des Küssens. Dagegen wirkt der gegenseitige Anblick der Körper, besonders der eines wohlgebauten weiblichen Leibes in zurückgestreckter Geradhaltung, stark erregend. Auch die sonst gewöhnlich fehlende Gelegenheit, sich ins Antlitz, in die Augen zu schauen, in dem wechselnden Spiel der Züge die Steigerung der Erregung bis zur höchsten Verzückung ausgedrückt sehen zu können, wirkt hier als Verstärkung der gesamten Reize.

Als Nachteil des Verfahrens ist aber, bei uneingeschränkter Anwendung, die völlige Passivität des Mannes und die Verlegung der ganzen Aktivität auf die Seite des Weibes zu nennen, weil das dem natürlichen Verhältnis der Geschlechter zuwider läuft und sich deshalb auf die Dauer rächen müßte.

So ist denn schon aus diesem Grunde von der Reithaltung als Methode der Wahl bei der Vergattung abzuraten. Ebenso wegen der Erwägung, daß es bei keiner physiologischen Funktion richtig sein kann, die Spannung und Leistung, die Reizung und ihre Auswirkung, jedesmal wieder bis ins maximal Erreichbare zu steigern.

Daß der Coitus in der Reithaltung tatsächlich für Mann und Weib das höchst Erreichbare an Reizen und Lustgefühlen zu geben imstande ist, kann keinem Zweifel unterliegen; denn diese Haltung gestattet es, alle möglichen Reizarten, die bei anderen Lagen nur teilweise in Betracht kommen können, in jeder gewollten Kombination und Variation, mit jeder Abstufung und Verstärkung, bis zur größten Intensität, in einem einzelnen Akte zur Anwendung zu bringen. Veranlassung zur Wahl der Reithaltung gibt also in erster Linie der Wunsch, die höchst möglichen Lustgefühle bei und durch die Vergattung zu empfinden. Daß diese Haltung aber eine Ausnahmestellung im regelmäßigen Geschlechtsverkehr der Gatten einnehmen soll, wiederhole ich mit besonderer Betonung.

Wirklich angebracht ist das Verfahren bei bestehendem Mißverhältnis im körperlichen Befinden von Mann und Frau, — bei bedeutender Müdigkeit des Mannes, während die Frau sich kräftig und energisch fühlt. Da wird in dieser Weise der Mann am meisten geschont¹⁾, ohne daß seine Gattin zu kurz kommt. Dagegen ist die Methode zu verwerfen, wenn ein Mißverhältnis im umgekehrten Sinne besteht. Ebenfalls darf sie nicht zur Anwendung kommen bei bestehender Schwangerschaft. Ihr Verbot bei zu kurzer Vagina (und um so mehr bei Infantilismus) haben wir schon in Betracht

¹⁾ Vgl. aber das unter VIII (Seitenlage a tergo) hierüber Gesagte.

gezogen. Es folgt daraus die Warnung zur Vorsicht bei den ersten Versuchen in dieser Richtung. Zum Schluß sei der vergrößerten Aussichten gedacht, welche die Spermien haben, um sofort in die Gebärmutter zu gelangen, wogegen diese Aussichten (wegen des Ablaufens des Spermas) schon kurz nach der Ejakulation bedeutend geringer werden.

* * *

V. Vordere Sitzhaltung (vis-à-vis): Nach allem was im Vorhergehenden besprochen ist, brauchen wir uns über die Art der Reize beim Coitus in Sitzhaltung (wir erörtern noch immer die *Positio obversa*, die erste Stellung, vis-à-vis) nicht in allen Besonderheiten zu verbreiten. Die Vergattung geschieht, während der Mann sitzt und die Frau in Sitzhaltung rittlings auf seinen Oberschenkeln hängt. Ich gebrauche absichtlich diesen Ausdruck; denn die Frau sitzt nicht, ihre Sitzbeinhöcker finden keine Stütze, weil der Mann seine Knie gespreizt hält. Er erreicht damit die weite Spreizung der Beine seiner Gattin und die Exposition ihrer Geschlechtsorgane; auch kann er ihr Becken nach Wunsch heben oder senken. Die Einführung des Phallos geschieht nun, indem das Organ ziemlich stark hinuntergedrückt wird und deshalb einen elastischen Gegendruck auf die Clitorisgegend ausübt. In dieser Phase und in den übereinstimmenden Phasen des weiteren Verlaufes kommt also die Reizungsart zur Geltung, die wir bei der Strecklage (II) kennen gelernt haben. Durch zeitweilige Verstärkung der Beckenneigung kann die Frau die Intensität der Reibung gegen den Schambeinbogen und Clitoris vergrößern. Sodann wird die Beckenneigung nach Möglichkeit verkleinert und die Vulva nach vorne gebracht, während der Mann ihr sein Becken entgendrückt, so daß der Phallos tief in die Vagina eindringt. Die ganze Bewegung wird kräftig unterstützt durch die Hände des Mannes, die den unteren Teil des Körpers seiner Gattin umfassen und diesen an sich ziehen. Ist das männliche Organ so weit wie möglich eingedrungen, so besteht auch hier wieder der Kongruenzzustand und damit die Gelegenheit zu allen den bekannten unwillkürlichen und willkürlichen Muskelwirkungen in und um die Vaginalwände. Außerdem ist auch in dieser Haltung, bei günstigen Größenverhältnissen der Organe, jene Möglichkeit der gegenseitigen Reibebewegungen von *Portio vaginalis* und *Glans penis* gegeben, die

wir bei der Reithaltung beschrieben haben. Ja, die Sitzhaltung hat dieser gegenüber sogar den Vorteil, daß beide Körper ihre Beweglichkeit behalten, wenn auch gleich hinzugefügt werden muß, daß damit auch die Gefahr der Ungleichläufigkeit der diesmal von beiden Beteiligten gemachten Bewegungen und demzufolge einer Beeinträchtigung des Effektes eintritt.

Im allgemeinen kann man die Reize der Sitzhaltung als gleichartig mit denen der Reithaltung betrachten. Nur fehlt der ersten Haltung die Reizungsart der Beugelage. Das ist aber nicht ausschlaggebend bei dem Vergleich des Wertes dieser beiden Haltungen. Schwerer fällt es da ins Gewicht, daß die Sitzhaltung doch in der Praxis nicht die Feinheiten und Abstufungen der Reize zu geben und auch nicht die Intensität der Gefühle zu erwecken vermag, welche der Reithaltung eigen sind.

Weshalb sie denn doch als eine Haltung mit prinzipieller Bedeutung zu betrachten ist? — Weil sie die hauptsächlichsten Reizarten der Reithaltung ermöglicht und dabei deren Nachteile vermeidet. Außerdem kann bei der Sitzhaltung die Einführung des Phallos unter einer gewissen Schonung der Hymenalgegend (analog wie bei II beschrieben) stattfinden. Zum Schluß ist noch zu bemerken, daß in dieser Haltung eine oberflächliche, die Geschlechtsorgane der Frau in hohem Maße schonende Ausführung der Vergattung möglich ist, wenn es vermieden wird, den Phallos tief in die Vagina eindringen zu lassen. Die Reize werden dann stark beschränkt; sie können trotzdem bei normaler Erregbarkeit den beiderseitigen Orgasmus erzielen.

Für den ermüdeten Mann bedeutet die Sitzhaltung keine Erleichterung des Aktes im Vergleich zur Reithaltung. Diese Indikation für die Reithaltung fällt also hier weg.

Da die Clitorisreizung in der Sitzlage vielleicht stärker ist als bei jeder anderen, und da der Mann die aktive Rolle nötigenfalls ganz übernehmen kann, ist ihre gelegentliche, sogar häufige Anwendung als rationell zu betrachten im Falle der Untererregbarkeit der noch wenig erfahrenen Frau.

Die Sitzhaltung ist in ihrer oberflächlichen Ausführung weiter überall dort indiziert, wo eine besondere Schonung der weiblichen Geschlechtsorgane notwendig ist, weshalb sie auch besonders in der Schwangerschaft in Betracht kommt. Wird der Coitus in dieser Form noch dazu in vorsichtiger Weise vollzogen, so wird

die Möglichkeit einer Schädigung sogar bei sehr großer Schonungsbedürftigkeit wohl auf ein Minimum (den Einfluß des sexuellen Reizes überhaupt) herabgedrückt.

Über den Einfluß der Sitzhaltung auf die Befruchtungsaussichten läßt sich von der tiefen Ausführung der Vergattung in dieser Lage genau dasselbe sagen wie von dem Coitus in Reithaltung. Die oberflächliche Vergattung in Sitzhaltung wirkt bestimmt ungünstig auf diese Aussichten ein.

* * *

VI. Vordere Seitenlage: Als letzte Haltung vis-à-vis haben wir jetzt noch die Seitenlage zu besprechen.

Ovid charakterisiert ihre Bedeutung und ihre Ausführung in wenigen, aber genügenden Worten:

„Mille modi veneri, simplex minimique laboris, Cum jacet in dextrum semisupina latus.“

Die linke Seitenlage ist ebensogut anwendbar und hat keine andere Bedeutung, doch zieht die Praxis die rechte vor (rechts für die Frau, also die linke für den Mann).

Die Anwendung dieser Seitenlage ist wohl nicht anders möglich als mit mehr oder weniger hochgezogenem unterliegendem Bein der Frau. Mit Rücksicht auf dieses Bein entsteht auch aus der vollen Seitenlage praktisch doch gewöhnlich eine Seiten-Rückenlage der Frau (und eine entsprechende Lage des Mannes, wozu er einige Kissen braucht). Das oben liegende Bein der Frau kann nach Wunsch gebeugt oder gestreckt werden.

Die Vor- und Nachteile, sowie die Art der Reize dieser Lage halten ungefähr die Mitte zwischen denen der Normallage und der mäßigen Beugelage. Verstärkung oder Verminderung der Beckenneigung der Frau (aber auch des Mannes) läßt auch hier bedeutende Abstufungen zu. Die Hauptvorteile der Seitenlage sind ihre Bequemheit und die Vermeidung eines zu großen Druckes auf die Frau durch einen für sie zu schweren Mann. Ihre Sondernachteile ergeben sich aus dem Druck auf das unterliegende Bein (nur zu umgehen durch sehr starkes Hochziehen oder durch Annäherung an die Rückenlage) und im gewissen Sinne auch aus dem geringeren Bewegungsvermögen des Mannes in dieser Halblage.

* * *

B. Zweite Stellung. *Positio aversa*

Wir kommen jetzt zu der zweiten Stellung der Vergattung von der Hinterseite („*Coitus a tergo*“ „*Positio aversa*“.) Auch in dieser Stellung gibt es verschiedene Haltungen (Lagen).

VII. Bauchlage: Bei paralleler Lage der Körper haben Vagina und Phallos in dieser Haltung nicht (wie in der ersten Stellung) die gleiche Richtung. Die der Vagina geht in der Horizontallage (Bauchlage) des Körpers schräg von außen-unten nach innen-oben; die des Phallos geht (in derselben Lage) vom Ansatz des Penis an gerechnet, schräg von oben nach unten.

Der Unterschied in der Richtung ist so erheblich, daß der *Coitus* in dieser Lage nur dann gut ausführbar ist, wenn die Differenz verkleinert wird. Geschieht das nicht, so ist nicht nur ein tiefes Eindringen des Phallos unmöglich, sondern das männliche Organ schießt, wenn es bei den hin- und hergehenden Reibungsbewegungen rückwärts bewegt wird, sehr leicht unter dem Schambeinbogen durch aus der Vagina heraus. Es gelingt meistens, den Richtungsunterschied praktisch genügend auszugleichen, wenn die Frau durch Einziehung der Lenden die Beckenneigung so viel als möglich verstärkt, wodurch sie die Aufwärtsrichtung der Vagina abschwächt und zu gleicher Zeit die Vulva und den *Introitus vaginae* nach hinten-oben bringt. Zusammen mit der veränderten Lage des Schambeinbogens ist das in der Regel wirksam genug, um dem plötzlichen Austreten des Phallos vorzubeugen und ein tieferes Eindringen des Organes zu ermöglichen. Das Austreten wird überdies noch bedeutend erschwert, wenn die Frau die Schenkel zusammenhält oder kneift, was auch noch die Reibungsreize verstärkt.

Die Lage mit eingezogenen Lenden wird der Frau erleichtert durch Unterlegung eines kleinen Kissens unter das Becken (nicht unter den Bauch, das hätte einen entgegengesetzten Effekt).

Der *Coitus* in wirklicher Bauchlage ist überhaupt nur möglich bei mageren Menschen; ein dickeres Fettpolster der weiblichen Nates verhindert ihn ebenso wie eine erhebliche Fettschicht am Bauche des Mannes.

Die Aussicht für die Spermien, in die Gebärmutter einzudringen, ist bei dieser Art der Vergattung kleiner als bei anderen Haltungen, denn hier treffen zwei für sie ungünstige Faktoren zusammen: erstens kommt die *Glans penis* nicht tief genug, um die Ejakulation

gegen die Portio oder in das Laquear posterius vornehmen zu können; zweitens läuft das gegen die vordere Vaginalwand ejakulierte Sperma wegen der nach außen abfallenden Richtung der Vagina sofort wieder ab. Daß der erste Punkt auch für das Zustandekommen des Orgasmus der Frau in ungünstigem Sinne Bedeutung hat, ist klar. Nur eine erfahrene, leicht erregbare Frau kann denn auch in dieser Lage zur Befriedigung gelangen. Eine, die diese Eigenschaften nicht besitzt, bleibt unbefriedigt, um so mehr, als die Clitorisgegend nicht, oder fast nicht, gereizt wird — ein Mangel, der dem Coitus a tergo in allen Haltungen anhaftet.

Auch sonst hat die Bauchlage für die Frau nur Nachteile aufzuweisen; die Körperhaltung ist unbequem, und die Schwere des aufliegenden Mannes wird stärker empfunden als in der Normallage.

Dem Manne bietet sie ebenfalls wenig Verlockendes, wenn für ihn die Unannehmlichkeiten auch nicht so groß sind wie für seine Gattin. Wir hätten denn auch auf die Besprechung der Bauchlage verzichten können, wenn es nicht interessant wäre, diese Parallelhaltung der Körper in der zweiten Stellung mit derjenigen in der ersten Stellung zu vergleichen. Außerdem kommt die Lage in der Praxis doch öfter zur Anwendung, als man meinen sollte, denn die Verminderung der Befruchtungsaussichten, die ihr im Vergleich zu anderen Lagen eigen ist, wird intuitiv erkannt und von Paaren, die vor einem aktiven Eingreifen in die natürlichen Vorgänge zurückscheuen, auf Grund von fast unbewußten oder unterbewußten Gedankenverbindungen verwertet.

* * *

VIII. Hintere Seitenlage: Viel wichtiger als die Bauchlage, wichtiger auch als die Seitenlage in erster Stellung, ist die hintere Seitenlage für die Praxis des Ehelebens.

Während der langjährigen Dauer der Ehe sind kleinere oder größere Zeitabschnitte, in denen einer der Gatten — sei es im allgemeinen, sei es besonders in Beziehung zum Geschlechtsverkehr — schonungsbedürftig ist, unvermeidlich.

Darunter leidet manchmal die andere Eehälfte stärker als die selbst betroffene. Verbietet der Zustand die Vergattung, so hat man sich damit abzufinden. Aber das Verbot soll nicht anders als aus durchaus zwingenden Gründen auferlegt werden, denn besonders bei längerer Dauer kann es schwerwiegende und in ihrer

Tragweite unabsehbare Folgen haben. So sei denn den Gatten die größte Zurückhaltung in dieser Auferlegung empfohlen. Auch der Arzt soll es sich wohl überlegen, bevor er ein Coitusverbot, besonders für längere Zeit, erläßt. Man sieht nicht so ganz selten, daß eine Ehe durch ein solches Verbot — das so streng vielleicht doch nicht nötig gewesen wäre — zerstört wird. Noch viel öfter kann man es (nicht gerade zur Hebung des ärztlichen Prestige) erleben, wie dieses Verbot von beiden Gatten in rührender Übereinstimmung übertreten wird, ohne daß daraus Schaden erwächst.

Das ganze Problem des Vergattungsverbots beansprucht also größte Vorsicht. In weitaus den meisten Fällen ist es richtiger und besser, an Stelle des Verbotes die Mahnung zur Schonung zu setzen, unter Voraussetzung, daß diese nicht in einer unbestimmten Form gegeben wird (dann ist sie wertlos und erfolglos), sondern daß sie die genauen technischen Ratschläge enthält, die der Fall verlangt.

Diese Ratschläge werden verhältnismäßig häufig nicht allein die Empfehlung der hinteren Seitenlage enthalten, sondern auch Einzelheiten, die sich aus nachstehenden Ausführungen herleiten lassen.

Der Coitus in dieser Lage kann tatsächlich für beide Beteiligten die schonendste Weise der Vergattung darstellen, die überhaupt möglich ist. Denn die Haltung ist für die Frau sowohl wie für den Mann die denkbar bequemste, die Anstrengung die geringste. Die Reizung kann so abgestuft werden, daß sie gerade zur angestrebten Abreaktion genügt, und der Phallos braucht nicht weiter eingeführt zu werden, als mit Hinsicht auf eine vielleicht bestehende Verletzbarkeit oder Empfindlichkeit der Vagina und der inneren weiblichen Geschlechtsorgane zulässig ist. Schließlich fehlt in dieser Lage jeder Druck der Körper aufeinander.

Es gibt eine rechte und eine linke Seitenlage. Die Praxis bevorzugt die linke, vermutlich weil der Mann seine rechte Hand frei zu behalten sucht, um damit die Frau an sich zu ziehen, sie zu streicheln usw. Aus dem, was wir bei der Bauchlage über den Richtungsunterschied des männlichen und des weiblichen Vergattungsorganes in dieser Stellung gesagt haben, erhellt zur Genüge, daß in der Seitenlage eine mühelose Vergattung nur dann möglich ist, wenn die Körper nicht parallel liegen. Erst wenn die gegenseitige Haltung so gewählt wird, daß die Längsachsen der beiden Körper nach

oben zu (kopfwärts) ziemlich stark auseinander gehen, wird der Richtungsunterschied zwischen Vagina und Phallos so weit ausgeglichen, daß die Einführung ohne Schwierigkeit möglich wird. Verstärkung der Beckenneigung bei der Frau und Verringerung dieser Neigung beim Manne erleichtern den Vorgang und erlauben die tiefe Einführung.

Der Akt geht also am leichtesten vor sich, wenn die Frau mit mehr oder weniger stark in den Hüften gebeugten Beinen, sozusagen „vornüber“ (immer in der Seitenlage gerechnet) liegt, während der Mann sich mehr „geradeauf“ (d. h. auch nur in Beziehung zu seiner Längsachse) hält. Durch Abstufung dieses Verhältnisses und der Beckenneigung in Beziehung der Körper zueinander wird ohne Anstrengung eine genaue Abstufung der Tiefe des Eindringens erreicht.

Die Art der Reizung ist in der hinteren Seitenlage ähnlich wie in der Beugelage. Wie dort konzentriert sie sich bei der Frau auf den hinteren Rand des Introitus vaginae und auf die vordere Vaginalwand. Dieser zweite Reiz — in beiden Fällen der bedeutendere — ist allerdings in der Beugelage stärker, weil dort die Elastizität des zurückgedrängten Phallos verstärkend einwirkt, während sich der genannte Faktor in dieser Seitenlage umgekehrt verhält, so daß er die (wichtigere) Reizung der vorderen Vaginalwand verringert, dagegen die (weniger bedeutende) des hinteren Randes des Einganges der Vagina verstärkt. So läßt sich wohl sagen, daß die stärkste Reibung und Reizung der weiblichen Teile gerade dort stattfindet, wo sie am wenigsten wirksam ist. Da überdies die Clitoris völlig außer Kontakt mit dem Phallos bleibt, ist die Summe der Reize, welche die Frau bei dieser Art des Coitus empfängt — solange wenigstens der Phallos nicht tief eindringt — denkbar klein. Die Reize genügen denn auch nur für eine leicht erregbare und auf ihren Mann eingestellte Frau, um einen Orgasmus mildester Art zu erzeugen, wobei dessen Auslösung mehr der psychischen Komponente zu verdanken ist als der örtlichen Reizung.

Ein unter derartigen Umständen eintretender milder, d. h. als Reflex eben genügender Orgasmus ergibt dennoch eine befriedigende Abreaktion. Auch ist er in dieser Form in weitaus den meisten Fällen von Schonungsbedürftigkeit wegen Erkrankung als harmlos zu betrachten und jedenfalls weniger schädlich, als die Kongestion der Organe und die Spannung der Psyche, welche die Folge

von unerfüllten sexuellen Wünschen sind. Für eine wenig erregbare schonungsbedürftige Frau hat der Coitus in dieser Lage und in dieser Form sozusagen gar keine Bedeutung, weil seine Reize für sie zu gering sind, um überhaupt Lustgefühle erwecken zu können.

Am schwierigsten liegen die Fälle mit mittlerer Erregbarkeit: Die auf vordere Vaginalwand und am Hinterrand des Introitus vaginae ausgeübten Reize erregen die Frau zu stark, als daß der Vorgang ohne Reaktion enden dürfte, und sind zu schwach, um diese Reaktion hervorzurufen. In diesen Fällen muß man entweder von jeder Reizung, also auch von dem Coitus in Seitenlage absehen, oder — wenn es einmal zu einem Erregungszustand gekommen ist — die Reize verstärken. Das kann in dreierlei Weise geschehen: erstens, indem durch Veränderung der gegenseitigen Haltung der Körper und der Becken ein tiefes Eindringen des Phallos ermöglicht wird, wodurch weitere Stellen der Reizung zugänglich werden und auch die Clitoris mit der Unterseite des Penis in Berührung kommt; ferner durch Verstärkung der Reibebewegungen des Phallos; schließlich durch gleichzeitige manuelle Reizung der Clitoris (die besonders dann in Betracht kommt, wenn die vorher genannten stärkeren Reizungsarten verboten sind).

Wenn die Vergattung in Seitenlage in der beschriebenen schonenden Weise ausgeführt wird, genügen die Reize für den (normalerregbaren) Mann ebenfalls, um die Ejakulation zustande zu bringen. Auch für ihn ist das die schonendste und am wenigsten ermüdende Weise, um die Abreaktion zu erzielen. Man könnte geneigt sein zu meinen, daß die Reitlage den Mann noch mehr schonen würde, weil er dabei selbst nichts zu tun hat und sich durch keine Bewegung zu ermüden braucht. Er kann aber dabei die Intensität der von ihm zu empfangenden Reize nicht selber bestimmen, und außerdem ist diese Intensität im allgemeinen sehr viel größer als bei dem ruhigen Coitus in Seitenlage. Die Reitlage kann für den Mann die schonendste Weise der Vergattung darstellen. In weitaus den meisten Fällen aber wird sie ihn, wegen der Stärke der Reizung, mehr anstrengen als die aktive Bewegung, die der Coitus in Seitenlage von ihm erfordert.

Die Indikation der hinteren Seitenlage ergibt sich aus dem Gesagten von selbst: Allgemeinerkrankungen oder Schwächezustände von Mann oder Frau und Schwangerschaft. In dem letztgenannten Zustand gestaltet sich der so ausgeführte Coitus um so schonender,

je weniger tief der Phallos eindringt. Unter dieser Voraussetzung, d. h. also bei oberflächlicher Ausführung, ist diese Art der Paarung auch die weitaus harmloseste in Fällen chronischer schmerzhafter Entzündung der inneren weiblichen Geschlechtsorgane, weil sie weder verwundet noch reizt. (Vgl. die oben erwähnten Einschränkungen.)

Für die Befruchtungsaussichten ist die hintere Seitenlage an sich nicht viel ungünstiger als die Normallage.

* * *

IX. Knielage: Unter Knielage verstehe ich diejenige Haltung, bei der die Frau auf den Knien liegt, während ihr Körper mit den Oberschenkeln einen rechten oder leicht stumpfen Winkel bildet. Der Körper kann horizontal ausgestreckt sein und sich dabei auf die Hände und Vorderarme stützen¹⁾ oder auf eine entsprechend erhöhte Unterlage²⁾. Er kann auch (vom Becken zum Kopf gerechnet) stark hinunterneigen, sich mit Ellbogen und Schulter auf die nicht erhöhte Unterlage stützen (Knie-Ellenbogenlage der Gynäkologie) und dabei mit den geradeauf gerichteten Oberschenkeln einen scharfen Winkel machen. Der Mann kann hinter der auf dem Rand eines niedrigen Bettes, eines Divans, knienden Frau³⁾ stehen oder ebenfalls auf den Knien liegen. Er kann seinen Körper mehr oder weniger aufrecht halten oder ihn so weit vornüberbeugen, daß er dem ungefähr horizontal gestellten Rücken der Frau aufliegt. In dieser zweiten Haltung stimmt die Richtung des Phallos ungefähr überein mit der der Vagina, wobei immerhin zu bedenken ist, daß bei dem Coitus a tergo die leichten Krümmungen, die Phallos und Vagina eigen sind, einander in jeder Haltung entgegengesetzt sind.

Wenn der Mann seinen Körper aufrecht hält, während der Rücken der Frau ungefähr horizontal gestellt ist, weicht die Richtung des Phallos nach oben zu von der der Vagina ab, so daß das männliche Organ bei seiner Einführung mit der oberen Seite der Glans auf die hintere Vaginalwand stößt. Eine tiefere Einführung ist nur möglich, wenn der Phallos durch diese Vaginalwand nach unten gedrückt wird und sie von sich aus wegen seiner Elastizität nach

¹⁾ Wie die Nymphe in der Bronzegruppe „Faun und Nymphe“ im Museo Nazionale, Neapel.

²⁾ Wie in der wundervoll zarten und äußerst dezenten Skizze Gustav Klimts (Fig. 97 in Eduard Fuchs „Geschichte der erotischen Kunst“, Albert Langen, München).

³⁾ Eine Haltung, in der die Frau, anstatt zu knien, mit vornübergebeugtem Körper steht, bietet keine prinzipiellen Unterschiede gegenüber der Knielage.

oben (rückwärts) drückt. Daß dieser durch die elastische Wirkung verstärkte gegenseitige Druck eine Verstärkung der Reibungsreize erwirkt, versteht sich.

Die Richtungsdivergenz wird noch größer, wenn der Oberkörper der Frau gesenkt wird; sie wird ebenfalls vergrößert durch Verstärkung der Neigung des weiblichen Beckens. Sie ist also am allergrößten in Knie-Ellenbogen(Schulter-)lage mit eingezogenen Lenden; in dieser Haltung ist die Vagina sogar etwas nach abwärts gerichtet. Weil sich dabei die Unterseite der Schambeinverbindung stark nach hinten bewegt, wird die Clitoris dem Phallos entgegengedrängt, mit dessen Unterseite sie in Berührung tritt. So wird durch diese Haltung ausnahmsweise auch in der zweiten Vergattungsstellung eine Reizung der Clitoris durch die Reibebewegung des Phallos erreicht.

In der Knielage, und mehr noch in der Knie-Ellenbogenlage, tritt übrigens ein Faktor in Tätigkeit, den wir in keiner der anderen Haltungen begegnet haben: Der Inhalt der Bauchhöhle, insbesondere die Därme, sinken wegen der auf sie einwirkenden Schwerkraft zurück in den dann am tiefsten gelegenen Teil des Leibeshohlraumes, die Lebergegend; zugleich wölbt sich die Bauchwand hervor. Es entsteht ein negativer Druck im Beckenteil der Bauchhöhle. Der Uterus sinkt, so viel seine Bänder es erlauben, nach vorne und kopfwärts. Die Vagina wird in die Länge gedehnt, die Portio vaginalis entfernt sich vom Introitus. Praktisch das Wichtigste ist aber, daß wegen des erwähnten negativen Druckes Luft in die Scheide gesogen wird, sobald das durch Öffnung des Einganges der Scheide und Zurückdrücken der hinteren Vaginalwand möglich wird. Dann füllt sich die ganze Vagina mit Luft, die Wände dehnen sich aus und das Organ bildet — was es sonst nie tut — einen wirklichen hohlen Raum, der ziemlich glatte Wandungen hat, weil die Leisten und Querfalten durch den Luftdruck und die Ausdehnung größtenteils verschwinden, jedenfalls bedeutend abgeflacht werden. Wir Frauenärzte machen von dieser Ausdehnung der Scheide durch die eindringende Luft Gebrauch, wenn wir die Oberfläche der Wände des Organes genau betrachten wollen. Dazu dient uns gerade die Knie-Ellenbogenlage, die wir auf Grund derselben Eigenschaft auch zu gewissen operativen Zwecken verwenden.

Beim Coitus in dieser Lage wirkt das Eindringen der Luft in die Vagina ungünstig, indem die Ausweitung und Glättung der

Wände die Gelegenheit der Reizung durch reibende Bewegung des Phallos für Frau und Mann bedeutend verkleinert. Außerdem wird bei dem Hin- und Herdrücken des Phallos gelegentlich ein Teil der eingesogenen Luft wieder ausgepreßt, was mit wenig angenehm anmutenden Geräuschen einhergehen kann. Auch wenn die Luft bei der Einnahme einer mehr normalen Körperhaltung nach Beendigung der Vergattung (oder manchmal auch noch einige Stunden später) die Vagina wieder verläßt, können Geräusche entstehen, die nur allzu hörbar sind und dadurch außerordentlich unangenehm werden können.

Bei relativ engem Introitus vaginae ist die Gefahr, daß Luft eindringt, weniger groß, weil der Phallos immerfort genau umschlossen wird; ist der Eingang aber weiter und sind seine Ränder schlaff, dann ist es so gut wie sicher, daß diese Erscheinung in der Knie-Ellenbogenlage eintreten wird, weshalb man diese in solchen Fällen besser ganz vermeidet.

Die Knielage ist als Variation sehr beliebt. Sie ist vielleicht die erste, zu der ein Paar, das Abwechslung von der Normallage sucht, kommt. Weshalb? Sind die Reize so groß, ist die Haltung so bequem oder vielversprechend, ist der Anblick so ästhetisch? — Nichts von alledem.

Ich denke mir, daß gerade diese Lage gewählt wird, wenn man etwas anderes als das Gewohnte will, aber nicht weiß was. Da entschließt man sich ganz einfach für das Verfahren, das man in der Natur allgemein angewendet sieht. Doch mag bei der unbezweifelbaren Neigung der Menschen zu dieser Art des Coitus auch der Atavismus mit hineinspielen.

Zweckmäßig ist die Knielage zur Förderung des Eindringens der Spermien in den Uterus, besonders dann, wenn die Ejakulation bei nicht zu stark vornübergebeugtem Körper der Frau stattfindet, während sofort danach diese Beugung verstärkt wird. Die Frau soll dann noch einige Zeit in dieser Haltung verharren.

Angebracht ist die Knielage (ohne Senkung des Rumpfes!) ferner bei Schwangerschaft, weil sich der Uterus wegen der oben genannten Umstände und auch durch seine eigene Schwere der Berührung mit dem Phallos und seinen Stößen entzieht. Andererseits mahnt aber gerade die Schwangerschaft zur Vorsicht bei starkem Richtungsunterschied der Vergattungsorgane; die in der Gravidität sehr verwundbare hintere Wand der Vagina darf nicht

starken Stößen in ungefähr senkrechter Richtung ausgesetzt werden. Außerdem ist jeder Kontakt der tiefer gelegenen Teile der Vagina mit der Außenwelt wegen der Bakterien-Einschleppungsgefahr zu vermeiden, wenn die Geburt bald zu erwarten ist. Aus diesem Grunde und auch weil die Gebärmutter, und damit das Kind, dann nicht mehr die normale Lage ändern soll, muß diese Haltung in den beiden letzten Schwangerschaftsmonaten als verboten gelten.

* * *

X. Hintere Sitzhaltung: Als letzte haben wir schließlich eine Haltung zu besprechen, wobei der sitzende Mann seine ihm den Rücken zuwendende Gattin auf den Schoß nimmt. Die Schenkel des Mannes werden dabei nur leicht, die der Frau dagegen stark gespreizt, so daß die Vulva stark exponiert wird. Sie ist aber beim gewöhnlichen Sitzen mehr oder weniger nach vorne gerichtet, so daß die Immissio penis schwierig ist und die Gefahr besteht, daß beim Hin- und Herbewegen des Phallos dieser den Weg verliert und unter dem Schambeinbogen hinauschießt. Das kann nur vermieden werden, indem die Frau die Beckenneigung vergrößert (die Lenden einzieht) und damit den Introitus vaginae nach hinten bringt, oder (und) durch Vornüberbeugen ihres Körpers, sowie durch Zurücklehnen des Körpers des Mannes. Nur bei Anwendung einer dieser Maßnahmen, oder besser noch durch ihre Kombination, ist ein gehörig tiefes Einführen des Phallos überhaupt möglich. Daß die Frau dabei zu gleicher Zeit genügend weit nach hinten, sozusagen auf dem Unterbauch des Mannes, sitzen muß, ist selbstverständlich. Die Haltung nähert sich in dieser Weise einigermaßen der einer „hinteren Reithaltung“, die aber im Vergleich zu der hier besprochenen Haltung weder Vorteile noch neue Gesichtspunkte erkennen läßt und deshalb nicht besonders besprochen wird.

Es ist bei dieser Haltung, wie übrigens auch bei der vorderen Sitzhaltung, einer gut geübten Frau möglich, durch abwechselnde Verstärkung und Verringerung der Beckenneigung während der Hebung und Senkung eine Art elliptische Bewegung auszuführen, die durch entsprechende Bewegungen des Mannes verstärkt, einen Effekt erzielt, der dem bei der vorderen Reithaltung beschriebenen gewissermaßen entspricht. Doch ist die richtige Ausführung der betreffenden Bewegungen hier (in X) viel schwieriger als dort (in IV). Außerdem wird doch nie das erreicht, was die Reithaltung zu bieten imstande ist.

Dagegen kann wohl, wenn einmal die tiefe Einführung des Phallos in der erwähnten Weise stattgefunden hat, auch wenn danach die Haltung einigermaßen geändert wird, eine genügende Kongruenz der Vergattungsorgane bestehen bleiben, so daß bei geeigneten Größenverhältnissen verschiedene Bewegungen möglich werden, welche die Portio vaginalis und Glans penis gegenseitig reizen. Damit wird also in dieser Hinsicht eine gleiche Art von Reizung erreicht, wie wir sie bei der vorderen Sitzhaltung und in ihrer Vollendung bei der Reithaltung gefunden haben. Daß die Reizung hier aber in viel unvollkommener Weise geschieht, liegt vor allem an der weniger tiefen Einführung des Phallos, wodurch der stärkere gegenseitige Druck von Glans und Portio fehlt. So hat denn die hintere Sitzhaltung anderen Lagen und Haltungen gegenüber mehr Nach- als Vorteile aufzuweisen. Sie wird nur hauptsächlich deshalb eingenommen, weil sich in dieser Haltung die Vergattung am leichtesten und am besten mit gleichzeitigem Reizspiel kombinieren läßt. Die Indikation zu dieser Superponierung verschiedener Reizprinzipien ergibt sich aus allem, was wir im Vorhergehenden gesehen haben, von selbst.

Eine Übersicht der Coitus-Haltungen und ihrer Eigentümlichkeiten findet sich im eingefügten Anhang.¹⁾ Siehe Seite 252/53.

* * *

Wir sind am Ende unserer physiologisch-technischen Betrachtung der Vergattung angelangt.

Es ist aus dieser Betrachtung eine regelrechte „Synousiologie“²⁾ von respektablem Umfang geworden.

Ich bedaure das nicht, denn dieses, merkwürdigerweise noch nie in seiner Gesamtheit abgefaßte Kapitel³⁾ der Physiologie mußte doch endlich einmal geschrieben werden. Für den Arzt sowohl wie für den Laien. Für den Arzt, weil es nicht genügt, daß er die krankhaften Abweichungen des Paarungsvorganges kennt. Soll er seine Schutzbefohlenen in allem, was mit der Ehe zusammenhängt, richtig beraten, so muß er sich klar machen, auf welche Einzelheiten es bei dem Coitus in seinen mannigfachen — durchaus

¹⁾ Auf Wunsch des Verlages in lateinischer Übersetzung.

²⁾ *συνουσία* = Coitus.

³⁾ Sowohl die Physiologen als die Gynäkologen und die Sexologen behandeln nur Bruchteile.

im Rahmen des Normalen und Gesunden bleibenden — Variationen ankommt und sich nicht scheuen, das, was ihm klar geworden ist, wenn nötig in allen technischen Besonderheiten dem Ehemanne einzuprägen. Nur so kann er Gutes wirken. Redensarten und Gemeinplätze helfen da nichts. In Krankheitsfällen, dort wo es um die Fortpflanzung geht, und nicht am wenigsten in jenen Fällen, wo die Diskrepanz im Geschlechtsverkehr das Eheglück, die eheliche Treue, die seelische und körperliche Gesundheit zu verwüsten droht, soll der Arzt durch genaue, auf der Physiologie fußende technische Ratschläge segensreich eingreifen können. Das Können aber wird bedingt durch das Kennen, — auch hier.

Und was den Laien anbetrifft

In einem seiner sprudelnden Aphorismen über die Ehe hat Balzac gesagt, daß die Frau in der Liebe, abgesehen von dem Seelischen, einer Harfe zu vergleichen sei, die ihre Geheimnisse nur dem preisgibt, der sie gut zu spielen weiß.¹⁾

Wer aber könnte die Harfe gut spielen, der ihre Saiten nicht kennt und nichts weiß von Noten und Tonarten? Nur der besonders Talentierte, — nachdem er sich lange geübt und viele, viele Mißklänge hervorgerufen hat.

In der Ehe aber sind Mißklänge dieser Art am peinlichsten. Deshalb muß der Ehemann, der mehr sein will als ein Stümper — und jeder, der seine Ehe glücklich sehen will, soll mehr sein — Harfe und Spiel studieren. Die Elemente dazu fehlten ihm bis jetzt. In dem Vorhergehenden sind sie ihm zugänglich gemacht. Er bedenke aber, daß das hier Geschriebene kein einfacher „Lese-stoff“ ist, — und fürwahr noch viel weniger „pikante“ Lektüre — sondern ernstes Studienmaterial!

Hat er sich das darin enthaltene Wissen zu eigen gemacht,²⁾ so kann er an das „Tema con variazioni“ herangehen. Und wenn er schließlich das Kennen und das Können, das Wissen und die Technik, die diese erfordern, beherrscht, dann stehen ihm nach dem Maße seiner Veranlagung die Gebiete der freien Phantasie offen.

¹⁾ „En amour, toute âme mise à part, la femme est comme une lyre qui ne livre ses secrets qu'à celui, qui en sait bien jouer.“ H. de Balzac, Physiologie du Mariage. Catéchisme conjugal. XXXI.

²⁾ „Un homme ne peut pas se marier sans avoir étudié l'anatomie, et disséqué une femme au moins.“ (Balzac, ebenda XXVIII.) Das Sezieren wird wohl besser durch das Studieren ersetzt.

Prima positio (positio obversa)

Secunda positio (positio aversa; coitus a tergo)

Habitus corporum	Genus irritationis apud feminam	Genus irritationis apud virum
I Habitus normalis	Mediocris in omnia genitalia, clitoris plerumque non multum irritatur	Mediocris in totum penem
II Habitus supinus	Paries posterior vaginae, regio clitoridis	Frenulum praeputii, dorsum penis
III Habitus flexus	Paries anterior vaginae. Margo posterior introitus vaginae. Clitoris non irritatur	Pars superior glandis, pars inferior corporis penis
IV Habitus equitis	Maxima frictionis irritatio portionis uteri cum glande est hic coniuncta cum iis generibus irritationis, quae in tribus prioribus positionibus nominavimus	Ut apud feminam
V Habitus sedens anterior	Irritatio clitoridis. In immissione „profunda“ item irritatio fere similis est numero IV, sed minus perfecta; in immissione „superficiali“ irritantur solae partes in numero II descriptae	Idem
VI Habitus lateralis anterior	Fere similis cubationis normalis (sed variationes melius fieri possunt)	Idem
VII Habitus ventralis	Clitoris non irritatur. Solum paries anterior vaginae et margo introitus vaginae posterior irritantur. Solum satis est feminae valde irritabili	Frenulum praeputii, dorsum penis
VIII Habitus lateralis posterior	Irritatio minima (ut in numero VII)	Frenulum praeputii, dorsum penis
IX Habitus in genua	Irritatio magna parietis posterioris vaginae; feminae genibus et cubitis sustentatae etiam clitoris irritatur	Magna irritatio partis superioris glandis et totius dorsi penis. Femina magis anteflexa irritatur pars inferior corporis penis frictione cum arcu pubis et clitoride
X Habitus sedens posterior	Paries anterior vaginae et margo posterior introitus vaginae. Immissione profunda penis irritationes frictionis portionis uteri cum glande. Clitoris non irritatur. Lusus irritatorius coniungi potest	Frenulum praeputii, dorsum penis. In profunda immissione ut apud feminam

Indicatio	Contraindicatio	Gradus opportunitatis pro conceptione
Pro usu normali	Graviditas post primos menses, adipositas abdominis	Apta
Si membrum nimis parvum aut non satis erectum est. Contra laesionem nimiam regionis hymenis. Cubatio non maxime resupina imprimis accommodata est ad graviditatem primorum mensium. Modo coitus superficiali in casu adnexitidis chronicae et prolapsus ovarii	Pro positionibus supraextensis per totum tempus graviditatis. Pro omnibus positionibus extensis graviditas post primos menses	Non apta
Si vagina nimis patet et laxa est	Infantilismus, graviditas, adnexitis chronica et prolapsus ovarii	Apta
Summus voluptatis gradus apud utrumque sexum. Pro viro minus valido	Vagina brevis, infantilismus; cave in primis congressus conatibus. Graviditas, adnexitis chronica, prolapsus ovarii. Non apta est ad usum cotidianum	Conceptio magis prohibetur quam efficitur
Immissione penis erecti regio hyminis non laeditur. Modus coitus „profundus“, si femina non multum perita et non satis irritabilis est. Modus coitus „superficialis“, si genitalia feminae minime laedenda sunt. Graviditas. Adnexitis chronica, prolapsus ovarii	Omnes indicationes pro modo coitus „superficiali“ sunt contraindicationes pro modo coitus „profundo“	„Profundus“; ut in numero IV. „Superficialis“: certe non apta
Commoditatis causa, (ergo in casu fatigationis). Minus pressionis in ventrem feminae		Apta
	Graviditas. Magna adipositas subcutanea. Onus corporis virilis	Non apta
Coitus mitissimus aptus morbo generali affectis aut debilibus coniugibus. „Superficialis“: graviditas. Adnexitis chronica, prolapsus ovarii	Si femina mediocriter irritabilis magis irritatur quam ut frigida maneant, sed minus quam ut eius orgasmus efficiatur (lusus irritatorius auxilio esse potest)	Per se non multo minus efficax quam cubatio normalis
Apta ad conceptionem. Indicatio restricta ad cautum usum inter graviditatem. Pro cauto usu item in casu prolapsus ovarii et in quibusdam casibus adnexitidis chronicae	Si introitus vaginae patet et laxus est (Ingressus aëris in vaginam: garrulitas vaginae, flatus vaginales). Per duos postremos menses graviditatis	Valde apta
Combinatio cum lusu irritatorio apud feminam non satis irritabilem	„Profundus“ sicut IV	Imprimis non apta

Prima positio (positio obversa)

Secunda positio (positio avera; coitus a tergo)

Indessen ist das Wunderbare geschehen: aus dem klingenden Instrument ist ein singendes Wesen geworden, — das mit seinen eigenen Vollkommenheiten den Gatten dermaßen entzückt und beglückt, daß er dankbar bezeugt: „Nie war Eine so Weib wie du, und noch keine verstand es wie du, zu kosen und den Seligkeiten der Umarmung immer wieder neue Gestalt zu schenken.“¹⁾

Es ist das Höchste im Geschlechtsverkehr, für einander die Freuden der Vergattung immer weiter zu vervollkommen, für einander ihnen immer wieder neue Reize zu verleihen, — und damit zu zeigen, daß man Glück spenden, Lust schenken will, daß man nicht sich selbst sucht, sondern den anderen, daß es die Liebe ist, die schenkende, spendende Liebe, die jede Einzelheit der sexuellen Handlung bedingt und daß das, was man in der lusterfüllten Vereinigung der Körper zu geben und zu finden sucht, vor allem die Verschmelzung, das Einswerden der Seelen ist.

„Wenn ihr euch vergattet, so tut es mit dem tiefen Empfinden der ganzen Größe der Handlung, die ihr begehret. Gebet euch voll und ganz dieser Handlung hin, leget eure Seelen hinein und euren Geist sowohl wie euren Körper!“²⁾

¹⁾ Nach einem georgischen Lied, von A. Thalasso wiedergegeben im „Mercure de France“ 1907.

²⁾ Omer Haleby „El Ktab“.

Kapitel XII

Allgemeinerscheinungen beim Coitus / Nachspiel

Wir haben jetzt am Schlusse unserer Synousiologie noch die Erscheinungen zu erwähnen, die sich beim Geschlechtsakt in dem ganzen Organismus — dem männlichen wie dem weiblichen — abspielen. Im Gegensatz zu den im vorhergehenden besprochenen physiologisch-technischen Fragen, die bisher von den Autoren relativ vernachlässigt wurden, finden diese Allgemeinerscheinungen in verschiedenen Werken eingehende Würdigung.

Wie wir gesehen haben, lassen sich bei der Paarung die Vorgänge in den Geschlechtsorganen selbst unterscheiden in solche, die die Drüsen, solche, die das Blutgefäßsystem, solche, die die Muskeln und solche, die die Nerven betreffen.

Dasselbe gilt von den Allgemeinerscheinungen.

Die Wirksamkeit vieler Drüsen im Körper zeigt sich merkbar verändert und in der Hauptsache verstärkt. Die Absonderung des Speichels kann, wenn die Befriedigung des Entspannungstriebes zu lange auf sich warten läßt, vermindert sein (sogar in unangenehm spürbarer Weise); beim Herannahen des Orgasmus ist sie deutlich vermehrt und steigert sich gelegentlich zu einem Speichelfluß, der häufigeres Schlucken bedingt. Die Harnsekretion wird durch die sexuelle Erregung vermehrt, eine Erscheinung, die uns auch als Folge von psychischer Erregung anderer Art bekannt ist. Die Schweißdrüsen treten in lebhaftere Tätigkeit, und zwar nicht nur in dem Höhestadium der Erregung, wo das durch die Anstrengung des ganzen Körpers mit bedingt sein mag, sondern schon vorher. Es bestehen in dieser Hinsicht ziemlich große persönliche Unterschiede, aber die Erscheinung macht sich, z. B. in den Achselhöhlen, oft auch in den Kniekehlen, bei den meisten Menschen, besonders aber bei Frauen, deutlich bemerkbar; in der Regel schon vor dem Coitus, besonders beim Liebesspiel, manchmal sogar schon beim Vorspiel. Es dürfte dabei der erhöhten Tätigkeit der Hautdrüsen wahrscheinlich neben der allgemeinen Bedeutung (als Teilerscheinung der vermehrten sekretorischen Wirksamkeit des Körpers überhaupt) die besondere Aufgabe zukommen, durch vermehrte Absonderung von Riechstoffen (vielleicht sogar mit einer spezifischen Geruchsnuance) die sexuelle Erregung des Partners zu steigern.

* *

Als Erscheinungen des Kreislaufes sind sowohl Erweiterungen, wie Zusammenziehungen der kleinen Blutgefäße im ganzen Körper zu erwähnen. Blässe wechselt mit hochroter Gesichtsfarbe. Das Weiße der Augen enthält oft starke rote Äderchen. Der Blutdruck ist erhöht. Das Herz arbeitet stärker und schneller. Diese Erscheinungen wachsen mit dem Fortschreiten der Erregung und der Spannung. Sie erreichen ihr Maximum unmittelbar vor dem Orgasmus, behalten es während des Anfanges des Orgasmus und verlieren sich mit dem Abklingen der Erregung. (Ihre Kurve geht also annähernd parallel mit der normalen Vergattungskurve.) Die Intensität der zirkulatorischen Veränderungen wird erhöht durch das eigentümliche Verhalten der Atmung. Wenn die Erregungskurve sich ihrem Gipfel nähert, wird die Atmung oberflächlich, schnell und mehr und mehr stockend. Der Gaswechsel wird dadurch vermindert, und es findet eine gewisse Anhäufung von Kohlensäure im Blute statt, wodurch die Gehirnzentren, welche die Blutverteilung und den Blutdruck regeln, gereizt werden. In den Geschlechtsorganen führt das zu nochmaliger Verstärkung der Erektion (Phallos, Clitoris, Vorhofzwiebel), die also gerade vor dem Orgasmus maximal wird. So wirkt dieses Stocken der Atmung auf den Ablauf der örtlichen Vorgänge bei der Paarung in begünstigender Weise ein.

Als weniger günstig — ja nicht selten sogar sehr ungünstig — ist der stark erhöhte Blutdruck in anderer Hinsicht zu betrachten, weil auf diese Weise bei manchem älteren Mann mit brüchigen Gehirngefäßen bei dem Coitus ein Schlaganfall bedingt wird.

* *

Das Muskelsystem des Körpers beteiligt sich ebenfalls ganz an der Tätigkeit der Vergattung. Neben den koordinierten, teilweise noch tatsächlich willkürlichen, teilweise aber auch schon automatischen bis reflektorischen Muskelkontraktionen, welche die eigentlichen Coitusbewegungen darstellen, macht sich eine allgemeine Neigung zu halb oder ganz unwillkürlichen Muskelanstrengungen geltend, die schließlich vor und beim Orgasmus einen krampfartigen Charakter annehmen können, zum Teil selbst gesetzmäßig diesen Charakter zeigen. So sind, um ein auffallendes Beispiel zu nennen, die krampfartigen Bewegungen der Augenmuskeln und der Augenlider derart typisch für den unmittelbar bevorstehenden

und für den eben eingetretenen Orgasmus, daß der Zustand der höchsten geschlechtlichen Spannung sich hierdurch dem Partner in unleugbarer Weise erkennbar macht. Wadenkrämpfe können bei dazu neigenden Personen als Teilerscheinung des allgemeinen Spasmus auftreten und dann unliebsame Störungen bereiten. Auch die Ausstoßung unartikulierter Laute und kleiner Schreie gehört (jedenfalls zum Teil) in diese Kategorie der Allgemeinerscheinungen bei der Paarung.

Die glatte (unwillkürliche) Muskulatur ist ebenfalls stark beteiligt. Außer in den Geschlechtsorganen selbst, wo sie, wie wir gesehen haben, eine sehr wichtige Rolle spielt, und in den Wänden der Blutgefäße, in denen gerade sie die eben erwähnten Veränderungen des Kreislaufes und den erhöhten Blutdruck bedingt, zeigt sich die — oft ebenfalls krampfhaft — Kontraktion der glatten Muskelfasern u. a. durch den gelegentlichen Ausbruch von Darmgasen, und durch Harndrang infolge Zusammenziehung der Blase. Diese kann beim Manne während des Coitus nicht zum Abgang von Urin führen, weil die bei der Erektion bestehende Schwellung der betreffenden Teile der Urethra dessen Durchtritt verhindert. Wird aber die mechanische Reizung des erschlafften Penis nach Vollendung des Coitus fortgesetzt, so kann es vorkommen, daß, bevor eine genügende neue Erektion zustande gekommen ist, Harn ausfließt. Bei der Frau liegt die Sache sowieso anders, weil die Schwellung der erektilen Gewebe bei ihr für den Durchgang des Harns kein Hindernis bildet. So kann es bei großer Reizbarkeit oder bei besonders starken Reizen leicht zum Abgang von geringen Mengen Urin kommen.

* *

Die Entstehung der beiden letztgenannten Erscheinungen (Blasen- und Mastdarm-Kontraktionen) ist wohl in der Hauptsache die Folge eines Übergreifens der Erregung der genitalen Nervenzentren auf die benachbarten Zentren dieser Organe. Ein derartiges Übergreifen der Zentren-Erregung auf Nachbargebiete, eine allmähliche Ausbreitung, ein weiter und weiter Sichfortpflanzen des Erregungszustandes auf immer mehr vom ersten Zentrum entfernte Gebiete in Gehirn und Rückenmark, ist übrigens charakteristisch für den ganzen Ablauf der geschlechtlichen Exzitation. „In den Hinterlappen des Hirns (den Gesichts- und Gehörszentren) anfangend, geht sie über die

Vorderlappen (mit ihren Gefühls- und Bewegungszentren), erstreckt sich auf die Unterlappen (die Geruchszentren) und breitet sich schließlich, während des Verlaufes des Zeugungsaktes, über das verlängerte Mark auf das Rückenmark aus“ (Luciani). Das ganze Nervensystem wird durch die sexuelle Erregung in einen hochgradigen Spannungszustand versetzt, von dem alle örtlichen und allgemeinen Vorgänge abhängig sind; auch die vorhin beschriebenen (sekretorischen, zirkulatorischen, motorischen) Erscheinungen sind auf ihn zurückzuführen.

Die Empfänglichkeit der Sinnesorgane für Eindrücke ist erhöht. Das Auge ist für Licht empfindlicher als sonst; durch die beim Herannahen des Orgasmus eintretende Erweiterung der Pupillen wird die Lichtempfindlichkeit zu Lichtscheu gesteigert; dieses verursacht, zusammen mit den schon erwähnten krampfartigen Kontraktionen der Augenmuskeln, das eigentümliche Verhalten der Augen, das so typisch für den Orgasmus ist.

Der Geruchssinn ist verschärft. Da außerdem zwischen bestimmten Stellen der Nasenschleimhaut und den Geschlechtsorganen, besonders beim Weibe, gewisse eigenartige reflektorische Beziehungen bestehen, können sich während des Geschlechtsverkehrs eigentümliche Erscheinungen in der Nase einstellen, von denen Anfälle von Niesen und Überempfindlichkeit für Gerüche am meisten auffallen.

Auch das Gehör ist verschärft.

Die meiste Bedeutung kommt der vermehrten Empfindlichkeit des Tastfühles zu, die sich gewöhnlich schon während der Präliminarien zum Coitus geltend macht und während des stärksten Ansteigens der Erregungskurve beim Akte selbst noch weiter erhöht wird.

Natürlich übt diese, mitunter zu übergroßer Kitzlichkeit mit dazugehörigen Reaktionen sich steigernde Empfindlichkeit im allgemeinen eine begünstigende Einwirkung auf die Wahrnehmung der verschiedenen Reize und dadurch auf den fortschreitenden Verlauf der sexuellen Erregung aus. Besonders macht sie sich in einer gesteigerten Aufnahmefähigkeit für die auf die Geschlechtsorgane selbst einwirkenden Reize geltend und trägt dadurch das ihrige zur Erreichung der Akme (des Gipfels) bei.

Mit dieser erhöhten Empfindlichkeit der Sinnesorgane in scheinbarem Widerstreit steht die Tatsache, daß ein Individuum, welches sich in starker geschlechtlicher Erregung befindet, in der Regel über-

haupt nicht auf Eindrücke antwortet, die sonst die heftigsten Reaktionen herbeiführen würden. Der (die) in dem Paarungsakt völlig Aufgehende mag noch so starke Eindrücke bekommen, mag sogar Schmerzen erleiden, — er merkt sie nicht, weil er sie nicht merken will. Wenn auch die Überempfindlichkeit seiner Sinne diese Eindrücke verstärkt, — zu seinem Bewußtsein läßt er sie nicht durchdringen, weil er alles ausschaltet, was sich seinem Befriedigungstrieb entgegengestellt. Denn es ist das Kennzeichen der maximalen geschlechtlichen Erregung, daß auch die höchsten Gehirnfunktionen, wie die Betätigung des Geistes, ihr völlig unterstellt werden, und daß die seelischen Triebe sich gänzlich mit denen des Körpers identifizieren.

In diesem Augenblick, wenn der höchste Lebensakt der Vollen- dung nahe ist, erreicht das Individuum den höchsten Grad von strahlender Schönheit. Die Farbe wird lebhafter, die Augen sind größer und heller, die Gesichtsmuskeln mehr gespannt, so daß bei erwachsenen Individuen alle Falten verschwinden und die Jugend zurückkehrt¹⁾, während das Erreichen des Gipfels der Erregung die typischen männlichen und weiblichen Kennzeichen im Gesichtsausdruck hervorruft: „einen hohen Grad von Kraft bei Männern, von Lieblichkeit bei Frauen.“²⁾)

* * *

Ist es zu verwundern, wenn ein Vorgang, der Psyche und Körper so vollkommen und so intensiv für sich in Anspruch nimmt, eine Anstrengung bedeutet, der natürlicherweise eine gewisse Müdigkeit folgt.

Wahrlich nicht! Wollen wir aber diese Ermüdung richtig verstehen und werten — was mit Hinsicht auf praktische Schlußfolgerungen durchaus nötig ist — so haben wir doch einige Punkte etwas näher zu betrachten.

Es ist an erster Stelle zu betonen, daß der normale Coitus nicht wegen der Muskelanstrengungen ermüdet, sondern ausschließlich wegen der Beanspruchung der Nervenzentren. Daß dabei auch die mehr oder weniger plötzliche Entspannung, die einer so stark gesteigerten Spannung folgt, nicht nur eine einfache Ermüdung, sondern vorübergehend sogar eine gewisse Erschlaffung erzeugt, ist eine Erscheinung, der wir auch bei analogen Vorgängen auf rein psychischem Gebiete begegnen.

¹⁾ und ²⁾ zitiert nach Havelock Ellis.

Je höher die Spannung und je steiler ihr Abfall, um so ausgesprochenener das Gefühl der Müdigkeit oder der Erschlaffung. Der erste Faktor erklärt, weshalb ein, sozusagen in ruhiger, sachlicher Weise, innerhalb kurzer Zeit, ohne aufregende Präliminarien erledigter Coitus weniger ermüdet als eine unter Einsetzung der ganzen Seele, mit verfeinerter Technik, in höchster Liebesbegeisterung ausgeführte Vergattung. Der zweite erklärt die alt- und allgemein bekannte Tatsache, daß die Frau, mit ihrer allmählich abklingenden Erregung (vergl. die Kurve A) viel weniger dieser Ermüdung ausgesetzt ist als der Mann. Der Satz: *Post coitum omne animal triste*¹⁾, stammt denn auch von einem Manne.

Indessen ist es mit dem Müdigkeits- und Erschlaffungsgefühl in der Regel nicht so schlimm: dieses gibt sich normalerweise bloß in einem gewissen Schlafbedürfnis kund. Nur in Fällen, wo ein Zuviel verlangt wurde, — sei es durch zu häufige Wiederholung des Aktes, sei es bei schon vorher bestandener anderweitiger Übermüdung — kann ein wirkliches Erschöpfungsgefühl und sogar ein richtiger (wenn auch verhältnismäßig leichter) Erschöpfungszustand eintreten. Dann trägt auch die körperliche Überanstrengung, die in solchen Fällen von der aktiven Partei gefordert wurde, um überhaupt den Orgasmus zu erreichen, noch das ihrige zu dieser Erschöpfung bei.

Daß unter derartigen Umständen der Geschlechtsverkehr schädigend auf das betreffende Individuum einwirkt, ist selbstverständlich. Doch kommt das verhältnismäßig nur selten vor; am meisten noch dort, wo mehrere ungünstige Faktoren zusammentreffen, wie das z. B. der Fall ist, wenn von einem schon durch irgend eine Ursache bedeutend geschwächten Körper außerordentliche sexuelle Leistungen verlangt werden. Gewöhnlich aber schadet die nicht forcierte Erfüllung der geschlechtlichen Funktionen nicht einmal dem kranken Körper.

* *

Unter normalen Umständen wirkt die Vergattung auf das seelische und körperliche Wohlbefinden der beiden Beteiligten geradezu wohltätig ein. Besonders, wenn nachher dem Schlafbedürfnis durch eine, sei es auch nur kurze Ruhe — die nicht ein wirklicher Schlaf zu sein braucht — genügt wird, stellt sich ein Gefühl des Befriedigtseins ein, des Gleichgewichtes, des Selbstvertrauens, der Gesundheit

¹⁾ „Nach dem Coitus ist jedes Lebewesen traurig.“

und der geistigen und körperlichen Kraft, wie es auf andere Weise nur selten in dem Maße erreicht wird.

* *
* * *

Das Summum an Glücksgefühl jedoch — das höchste Glück, das Menschen zu empfinden imstande sind — bietet, wenn die Gatten wirkliche Liebende sind, gerade diese der Vergattung unmittelbar folgende Zeit der Ruhe. Mehr, weit mehr noch als die Ekstase des idealen Zusammen-Genießens bindet die Liebenden die glückselige Wunschlosigkeit, die aus der restlosen Befriedigung ihrer heißesten Wünsche entsteht, wenn sie, einander in den Armen liegend, dem natürlichen Ruhebedürfnis nachgeben und im wachen Traum das Genossene nacherleben, im Vollgeföhle, daß ihre Seelen noch ineinander überfließen, wenn auch die Vereinigung der Körper ein Ende nehmen mußte.

Das ist das Anfangsstadium des Nachspieles.

Das Nachspiel bildet einen wesentlichen Teil des Geschlechtsverkehrs, — der aber leider nur allzusehr vernachlässigt wird.

Der Mann, der es sich zur Gewohnheit macht, nach vollendetem Coitus seinem Schlafbedürfnis ohne weiteres nachzugeben, — und es gibt auch liebende Männer, die das aus Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit tun — der sich umdreht und schnarcht, während bei seiner Gattin die geschlechtliche Erregung erst im Abklingen begriffen ist, bringt sich nicht nur selbst um die schönsten seelischen Empfindungen, — er zerstört auch Illusionen bei seiner Frau und zeigt, daß er von ihrem Wesen, von der Schönheit ihrer Liebe, von den Geföhlen, die er in ihr erweckt hat, von ihrem Verlangen nach Liebkosungen, nach lieben Worten, — ein Verlangen, das den erreichten Orgasmus weit überdauert — keine Ahnung hat. In dem Nachspiel zeigt sich die Liebeskultur des Mannes.

Auch nach Beendigung der Vergattung bleibe er darum bemüht, die Glücksgeföhle des Weibes zu erhalten. Das kann er mit einem Wort erreichen oder mit einem Kuß, einem Streicheln, einem An-sich-Ziehen. Es genügt der liebenden Frau, zu fühlen, daß auch bei ihrem Gatten nicht plötzlich alles zu Ende ist, daß auch er beseligt bleibt wie sie. Sie selbst wünscht nichts Besseres als eine Gelegenheit, um ihm ihre Beseligung zeigen zu können.

Das Nachspiel ist wie gesagt ein wesentlicher Teil des Geschlechtsverkehrs. Wesentlich, weil es die Liebesverstärkung, die durch die Vergattung erzielt wurde, konsolidiert. Und zum Geschlechtsverkehr gehört es, weil es aus einem Austausch von erotisch betonten Eindrücken besteht. Daß diese Eindrücke ein essentiell-psychisches Gepräge tragen, so daß körperliche Berührungen allein als Hilfs-Ausdrucksmittel in Betracht kommen, verkleinert ihre Bedeutung sicher nicht. Denn das stempelt das Nachspiel zum feinsten und zartesten Teil der ganzen Vergattungs-Symphonie.

Deshalb läßt sich aber hier nicht viel mehr darüber sagen. Die Technik des Nachspieles liegt auf rein psychologischem Gebiet, und es hieße eine vollständige Psychologie der Liebe — mit Einschluß ihrer subtilsten Regungen, ihrer geringsten Strömungen, Unterströmungen und Gegenströmungen — schreiben, wollte man ihr Genüge leisten. Doch das gehört nicht in den Rahmen dieses Buches.

Ich beschränke mich auf einen Rat: Pfl eget diesen Teil eurer sexuellen Beziehungen mit größter Sorgfalt und Hingabe! Zugleich aber hütet euch vor einem Zuviel! Überschwenglichkeiten schaden in keinem Stadium so sehr wie hier, wo alles so fein nuanciert ist, so zart getönt, daß es nur angedeutet werden kann.

* *

Die Physiologie der Nachspielperiode läßt sich für das erste Stadium zusammenfassen in den Begriffen: Abklingen des Erregungszustandes und Rückkehr zum Gleichgewicht; und für die weitere Zeit in dem Wort: Ruhezustand. Die Technik hat sich, wie in den übrigen Abschnitten des Geschlechtsverkehrs, so auch hier in Einklang zu setzen mit den physiologischen Vorgängen. Es läßt sich denn auch, besonders solange das Gleichgewicht noch nicht erreicht ist, nur eine Richtschnur empfehlen, — das ist die der Enthaltung jeglicher Reizung, die Veranlassung geben könnte, die gesetzmäßige Rückkehr zum Gleichgewichtszustand zu beeinträchtigen. Mag jugendlicher Übermut es gelegentlich bevorzugen, das post-orgastische Nirwana mit einer Spanne des Scherzens und Schäkerns zu vertauschen, bis eine neue Erregungswelle sich Bahn bricht; mögen auch reifere Paare im Vollgefühl ihrer sexuellen Kräfte nicht selten ein neues Liebesspiel anfangen, bevor der erste Erregungszyklus gänzlich abgelaufen ist;¹⁾ das bedeutet nur eine Hinausschiebung

¹⁾ Wir werden im nächsten Abschnitt die Wiederholung der Vergattung und verwandte Fragen näher zu betrachten haben.

des eigentlichen Nachspieles auf später und schwächt keineswegs den Grundsatz ab, daß das endgültige Abklingen der Erregung sich unmittelbar an einen Orgasmus anschließen soll und durch keine Genitalreizung gestört werden darf.

* * *

Die Dauer des Nachspieles läßt sich nicht angeben, weil sein Ende sich nicht bestimmen läßt. In der Hoch-Ehe geht es unmerklich in ein neues Vorspiel über. Denn auch, wenn dieses erst nach längerer Zeit wieder anfängt, klingt doch inzwischen jenes weiter, — in einem Liebeswort, in einem Blick, einer leise gesprochenen Erinnerung an das zusammen Genossene und einer zarten Anspielung auf das kommende Glück einer neuen Vereinigung.

Und wenn eine Erneuerung dieses Glückes ausgeschlossen ist, wenn die Gatten getrennt sind, sei es für immer, so tönt es fort und klingt es nach . . . solange die Seele fähig ist, sich zu erinnern.

Denn der Nachklang einer solchen Glückseligkeit erlischt nie.

„Wahrlich, jene Freuden der Liebenden, die wir zusammen genoßen, sind mir so süß gewesen, daß sie mir nie mißfallen und nie aus meinem Gedächtnis schwinden können. Wohin ich mich wende, immer treten sie vor meine Augen und erwecken die alten Wünsche — — —“

„Während ich klagen sollte über das, was wir begangen haben, seufze ich vielmehr nach dem, was wir nicht mehr begehen können. Nicht allein was wir taten, sondern jeder Ort und jede Stunde, da wir's taten, haben sich mit deinem Bild meiner Seele so tief eingepreßt, daß ich in Gedanken alles immer genau so mit dir wieder erlebe, und nicht einmal im Schlaf davor Ruhe finde. Ja, oft verraten die Bewegungen des Körpers mir die Regungen meines Geistes, und Worte entfallen mir, die ich nicht zurückhalten kann — — —“¹⁾

¹⁾ Aus einem Brief, dem vierten des Briefwechsels, den Heloise ihrem Gatten Abälard lange nach der ihnen aufgezwungenen Trennung schrieb: „In tantum vero illae, quas pariter exercuimus, amantium voluptates dulces mihi fuerunt, ut nec displicere mihi nec vix a memoria labi possint. Quocumque loco me vertam, semper se oculis meis cum suis gerunt desideriiis — — —.“

„Quae cum ingemiscere debeam commissis, suspiro potius de amissis. Nec solum quae egimus, sed loca pariter et tempora, in quibus haec egimus, ita tecum nostro infixata sunt animo, ut in ipsis omnia tecum agam, nec dormiens etiam ab his quiescam. Nonnunquam ex ipso motu corporis animi mei cogitationes deprehenduntur nec a verbis temperant improvisis . . .“

INTERMEZZO III

I

Die Unwissenheit über die Physiologie des Weibes ist bei der Mehrheit der Männer unglaublich groß. *Camille Mauclair*

II

Über euch hinaus sollt ihr einst lieben!
So lernt erst lieben! *Nietzsche*

III

Wer Liebe lernen will, bleibt immer Schüler. *Bernhardi*
Don Juan

IV

Si vis amari, ama. Willst du geliebt werden, so liebe. *Seneca*
Epistolae

V

Ein Verlangen entstehen zu lassen, es zu nähren, zu entwickeln, zu vergrößern, es zu reizen, es zu befriedigen: ein vollständiges Gedicht. *Balzac*
Ehelicher Katechismus

VI

Amor nihil potest amori denegare. Die Liebe kann der Liebe nichts verweigern.
Amans coamantis solatiis satiari non potest. Der Liebende kann von seiner Geliebten nie genug genießen.
Codex amoris des XII. Jahrhunderts (Provence)

VII

Nur wenig liebt, wer noch in Worten sagen kann, wie sehr er liebt. *Dante*
Vita nuova

VIII

Erst durch die Ehe wird das Weib in eben dem Grade durch den Mann vollendet, wie der Mann durch das Weib.
Mann und Weib machen einen ganzen Menschen aus. *Hippel*

IX

Laetitia perfectio est.

Freude ist Vollkommenheit.

Spinoza

X

Ich weiß nicht, ob ich in einem Irrtum befangen bin, für mich aber ist die sexuelle Frage sowohl die Wurzel wie die Blüte, der Anfang und das Ende jeder Moral. Arbeitet man auch Tag und Nacht für der Menschheit Wohl, opfert man dafür Gut und Blut, so scheint mir das alles nutzlos zu bleiben, wenn man das Geschlechtsleben, die sich ewig verjüngende Elementarschule für einen wahren Altruismus,¹⁾ vernachlässigt und herabzieht.

S. H. Ribbing

Sexuelle Hygiene

XI

Was die Sinneslust an Köstlichem hat, empfängt sie von dem Geist und dem Herzen.

de Vauvenargues

XII

Interesse und Ehre eines Gatten gebieten ihm, sich nie eine Liebeslust zu erlauben, zu deren Begehren er seine Gattin nicht hat reizen können.

XIII

Die keuscheste Gattin kann auch die sinnlichste sein.

XIV

Wenn in der Liebeslust zwischen dem einen Moment und dem andern Unterschiede bestehen, kann ein Mann immer mit derselben Frau glücklich sein.

XV

Die Nuancen der Liebesfreude geschickt zu erfassen, sie zu entwickeln, ihnen einen neuen Stil zu schenken und eine eigene Ausdrucksweise, darin liegt das Genie eines Gatten.

Zwischen zwei Menschen, die sich nicht lieben, bedeutet dieses Genie Unzucht; Liebkosungen aber, welche der Liebe entspringen, sind nie unzüchtig.

XVI

Liebhaber zu sein, ist bequemer als Gatte zu sein, wie es schwieriger ist, jeden Tag Geist zu haben, als von Zeit zu Zeit Artigkeiten zu sagen.

Balzac

¹⁾ Ich erlaube mir, diese bedeutungsvollen Worte zu sperren. V. d. V.

XVII

Von uns geworfen die Kleider! Nur nackt soll der Körper, Geliebte,
Nahen dem nackten Leib, wenn er ihn sehnend umschlingt.

Paulos Silentiarios (Griechische Liebesepigramme,
nachgedichtet von Karl Preisendanz)

XVIII

Jeder kenne sich selbst. Nach dem Körper wählet die Weise.
Ein und die nämliche Art schicket für alle sich nicht.

Glaube man mir, nicht ist der Liebe Lust zu beeilen,
Sondern allmählich hervor locke sie langer Verzug.

Ovidius

Ars amatoria, Lib. III

XIX

Nur allzuhart vorm Wind die Fahrt, die sei dir nicht empfohlen,
Du sollst die Liebste nicht, und sie soll dich nicht überholen.
Zum Ziele eilet Bord an Bord! Das Höchste ist errungen,
Wenn eines Augenblickes Macht hat Mann und Weib bezwungen.

Ovidius

Ars amatoria Lib. II in der Übersetzung Otto Mittelers

XX

Liebende in ihrem Spiele — so sie befreit sind von der Überlieferung, die sie an die grobe oder rohe Auffassung des Liebes-
spieles fesselte — Liebende als Spieler bewegen sich demnach in
den höchsten Regionen körperlich-geistigen Schaffens. Sie reichen
einander den sakramentalen Kelch des Weines, welcher die tiefste
Seligkeit mitteilt, die Mann und Weib erleben können.

Havelock Ellis

„Liebe als Kunst“ in Graf Keyserlings Ehe-Buch

Vierter Abschnitt

Hygiene der Hoch-Ehe

Die Moral und die Hygiene des Zusammenlebens von Mann und Weib werden durch ihre gegenseitige Liebe bedingt. *Féré*

Einführung

Definition, Beschränkung und Verteilung des Stoffes

Die Hygiene der Ehe umfaßt alles, was geeignet ist, das Zusammenleben der Gatten auf einer gesunden Grundlage aufzubauen, die Gesundheit — und damit das Glück — dieses Zusammenlebens zu pflegen und den Umständen, die dieses Glück beeinträchtigen können, nach Möglichkeit zu begegnen.

In ihrer ganzen Weite genommen, würde sie also die gesamte geschlechtliche Gesundheitslehre und einen großen Teil der sexuellen Psychologie umfassen. Der Leser weiß, daß uns das über die gesteckten Ziele hinausführen würde, und wird deshalb verstehen, daß wir uns in der Hauptsache auf die Gesundheitspflege des ehelichen Sexuallebens in engerem Sinne zu beschränken haben.

Zur Erleichterung ihrer Besprechung läßt sich die eheliche Hygiene ungewungen in eine körperliche und eine seelische Gesundheitspflege einteilen, wenn wir uns nur unablässig vor Augen halten, daß seelische und körperliche Faktoren fortwährend ineinander überspielen und auf einander einwirken und vor allem uns jeden Augenblick dessen bewußt bleiben, daß das körperliche Element des Geschlechtslebens bei Menschen, die sich lieben, also in der Hoch-Ehe, immer einen starken seelischen Einschlag hat.

Kapitel XIII
Körperliche Hygiene
Erster Teil

Defloration. — Flitterwochen

Beginnen wir mit dem Anfang, das ist die körperliche Vollziehung der Ehe. Sie ist lange nicht immer mit der Defloration (Entjungferung) identisch, denn bei weitem nicht jede Frau kommt als *Virgo intacta* (unberührte Jungfrau) in die Ehe. Für diejenigen Fälle, wo die Neuvermählte schon an geschlechtlichen Verkehr gewohnt ist, hat das, was in den nachfolgenden Zeilen zur Erörterung gelangt, selbstverständlich keine oder nur beschränkte Geltung. Für einen Mann, der eine Jungfrau heiratet, hat es aber umsomehr Bedeutung, da er sich nicht etwa vorstellen darf, daß die Defloration seiner jungen Gattin eine in jeder Hinsicht leichte oder gar leicht zu nehmende Sache ist.

Zwei Widerstände gibt es zu überwinden, einen seelischen und einen körperlichen.

Der seelische (man sieht es: schon sind wir im Gebiet der Psyche) besteht immer, auch bei ungehemmter Liebe, bei voller Bereitschaft, bei aller Hingabe, — selbst wenn es der Braut gelingt, ihn (sogar vor sich selbst) zu verbergen.

Ich will das deutlich machen und beweisen durch ein Vorgehen, das ich sonst in diesem Buche absichtlich zu vermeiden suche, — durch Vergleichung mit dem Verhalten in der Tierwelt. Beobachten wir die Weibchen irgend einer Tierart während der Brunst. Sie alle wollen die Belegung, aber die, welche noch nicht gedeckt wurden, betragen sich ganz anders als die, welche „wissen“. Allerdings suchen auch diese oft noch dem Männchen zu entfliehen, aber es ist deutlich, daß da nur eine Werbungshandlung vorliegt, die den Zweck hat, das Männchen und sich selbst nur noch mehr zu reizen und in stärkste Bereitschaft zu bringen. Ganz anders dagegen die „jungfräulichen“ Weibchen. Bei diesen geht der Fluchtversuch weit über das Reizmaß hinaus, und aus ihrem ganzen Benehmen geht hervor, daß der Drang zur Geschlechtsvereinigung einen schweren Kampf führt mit einer Art Scheu, einer Angst, in dem jener Drang manchmal erst nach relativ langer Zeit siegt. Wer Hündinnen hat, zu denen

er in dem wundervollen Freundschaftsverhältnis steht, das zwischen Meister und Hund bestehen kann, braucht ihnen während der Werbung des Rüden nur in die Augen zu sehen: Bei der „Jungfrau“ ist die Angst, trotz dem deutlichen, heißen Annäherungstrieb, unverkennbar, während die „Erfahrene“ nur den Wunsch zeigt, sich zu stellen.

Diese Angst ist im Wesen gewiß mehr als bloße Furcht vor Schmerz, wie sie die menschliche Jungfrau kennt, die weiß, daß die Zerreißung des Hymens ihr Schmerz verursachen wird. Sie besteht bei Tieren, die kein Hymen haben, und bei denen der Coitus nicht schmerzhaft ist. Sie besteht erst recht bei dem völlig unwissenden Mädchen, das von Hymen und Defloration keine Ahnung hat.

Es ist nicht daran zu zweifeln: Diese Angst, die einen unbewußten Widerstand einschließt, hat tiefere Ursachen und größere Bedeutung, als nur die der Furcht vor kleinen Schmerzen. Wer sie einigermaßen verstehen will, braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß es hier um den Eintritt der allerwichtigsten Veränderungen im Leben des Weibes geht, — um den Eintritt in das aktive Geschlechtsleben mit allen seinen Folgen, Aufgaben und — Gefahren.

Jedenfalls, — die Angst möge unbewußt, unterbewut oder (zum kleinsten Teil) bewußt sein, — es liegt aller Grund vor, ihr gebührend Rechnung zu tragen. Das soll gewiß nicht heißen, daß der Mann ihr mit Schwachheit, geistiger Schlawheit oder sogar mit unangebrachtem Mitleid begegnen soll, aber wohl, daß ihm hier die erste — aber gewiß nicht die letzte, und noch viel weniger die bequemste — Gelegenheit, nein die Forderung entgegentritt, jenen souveränen Takt in der Ehe zu zeigen, von dem sein Glück und das seiner Gattin in hohem Maße abhängen werden. „Das Los einer Ehe hängt von der Brautnacht ab.“

* * *

Der zu überwindende körperliche Widerstand wird ausschließlich durch das Hymen gebildet, denn von einem anderen — durch Abwehrbewegungen, durch festes Adduzieren der Oberschenkel — darf nicht die Rede sein. Wenn sich derartige Erscheinungen dennoch zeigen, so ist das ein untrügliches Zeichen, daß die psychische Vorbereitung der Braut durchaus ungenügend war. Da muß jeder Versuch, die Defloration dennoch vorzunehmen, unterbleiben, bis das Fehlende nachgeholt ist. „Du sollst Deine Ehe

nicht mit einer Vergewaltigung anfangen“ lehrt Balzac. Und ich möchte hinzufügen: denn das rächt sich viele Jahre hindurch.

Zur Technik der Defloration ist im Kapitel XI schon Wichtiges gesagt worden. Es genügt also, darauf hinzuweisen, daß der andringende Phallos am besten in der Richtung von oben-vorne (bei auf dem Rücken liegender Frau) kommen soll, damit seine Spitze, der vorderen Wand des Vorhofs entlang gleitend, in die bestehende Öffnung eintritt. Bei weiterem Vordringen wird dann der vordere Hymenalsaum gespannt, um alsbald — gewöhnlich nach links und rechts hinten — einzureißen. Daß das der Frau einen gewissen Schmerz bereitet, ist selbstverständlich. Für die nicht überempfindliche Frau mit anatomisch normalem Hymen ist dieser Schmerz aber sehr gut erträglich. Seine Dauer wird erheblich verringert, ja, zu einem Augenblick abgekürzt, wenn der Gatte in dem Moment, da er fühlt, daß die Glans penis eindringt, den Widerstand, dem er sofort darauf begegnet, mit einer, nicht rohen, aber doch genügend kräftigen Durchdruckbewegung beantwortet. Zieht dabei die Frau dann nicht, um Schmerz zu vermeiden, zurück, sondern drückt sie sogar mit einem kleinen, kurzen Ruck entgegen, so ist die Zerreißen des Hymens mit einem Mal zustande gekommen, die Defloration vollzogen und die Immissio penis erreicht. Die Blutung, die gewöhnlich aus den kleinen Rissen stattfindet, ist nur sehr leicht und hört von selbst auf. Ausnahmsweise ist sie ausgiebiger und hält länger an. In der Regel genügt dann vollkommenes Stillliegen mit geschlossenen Beinen und Vermeidung von Berührung der blutenden Stelle (nicht fegen!), um die Blutung aufhören zu lassen. Nur in den allerseltensten Fällen ist ärztliche Hilfe nötig.

* *

Gelingt es nicht, in der angegebenen Weise das Jungfernhäutchen zu zerreißen, so sollen die Versuche dazu nicht lange fortgesetzt, sondern lieber auf später, d. h. auf den nächsten, vielleicht auch auf den übernächsten Tag verschoben werden. Lange andauernde, zu früh wiederholte oder allzu kräftige Bemühungen ergeben meistens nur eine Verstärkung der Empfindlichkeit oder der Furcht vor Schmerz und damit nur um so geringere Aussichten auf Erfolg. Deshalb muß auch bei der oben erwähnten „genügend kräftigen Druckbewegung“ immer eine gewisse Vorsicht walten,

so daß dem Vordringen des Phallos sofort halt geboten werden kann, wenn sich die Resistenz des Hymens als zu groß, der Schmerz als zu erheblich oder die Furcht als zu stark erweist. „Verfahre denn mit Milde und Vorsicht, versuche nicht mit einem kräftigen Stoß den unaussprechlichen Widerstand ihres verschlossenen Kelches zu brechen. Verstehe es, die Gewalt Deines heißen Verlangens im Zaume zu halten; und wenn die Natur Dich zu groß und zu mächtig geschaffen hat, so zögere nicht, die Vollendung Deiner Deflorationsversuche auf den nächsten oder sogar auf den übernächsten Tag hinauszuschieben“. Es ist der alte mohammedanische Weise Omer Haleby, der in seinem Buch („El Ktab“) so spricht.

Wie sind doch die Orientalen auch in dieser Hinsicht in Liebessachen weiser, klüger, verständnisvoller als die meisten unserer Männer, die meinen, jeder weitgehenden Rücksicht spotten zu müssen, weil sie sich selbst nicht als „unfähige Trottel“ vorkommen wollen! — Bei manchen Völkern schreibt sogar Religion oder Brauch die Verschiebung des ersten Coitus auf den zweiten oder dritten Tag nach der Vermählung vor.¹⁾

Indessen hat auch hier der altbewährte Grundsatz: Ne quid nimis (Von nichts zuviel!) zu gelten. Eine Übertreibung des Hinauszögerns der Defloration kann nach mancherlei Richtungen schaden. Wer von mir einen genau umschriebenen Rat in dieser Angelegenheit verlangt, dem möchte ich sagen: Wenn es im Verlaufe von vier Tagen, bei dreimal wiederholtem Versuch, nicht gelungen ist, den ersten Coitus richtig auszuführen, so wende das Paar sich an einen gynäkologisch-technisch und sexual-psychologisch geschulten Arzt um Hilfe. Dieser wird, sei es durch ein paar kleine Einschnitte in das Hymen, sei es durch psychische Behandlung, oder durch beides — gegebenenfalls auch durch Beratung oder Behandlung des Mannes — fast immer noch Abhilfe schaffen können, während das, nachdem die betreffenden Noxen längere Zeit auf die Psyche eingewirkt haben, je länger je schwieriger wird.

* * *

Ist die Immissio penis gelungen, so wird es gewöhnlich nur einer verhältnismäßig geringen Zahl von Bewegungen bedürfen, um den

¹⁾ Im Banda-Archipel z. B. dürfen die Jungvermählten erst nach dem Verlaufe dreier Nächte den Beischlaf ausüben. Eine alte Frau oder ein junges Kind muß zwischen ihnen schlafen. (Ploss-Bartels, „Das Weib“ I. S. 549.)

Mann, der sich in starker psychisch-geschlechtlicher Erregung befindet, zur Ejakulation zu bringen.

Bei der Frau werden diese Bewegungen nur selten genügen, um den Orgasmus hervorzubringen. Und da auch eine, bestenfalls vorherbestehende, geschlechtliche Erregung durch die in entgegengesetzter Richtung wirkenden psychischen und körperlichen Faktoren wettgemacht wird, ist die Möglichkeit der geschlechtlichen Befriedigung für sie beim ersten Coitus jedenfalls nur gering.

Ich würde es auch nicht für richtig halten zu versuchen, durch Fortsetzung der Bewegungen sie dennoch zum Orgasmus zu bringen. Es ist für die frisch entstandenen wunden Stellen am Hymen viel besser, wenn sie nicht länger und nicht mehr gereizt werden, als unumgänglich nötig ist. Das scheint mir in diesem Fall von größerer Bedeutung als die Erzielung der Abreaktion bei der Frau, auf die ich sonst, wie ich immer wieder betont habe, den allergrößten Wert lege.

Man kann sich nun fragen, ob denn diese Abreaktion nicht im Anschluß an den Coitus durch Reizspiel erzielt werden sollte. Die Antwort muß, meines Erachtens nach, folgendermaßen lauten: Wenn nach Beendigung des Coitus, d. i. in diesem Falle nach der Ejakulation des Mannes, die Frau trotz allem einen solchen Grad von sexueller Erregung erreicht hat, daß sie sich nach Fortsetzung der Reizung bis zur Lustlösung sehnt, und wenn das Verhältnis der Neuvermählten schon derart innig ist, daß sich eine natürliche Zurückhaltung dem nicht widersetzt, so ist diese Fortsetzung der Reizung durch Reizspiel zu befürworten unter der Voraussetzung, daß ausschließlich die Clitoris berührt und die Hymenalgegend vermieden wird.

* *

Ob dem ersten Coitus ein Reizspiel voranzugehen hat, hängt völlig von der psychischen Einstellung der Braut ab. Im allgemeinen würde ich sagen: nein. Der Effekt wird doch durch die Defloration selbst zu nichte gemacht. Auch hat es sogar bedeutende Vorteile, wenn der Einfluß des ersten Coitus sich für die Frau körperlich auf die Aufhebung der hymenalen Barriere und die Gangbarmachung des Vergattungsweges beschränkt.

Außerdem könnte eine mehr als strikt notwendige Aktivität des Mannes eine mehr oder weniger scheue, wirklich jungfräulich fühlende

Braut leicht in ihrem Schamgefühl verletzen, was nach Möglichkeit vermieden werden muß, weil das die an sich schon erhebliche psychische Belastung, welche die Situation mit sich bringt, noch vergrößern würde. Ferner ist das Schamgefühl des Weibes an sich eine zu schöne und zu feine — leider durch „moderne“ Gewohnheiten und Kleidung oft nur allzusehr beeinträchtigte — Eigenschaft, als daß der Gatte sie nicht in jeder Richtung schonen und pflegen sollte!

Aus diesem Grunde hat er auch mit der Art seines der ersten Geschlechtsvereinigung vorangehenden Liebesspieles vorsichtig zu sein. Dem Vorspiel, als dem zarteren Teil des Liebesspieles, dem Küssen und Kosen, den süßen Worten, dem Streicheln, gebührt der größtmögliche Raum; beim intensiver erotischen, unter diesen Umständen allzu deutlichen Teil dieses Spieles aber ist eine gewisse Zurückhaltung geboten.

Besonders wichtig ist diese Zurückhaltung auch mit Hinsicht auf den Anblick des Körpers. Die Verse des Paulos Silentarios, die ich im vorigen Intermezzo zitierte (No. XVII), dürfen erst in einem weiter vorgeschrittenen Stadium des ehelichen Verhältnisses zur Geltung kommen. Von der scheuen Braut zu verlangen, daß sie ihren Körper auf einmal völlig den Blicken des — sei es auch noch so sehr geliebten — Mannes preisgibt, würde eine allzugroße Zumutung bedeuten. Und sie mit dem Anblick des Phallos, der ihr riesenhaft scheinen würde, zu erschrecken, hieße nur ihren ungewollten psychischen Widerstand vergrößern.

Indessen — nicht jede Braut ist ein scheues, keusches Kind. Und daß die Umsicht, Nachsicht und Vorsicht, die einem derartigen Kinde gegenüber angebracht sind, bei einem Mädchen, das diesen Namen allein noch der Unversehrtheit ihres Hymens verdankt, nicht am Platze sind, ist wohl klar.

* *

Zum Schluß eine rein technische Angelegenheit. Da gewöhnlich bei der Braut eine stärkere örtliche Erregung fehlt, wird oft auch die Schleimabsonderung nicht genügen, um ein richtiges Gleiten des Phallos zu gewährleisten. Dadurch wird der Vorgang erschwert und schmerzhafter gemacht. So ist es zweckmäßig, ein Gleitmittel anzuwenden, das am besten direkt in die Vulva gebracht wird. Wenn der Mann seiner Braut erklärt, dass es dazu dient, ihr den Akt

Mann, der sich in starker psychisch-geschlechtlicher Erregung befindet, zur Ejakulation zu bringen.

Bei der Frau werden diese Bewegungen nur selten genügen, um den Orgasmus hervorzubringen. Und da auch eine, bestenfalls vorherbestehende, geschlechtliche Erregung durch die in entgegengesetzter Richtung wirkenden psychischen und körperlichen Faktoren wettgemacht wird, ist die Möglichkeit der geschlechtlichen Befriedigung für sie beim ersten Coitus jedenfalls nur gering.

Ich würde es auch nicht für richtig halten zu versuchen, durch Fortsetzung der Bewegungen sie dennoch zum Orgasmus zu bringen. Es ist für die frisch entstandenen wunden Stellen am Hymen viel besser, wenn sie nicht länger und nicht mehr gereizt werden, als unumgänglich nötig ist. Das scheint mir in diesem Fall von größerer Bedeutung als die Erzielung der Abreaktion bei der Frau, auf die ich sonst, wie ich immer wieder betont habe, den allergrößten Wert lege.

Man kann sich nun fragen, ob denn diese Abreaktion nicht im Anschluß an den Coitus durch Reizspiel erzielt werden sollte. Die Antwort muß, meines Erachtens nach, folgendermaßen lauten: Wenn nach Beendigung des Coitus, d. i. in diesem Falle nach der Ejakulation des Mannes, die Frau trotz allem einen solchen Grad von sexueller Erregung erreicht hat, daß sie sich nach Fortsetzung der Reizung bis zur Lustlösung sehnt, und wenn das Verhältnis der Neuvermählten schon derart innig ist, daß sich eine natürliche Zurückhaltung dem nicht widersetzt, so ist diese Fortsetzung der Reizung durch Reizspiel zu befürworten unter der Voraussetzung, daß ausschließlich die Clitoris berührt und die Hymenalgegend vermieden wird.

* *

Ob dem ersten Coitus ein Reizspiel voranzugehen hat, hängt völlig von der psychischen Einstellung der Braut ab. Im allgemeinen würde ich sagen: nein. Der Effekt wird doch durch die Defloration selbst zu nichte gemacht. Auch hat es sogar bedeutende Vorteile, wenn der Einfluß des ersten Coitus sich für die Frau körperlich auf die Aufhebung der hymenalen Barriere und die Gangbarmachung des Vergattungsweges beschränkt.

Außerdem könnte eine mehr als strikt notwendige Aktivität des Mannes eine mehr oder weniger scheue, wirklich jungfräulich fühlende

Braut leicht in ihrem Schamgefühl verletzen, was nach Möglichkeit vermieden werden muß, weil das die an sich schon erhebliche psychische Belastung, welche die Situation mit sich bringt, noch vergrößern würde. Ferner ist das Schamgefühl des Weibes an sich eine zu schöne und zu feine — leider durch „moderne“ Gewohnheiten und Kleidung oft nur allzusehr beeinträchtigte — Eigenschaft, als daß der Gatte sie nicht in jeder Richtung schonen und pflegen sollte!

Aus diesem Grunde hat er auch mit der Art seines der ersten Geschlechtsvereinigung vorangehenden Liebesspieles vorsichtig zu sein. Dem Vorspiel, als dem zarteren Teil des Liebesspieles, dem Küssen und Kosen, den süßen Worten, dem Streicheln, gebührt der größtmögliche Raum; beim intensiver erotischen, unter diesen Umständen allzu deutlichen Teil dieses Spieles aber ist eine gewisse Zurückhaltung geboten.

Besonders wichtig ist diese Zurückhaltung auch mit Hinsicht auf den Anblick des Körpers. Die Verse des Paulos Silentarios, die ich im vorigen Intermezzo zitierte (No. XVII), dürfen erst in einem weiter vorgeschrittenen Stadium des ehelichen Verhältnisses zur Geltung kommen. Von der scheuen Braut zu verlangen, daß sie ihren Körper auf einmal völlig den Blicken des — sei es auch noch so sehr geliebten — Mannes preisgibt, würde eine allzugroße Zumutung bedeuten. Und sie mit dem Anblick des Phallos, der ihr riesenhaft scheinen würde, zu erschrecken, hieße nur ihren ungewollten psychischen Widerstand vergrößern.

Indessen — nicht jede Braut ist ein scheues, keusches Kind. Und daß die Umsicht, Nachsicht und Vorsicht, die einem derartigen Kinde gegenüber angebracht sind, bei einem Mädchen, das diesen Namen allein noch der Unversehrtheit ihres Hymens verdankt, nicht am Platze sind, ist wohl klar.

* *

Zum Schluß eine rein technische Angelegenheit. Da gewöhnlich bei der Braut eine stärkere örtliche Erregung fehlt, wird oft auch die Schleimabsonderung nicht genügen, um ein richtiges Gleiten des Phallos zu gewährleisten. Dadurch wird der Vorgang erschwert und schmerzhafter gemacht. So ist es zweckmäßig, ein Gleitmittel anzuwenden, das am besten direkt in die Vulva gebracht wird. Wenn der Mann seiner Braut erklärt, dass es dazu dient, ihr den Akt

zu erleichtern, wird sie es gerne dulden, und auch die suggestive Wirkung wird von Vorteil sein.

Das Gleitmittel soll rein sein, ebenso wie die Geschlechtsorgane der beiden Gatten. Abgesehen von ästhetischen Rücksichten muß diese Reinheit verlangt werden, weil Schmutz von jeder Stelle, wo eine, sei es auch kleine Verwundung erwartet werden kann, fern zu halten ist.

* * *

Jetzt folgen die Flitterwochen. Auch über sie bestehen meistens große Irrtümer, besonders bei den noch nicht verheirateten Männern. Wie diese sich in ihrer Phantasie oder in Gesprächen unter sich die Brautnacht als ein Taumeln im Hochgenuß ausmalen, so glauben sie auch, daß die ersten Wochen der Ehe eine lückenlose Kette uneingeschränkter geschlechtlicher Freuden bringen werden.

Sie irren sich. Diese Zeit ist eine Lehrzeit. Es besteht eine auffallende Übereinstimmung bei den ernstesten, sachverständigen Autoren — männlichen sowohl wie weiblichen — darüber, daß die Frau unserer Regionen und unserer Zeit erst lernen muß, geschlechtliche Lustgefühle zu empfinden, und erst allmählich dazu fähig wird, beim Coitus den Orgasmus zu erreichen. Gerade während ich dies schreibe, bringt mir die Post das Zentralblatt für Gynäkologie, in dem über einen Aufsatz von Edelberg und Galant referiert wird, der diese und verwandte Fragen behandelt.¹⁾ Diese Forscher sind der Meinung, daß eine ungenügende Empfindlichkeit beim Coitus im Anfange des aktiven Geschlechtslebens als physiologisch — das ist also als eine normale Erscheinung — zu betrachten sei; die Frau lernt erst, Wollust und Orgasmus zu fühlen. Die Frequenz des temporären ungenügenden Empfindens kann nach ihrem Dafürhalten fast auf 100% veranschlagt werden.

Mag nun diese Schätzung mit ihrer absoluten Zahl vielleicht auch etwas allzu hoch bemessen sein, und mögen sich ein paar Prozent abhandeln lassen, — das ändert nichts an der Tatsache, daß die Frau nicht allein lernen muß, wie sie sich beim Coitus zu benehmen hat, sondern vor allem, wie und was sie beim Geschlechtsakt zu fühlen hat.

Daß also die erste Zeit der Ehe für sie tatsächlich eine Lehrzeit bedeutet, darüber kann auch nicht der geringste Zweifel bestehen.

¹⁾ Monatschr. f. Geburtsh. u. Gynäk. Bd. LXVII, Heft 6. Ref. im Z. f. G., 24. Jan. 1925.

Der Gatte ist der Lehrer. Und ein Lehrer muß an erster Stelle über Geduld und Selbstbeherrschung verfügen. Das sind zwei Eigenschaften, die der Mann in einer akuten Periode seines geschlechtlichen Lebens wahrlich nicht leicht aufbringt. Und so stellen sich meistens auch für ihn die heiß ersehnten Flitterwochen als eine Lehrzeit heraus, eine Lehrzeit in ehelichem Altruismus und in sexueller Selbstverleugnung, ein wirklicher Purgatorio (Berg der Läuterung). Und gerade in dieser Zeit wird ihm das Sprichwort der russischen Bauern in Erinnerung kommen: „Auch eine gute Ehe ist eine Bußzeit.“

*

Die Erweckung des geschlechtlichen Empfindens der Frau kann nur allmählich stattfinden, — bei der einen freilich in bedeutend rascherem Tempo als bei der anderen. „Übung und Schonung“ heißen auch hier — wie gewöhnlich, wo es sich um die Entwicklung von latenten körperlichen und psychischen Fähigkeiten handelt — die Prinzipien, die zur Anwendung kommen sollen. Schonung besonders in den ersten Tagen nach der Defloration, solange die Hymenastelle noch schmerzempfindlich ist. Schonung auch weiter noch, solange die Vulva, infolge der noch nicht gewohnten Reizungen, eine gewisse Irritation (entzündliche Röte, Schmerzhaftigkeit) aufweist.

Übung wie bei allem, was gelernt werden muß, richtig dosiert, stufenweise vorwärtsgehend, und was die Technik der Vergattung anbetrifft, sicher nicht sprungweise oder allzu rasch fortschreitend. Die Variationen des Coitus z. B. kommen erst später in Betracht; sie gehören schon zum „höheren Unterricht“.

Dieser wird aber am besten bis nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise verschoben. Das hat mancherlei für sich: Es bleibt eine genügende Zeit für den „Elementar-Unterricht“. Die an sich schon anstrengenden ersten Wochen werden nicht noch mehr überlastet, und der Zeitabschnitt nach der Rückkehr, der gerade in psychischer Hinsicht, besonders für die Frau, prekär ist, (weil der Mann wieder von seiner Arbeit beansprucht wird und sie sich „allein“, oft sogar schon „vernachlässigt“ fühlt) wird für beide durch den jetzt einsetzenden „höheren Unterricht“, durch die „Erziehung zur Hoch-Ehe“ gehoben.

Kapitel XIV
Körperliche Hygiene
Zweiter Teil

*Einfluß der geschlechtlichen Betätigung auf Körper
und Psyche. — Sexuelle Leistungsfähigkeit*

So sind wir bei der eigentlichen Hoch-Ehe angelangt. Die Gefahren, die aus einem irrationellen Verhalten während der ersten Zeit der Ehe gedroht hätten, — Gefahren, die in einer Einwurzelung der anfänglichen sexuellen Unempfindlichkeit oder in einer örtlichen und allgemeinen Überreizung bestehen — sind durch Belehrung und Selbsterziehung behoben. Und das „harmonische, blühende Geschlechtsleben“ der Gatten, das wir im Anfang dieses Buches für sie beanspruchten, hat angefangen.

Wie gestaltet sich seine Hygiene?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir versuchen, uns klar zu machen, wie es um die sexuelle Leistungsfähigkeit der Gatten steht, und uns vergegenwärtigen, in welcher Weise und in welchem Maße die verschiedenen inneren und äußeren Umstände des Lebens diese Leistungsfähigkeit, und überhaupt den Geschlechtsverkehr, beeinflussen. Aus diesen Faktoren ergibt sich dann eine rationelle, gesundheitsgemäße Regelung des geschlechtlichen Benehmens von selbst.

Dieser Besprechung hat die Erörterung des Einflusses voranzugehen, den die geschlechtliche Betätigung auf Körper und Psyche ausübt.

Das meiste, was hierüber zu sagen wäre, ist an verschiedenen Stellen in den vorigen Kapiteln schon so ausführlich besprochen, daß es hier nicht wiederholt zu werden braucht. Ich beschränke mich deshalb darauf, Folgendes teilweise schon früher Gesagte, hier anzuführen:

Der Geschlechtsverkehr an sich hat auf die Frau einen entschieden günstigen Einfluß.

Ich sage „der Geschlechtsverkehr an sich“. Eine der physiologischen Folgen der Geschlechtsvereinigung, die wichtigste, von der Natur gewollte, die Schwangerschaft, ist mit sehr verschiedenen Einflüssen auf Körper und Seele verbunden. Neben sehr günstigen Wirkungen sind ihr auch sehr ungünstige eigen. Sie ist es, welche

die weiblichen Geschlechtsorgane erst zur vollsten Entwicklung und Funktionstüchtigkeit bringt, — und diese Teile zugleich „verdirbt“. Von ihr erst erhält der ganze Körper den Anstoß zur höchsten Reife und Leistungsfähigkeit, — und dabei ändert sich manche seiner Verrichtungen, u. a. seinen Stoffwechsel (auch in durchaus normalen Fällen) so, daß diese Verrichtungen das Krankhafte streifen oder sogar in Krankheit übergehen. Sie endlich bedeutet für die gesund denkende Frau den Gipfel der Wünsche, die Mutterschaft; sie ist das gewaltigste und wunderbarste Erlebnis der weiblichen Psyche, — und ruft zugleichzeit, fast normalerweise, die unzweideutigen Erscheinungen der Angstneurose hervor.¹⁾

Das alles können wir hier nur streifen; es bildet den Stoff für ein ganzes Werk. Zudem stehen wir, was diese Frage anbetrifft, in vielen Beziehungen noch völlig am Anfang unseres Wissens.

Eines ist aber sicher: Der Einfluß des Gedankens an die Schwangerschaft spielt bei dem Geschlechtsverkehr der meisten Paare eine ungeheure Rolle. Erst wenn die Umstände, unter denen die Vergattung erfolgt, es gestatten, sich von diesem Gedanken loszumachen, kann der Geschlechtsverkehr ungehemmt zur Geltung kommen.

Besonders die Furcht vor der Schwangerschaft beeinträchtigt den Ablauf der sexuellen psychischen Prozesse oft derart, daß auch die körperliche Reaktion dadurch gehemmt, ja sogar unmöglich gemacht werden kann. Manche Ehe wird durch diese Furcht vollständig zerrüttet.

In der Einleitung dieses Buches habe ich denn auch aus diesen Gründen, aber nicht weniger um der Tatsache willen, daß das Ausbleiben von Schwangerschaft ebenfalls das Glück der Ehe vollständig zerstören kann, der Forderung eines „harmonischen blühenden Geschlechtslebens“ sofort diejenige einer „den Wünschen des Paares entsprechenden Lösung der Progeniturfrage“ an die Seite gestellt, weil jene ohne diese vollständig unmöglich ist.

* * *

Wenden wir uns jetzt wieder der Betrachtung des Einflusses des Geschlechtsverkehrs an sich auf die Frau zu, so erinnern wir daran, daß eine regelmäßige (d. h. nicht auf einige wenige Male beschränkte)

¹⁾ S. die Traum-Analysen Heberers in seinem Aufsatz „Zur Psychologie der Schwangerschaft“ im Zentralblatt für Gynäkologie 1925 No. 7.

normale sexuelle Betätigung die Geschlechtsorgane anatomisch und physiologisch (z. B. was die Regulierung einer vorher bestehenden Unregelmäßigkeit, manchmal auch Schmerzhaftigkeit der Menstruation betrifft) günstig beeinflusst. Auch auf den übrigen Körper wirkt sie in gleicher Weise ein, und zwar dermaßen, daß die Veränderung — im Sinne eines Überganges der mehr oder weniger kindlichen zu den reiferen Formen des ganzen Körpers, insbesondere aber der Brüste — sofort auffallen dürfte, wenn man eine Frau, die man als Jungfrau gekannt hat, nach ein paar Jahren sieht, ohne zu wissen, daß sie sich inzwischen verheiratet hat.

Welche der verschiedenen Faktoren, die bei der geschlechtlichen Betätigung in Betracht kommen, für das Hervorbringen dieser Veränderungen ausschlaggebend sind, ist schwer zu entscheiden.

Der wiederholte Orgasmus, den man wegen der vermehrten Blutzufuhr, die er jedesmal bedingt, als Ursache betrachten könnte, ist es nicht allein. Mädchen, die gewohnheitsmäßig Masturbation treiben, erhalten nämlich dabei oft zwar eine gewisse Vergrößerung ihrer Geschlechtsorgane, aber nicht die stärkere Allgemeinentwicklung des Körpers.

Aber auch die Resorption von Spermastoffen allein bringt den erwähnten Effekt nicht hervor, weil auch Frauen, die einen regelmäßigen Verkehr pflegen, wobei aber eine solche Resorption ausgeschlossen ist (*Coitus condomatus*), diese stärkere Allgemeinentwicklung — wenn auch vielleicht in geringerem Grade als bei völlig natürlicher Vergattung — doch zeigen.

Wahrscheinlich ist es die Kombination aller beim natürlichen Vorgang einwirkenden Faktoren, die den vollen günstigen Erfolg in der Hinsicht gewährleistet, — woraus sich folgern läßt, daß keinem dieser Faktoren Abbruch getan werden darf, ohne daß ein gewisser Schaden oder jedenfalls ein gewisses Minus entsteht.

Unter diesen Faktoren steht der psychische gewiß nicht an letzter Stelle.

Ein harmonisch verlaufendes Geschlechtsleben beeinflusst die Psyche in besonders vorteilhafter Weise. Es macht die Frau auch in seelischer Hinsicht reifer und schenkt ihr heitere Ruhe und Gleichgewicht.

Das gilt nicht nur von der Summe aller der Eindrücke und Akte, aus denen sich das ganze harmonisch verlaufende Geschlechtsleben zusammensetzt, es hat auch für jeden einzelnen *Coitus* Geltung.

Die normal ablaufende Vergattung hat auf das körperliche und seelische Befinden der gesunden Frau einen belebenden, erfrischenden Einfluß. Nur wenn die Reizung zu lange dauert und allzu intensiv ist, so daß die Paroxysmen einander zu oft und zu schnell folgen, resultiert anstatt dieses Wohlbehagens eine Müdigkeit und Mattheit, ein Gefühl der körperlichen und geistigen Erschlaffung. Wenn dieses Unbehagen nur kurz andauert und sich die nächsten Male nicht wiederholt, so hat es nicht viel zu besagen. Überdauert es einige Stunden der Ruhe oder tritt es nicht nur ausnahmsweise auf, so ist das eine Warnung, daß die Grenze des gesundheitsgemäß Erträglichen erreicht oder sogar überschritten wurde. Halten derartige Gefühle bis zum nächsten Tag an, so ist darin mit Bestimmtheit eine Anweisung zur Mäßigung zu erblicken.

Wo die in dieser Weise angedeutete Grenze der gesundheitsgemäßen Leistungsfähigkeit liegt, was die Frau an Reizen aufnehmen und an Reaktionen leisten kann, ohne daß Schaden für sie daraus entsteht, hängt von ihrer Konstitution, ihrem Temperament, von Krankheit, besonders auch von ihrer psychischen Widerstandsfähigkeit, von Ermüdung aus anderen Ursachen und schließlich von mancherlei äußeren Einflüssen (auf die wir noch zurückkommen) ab.

Es ist deshalb klar, daß diese Grenze bei der einen Frau ganz anders verläuft als bei der anderen. Auch liegt sie bei derselben Frau durchaus nicht immer an gleicher Stelle. Im Gegenteil, einmal ist sie näher, das andere Mal (oder in einer anderen Zeitspanne) weit weg. Im allgemeinen aber wird sie nicht sobald erreicht; denn die Leistungsfähigkeit der gesunden, liebeserfahrenen Frau ist groß, bedeutend größer sogar als im Durchschnitt die Potenz des Mannes.

* * *

Wie sollte das auch Wunder nehmen? Hat doch der Mann — wenn wir im übrigen das, was an psychischer Spannung und an körperlicher Anstrengung von ihm und von der Frau gefordert wird, ungefähr gleich bewerten wollen — das Ejakulat zu liefern, in dem sich Unmassen von höchstwertigen Zellen befinden.

Selbstverständlich kostet es den männlichen Organismus keine Mühe, das Sperma herzugeben, wenn dessen Zellen allmählich, im Verlauf einer gewissen Zeitspanne, produziert worden sind und sich, ebenso wie ein Teil der Beiprodukte, angesammelt haben, so daß die zu ejakulierende Masse sozusagen aufgespeichert bereit liegt.

Anders wird aber die Sache, wenn Ejakulationen stattfinden sollen, nachdem der aufgespeicherte Vorrat erschöpft ist. Dann bedeuten die Reize, die eine weitere Abgabe verlangen, eine ungeheure Anforderung an die so fein abgestimmten Organe, die diese Aufgabe zu leisten haben. Auch vom ganzen Organismus werden dann besonders große Anstrengungen (psychisch und körperlich) verlangt, damit die Reize so groß werden, bzw. so stark einwirken können, daß sie für das Zustandebringen dieser Sonderleistung der produzierenden Organe genügen.

Daß somit nicht jeder Mann zu jeder Zeit solchen Anforderungen entsprechen kann, ist deutlich.

Die Potenz (geschlechtliche Leistungsfähigkeit) der Männer ist, auch innerhalb der Grenzen des Normalen, sehr verschieden. Sie ist abhängig von Alter, Gesundheit, Konstitution, Temperament, Rasse, Gewohnheit, Übung, erotischen Einflüssen, anderweitigen psychischen Interessen und von mancherlei sonstigen Umständen. Vor allem aber ist sie eine persönliche Eigenschaft, von der wir nicht wissen, wodurch sie bedingt wird. Es gibt zweifelsohne „geschlechtlich-starke“ und „geschlechtlich-schwache“ Männer. Diese besondere „Stärke“ oder „Schwäche“ hat dabei nichts oder doch nur wenig mit allgemeiner Robustheit oder Debilität zu tun. Vielleicht spielt bei dieser Eigenschaft ein besonderes Produktionsvermögen der spermabildenden Organe mit. Auch mag eine weniger vollständige Entleerung des Vorrats einen gewissen Einfluß ausüben. Merkwürdig ist jedenfalls die Tatsache, daß gewisse Männer behaupten, einen Teil ihres Ejakulats willkürlich zurückhalten zu können, wenn sie einen zweiten Coitus sofort an den ersten anschließen wollen. Doch ist über diese ganze Frage nichts Genaues bekannt. Fest steht nur die Erfahrung, daß es gesunde, normale Männer im besten Alter gibt, die sich, sagen wir zweimal in der Woche, ausnahmsweise jeden Tag, vergatten können, während andere ohne Schaden für ihre Gesundheit drei- bis viermal — gelegentlich auch noch öfter — hintereinander oder mit Einschaltung von nur kurzen Pausen, den Coitus vollziehen und das mehrere Tage wiederholen.

* *

Wenn vom Mann absolut mehr verlangt wird, als er zu leisten vermag, antwortet sein Körper mit einem einfachen: Unmöglich! Trotz der stärksten Reizung kommt es nicht zur Ejakulation. Diese

temporäre Leistungsunfähigkeit ist — im Gegensatz zu der wirklichen Impotenz, die sich schon bei gewöhnlichen Anforderungen zeigt und zum Krankhaften gehört — als eine normale Erscheinung zu betrachten. Man kann sogar eine Selbstverteidigung des Organismus gegen übertriebene Anforderungen darin sehen. Unter diesen Umständen ist von weiteren Reizversuchen völlig abzusehen, bis sich der Körper mit Sicherheit erholt hat und wieder leistungsfähig geworden ist. Das tritt gewöhnlich ziemlich bald wieder ein. Freilich darf der beschriebene Zustand sich nicht oft wiederholen; es dürfen also nicht immer von neuem übertriebene Leistungen verlangt werden.

Daß es dem Mann (und manchmal auch der Frau infolge Ausbleibens der endlichen Abreaktion) schadet, wenn in dieser Weise mehr von ihm verlangt wird als er zu geben vermag, braucht nicht auseinandergesetzt zu werden. Ein gelegentliches Vorkommen dieses Zustandes nach Höchstleistungen braucht indessen nicht zu beunruhigen.

* *

Die Frau ist nicht nur in ihrer Leistungsfähigkeit dem Mann gegenüber im Vorteil, sie ist es besonders auch in dem Sinne, daß sie auch nach Verlust weiterer Reaktionsfähigkeit dennoch zum Coitus imstande ist. Sie kann sich gegen übertriebene Reize (jedenfalls teilweise) schützen, indem sie sich beim Coitus absichtlich passiv verhält, aber dieser ist ihr doch möglich. Ein temporäres Unvermögen, den Akt auszuführen, wie wir es beim Manne besprochen haben, besteht bei der Frau nicht — es sei denn, daß wirklich krankhafte Erscheinungen infolge anderer Ursachen auftreten.

* *

Öfter als absolut unmögliche werden vom Manne relativ zu große geschlechtliche Leistungen verlangt, meistens in Form von zu rascher Wiederholung des Aktes.

Die Kriterien des „Zuviel“ sind im großen und ganzen für den Mann dieselben wie für die Frau. Wir haben sie oben beschrieben. In den Vordergrund treten beim Mann leichte Lendenschmerzen und — was schwerwiegender ist — eine Verminderung der Fähigkeit zur geistigen Arbeit. Das bedeutet also auch schon einen gewissen schädlichen Einfluß, der — insbesondere, wenn der Zustand chronisch zu werden droht — vermieden werden soll.

Andrerseits darf aber doch nicht vergessen werden, daß eine zweite bzw. (bei starker Potenz) dritte Vergattung, die sich der ersten bald anschließt, große Vorteile bieten kann. Bei dem ersten Coitus nach einigen oder gar vielen Tagen der Karenz braucht der Mann oft so wenig Reize, um zur Ejakulation zu gelangen, daß diese der Frau nicht oder nur eben genügen, und der Coitus beiden Gatten bestenfalls zwar eine Abreaktion bringt, aber doch nur ein Minimum an Sexualgenuß schenkt, das ihrem Liebesbedürfnis bei weitem nicht entspricht. Diesem Mangel, der wichtig ist, weil er Enttäuschung bedeutet — und nichts ist für Liebe fataler als Enttäuschung beim Geschlechtsverkehr! —, wird abgeholfen durch eine baldige Wiederholung der Vergattung. Ob sofort anschließend, ob nach einer Stunde der Ruhe oder erst am nächsten Morgen, das hängt so sehr von der Potenz des Mannes, von der Stimmung der Ehegatten und von so manchen weiteren Faktoren ab, daß sich ein Schema dafür nicht geben und ein diesbezüglicher Rat schwer erteilen läßt.

Soll ich einen Rat erteilen, so würde er — bei nicht zu geringer Potenz des Mannes — lauten: Lasset das Nachspiel der ersten Vergattung allmählich in das Vorspiel und Liebesspiel der zweiten Vereinigung übergehen. Das Liebesspiel kann sich dabei besonders gut entwickeln und etwas in die Länge ziehen und gerade unter diesen Umständen zur vollen Entfaltung kommen. Währenddessen hat der männliche Körper genügend Zeit zur Erholung von der ersten Ejakulation und zur Vorbereitung der folgenden, während für beide Gatten die Reize sich in harmonischer Weise langsam steigern. So ergibt sich die Gelegenheit, den Liebesgenuß völlig auszukosten und den gegenseitigen Gefühlen freien Lauf zu lassen (wobei auch die Frau sich in aktiver Weise an dem Liebesspiel betätigen mag). Hat der Mann nach dieser wiederholten Vergattung die Möglichkeit, sich genügend auszuruhen und lange genug zu schlafen, — weshalb ein derartiger Geschlechtsverkehr am besten auf den Anfang der Nachtruhe verlegt wird — so ist die Gefahr, daß er sich am nächsten Morgen ermüdet fühlen wird, gering. Sollten sich aber, anstatt des Wohlgefühles, der Empfindung von gehobener Kraft, der Frische, der vermehrten körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, welche die normalen Folgen des Coitus sind, am nächsten Tag die erwähnten Ermüdungserscheinungen bei ihm zeigen, so kann dieser Schaden ausgeglichen werden, indem der nächste Coitus um einige Tage hinausgeschoben wird. Auch kann aus einer solchen Erfahrung die Lehre gezogen werden,

daß es das nächste Mal beim wiederholten Coitus besser ist, wenn die Gattin eine mehr aktive Rolle beim Akte selbst (s. Coitus-Haltungen im Kapitel XI) übernimmt.

* * *

Es könnte mich nicht wundern, wenn dieser oder jener meiner Leser den Gedanken in sich aufkommen fühlte: das, was ich oben über die Leistungsfähigkeit der Frau im Geschlechtsverkehr im Vergleich zu der Potenz des Mannes erwähnt habe, würde sich schlecht mit dem in den vorhergehenden Kapiteln über ihre weit geringere Erregbarkeit Gesagten vertragen und auch gar nicht mit meinen Mitteilungen über die Häufigkeit der weiblichen Frigidität (Geschlechtskälte) stimmen.

Wer aber eine genügende Zahl von Frauen in ihrem Geschlechtsleben kennt und sie in verschiedenen Phasen dieses Lebens hat beobachten können, weiß, daß hier nur ein scheinbarer Widerspruch vorliegt. Und wer meine Ausführungen mehr als oberflächlich gelesen hat, wird auch gar nicht auf einen derartigen Gegensatz gestoßen sein. Der Bedeutung der hieraus sich ergebenden praktischen Folgerungen wegen will ich aber den Sachverhalt kurz zusammenfassen: Die neuvermählte Frau ist im Geschlechtsverkehr in der Regel mehr oder weniger vollständig „kalt“. Sie muß zur Liebe (im vollen Sinne, wie wir sie hier ins Auge fassen) erzogen werden. Gelingt diese Erziehung dem Gatten nicht (meistens weil er sich keine Mühe dazu gibt), so bleibt sie frigide, was in dem ansehnlichen Prozentsatz, den die Autoren angeben, zutrifft — es sei denn, daß das vom Gatten Versäumte von einem anderen Mann nachgeholt wird. Aber auch wenn sich der Gatte als guter Erzieher zeigt, so bleibt meistens doch die Frau in den ersten Zeiten noch in Erregbarkeit gegen ihn zurück, was in der ausführlich besprochenen Weise zu kompensieren ist. Erst allmählich wächst die junge Gattin zur geschlechtlich-vollreifen, liebeserfahrenen Frau heran, wobei es allerdings auch in dem dann erreichten Stadium noch sehr wohl möglich bleibt, daß ihr die relativ wenigen Reize, die den Gatten nach einer gewissen Karenz zur Ejakulation bringen, nicht zum Orgasmus genügen. Auch daraus haben wir schon die praktischen Konsequenzen gezogen. Aber ihr Verlangen nach dem Geschlechtsverkehr hat sich inzwischen so entwickelt, daß es dem des Mannes wenigstens gleich zu stellen ist. Und ihre Leistungsfähigkeit übertrifft dann meistens die des Mannes.

* * *

Daß auch dabei in der Regel Erziehung und Angewöhnung ausschlaggebend sind, ist klar. Ich meine daraus für die Praxis einen Schluß ziehen zu müssen, dessen Berechtigung sich mir in meiner ärztlichen Tätigkeit nicht so ganz selten bestätigt hat, und den ich in die Form einer Warnung kleiden will: Ich rate dem Gatten, seine Frau nicht in unüberlegter Weise an Höchstleistungen zu gewöhnen, denen sie auf die Dauer wohl, er aber nicht gewachsen sein würde. Es gibt manche Frauen, im Wesen nicht sehr temperamentvoll veranlagt, die es ertragen, mit dem Gatten von Zeit zu Zeit eine Höhenperiode des Geschlechtsverkehrs zu durchleben, in der er sie zu maximalen Liebesgenüssen und Leistungen hinaufführt, ohne daß sie darunter leidet, wenn die Liebesstürme sich legen und eine weniger bewegte Zeitspanne anbricht. Neben diesen stehen aber andere Frauen, — bei den nördlichen Völkern mögen sie geringer an Zahl sein — die, einmal an das Maximum der sexuellen Genüsse gewöhnt, sich nicht damit abfinden können, wenn sie nach einer gewissen Zeit ihre Ansprüche herabstimmen müssen. Da wird der Gatte die Geister, die er rief, nicht wieder los, und hat nun zu wählen zwischen einer für das eheliche Glück sehr bedenklichen „Nervosität“¹⁾ bei seiner Frau und seiner eigenen chronischen geschlechtlichen Überspannung, die einen an Geist und Körper geschwächten Neurotiker aus ihm macht. Oft ist es nicht einmal mehr möglich, zwischen diesen beiden Übeln zu wählen, so daß dann die schlimmen Folgen sich nach beiden Seiten entwickeln. Die Analyse solcher Fälle ist interessant und nicht schwierig. Sie kann dem Leser nach dem, was oben auseinandergesetzt wurde, überlassen bleiben. Jedenfalls wird der Gatte, der eine heißblütige Frau heimgeführt hat, gut daran tun, in seinen Perioden erhöhter Leidenschaft ihre Erwartungen nicht allzu hoch zu stimmen, damit ihm später seine Unvorsichtigkeit nicht zu teuer zu stehen komme.

* * *

Eine weitere für die Praxis des ehelichen Lebens sehr wichtige Frage verdient ebenfalls von dem hier eingenommenen Standpunkt aus betrachtet zu werden, um so mehr, als die diesbezüglichen Erwägungen für gewöhnlich wenig oder nicht zur Geltung ge-

¹⁾ Es ist jetzt eine von den Nervenärzten allgemein anerkannte Erfahrung, daß die weibliche Psyche auf jede Verdrängung (unbewußter oder bewußter) sexueller Wünsche mit neurotischen Erscheinungen reagiert.

langen. Ich meine die Frage nach dem Altersunterschied, der vernunftgemäß zwischen den Gatten bestehen soll.

Es gibt Idealisten, die der Meinung sind, die Menschen sollen sich jung verheiraten, wobei also ein bedeutender Altersunterschied von selbst ausgeschlossen ist. Eine andere Auffassung hält es für richtiger, wenn der Mann nicht unbedeutend — sagen wir um etwa zehn Jahre — älter ist als die Frau, was sowieso bedingt, daß er nicht mehr besonders jung sein kann.

Da ich den Leitgedanken vertrete, daß dem Gatten wenigstens in Sachen des Geschlechtsverkehrs die Führung, ja die Erziehung seiner Frau obliegt, kann ich — wie sympathisch das Ideal auch ist — mich selbstverständlich im allgemeinen nicht dafür begeistern, daß eine so schwierige Aufgabe durch einen welt- und lebensunerfahrenen jungen Mann übernommen werde. Wenn aber die Eheschließung eines dreißigjährigen Mannes mit einem zwanzigjährigen Mädchen in dieser Hinsicht alles für sich hat, so läßt doch die Betrachtung der Sachlage vom Standpunkt der Übereinstimmung in geschlechtlicher Leistungsfähigkeit es besonders mit Hinsicht auf spätere Zeit wünschenswert erscheinen, den Altersunterschied doch um einige Jahre zu verkleinern. Der Mann von fünfzig Jahren fängt langsam an, „älter“ zu werden. Wenn er auch noch lange — besonders wenn er in Übung bleibt, wie ich es am Ende des VII. Kapitels empfohlen habe — eine respektable Potenz behalten und bis zum hohen Alter imstande sein kann, den Geschlechtsverkehr zur vollen Zufriedenheit der beiden Beteiligten auszuüben, so vermindert sich doch allmählich sowohl seine Leistungsfähigkeit in bezug auf die Häufigkeit des Verkehrs, als sein geschlechtliches Verlangen.

Die Frau von vierzig Jahren dagegen ist in der jetzigen Zeit noch eine junge Frau. Sie ist, wie der Psychologe James Douglas sehr richtig hervorhebt, nicht „älter“, als vor einem Jahrhundert die Dreißigjährige war. Erst mit fünfundvierzig Jahren, nicht selten auch erst später (daß ich bei all diesen Zahlen schematisiere, versteht sich), fängt sie an, „älter“ zu werden. In der dazwischenliegenden Zeitspanne aber ist weder ihre Leistungsfähigkeit herabgesetzt, noch ihr Verlangen vermindert; es ist im Gegenteil gewöhnlich mehr oder weniger verstärkt. Man hat diese Steigerung übertrieben dargestellt und darum das betreffende Lebensstadium des Weibes „das gefährliche Alter“ genannt. Einsichtige Menschen haben

sofort gegen diese Auffassung Front gemacht. Daß es aber Einzelfälle dieser Art gibt, ist auch nicht zu bezweifeln; jeder psychologisch erfahrene Frauenarzt kennt davon treffende Beispiele.

Außerdem — auch bei nur leicht verstärktem oder sogar bei gleich gebliebenem Verlangen genügt es, wenn die seit Jahren an einen regen, intensiven Geschlechtsverkehr gewohnte Frau gerade in einer Zeit, wo der Gedanke „daß es nun bald vorbei sein wird“ sich ihr in bedrückender Weise aufdrängt, sich nicht mehr so wie früher befriedigt fühlt, um innere Konflikte in ihr hervorzurufen. Man weiß bei solchen inneren Konflikten nie, zu welchen Erscheinungen sie schließlich führen werden. Ein Glück, wenn es beim inneren Kampf und bei leichten „nervösen Beschwerden“ bleibt¹⁾. Es können sich aber auch schwere (psycho-)neurotische Symptome ergeben oder — — äußere Konflikte, die um so tragischer sind, da sie ohne „Schuld“ eines der beiden Gatten nach jahrelanger glücklicher Ehe eintreten.

Auf Grund solcher Erwägungen halte ich einen Unterschied von 10—15 Jahren beim Eingehen der Ehe in relativ jungem Alter für nicht völlig unbedenklich²⁾, und ich möchte diesen Unterschied etwa um die Hälfte, also auf 5—7 Jahre, reduziert sehen.

Dabei scheint es mir vernünftig, das „heiratsfähige Alter“ des Mannes auf etwa 30 Jahre zu belassen, dagegen das des Mädchens von 20 auf 23—25 Jahre zu bringen. Das scheint mir ohnedies in mancherlei Hinsicht vorteilhaft. Den Nachteil des „schon vorgeschrittenen Alters“ bei der ersten Geburt nehme ich in vollstem Vertrauen auf unser jetziges geburtshilfliches Können bei diesem Rat getrost mit in den Kauf.

¹⁾ Vgl. auch das im VI. Kapitel über das Climacterium und Praeclimacterium Gesagte.

²⁾ Bei sehr großem Unterschied können die Verhältnisse wieder günstiger liegen: Die Ehe eines älteren (nicht alten!) Mannes mit einer nicht allzu jungen Virgo geht erfahrungsgemäß in der Regel sehr gut. Die Erklärung liegt auf der Hand: die Frau wird sofort an einen gemäßigten Geschlechtsverkehr gewöhnt; der Gatte kann einen solchen Verkehr lange Jahre in derselben Weise fortführen, und die Frau weiß es nicht besser.

Kapitel XV
Körperliche Hygiene
Dritter Teil

*Beeinflussung des Geschlechtsverkehrs durch innere
und äußere Umstände*

Innere und äußere Umstände können in vieler Beziehung und in verschiedener Weise auf den Geschlechtsverkehr von Einfluß sein. Wir haben sie zum sehr großen Teil schon im Vorhergehenden besprochen. So im II. Kapitel, das über die Beziehungen zwischen inneren Vorgängen und Geschlechtsgefühlen handelt, und im Kapitel III, das über die Beeinflussung dieser Gefühle durch Eindrücke von außen her spricht.

Wir haben dort gesehen, daß es zahllose innere und äußere Faktoren gibt, die anregend bzw. hemmend auf das geschlechtliche Verlangen einwirken. Und es ist klar, daß in der Ehe, wo in der Regel Gelegenheit gegeben ist, diesem Verlangen Folge zu leisten, der Geschlechtsverkehr im allgemeinen in derselben Weise beeinflußt wird wie das Geschlechtsverlangen, — wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß es sich hier um die Wünsche zweier Individuen handelt, die miteinander in Übereinstimmung sein oder gebracht werden müssen.

Wir haben uns weiter im letzten Teil des Kapitel VI mit verschiedenen wichtigen Punkten der weiblichen und im Kapitel VII mit manchen solchen der männlichen Physiologie auseinandergesetzt, die gleichfalls hier in Betracht zu ziehen sind.

Schließlich ist da, wo wir im dritten Abschnitt den Geschlechtsverkehr selbst besprochen haben, vieles angeführt worden, was diesen in der Art seiner Ausführung, in seiner Frequenz und in weiteren Modalitäten beeinflußt.

Wir wollen uns die Wiederholung von all dem schon Gesagten ersparen und nur ergänzungsweise dieses und jenes, was noch nicht betont wurde, hervorheben. Als Hauptsache wird sich dabei die Besprechung einiger grundsätzlich und praktisch bedeutsamer Fragen herausstellen.

* *

Da wir bis jetzt den Einfluß von Speisen und Getränken auf das geschlechtliche Verlangen und Vermögen noch nicht erwähnt haben, wollen wir uns zunächst kurz damit befassen.

Man kann diesen Gegenstand sehr eingehend behandeln. Das zeigen gewisse Bücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die sich ausführlich mit allem beschäftigen, was an Speise und Trank imstande ist, die Libido (das Geschlechtsverlangen) zu verstärken, die Fähigkeit des sexuellen Genießens zu erhöhen und die Potenz (Leistungsfähigkeit) zu heben. Sowohl die in Europa, namentlich in Frankreich, erschienenen Schriften dieser Art, wie auch die orientalischen, geben nicht allein die Speisen an, die im oben erwähnten Sinne wirksam sein sollen, sondern auch ihre genaue Zubereitung. Manche dieser Angaben sind aber schon auf den ersten Blick als Phantasien zu erkennen, die vorzugsweise in der Symbolik wurzeln. Diese tritt z. B. stark in den Vordergrund bei der Empfehlung von Produkten, die aus Orchideen zubereitet sind (Orchis = Hoden).

Es ist aber nicht in Abrede zu stellen, daß auch in dieser Richtung die Liebeskunst stark zurückgegangen ist und nicht mehr von allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln denjenigen Gebrauch macht, den sie, ohne irgend welchen Schaden zu stiften, machen könnte. Nur ganz ausnahmsweise scheinen Frauen noch geschriebene alte Rezepte von Speisenzusammenstellungen zu besitzen, die sie in dieser Hinsicht für besonders wirksam halten. (Mir ist sogar von einem derartigen geschriebenen Kochbuch berichtet worden, das immer von der Mutter auf die Tochter vererbt wurde. Ich habe es leider nicht zu Gesicht bekommen können. Der zuverlässige, sehr liebeserfahrene und liebesfähige Mann aber, der mir diese Mitteilung machte, hat nicht nur das Buch oft in Händen gehabt, sondern, seinen bestimmten Angaben nach, den Effekt dieser Kochkunst nicht selten auch deutlich erfahren.)

* *

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß üppige Kost zur Ausübung der geschlechtlichen Tätigkeit reizt, eine knappe Diät, mehr noch eine wirkliche Unterernährung, dagegen hemmend auf die sexuellen Funktionen einwirkt.

Fleischkost reizt, besonders Wildfleisch. Eier haben von altersher den Ruf, in sexueller Hinsicht besonders zu wirken, sowohl zur Stimulierung wie als Restaurationsmittel nach großen sexuellen

Leistungen. Auch heißt es, daß ihr Genuß die Bildung der Spermatozoiden günstig beeinflusst. Von dieser Wirkung abgesehen, soll Milchreis einen ähnlichen Einfluß ausüben, ebenso in Milch gekochte Rüben. Als Produkt der feinen Küche verdient hier noch die Krebsuppe Erwähnung, die auch in der diesbezüglichen Wirkung der berühmten Meerschwalbennester-Suppe ähneln soll.

Von eigentlichen Reizspeisen nenne ich an erster Stelle den im Volksmund berühmten Sellerie, von den feineren die Artischocken und besonders die Spargel, die ihren Ruf wohl der Tatsache verdanken, daß ihre spezifische Substanz durch die Nieren ausgeschieden wird und die Harnwege mehr oder weniger reizt. Dann Trüffeln, die den Übergang von den eigentlichen Speisen zu den reizenden Gewürzen bilden. Als solche nenne ich: Safran, Zimt, Vanille, Pfeffer, Pfefferminz, Ingwer.

Von Getränken ist der Alkohol das wirksamste. In kleineren Mengen wirkt er bestimmt anregend, während er in großer Quantität lähmenden Einfluß ausübt. Dieser wird aber in gewissem Sinne wettgemacht durch den Ausfall hemmender Faktoren psychischer Art. Chronischer Alkoholismus wirkt — abgesehen von augenblicklichen sexuellen Exzessen — stark schädigend auf die geschlechtlichen Funktionen. Auch Mißbrauch von Kaffee und Tee, sowie von Tabak läßt eine ungünstige Einwirkung erkennen. Es mag sein, daß dieselben Mittel bei kleinen Mengen anzuregen vermögen (wie der Alkohol), doch können nur wenige, für diese Stoffe besonders empfindliche Menschen eine derartige Wirkung an sich selbst beobachten.

Praktisch nicht unwichtig ist es, daß saure Getränke, in großer Menge genossen, das Verlangen nach geschlechtlicher Betätigung herabzusetzen scheinen.

Neben diesen Nahrungs- und Genußmitteln, die der Mensch regelmäßig oder gelegentlich im gewöhnlichen Leben zu sich nimmt, gibt es verschiedene, ihm ausnahmsweise und mit bestimmten Zwecken verabreichte Stoffe, die auf die geschlechtliche Betätigung Einfluß ausüben. Dieser Einfluß kann nebenher auftreten oder beabsichtigt sein. So haben gewisse Medikamente, z. B. die Brom- und die Valerianpräparate sowie verschiedene Schlafmittel, nicht allein den Effekt der Verminderung der allgemeinen Erregbarkeit, sondern setzen auch das geschlechtliche Verlangen herab, wovon man gelegentlich Gebrauch machen kann, um eine ungelegene sexuelle Erregung zu dämpfen.

Andere Arzneien, die den allgemeinen Gesundheitszustand heben, wirken dadurch ebenfalls verstärkend auf jene besondere Funktion. Unter diesen Heilmitteln befinden sich auch solche, die, wie die Verbindungen des Phosphors, das geschlechtliche Verlangen verhältnismäßig stark in positiver Richtung beeinflussen.

Auch gibt es Medikamente, die zwar die allgemeine Erregbarkeit in bedeutendem Maße dämpfen und auch bestimmte Organfunktionen, z. B. die Bewegung des Darmes, stark hemmen, dagegen aber die Libido reizen. Als solche kommen namentlich Opiumpräparate in Betracht.

Daß der Arzt gut daran tut, bei der Verschreibung von Heilmitteln auch der hier hervorgehobenen Nebenwirkung Rechnung zu tragen, versteht sich von selbst.

* *

Die Mittel, durch die man absichtlich das geschlechtliche Verlangen erwecken oder heben und die Zeugungskraft verstärken will, werden, nach der griechischen Liebesgöttin Aphrodite, Aphrodisiaca genannt. Schon im klassischen Altertum — geschweige denn bei den alten Ägyptern, Assyern, Persern und, nicht zu vergessen, den Chinesen — spielt der Liebestrank (Philtron) eine große Rolle. Die thessalischen Frauen galten als besonders erfahren in seiner Bereitung. Was da nicht alles hineinging: die Glückshaube eines Füllens, andere Teile der Nachgeburt des Pferdes, der Scheidenausfluß roßiger Stuten, die Zunge eines bestimmten Vogels, Taubenblut, Teile eines Fisches, auch Insekten, Eidechsen, und noch allerhand anderes, meistens ekelhaftes Zeug.¹⁾

In Rom wurde die Sache so schlimm, daß sie durch einen Senatsbeschluß mit schweren Strafen bedroht wurde.

Daß es sich bei den erwähnten Bestandteilen tierischer Herkunft um nichts anderes als Zaubermittel handelte, ist klar. Anders mag es schon gestanden haben, wenn Kalbshirn — ebenfalls eine oft zur Anwendung gebrachte Substanz — hinzugefügt wurde, das wegen seines Lezithingehaltes jedenfalls eine gewisse Wirksamkeit haben konnte, oder dann, wenn gar Geschlechtsdrüsen von Tieren dem Philtron beigegeben wurden. Wenn es auch fraglich scheint, ob dabei

¹⁾ Ein interessanter Aufsatz von R. Paasch im Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung (XII. Band, 1. und 2. Heft, 1926) gibt weitere Besonderheiten und Literaturangaben zu den hier berührten Fragen.

an eine rationelle Behandlung des zu geringen geschlechtlichen Vermögens gedacht werden darf, so ist auf jeden Fall die Anwendung dieser Organsubstanzen als Vorläufer der modernen organo-therapeutischen Methoden bei ungenügender Funktion der Geschlechtsorgane interessant.

Was in Hinsicht auf die Bestandteile tierischer Art gesagt wurde, gilt auch für die Aphrodisiaca pflanzlicher Herkunft. Auch da geht es meistens um reine Zaubermittel, denn bei der Verabreichung eines Liebestrankes bestand so gut wie immer die Absicht, eine unwiderstehliche Leidenschaft für eine bestimmte Person zu erwecken.¹⁾

Auch das ganze Mittelalter hindurch begegnen wir dem Liebestrank. Indessen tritt neben dem reinen Zaubermittel, das blitzartig Liebe entstehen lassen soll — ein Vorgang, mit dem wir besonders durch die Tristan-Sage vertraut sind — die Anwendung von Stoffen zur Hebung der Potenz in den Vordergrund. Mochte es sich auch dabei ursprünglich noch immer um Substanzen gehandelt haben, die nur symbolische oder mystische Bedeutung hatten, so werden doch seit dieser Zeit solche zur Anwendung gebracht, die alles weniger als unschuldig für die Gesundheit sind. Sie wirken, wie das z. B. mit den aus spanischen Fliegen hergestellten Kantharidin-Präparaten der Fall ist („italienische Elixiere“, „Pastilles galantes“), indem sie die Harnwege, besonders die Harnröhre, reizen, wobei die Reizung in die Genitalsphäre ausstrahlt. Sie reizen aber nicht allein diesen letzten Abschnitt der Harnorgane, sondern auch die Blase und was noch bedenklicher ist, die Nieren, und zwar derart, daß gefährliche Nierenentzündungen entstehen können.

Erst in neuester Zeit ist es gelungen, Präparate zu gewinnen, die tatsächlich die geschlechtlichen Funktionen beeinflussen. Besser gesagt, es ist — wenn wir von der Organtherapie, die wir schon früher besprochen haben, absehen — der Wissenschaft der letzten Jahrzehnte vorbehalten geblieben, einen solchen Stoff zu be-

¹⁾ Mittel, die eine entgegengesetzte Wirkung ausüben sollen, findet man in der Literatur viel seltener erwähnt. Als Beispiel eines „Gegengiftes“ gegen die (durch Zauberei erregte) Liebe nenne ich den Extrakt der weißen Seerose. Von wirklich beruhigenden pflanzlichen Stoffen mögen weiter die seit uralten Zeiten bekannte Baldrianwurzel und der Hopfen als Volksmittel, welche die Herabsetzung sexueller Erregung beabsichtigen, genannt sein. Als Bestandteil eines solchen hat dabei der Baldrian noch den suggestiven Vorteil eines widerwärtigen Geruchs und eines ähnlichen, durchdringenden Geschmacks.

reiten: das Yohimbin. Dieses Mittel, ein aus der Rinde des Yohimbe-Baumes stammendes Alkaloid, ist imstande, die Sexualverrichtungen der beiden Geschlechter zu fördern.

Damit wurde zweierlei gezeigt: Erstens, daß eine solche Beeinflussung wirklich mit Sicherheit möglich ist; und zweitens, daß es Volksmittel gibt, die tatsächlich eine derartige Wirkung ausüben. Denn bei den Eingeborenen des tropischen West-Afrika steht die Rinde des Yohimbe-Baumes seit uralten Zeiten als Aphrodisiacum in Ehren. Es ist also auch sehr wohl möglich, daß sich unter den vielen früheren oder jetzigen Mitteln dieser Art auch solche befunden haben oder befinden, die eine wissenschaftliche Nachprüfung bestehen würden. Allein — Stoffe, die eine so bedeutende Wirkung haben, können für den Gesamt-Organismus wohl nie indifferent sein. Auf jeden Fall ist es das Yohimbin bestimmt nicht. Der Arzt wendet es in bestimmten, wohlumschriebenen Fällen an, — und zwar nicht nur bei Impotenz des Mannes, sondern auch unter anderen Umständen, z. B. bei Menstruationsstörungen — in der berechtigten Überzeugung, damit Gutes zu wirken. Der Laie aber soll von diesem Giftstoff nicht auf eigene Faust Gebrauch machen, weder in reiner Form, noch in Gestalt der vielangepriesenen Geheimmittel „zur Hebung der Manneskraft“. Die Behandlung der Impotenz — die aus so verschiedenen Ursachen entstehen kann — gehört nicht in die Hände der Laien, sondern in die des dazu berufenen Arztes. Ein Versuch aber, das normale geschlechtliche Verlangen und die normale sexuelle Leistungsfähigkeit durch ein stark wirkendes Mittel künstlich hinaufzuschrauben, muß über kurz oder lang zu Schaden führen.

Ergibt es sich ausnahmsweise als wünschenswert, — z. B. um berechtigte Wünsche des Partners erfüllen zu können — ein zeitweiliges geschlechtliches Minus auszugleichen, so können die oben erwähnten diätetischen Maßnahmen mit Erfolg herangezogen werden.

* * *

Als Hilfsmittel lassen sich außerdem ein heißgemachtes Kissen, das tief in den Rücken gelegt wird, sowie Kohlensäurebäder anwenden. Das Kissen hilft in gewissen Fällen in überraschender Weise.

Bäder, die ich Frauen und Männern mit Erfolg angeraten habe, kann man als Vollbäder und Sitzbäder, als natürliche und künstliche

Kohlensäurebäder nehmen. Eine längere Serie von Vollbädern wird in den vielen Badeorten als systematische Kur zur Behandlung der weiblichen Geschlechtskälte verordnet. Man kann hin und wieder einen gewissen Erfolg davon sehen, besonders wenn der Gatte die Kur mitmacht, d. h. im Badeort anwesend ist, und die Frigidität nur relativ war; auch mögen andere Faktoren als die Bäder dabei einen günstigen Einfluß ausüben. In der Regel aber ist eine Frigidität, die der Gatte zu Hause nicht hat besiegen können, ein zu schwerer Fall für eine Badekur.

Für den Mann kann ein kohlen-saures Vollbad besonders dann angebracht sein, wenn sein geschlechtliches Verlangen durch ein gewisses Gefühl von Müdigkeit beeinträchtigt wird. Es behebt dieses Gefühl — wenn dieses nicht zu stark und nicht durch tatsächlich zu große Anstrengungen entstanden ist — und übt dabei auch noch einen leichten örtlichen Reiz aus.

Will man sich auf diesen beschränken, so kommt für beide Geschlechter das kohlen-saure Sitzbad in Betracht, das den Vorteil der Einfachheit mit dem der Konzentrierung der Reizwirkung auf den unteren Teil-des Rumpfes verbindet. Es kann bei leichten Formen von örtlicher Untererregbarkeit ein gutes Hilfsmittel zur Vorbereitung auf den sich anschließenden Geschlechtsverkehr darstellen. Der Arzt, der es zu diesem Zweck verordnet, wird aber gut daran tun, zu bedenken, daß eine Maßnahme, die allzudeutlich das Gepräge einer künstlichen Vorbereitung für den geplanten Coitus trägt, besonders für die Frau einen Schönheitsfehler bedeutet, der ihre erotischen Gefühle hemmend beeinflussen könnte. Diese Schwierigkeit wird vermieden, wenn das Sitzbad während einiger Zeit regelmäßig jeden Abend genommen wird, unmittelbar bevor man sich zu Bett begibt. Wenn sich dann der Geschlechtsverkehr anschließt, behält er den Charakter der Spontanität, dessen er für einen möglichst guten und schönen Verlauf bedarf.

Im übrigen ist, wenn auch nichts dagegen steht, daß die Gatten gelegentlich derartige unschädliche Mittel zur Hilfe heranziehen, doch keinesfalls aus dem Auge zu verlieren, daß diese bei weitem nicht imstande sind, eine ungenügende psychische und körperliche Vorbereitung zur Vergattung zu ersetzen. Für ein genügendes Vorspiel und vor allem für ein gutgeführtes Liebes- oder Reizspiel kann nichts anderes gleichwertig eintreten. Hierin aber kann eine gute Technik fast jedes Minus des Partners — soweit es nicht bestimmt

krankhaft ist — ausgleichen. Auch die Frau soll davor nicht zurückscheuen, besonders wenn es gilt, dem Gatten die Überwindung einer zeitweiligen Untererregbarkeit zu erleichtern.

* * *

Von den die Sexualsphäre beeinflussenden, früher noch nicht erwähnten Momenten haben wir noch einige zu nennen, die durch Übertragung von Bewegungen auf den Körper erregend wirken können.

Es geht dabei der Hauptsache nach um mehr oder weniger rhythmische Stöße, die während längerer Zeit dem sitzenden Körper versetzt werden. Beim Reiten, aber öfter beim Fahren im Wagen oder auf der Eisenbahn, seltener im Auto oder auf dem Fahrrad, kann beim Manne eine Erektion auftreten. Man wäre geneigt daraus abzuleiten, daß es gerade die kurzen, kleinen, harten Stöße sind, die diesen Reiz ausüben, während die mehr elastischen, längeren und stärkeren Stöße in dieser Hinsicht geringere Wirksamkeit aufweisen. Es ist dabei zu betonen, daß in diesem Falle die Erektion nicht von erotischen Gedanken ausgeht. Sie kann entstehen, während die Psyche völlig in anderer Richtung absorbiert ist, und erst zum Bewußtsein kommen, wenn sie schon da ist. Dann aber kann sie erotische Vorstellungen auslösen. Diese können dann wieder, wenn die Gelegenheit da ist, zu sexuellen Handlungen führen. So erklärt sich die relativ hohe Frequenz des Geschlechtsverkehrs während oder unmittelbar im Anschluß an eine Fahrt, auch bei Paaren, die sonst genügende Gelegenheit zu diesem Verkehr haben.

Wie es um eine derartige Reizung bei der Frau steht, weiß ich nur sehr ungenügend. Ich habe Masturbantinnen gekannt, die mir klagten, daß eine Fahrt sie zu der von ihnen selbst verpönten Handlung treibe. Ich kenne einige normale Frauen, die nie etwas in dieser Richtung gefühlt haben. Weiter gehen meine Erfahrungen nicht. Denn ein Mann, auch wenn er Arzt ist, hat nur sehr selten Gelegenheit, Frauen nach derartigen Dingen zu fragen.

* * *

Ob der Geschlechtsbetätigungstrieb beim Menschen periodischen Schwankungen unterworfen ist, und mehr noch, wie sich diese Schwankungen gestalten, darüber gehen die Meinungen noch immer stark auseinander. Das wird auch wohl so bleiben, weil der Mensch

nun einmal dazu neigt, eigene Erfahrungen und Beobachtungen zu verallgemeinern, und weil eine Periodizität des sexuellen Verlangens sich zwar manchmal, jedoch in sehr verschiedener Form, erkennen läßt.

Die Frage hat, wenn sie nicht falsch beantwortet wird, für die Gestaltung des Geschlechtsverkehrs in der Ehe und damit für die seelische und körperliche Hygiene der Hoch-Ehe, nur einen bedingten Wert.

Wenn es ein Frühlingsmaximum ¹⁾ gibt, wie die meisten Autoren — in Analogie zu der Brunstzeit der Tiere und in Übereinstimmung mit den stark sexuell betonten Frühlingsfesten der Naturvölker — annehmen, so wirkt das auf beide Gatten ein. Es wird also die Harmonie ihrer Wünsche nicht stören, ebensowenig wie eine zweite, im Herbst auftretende Höhenzeit oder ein Winter-Minimum — die ich indessen beide nicht habe beobachten können.

Von mehr Bedeutung wäre ein zwei-wöchentliches oder monatliches Anschwellen der geschlechtlichen Wünsche, das einige Männer bei sich selbst wahrgenommen haben wollen. Im Falle der Alternierung einer solchen periodischen Erhöhung mit einem vierzehntägigen Rhythmus beim Weibe wäre es selbstverständlich schwerer als sonst für die Gatten, zur Übereinstimmung ihrer Wünsche zu gelangen.

Weit häufiger als beim Manne ist bei der Frau die Rede vom periodischen An- und Abschwollen des geschlechtlichen Verlangens. Die vielen Autoren aber, die sich zu diesem Gegenstand geäußert haben, — meistens mit solcher Überzeugung, daß sie ihre Erfahrung oder Auffassung zum Naturgesetz stempeln wollen, — stimmen ebensowenig in ihren Aussagen überein wie die Frauen, die man über diesen Punkt befragt. Am kräftigsten wird das Vorkommen einer Periodizität mit zweiwöchentlichen Steigerungen verteidigt, die so verteilt sind, daß die eine auf die der Menstrualblutung vorangehenden Tage fällt, während die andere im Intermenstruum (Mitte zwischen zwei Menstruationsblutungen) liegt. Beide Erhöhungen dauern — nach den Büchern — einige, meistens drei bis vier, Tage; die, welche der Blutung vorgeht, ist stärker und mehr konstant, während die andere nicht selten weniger ausgesprochen sein soll und sich bei Frauen mit relativ-geringer Erregbarkeit überhaupt nur sehr schwach (oder gar nicht) zeigt, so daß die zweiwöchentliche Periodizität zu einer vierwöchentlichen wird. Auch im Falle einer Be-

¹⁾ Die Statistik weist einen Konzeptionsgipfel für Mai auf.

einträchtigung des Gesundheitszustandes oder bei körperlicher sowie geistiger Ermüdung, bei chronischer Überanstrengung, bei drückenden Sorgen, soll zuerst die intermenstruelle Steigerung der Libido ausfallen, und erst bei noch größerer Intensität derartiger Schädigungen die andere.

Diese Theorie ist in den letzten Jahren am eingehendsten durch Marie Stopes verteidigt worden, die in dem schon früher erwähnten Buch (s. Fußnote S. 214/15) ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Beobachtungen in einer interessanten Kurve veranschaulicht hat.

Zeichne ich diese Kurve in der graphischen Vorstellung der Wellenbewegung der Lebensverrichtungen im weiblichen Organismus ein, wie sie in meiner Tafel V dargestellt ist, so zeigt es sich, daß die prämenstruelle Erhebung der Stopesschen Kurve sich deckt mit dem Wellengipfel der hier (in meiner Figur) durch die verschiedenen Linien angedeuteten Funktionen. In besonders auffallender Weise stimmt sie überein mit der Temperaturkurve, die ich — wie früher auseinandergesetzt wurde — als die typische Vertreterin des Verlaufs der allgemeinen Lebensverrichtungen betrachte.

Es liegt also auf der Hand, auch in dieser, der Menstruation vorangehenden Verstärkung der Leistungsfähigkeit der Frau eine Teilerscheinung der allgemein erhöhten Intensität der in ihrem Körper sich abspielenden Prozesse zu sehen und beide auf die Stimulierung durch die Sekrete des Corpus luteum, das gerade dann in seiner höchsten Blüte steht, zurückzuführen¹⁾.

Nebenbei bemerkt ließe sich daraus folgern, daß durch Einverleibung von Gelbkörpersubstanz in geeigneter Form eine Hebung der (zu geringen) sexuellen Fähigkeiten der Frau möglich wäre. Tatsächlich wird von derartigen Erfolgen berichtet, doch sind die Resultate noch nicht unzweideutig. Übrigens kann für eine Steigerung der Libido in diesen Tagen noch ein anderer, rein-örtlicher Faktor mit verantwortlich gemacht werden: der prämenstruelle Blutandrang zu den Geschlechtsorganen.

¹⁾ Will man — da die Gelbkörperbildung (und Rückbildung) selbstverständlich, ebensowenig wie die ganze Eierstockstätigkeit, als autonom betrachtet werden kann — versuchen, die Zusammenhänge noch weiter hinauf zu verfolgen, so muß man der Wahrscheinlichkeit nach mit Aschner, L. R. Müller, Mathes, Ewald u. a. eine von den vegetativen Zentren des Zwischenhirns ausgehende Steuerung der betreffenden Prozesse annehmen (vgl. Hause, Zentralbl. f. Gyn. 1925 Nr. 10).

Für mein Gefühl aber kommt man dadurch dem tieferen Verständnis des Wesens dieser Dinge nicht näher.

Die zweite Erhebung der Stopesschen Kurve fängt genau nach dem Tag an, den ich mit Ovulation (Eilösung) in meiner Figur bezeichnet habe. Sie fällt also zusammen mit dem Anstieg aller Wellenlinien, der, wie wir in Kap. VI gesehen haben, dem Anfang der Bildung des gelben Körpers folgt. Der Unterschied zu den Wellenbewegungslinien ist aber der, daß die Erhöhung der Libido (wie Frau Stopes sie abbildet) nach drei bis vier Tagen wieder abflaut, während die Kurve der Temperatur usw. — immer der Linie der fortschreitenden Entwicklung des Corpus luteum folgend — weiter steigt.

Vom zweckbegrifflichen Standpunkt aus betrachtet muß eine der Eilösung folgende Steigerung des Geschlechtsbetätigungstriebes als den Absichten der Natur besonders angepaßt erscheinen.

Allein die hier gemeinte, am 12.—13. Tag nach Anfang der Menstruation eintretende Verstärkung der Libido ist weit davon entfernt, konstant zu sein. Sie ist sogar nicht einmal häufig. Wenn ich — sei es auch mit einer gewissen Reserve, was die Frequenz des Vorkommens anbelangt — Marie Stopes im allgemeinen darin beipflichten kann, daß manche Frauen in den Tagen vor der Menstruation einen verstärkten Annäherungstrieb empfinden, so muß ich ihr für die intermenstruelle Zeit entgegenhalten, daß ich öfters die Auskunft bekommen habe, das Verlangen sei in den von ihr (Stopes) betonten Tagen eher kleiner¹⁾ als größer.

Eher könnte ich mich noch der Meinung Marshalls²⁾ anschließen, der sagt: „Die Zeit der stärksten sexuellen Gefühle ist im allgemeinen die, welche dem Abschluß der Menstruation unmittelbar folgt“.

Eine sich an die Blutung anschließende, nicht selten auch schon während des Endes der Menstruation auftretende Verstärkung des Verlangens nach Geschlechtsverkehr findet man von vielen Beobachtern (auch schon bei den Antiken) in der Literatur erwähnt. Fürbringer³⁾ ist der Ansicht, daß diese Steigerung nur durch die vorhergehende Enthaltbarkeit während der Menstruationstage bedingt wird. Ich neige zu derselben Auffassung.

Andere Autoren hingegen — besonders die, welche die Eilösung an einem früheren Zeitpunkt annehmen, als ich es tun zu müssen

¹⁾ Im Vergleich zu den vorhergehenden Tagen. Um nicht mißverstanden zu werden will ich hervorheben, daß auch ich — aber nur ausnahmsweise — eine Steigerung der Libido am 12.—14. Tage beobachtet habe.

²⁾ „Physiology of Reproduction“ von Stopes zitiert.

³⁾ „Zur Frage der Sexualperiodizität beim weiblichen Geschlecht,“ Monatsschrift f. Geburtsh. und Gynäk. Bd. XLVII H. 1.

glaube — heben die Steigerung an diesen Tagen unter Verweisung auf das, was bei der Brunst der Säugetiere vor sich geht, als dem Zweck der Natur entsprechend, hervor¹⁾).

In gleicher Weise und mit wenigstens ebensoviel Recht mache ich die Verstärkung der Geschlechtsgefühle geltend, die ich öfters am 8.—10. Tage, zusammen mit einer deutlichen Kongestion (Blutandrang) der Geschlechtsorgane, habe auftreten sehen. Es sind das die Fälle, die ich auf S. 93 (und auch schon auf S. 17) im Auge hatte, als ich die durch Reifung des de Graafschen Follikels ausgelöste Steigerung des Entspannungstriebes zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung machte.

Die besprochenen Maxima sind nicht die einzigen, denen man beim weiblichen Geschlechtsverlangen begegnet. Gelegentlich wird von Frauen mit Bestimmtheit noch irgend eine andere Zeit, z. B. die der Menstruation selbst, als die für sie geltende Höhenzeit angegeben. Ihnen gegenüber stehen die Frauen, die eine regelmäßig wiederkehrende Erhöhung der Libido für sich verneinen. Sie mögen — abgesehen von der prämenstruellen Verstärkung, die ich für ziemlich häufig halte — die Mehrheit bilden.

Alles in allem meine ich bei der Beantwortung der allerdings schwierigen Frage den Standpunkt einnehmen zu müssen, daß ich das Bestehen einer gesetzmäßigen Periodizität des sexuellen Empfindens für „die Frau“ unserer Zeiten und unserer Regionen — ebenso wie für den Mann — verneine, aber — anders als beim Manne — das Auftreten von regelmäßig zurückkehrenden, zeitweiligen Steigerungen dieses Empfindens bei nicht wenigen Frauen zugebe. Ein solches Maximum findet man am häufigsten in den prämenstruellen Tagen. Daneben oder anstatt dieses Maximums kommen Steigerungen vor, die zwar für die Individuen charakteristisch sind, aber nicht für die Gattung.

* * *

Daß in der Hoch-Ehe der Mann die Maximalperioden seiner Frau erkennen und berücksichtigen wird, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich aber scheint es mir, daß sich der Geschlechtsverkehr nicht auf die weiblichen Maximalperioden zu beschränken hat.

Frau Stopes hält es für „normal“, wenn die Gattin, für die sie den zweiwöchentlichen Rhythmus der Libido annimmt, in den 3 bis

¹⁾ Vgl. Greils Aufsatz „Ätiologie der Sterilität“ im Zentralbl. f. Gynäk. 1925 Nr. 5, S. 233.

4 Tagen der Erhöhung wiederholte Vergattungen verlangt und in der Zwischenzeit den Geschlechtsverkehr ganz zu vermeiden wünscht, es sei denn, daß irgend ein starker äußerer Reiz das Verlangen der beiden Gatten angestachelt hätte¹⁾.

Der Irrtum dieser Auffassung liegt nach meiner Meinung nicht nur darin, daß sie eigene Beobachtungen zu sehr verallgemeinert, sondern beruht vor allem darauf, daß sie eine sexuelle Indifferenz der Frau in den Zwischenzeiten als der Norm entsprechend betrachtet.

Das stimmt glücklicherweise nicht mit der Wirklichkeit überein. Die nicht untererregbare, liebeserfahrene und liebende Frau hat auch außerhalb der ihr vielleicht eigenen Höhenzeit geschlechtliches Verlangen und ein sexuelles Vermögen, die denen des Mannes im allgemeinen durchschnittlich wahrlich nicht nachstehen.

Deshalb wird denn auch die von Frau Stopes erhobene Forderung der immer wiederkehrenden zehntägigen Enthaltbarkeit solchen Paaren nicht verhängnisvoll werden; denn die Gattin wird diese Enthaltbarkeit ebensowenig wünschen wie der Gatte.

Anders aber, wenn der Frau eine gewisse Untererregbarkeit eigen ist. Da könnten die Stopesschen Auffassungen sie leicht derart beeinflussen, daß die Versuche ihres Gatten, ihr durch sexuelle Erziehung über diesen Mangel hinwegzuhelfen, durchkreuzt würden, wodurch beide zu Schaden kämen.

Aus diesem Grunde sehe ich die Theorie der englischen Naturforscherin für gewissermaßen bedenklich an, — weshalb ich mich so lange bei ihr aufhalte.

Die Forderung, daß die Wünsche der Frau die allein ausschlaggebenden sein sollen,²⁾ ist außerdem ungerecht und — was noch schwerwiegender ist — unrichtig. Sie verstößt ebenso sehr gegen das wichtige Prinzip des sexuellen Altruismus wie gegen die von Frau Stopes gerügte traditionelle Auffassung von „Rechten“ des Gatten und weiblichen „Pflichten“³⁾. Daß diese Rüge meine volle Zu-

¹⁾ „The mutually best regulation of intercourse in marriage is to have three or four days of repeated unions, followed by about ten days without any unions at all, unless some strong external stimulus has stirred a mutual desire“.

²⁾ „He will then endeavour to adapt his demands on her so that they are in harmony with her nature“ (p. 73).

³⁾ „The result has been that the supposed need of one of the partners has tended to become paramount, and we have established the social tradition of a husband's „rights“ and wifely „duty“.

stimmung hat, geht aus allem, was ich geschrieben habe, hervor. Es ist aber falsch, einen Fehler durch einen anderen, nicht weniger verhängnisvollen, zu ersetzen. Wir besitzen bessere Mittel als diese, in „Married love“ empfohlenen, um den Ausgleich zwischen weiblichen und männlichen Wünschen in der Ehe — in der Hoch-Ehe wenigstens — herbeizuführen.

Gewiß, Mann und Weib haben in dieser Hinsicht vollkommen gleiche „Rechte“ und dieselben „Pflichten“. Das Recht, befriedigt zu werden, die Pflicht zu befriedigen, — oder weit mehr noch, und weit besser, — das Recht zu befriedigen.

So dürfen denn die „Rechte“ des Einen nicht überwiegen! — Aber auch nicht die des Andern!

„Der Mann leiste dem Weibe die Pflicht, ebenso das Weib dem Manne. Das Weib hat nicht mehr Gewalt über ihren Leib, sondern der Mann; in gleicher Weise hat auch der Mann nicht mehr Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib.

Entzieht euch also einander nicht“

(I. Kor. 7, 3/4.)

Kapitel XV

Körperliche Hygiene

Vierter Teil

Der Geschlechtsverkehr unter besonderen körperlichen Umständen.

Geschlechtsverkehr während der Menstruation. Für große Kategorien von Menschen, für ganze Völker, für die Anhänger mancher Religionen, gibt es da überhaupt keine Fragestellung. Die Frau ist während der Menstruation „unrein“ und darf nicht berührt werden. Damit fertig! Wenn auch diese religiöse Vorschrift für die Völker des Abendlandes keine Geltung hat und nur die unter ihnen lebenden Juden bindet, so übt doch das Jahrtausende alte Dogma auch auf uns einen derartigen Einfluß aus, daß die Enthaltung vom Geschlechtsverkehr während der Menses fast als Sitte zu betrachten ist. „Fraglich ist es allerdings, ob diese Enthaltensamkeit wirklich eine hygienische Notwendigkeit ist, oder ob wir es nur mit einem uralten, aber irrigen Vorurteil zu tun haben. Gewichtige Gründe sprechen für diese Anschauung.“ Wenn ein so ernster und hochstehender Autor wie der leider zu früh verstorbene Kossmann sich in dieser Weise ausspricht¹⁾, liegt alle Veranlassung vor, die Frage gründlich und frei von jedem Vorurteil zu prüfen.

Auch in diesem Falle haben wir dabei wieder psychische und körperliche Faktoren zu unterscheiden.

Bei der Frau kann der Wunsch nach Geschlechtsvereinigung während der Menstruation oder während bestimmter Tage dieser Periode erhöht sein. Der Annäherungstrieb des Mannes kann durch den menstruellen Zustand der Frau instinktiv gereizt werden. Zweifelsohne sind dabei verschiedene Motive im Spiel. Ich erinnere vor allem an das, was wir früher in dieser Beziehung über Geruchseindrücke gesagt haben. Es gibt Männer — vollkommen normale Männer — bei denen dieser Reiz so mächtig wirkt, daß ihm nur schwer zu widerstehen ist. Auch ohne Einwirkung eines solchen Reizes aber drängt schon der Gedanke, daß dieser Zustand eingetreten ist, manchen Mann förmlich in die Arme der geliebten

¹⁾ In Senator-Kaminers „Krankheiten und Ehe“, 1. Auflage, S. 172.

Gattin. Mag das bisweilen auch mitveranlaßt werden durch die Erinnerung an früher unter derartigen Umständen gewonnene Erfahrungen, — für gewisse Paare bietet tatsächlich die Vergattung am Anfang oder am Ende der Periode das Summum¹⁾ — das Wesentliche dabei wird jedoch auf Urreiz, auf Urwissen beruhen.

Nicht unabsichtlich sagte ich soeben: es treibt den Mann in die Arme der geliebten Gattin, denn sowohl das eine wie das andere Wort ist zu betonen. Geliebt muß die Frau vom Manne sein, will er sich unter diesen Umständen zu ihr hingezogen fühlen, und seine Gattin muß sie sein, d. h. sie muß mit ihm in einer dauernden Geschlechtsgemeinschaft stehen, die eine gewisse Gewöhnung und eine gegenseitige Anpassung einschließt. — Wenn nicht, dann überwiegen die Hemmungen, die den Gegensatz zu den sexuellen Reizen der Menstruationszeit bilden, bei weitem. Diese Hemmungen sind nicht gering und bestehen bei Mann und Weib. Sie haben — abgesehen von Rücksichten auf das Wohlbefinden der Frau — ihren Grund in Empfindungen ästhetischer Natur, im Schamgefühl, in unwillkürlich sich aufdrängenden Gedanken an Unreinlichkeit, die solche an „Unreinheit“ nahelegen. Sie werden bedeutend verstärkt durch das, was wir als diesbezügliche Sitte aus den Vorschriften von uralten — aber polygamen! — Völkern übernommen haben. Diese Verstärkung fällt jedoch weg für den, der über ihren Ursprung nachdenkt, — was die alten christlichen Moraltheologen richtig erkannt haben.²⁾

Die erwähnten Hemmungen selbst sind um so mehr oder um so weniger verständlich und berechtigt, als die menstruelle Ausscheidung stärker oder schwächer, die Unreinlichkeit größer oder geringer ist. Die Menstruation wird also während der Tage der stärkeren Blutung mehr Grund zur Abstinenz geben als während ihres Anfanges und Endes.

* * *

Wie steht es nun um die rein-körperliche Seite dieser Frage?

Besprechen wir sie erst für den Mann. Es ist behauptet worden, daß in der bei der Menstruation abgesonderten Flüssigkeit sich Stoffe befinden, die eine Schleimhautentzündung der männlichen

¹⁾ Wahrscheinlich infolge der bestehenden Schwellung der weiblichen Organe, und im letzten Falle auch wegen der vorhergehenden Enthaltung.

²⁾ S. Alphonsus de Liguori gestattet den Coitus mit der Menstruierenden ausdrücklich.

Harnröhre verursachen könnten. Ich glaube nicht daran. Mit der Giftigkeit der Ausdünstungs- und Ausscheidungsprodukte der Menstruierenden mag es sein, wie es wolle, für die entzündungserregende Eigenschaft des weiblichen Genitalsekretes an sich fehlt jeder Beweis. Die Erklärung derartiger Vorkommnisse ist meines Erachtens ausschließlich auf bakteriologischem Gebiet zu suchen. Auch ich kenne Fälle — und nicht einmal so wenige —, wo sich an den während der Menstruation ausgeübten Coitus eine tripperähnliche, aber nicht durch Gonokokken verursachte Harnröhrentzündung des Mannes anschloß. Es gelang mir aber ausnahmslos, durch bakteriologische Züchtungsversuche die Erreger dieser Erkrankung festzustellen.¹⁾ Wenn die Entzündungen dieser Art auch der Regel nach einen harmlosen Charakter tragen, so läßt sich das noch nicht immer von ihnen sagen (s. Fußnote), und jedenfalls sind solche Erscheinungen sowohl an sich, wie durch die Befürchtungen, die sie erwecken, höchst unangenehm. Soweit es sich in derartigen Fällen nicht um eine vorher bestehende Infektion der weiblichen Geschlechtsorgane handelt, ist nach meiner Überzeugung immer Unreinlichkeit bei den beiden Beteiligten, besonders aber bei der Frau, im Spiel. Ohne diese besteht die Gefahr praktisch nicht.

Gelegentlich droht sie aber von der wirklichen Tripperinfektion: es kommt nicht allzu selten vor, daß beim Mann oder bei der Frau infolge einer früheren Erkrankung dieser Art Gonokokken in den weiblichen Geschlechtsorganen vorhanden sind, die aber inzwischen die Fähigkeit, Krankheitserscheinungen zu verursachen, zeitweilig eingebüßt haben. Im Menstralsekret können diese Keime von neuem virulent werden, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, daß sie — mit diesem Sekret in die männliche Harnröhre gelangend — beim Manne eine akute gonorrhoeische Entzündung hervorrufen. In dieser Weise kann also eine Tripperinfektion, von der man Jahre lang nichts mehr gemerkt hat, sich auf einmal, im Anschluß an einen Coitus während der Menstruation, wieder geltend machen.

Für die Frau sind, neben den sehr wichtigen psychischen Momenten, die wir soeben erwähnt haben, und den nicht weniger bedeutenden, die wir früher eingehend besprachen (schwankendes seelisches

¹⁾ Die zu der Mesentericus-Gruppe gehörigen Bakterien waren dabei auffallend stark vertreten. Die meisten dieser Entzündungen heilten ohne Behandlung oder durch einfache antiseptische Spülungen rasch und vollständig aus. In einem Falle aber kam es zu einer Allgemeininfektion mit anschließendem Herzklappenfehler. (Die Keime ließen sich in großen Massen im Blute nachweisen.)

Gleichgewicht in der Menstruationszeit), nachstehende körperliche Faktoren in Erwägung zu ziehen: 1. Das Unbehagen, das viele Frauen während der Periode empfinden („Unwohlsein“!) 2. Der bestehende Blutandrang zu den Geschlechtsorganen, der zwar zur Verstärkung der sexuellen Wünsche und zur Erhöhung des Genusses führen, aber auch eine Empfindlichkeit verursachen kann, die von geschlechtlicher Betätigung zurückhält. 3. Der Blutandrang, der sich bei Reizung der Genitalien einstellt. Wo dieser Faktor mit dem unter 2 genannten zusammentrifft (das ist also beim Coitus während der Menstruation), kann der Blutandrang zur Gebärmutter so stark werden, daß bei bestehender Neigung zu abnorm starker Blutung eine solche tatsächlich zustande kommt oder daß eine, die schon aufgehört hatte, wieder anfängt. Auch mag eine so übermäßige Blutfülle, wie sie unter diesen Umständen erzeugt wird, gelegentlich zu vorübergehenden Schmerzen führen, die sogar bei oft wiederholter schädlicher Einwirkung und entsprechender Veranlagung der Frau einen mehr chronischen Charakter annehmen können. 4. Eine gewisse Verletzlichkeit der Gewebe, so daß Vulva und Vagina leichter als sonst kleine Verwundungen beim Geschlechtsverkehr bekommen. Diese Verletzlichkeit findet ihre Ursache hauptsächlich in der Aufweichung der Gewebe, die wegen der veränderten Durchblutungsverhältnisse und besonders unter der fortwährenden Einwirkung der Menstrualflüssigkeit entsteht. Ihre Bedeutung liegt — abgesehen von der Gefahr, daß unter bestimmten Umständen¹⁾ auch eher als sonst größere Risse zustande kommen können — fast ausschließlich in der Infektionsgefahr, der die Menstruierende in erhöhtem Maße ausgesetzt ist. 5. Eben diese Verringerung der Widerstandsfähigkeit gegenüber Infektionskeimen, die sich sowohl im allgemeinen, als besonders auch in den Geschlechtsorganen geltend macht. Ihre Bedeutung wird verstärkt durch die Tatsache, daß die meisten dieser Keime in dem menstruellen Absonderungsprodukt einen besonders günstigen Nährboden finden und deshalb außerordentlich stark an Zahl und Kraft gewinnen. Das gilt sowohl für die Keime, die sich schon zuvor in den weiblichen Organen befinden, wie namentlich für solche, die beim Geschlechtsverkehr von außen her eingeschleppt werden. 6. Die Neigung mancher halbschlummernder Krankheiten, bei der Menstruation wieder akut zu werden. Wo es sich um entzündliche Erkrankungen der Geschlechtsorgane handelt, wird diese

¹⁾ Entwicklungsstörung, Mißverhältnis, Roheit. Vgl. Kap. X.

Neigung durch den während dieser Zeit stattfindenden Geschlechtsverkehr verstärkt.

Das sind die Resultate von Erfahrung, Beobachtung und Forschung. Die Schlußfolgerung, die sich aus dem Gesagten für den Geschlechtsverkehr während der Menstruation ergibt, kann meines Erachtens nur folgendermaßen lauten: Abgesehen von den Glaubensvorschriften orientalischer Völker ist unter Voraussetzung der größten Reinlichkeit gegen einen von beiden Beteiligten gewünschten, nicht übermäßigen Geschlechtsverkehr völlig gesunder Eheleute während der Menstruation nichts einzuwenden. Aus ästhetischen Rücksichten werden dabei aber die Tage der stärksten Absonderung besser ausgeschaltet. Dagegen ist bei auch nur leichteren Störungen, bei Neigung zu verstärkter Blutung, bei deutlicher Empfindlichkeit oder bei sonstigen krankhaften Erscheinungen der weiblichen Organe, besonders bei einer schlummernden Entzündung der Eileiter und Eierstöcke, jede erotische Reizung der Frau, sogar die psychische, in diesen Tagen durchaus zu vermeiden. Läßt es sich schließlich vermuten, daß Krankheitskeime (auch wenn sie so geschwächt sind, daß sie keine Erscheinungen verursachen) in den Geschlechtsorganen, sei es nun in den weiblichen, sei es in den männlichen, vorhanden sind, so ist völlige Enthaltensamkeit während der Periode geboten¹⁾.

* * *

Weit komplizierter als bei der Menstruation zeigt sich das Problem des Geschlechtsverkehrs, wenn man es in Beziehung zur Schwangerschaft betrachtet. Es ist für den nicht nur klinisch und wissen-

¹⁾ Genauer betrachtet ist es damit so bestellt, daß bei Anwesenheit solcher Keime in den weiblichen Organen sich der Geschlechtsverkehr während der Menstruation für die Frau verbietet, während es für den Mann genügen würde, sich durch entsprechende Maßnahmen vor der Infektionsgefahr (die in diesen Tagen erhöht ist) zu schützen. Ist es dagegen der Mann, der die Keime in sich trägt, während die Frau davon noch frei blieb, so ist es immer angezeigt, die Übertragung zu verhindern, aber erst recht in der Menstruationszeit. In einem derartigen Falle wäre also der Coitus mit Kondom gestattet. Im praktischen Eheleben mag der erste Fall in Betracht kommen, der zweite ist jedenfalls selten. Die genaue Feststellung des Sachverhaltes ist äußerst schwierig; sie verlangt oft wiederholte, sehr genaue Untersuchungen und fordert für eine richtige Beurteilung eingehende bakteriologische, biologische und klinische Kenntnisse und Erfahrungen des Arztes. Wo der Rat eines in dieser Hinsicht kompetenten Arztes fehlt, da soll der alte Spruch „in dubiis abstine“ hier übersetzt werden mit: wo Zweifel (Verdacht) besteht, da übe jedenfalls während der Menstruation sexuelle Enthaltensamkeit.

schaftlich bewanderten, sondern auch welt- und lebenserfahrenen Arzt ungeheuer schwierig zu erkennen, welchen Standpunkt er da einzunehmen, welchen Rat er zu erteilen hat. — Denn dieser Rat betrifft eine schwerwiegende Angelegenheit: von ihm kann oft nicht nur das körperliche Schicksal der Schwangeren und der Leibesfrucht, sondern auch das Lebensglück beider Gatten abhängen. In den Zeiten, wo ich höchstens die erste der soeben genannten Qualifikationen für mich in Anspruch zu nehmen wagte, habe ich, auf das leibliche Wohl der sich mir anvertrauenden Frauen bedacht, manches Coitusverbot erlassen, das ich später bereut habe, als das Leben mich darüber belehrt hatte, wie viel Wichtigeres es für das Glück eines Menschen geben kann als die Fernhaltung von körperlichem Schaden. Ich tröste mich mit dem Gedanken, daß man höchst wahrscheinlich mein Verbot oft übertreten und belächelt hat — erst recht, wenn der angedrohte Schaden (wie es gewöhnlich der Fall gewesen sein mag!) ausblieb.

Dennoch — wer leugnen wollte, daß der in der Schwangerschaft ausgeübte Coitus bedenkliche Folgen haben kann, und nicht so selten auch wirklich hat, der würde einen wenigstens ebenso großen Fehler machen, wie der Arzt, der ausschließlich diese Seite des Problems betrachtet.

Es kommt also darauf an, sich das Für und Wider dieser Frage möglichst klar vor Augen zu halten. Das wollen wir hier tun, wobei wir uns aber von vornherein zu vergegenwärtigen haben, daß unser Wissen von manchen in Betracht kommenden Punkten noch sehr lückenhaft und von anderen noch ungefähr gleich Null ist. Auf Grund unserer Erwägung wollen wir dann schließlich sehen, ob und wann das Für überwiegt oder das Wider, und zu ergründen versuchen, unter welchen Umständen und in welcher Weise sich ein Ausgleich zwischen den Extremen erzielen läßt.

Fangen wir an mit dem Wider und betrachten wir die Gründe, die gegen den Geschlechtsverkehr während der Schwangerschaft anzuführen sind. Zum großen Teil lassen sie sich folgendermaßen zusammenfassen: Im Anschluß an den Geschlechtsverkehr kann es zu einer Tätigkeit der Gebärmutter kommen, die die Ausstoßung ihres Inhaltes zur Folge hat; anders gesagt, der Coitus kann, je nachdem wie weit die Schwangerschaft vorgeschritten war, zu Fehlgeburt, zu Frühgeburt oder schließlich zum Eintreten der mehr oder weniger rechtzeitigen Geburt führen. In den beiden ersten Fällen ist damit eine

direkte Schädigung oder selbst Vernichtung des kindlichen Lebens verbunden, in dem letzten nicht. In diesem Falle kommt aber erfahrungsgemäß¹⁾ ziemlich häufig der vorzeitige Fruchtblasensprung vor, der auf indirektem Wege (weil dadurch der Geburtsakt verlängert wird) imstande ist, sowohl Mutter wie Kind zu schädigen. In allen diesen Fällen besteht weiter die Gefahr der Wochenbettsinfektion, wenn durch den Phallos Krankheits- oder Fäulniskeime hineingeschleppt und in die Tiefe der Scheide deponiert werden, wo sie während der anschließenden Geburt (oder Fehlgeburt) einen günstigen Boden für ihre Entwicklung, und dann die allerbeste Gelegenheit zum Weiterhinaufsteigen und zur Ausübung ihrer für die Frau sehr bedenklichen Wirksamkeit finden.

Ein weiteres Gegenargument bildet die Verletzlichkeit der weichen, geschwollenen Gewebe des weiblichen Geschlechtskanales, die sich, ähnlich wie bei der Menstruation, aber in viel stärkerem Maße als dort, in der Schwangerschaft geltend macht. Es ist selbstverständlich, daß infolgedessen beim Coitus kleine Risse entstehen können und daß diese, sowohl wegen der Blutungsgefahr, wie auch als Eingangspforte für Infektion, hier größere Bedeutung haben als bei der menstruierenden Frau, während ein größerer Riß in dem von Blut förmlich strotzenden Gewebe der Schwangeren eine regelrechte Lebensgefahr, in erster Linie durch Verblutung, darstellt. Es kommen aber in der Praxis größere Risse beim Coitus in der Schwangerschaft, sofern nicht mit außerordentlicher Roheit vorgegangen wird, nur sehr, sehr selten vor (was wohl auf die zu gleicher Zeit bestehende Erweiterung der Scheide und die vergrößerte Dehnbarkeit ihrer Wände zurückzuführen sein mag). Auch lassen sich die kleineren und kleinsten Verletzungen, die meistens den Scheideneingang betreffen, durchaus vermeiden, wenn bloß entsprechende Rücksicht genommen und auf die Anwesenheit genügender Schleimstoffe, die ein unbehindertes Gleiten verbürgen, geachtet wird.

Genau betrachtet stellt sich dieses Argument also weniger als Beweisgrund wider die Vergattung in der Schwangerschaft heraus, wohl aber als eine Mahnung zur nötigen Vorsicht bei ihrer Ausführung.

Noch weniger vermag bei einiger Überlegung der Einwand gegen den Geschlechtsverkehr einer schwangeren Frau standzuhalten, den

¹⁾ Siehe die statistischen Angaben von Bübens im Zentralbl. f. Gynäk. 1924, Nr. 24.

die Gegner dieses Verkehres aus der bestehenden Vorwölbung des Bauches herleiten. Wenn es auch richtig ist, daß in den späteren Monaten ein beim Coitus auf die Gebärmutter ausgeübter stärkerer Gewichtsdruck sich verbietet, so ist es ebenso sicher, daß sich dieser Druck durch ein entsprechendes Verhalten unschwer vermeiden läßt.

Ob die vom schwangeren weiblichen Körper resorbierten Spermastoffe schädlich sind, weiß man noch nicht. Fest steht die erhöhte Resorptionsfähigkeit der Scheidenwände. Ebenso ist es wahrscheinlich, daß der Körper auch in diesem Falle mit der Bildung von Abwehrstoffen auf die Aufnahme eines fremden Eiweißes antwortet. Für eine wirkliche Schädigung¹⁾ des schwangeren Organismus durch diese Vorgänge fehlt aber noch der Beweis. Sollte sich dieser erbringen lassen, so wäre der Resorption durch die Anwendung des Kondoms vorzubeugen.

Das, was wir für den Fall, daß abgeschwächte Krankheitskeime in den männlichen oder weiblichen Genitalien vorhanden sind, vorhin in Beziehung zum Coitus mit der Menstruierenden gesagt haben, gilt in verstärktem Maße dem Geschlechtsverkehr mit der Schwangeren. Wenn sich eine wirkliche Infektion (welcher Art sie auch sei) der weiblichen Geschlechtsorgane in der Schwangerschaft zeigt, soll die Reizung dieser Organe durch den Coitus auf alle Fälle vermieden werden.

Für die angebliche Gefahr der Entstehung einer Harnröhrenentzündung des Mannes durch die Berührung mit dem Scheidensekret einer Schwangeren gilt dasselbe, was über das Menstrualsekret erwähnt worden ist.

Wir sehen also, daß wir — wenn man den Fall einer bestehenden Infektion ausnimmt — nur der zuerst genannten Gruppe von Gegenargumenten ernstliche Geltung zuerkennen müssen, da die anderen Bedenken nicht stichhaltig oder jedenfalls leicht zu widerlegen sind.

Aus dem Problem der Gefahren des Coitus während der Schwangerschaft kristallisieren sich also die zwei folgenden Fragen heraus:

I. Ist die Gefahr, daß im Anschluß an den Coitus die Geburt (bzw. Fehlgeburt, Frühgeburt) eintritt, groß?

II. Wenn die Geburt dem Coitus folgt, ist dann eine Wochenbettsinfektion wahrscheinlich?

¹⁾ Weshalb sollte sogar das resorbierte Sperma auf die Schwangere nicht ebensogut eine günstige Einwirkung ausüben können wie auf die nicht schwangere Frau?

Eine solche Infektion mag ziemlich oft vorkommen, — das muß zugegeben werden. Sie geht auch aus der Statistik von Bübens hervor, die aber noch viel zu klein ist, um als vollständiger Beweis dienen zu können und außerdem Frauen aus den untern Schichten einer ungarischen Großstadt betrifft, um deren Reinlichkeit es wohl ebensowenig glänzend bestellt sein mag, wie um die ihrer Ehemänner. Ich glaube denn auch, diese Gefahr für solche Paare, die gewohnt sind, die strengste Reinlichkeit ihrer Geschlechtsorgane zu pflegen, erheblich geringer einschätzen zu dürfen.

Für die Beantwortung der unter I gestellten Frage fehlt uns jede Handhabe. In welchem Prozentsatz auf den Geschlechtsverkehr die Ausstoßung der Frucht folgt, entzieht sich ganz und gar unseren Kenntnissen. Wer viel hinter die Kulissen der ehelichen Bühne gesehen hat, kann aber nur sagen: allzu hoch soll man diesen Prozentsatz doch wohl nicht bemessen; sonst wäre die Zahl der Frühgeburten weit größer.¹⁾ Unsere ärztliche Erfahrung belehrt uns darüber, daß die erwähnte Gefahr in den ersten drei Monaten am größten ist, und daß sie bei einer gewissen Gruppe von Frauen, die eine besondere Neigung zu Fehl- oder Frühgeburten haben, erheblich steigt. Daß schließlich gegen Ende der Schwangerschaft die Möglichkeit des Eintretens der Geburt kurz nach stattgehabtem Geschlechtsverkehr immer größer wird, braucht keiner näheren Auseinandersetzung.

Alles in allem genommen ist den Beweisgründen, die wider den Geschlechtsverkehr während der Schwangerschaft erhoben werden, eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen.

Ist die Frau aber gesund; zeigt ihre Gebärmutter keine Neigung, ihren Inhalt vorzeitig auszustoßen (Andeutungen von Blutungen, Krämpfe), oder hat sie diese Neigung nicht in der vorhergehenden Schwangerschaft gezeigt; fehlt es nicht an der nötigen Rücksicht und Vorsicht²⁾ bei der Ausführung des Aktes; wird jede übermäßige Reizung der weiblichen Organe vermieden; beobachten beide Beteiligten die größte Reinlichkeit³⁾; und setzt man die letzten (sagen

¹⁾ Die überaus große Zahl der Fehlgeburten darf in dieser Beziehung nicht als Beweismittel herangezogen werden. Mag auch ein nicht ganz unbeträchtlicher Teil davon in der hier gemeinten Weise zustande kommen, unendlich viel größer ist die Zahl der künstlichen (kriminellen) Aborte, die das Bild völlig trüben.

²⁾ Nicht tief eindringen!

³⁾ Das Hineinschleppen von Keimen mag sich in manchen Fällen besser verhüten lassen in der vorderen Sitzhaltung als in der hinteren Seitenlage. Die Anwendung eines (fettfreien) Gleitmittels, dem ein nicht reizendes Antisepticum zugesetzt ist, verdient Erwägung.

wir: vier) Wochen als Karenzzeit ein, so sind die mit dem Coitus verbundenen Gefahren für die Schwangere, meiner Meinung nach, doch nur sehr gering.

* *

Die „Pro“-Argumente tragen durchweg psychisches Gepräge. Vor allem müssen wir versuchen, uns darüber klar zu werden, ob die Frau die Fortsetzung der geschlechtlichen Beziehungen während der Schwangerschaft wünscht. Dabei stoßen wir sofort auf die Schwierigkeit, daß ein allgemein gültiges Urteil über das Bestehen oder Nichtbestehen charakteristischer Schwangerschaftsveränderungen in der Intensität des weiblichen Geschlechtsverlangens nicht gefällt werden kann. Die meisten Verfasser, die zu dieser Frage Stellung nehmen, sprechen sich dahin aus, daß die Libido der Frau durch die Schwangerschaft erheblich herabgesetzt wird, wobei sie gewöhnlich nicht verfehlen, die Analogie mit dem Verhalten der Weibchen in der Tierwelt hervorzuheben. Andere Autoren dagegen, freilich geringer an der Zahl, sind der Meinung, in der Schwangerschaft verstärke sich, infolge des eingetretenen Reizzustandes der Genitalien, nicht selten das sexuelle Begehren des Weibes.

Ich selber habe in mehreren Fällen eine unzweifelhafte Verstärkung dieses Begehrens im Anfang der Schwangerschaft beobachtet, die sogar in derart typischer Weise in Erscheinung treten kann, daß sie für einige Frauen das bedeutendste Kennzeichen der von neuem eingetretenen Empfängnis bildet.¹⁾

Wie dem auch sei, eine einheitliche Beeinflussung der Libido durch „die Schwangerschaft“ läßt sich für „die Frau“ nicht feststellen. Vielmehr äußert sich dieser Einfluß in sehr verschiedener Weise, je nach der Eigenart der Betreffenden und nach der Stufe, auf der sich die Schwangerschaft befindet. Seit Jahren habe ich dieser Frage überall, wo es mir möglich war, eine besondere Beachtung geschenkt. Aus der Summe der dabei erhaltenen Aufschlüsse ergibt sich für mich nachstehender Gesamteindruck:

Dort, wo vor der Schwangerschaft das sexuelle Verhältnis der Eheleute mehr oder weniger lau, die Gattin nur mäßig oder gar

¹⁾ Zur Erklärung glaube ich die Veränderungen, welche der Eierstock und seine Funktionen nach erfolgter Konzeption erleiden und die damit zusammenhängende Umstimmung des Stoffwechsels usw., heranziehen zu müssen. Vgl. das im Kap. VI Gesagte.

nicht befriedigend war, erlischt die Libido, soweit sie überhaupt (noch) bestand, rasch und völlig, sobald die Frau sich schwanger fühlt. Es tritt nicht selten sogar eine deutliche Abneigung gegenüber erotischen Berührungen ein.

Hatten sich dagegen die sexuellen Beziehungen zwischen den Gatten vor Eintritt der Empfängnis derart entwickelt, wie wir es im dritten Abschnitt dieses Buches beschrieben haben, so erleidet in der Regel die Libido der Frau während der ersten Hälfte der Schwangerschaft nicht die geringste Einbuße; es kann sogar, wie wir oben sahen, eine vorübergehende Steigerung eintreten. In der zweiten nimmt das Verlangen allmählich ab, bleibt aber doch immer in einer gewissen Stärke bestehen¹⁾.

Bevor wir uns von dem triebartigen Geschlechtsverlangen zu der Besprechung mehr bewußter weiblicher Gefühle wenden, sei noch darauf hingewiesen, daß wir es als ein Glück für eine Frau zu betrachten haben, wenn sie tatsächlich zu denjenigen gehört, deren Libido durch die Schwangerschaft nicht stark herabgesetzt wird.

Hat uns doch die moderne Psychologie, die das unbewußte ans Tageslicht fördert, dahin aufgeklärt, „daß die weibliche Psyche auf Verdrängung libidinöser Erregungen mit krankhaften Symptomen antwortet, von denen die Angst²⁾ am meisten in Erscheinung tritt

¹⁾ Es verschwindet nicht einmal beim Einsetzen der Geburtswehen. Ist vielleicht die von verschiedenen Seiten (in Verbindung mit Nachforschungen über die Ursachen der Wochenbettsinfektion) hervorgehobene Tatsache, daß während des Anfanges der Geburt verhältnismäßig oft ein Coitus stattfindet, einer neuerlichen Steigerung der Libido zuzuschreiben? Ich halte es — wie paradox eine derartige Erscheinung uns auch anmuten mag — nicht für ausgeschlossen; doch läßt sich vorläufig weiteres darüber nicht sagen. Eine größere Bedeutung für das Zustandekommen einer zu diesem Zeitpunkt stattfindenden Vergattung messe ich allerdings den erotischen Komponenten bei, welche die Gefühle, die sich einem liebenden Paare unter derartigen Umständen aufdrängen — Schmerz, Furcht, Trost suchen, Trost spenden usw. — in so reichem Maße enthalten. (Ich erinnere an das im Anfang des III. Kap. Gesagte.) Die gewöhnliche Erklärung, die in diesem Coitus nichts besseres sieht als die Roheit eines brutal-egoistischen Mannes und die Dummheit des Weibes, das an die günstige Einwirkung des Aktes auf den Verlauf der Geburt glaubt (vielerbreiteter Volksglauben), ist also nicht allein gültig. Sie mag in einem Teil der Fälle zutreffen, in einem anderen ist die oben von mir gegebene Erklärung zweifelsohne richtig. Davon konnte ich mich so manches Mal in der Praxis überzeugen. Es ist jedoch klar, daß ein Geschlechtsverkehr, der über gewisse Grenzen hinausgeht, unter diesen Umständen, trotz seiner sehr günstigen psychischen Bedeutung, ärztlicherseits absolut zu verbieten ist.

²⁾ Wohlverstanden: die unbewußte Angst, ohne Objekt, im Gegensatz zu der bewußten Angst, die Furcht vor einem bestimmten Etwas bedeutet. In der Ver-

(neurotischer Angsteffekt)“. Von dieser Erkenntnis bis zur Einsicht, daß es richtig sei, den normalen Geschlechtsverkehr auch in der Schwangerschaft fortzusetzen, braucht es nur einen, meines Erachtens selbstverständlichen, Gedankenschritt, — weshalb ich denn auch in den hier angeführten Erfahrungen aus der Psychologie des Unbewußten ein „Pro“-Argument zu unserer Fragestellung erblicke.

* *

Auch mit ihrem bewußten oder halbbewußten Gedanken neigt die liebende Frau stark dahin, in der Schwangerschaft die bisherigen Beziehungen zu ihrem Gatten in vollem Umfang aufrecht zu erhalten. Ihr Anhänglichkeitsgefühl wird durch ihren Zustand verstärkt. Mehr denn je empfindet sie das Bedürfnis nach der Aufmerksamkeit des Mannes, nach seiner zärtlichen Galanterie und Werbung. Daneben wirkt das Bewußtsein ihrer körperlichen Verunstaltung bedrückend auf sie ein. Sie fürchtet, dem Gatten nicht mehr dieselben Reize wie früher bieten zu können. Da müßte ihr die Enthaltung vom sexuellen Verkehr als Vernachlässigung erscheinen, die ihr eine seelische Verletzung zufügen würde, weit schlimmer als aller körperlicher Schaden, der ihr (gesunde Verhältnisse vorausgesetzt) aus geschlechtlicher Betätigung erwachsen könnte.

Aus diesen Gründen wünscht in der Hoch-Ehe die Frau den Geschlechtsverkehr mit ihrem Gatten auch während der Schwangerschaft. Sie würde diese Fortsetzung der gewohnten Beziehungen auch dann noch wünschen, wenn eigener Trieb dabei nicht mitspräche.

Sie wünscht sie mit ihrem Herzen und auch mit ihrem Verstand.

* *

Damit hat sie recht.

Denn es ist einem Mann glattweg unmöglich, die rege Tätigkeit seines Geschlechtslebens mehr oder weniger plötzlich für längere Zeit zu unterbrechen und nichtsdestoweniger noch um seine Frau zu werben, — das Vorspiel zu spielen, dabei seine geschlechtliche Erregung (die infolge der auferzwungenen Enthaltbarkeit schon

bindung mit der hier angeschnittenen Frage weise ich auf den interessanten Aufsatz Heberers im Zentralbl. f. Gynäk. 1925 Nr. 7, „Zur Psychologie der Schwangerschaft“ hin, — wenn auch unsere Erfahrungen über das Verhalten der Libido schwangerer Frauen nicht dieselben sind.

einen ihn belästigenden Grad erreicht hat) immer mehr zu steigern, und dann immer wieder abubrechen! Nein, auch die Autoren, die mit Begeisterung den Lehrsatz verfechten, daß die sexuelle Abstinenz unschädlich sei, werden zugeben müssen, daß eine derartige immer wiederholte Sexualverdrängung zu neurotischen Symptomen oder doch wenigstens zu bedenklichen Verstimmungen, sowie zur Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit führen muß, und daß sich eine weitgehende Schonung der Gattin nur bei entsprechender Distanznahme des Mannes durchführen läßt.

Diese Distanznahme aber will die liebende Gattin um jeden Preis und mit allen Mitteln verhüten.

Es will das sogar die Frau, für die der Begriff „Ehe“ nichts besseres mehr bedeutet als einen Hafen, den sie doch nicht verlassen möchte. Denn wer verbürgt es ihr, daß die eingeführte Distanz den Mann nicht einer Anderen näher bringt, die ihn schadlos hält? Wer, daß er zurückkehrt, wenn schließlich die „Umstände“ ihm die Rückkehr wieder erlauben?

* * *

Genug! — Für mich gibt es keinen Zweifel: Die Gründe, die da für die Fortsetzung des Geschlechtsverkehrs in der Schwangerschaft sprechen, sind weit schwerwiegender als die, welche wider diesen Verkehr anzuführen sind. Deshalb „muß der Arzt mit der Anordnung sexueller Enthaltung in der Schwangerschaft äußerst vorsichtig sein und sie auf die dringendsten Fälle beschränken“ (Kossmann, l. c.). Als solche betrachte ich, von besonderen Krankheiten abgesehen, nur den drohenden Abort und das Herannahen der Geburt. Für diese Fälle darf es dann aber auch keine Ausnahme geben. Das muß ich doch den nicht-ärztlichen Lesern gegenüber aufs Nachdrücklichste betonen. Und weiter empfehle ich ihnen, in jeder Beziehung die Umsicht und Vorsicht walten zu lassen, die nach allem, was wir hier zu der besprochenen Frage erwähnt haben, nötig sind.

Muß man schließlich noch besonders darauf hinweisen, daß der Mann auf die seelischen und körperlichen Eigentümlichkeiten, welche die Schwangerschaft kennzeichnen, Rücksicht nehmen muß?

Ich glaube kaum, denn der Gatte, der seine hohe Führereigenschaft bewiesen hat, indem es ihm gelang, seine Frau zur Hoch-Ehe zu erziehen, wird diese Eigenschaft nicht verleugnen, wenn

es gilt, der Gattin in einer Zeit zur Seite zu stehen, in der an sie in jeder Hinsicht außerordentlich hohe Anforderungen gestellt werden.

* * *

Wie lange soll die Karenz nach der Geburt dauern?

Lassen wir die Religionsvorschriften der semitischen Nationen, die Sitten mancher Naturvölker, die „Unreinheit“ der Wöchnerin usw., außer acht, weil ihre Erörterung uns meist zur Wiederholung des schon über den Geschlechtsverkehr während der Menstruation Gesagten führen würde. Stellen wir uns bei der Beantwortung dieser Frage lieber ausschließlich auf rein physiologische Basis.

Das Wochenbett im Laiensinne dauert 8—14 Tage. Das ist eine willkürliche Bemessung, die nach Volk, Gegend, Stand, Finanzlage und manchen weiteren Umständen wechselt. Ich halte es für richtig, die längste Zeit anzunehmen.

Die Zeit, welche die Geschlechtsorgane bis zur völligen Rückbildung (Involution) brauchen, dauert 5—8 Wochen; sie ist abhängig von Klima, Rasse und persönlichen Eigenschaften. Meistens dauert die Rückbildung 6 Wochen. Sie schließt bei Frauen, die nicht stillen, mit dem Wiedereintreten der Menstruation ab. Die Involutionsperiode wird von den Ärzten ebenfalls „Wochenbett“ genannt. Der Name entspricht in diesem Sinne aber gar nicht den Verhältnissen und stiftet nur Verwirrung. Wir werden ihn deshalb nicht zur Bezeichnung dieser Zeitspanne gebrauchen.

Das Wochenbett in unserem Sinne dauert also 2 Wochen, die Rückbildung insgesamt etwa 6 Wochen (Involutionsperiode). Meistens äußern sich die Geburtshelfer ihren Patientinnen (und deren Ehemännern) gegenüber nicht zu der Frage der Wiederaufnahme der sexuellen Beziehungen. Die Frage wird ihnen auch nur in Ausnahmefällen gestellt. Das kann bei Frauen aus der Volksklasse, besonders bei solchen, die (wie das in manchen Städten Brauch ist) nach 8—10 Tagen aus den Kliniken heimkehren, zu einer allzu frühzeitigen geschlechtlichen Betätigung führen.

Andererseits verlangen die (verhältnismäßig wenigen) Verfasser, die das Schweigen in dieser Angelegenheit brechen, eine meines Erachtens unnötig lange Enthaltung, nämlich während der ganzen Involutionsperiode. Nur vereinzelt wird zugegeben, daß sich diese Zeit ohne Gefahr um „einige Wochen“ verkürzen läßt.

Ich sehe nicht ein, weshalb die Karenzzeit unter normalen Verhältnissen auf sechs Wochen ausgedehnt werden sollte.

Es kommen hauptsächlich drei örtliche, d. h. die weiblichen Genitalien betreffenden Gefahren in Betracht, die vermieden werden müssen: die Infektion, die Blutung und die Aufreißung eben vernarbter Wunden. Nun denn, ich habe Tausende von Frauen am 12.—14. Tage nach der Geburt aus Klinik oder Behandlung entlassen. Ich habe ihnen (einen normalen Befund bei der letzten Untersuchung vorausgesetzt) nur selten Abstinenz auferlegt. Ich weiß von manchen — und ich vermute es von vielen — daß sofort nach ihrer Heimkehr der geschlechtliche Verkehr aufgenommen wurde. Ich habe die allermeisten dieser Frauen 6 Wochen nach der Geburt wieder untersucht — und ich kann mich (frische gonorrhöische Infektionen, die auch bei längerer Karenz entstanden wären, ausgenommen) keines Falles entsinnen, wo irgend eine zur Beobachtung gelangende Störung der normalen Rückbildungsvorgänge oder irgend eine Krankheit dem (gewöhnlich oft wiederholten) Coitus zuzuschreiben gewesen wäre.

Warum denn auch? Die Infektionspforten für die Erreger des Wochenbettfiebers mögen in den ersten Tagen weit offen stehen, um diese Zeit aber sind sie längst geschlossen. Die Wunden — sogar die größeren Dammrisse — sind völlig verheilt, wenn der Arzt seine Patientin nicht zu früh entläßt. Und was die Gefahr der Uterusblutung betrifft, so verursacht gewiß die sexuelle Erregung einen Blutandrang zu den Geschlechtsorganen, aber sie verstärkt auch die Kontraktion der Gebärmutter, wodurch eine mögliche schädliche Wirkung des erstgenannten Faktors zu mindest kompensiert wird.

Auch der Allgemeinzustand einer 2 Wochen nach der Geburt gesund entlassenen Frau kann kein Coitusverbot rechtfertigen. Schonung braucht sie, das ist sicher, weil sie große Aufgaben erledigt hat und, soweit sie stillt, noch immer erledigt. Die weitere Gelegenheit zur Erholung soll ihr noch immer in reichlichem Maße gegönnt werden, aber diese Gelegenheit wird nicht beeinträchtigt durch die Wiederaufnahme der geschlechtlichen Beziehungen, die, mit besonderer Zärtlichkeit unter ausgiebigem Gebrauch von Vorspielmotiven eingeleitet, erst allmählich in Intensität und Frequenz gesteigert werden. In rücksichtsvoller Weise, und besonders anfangs (wegen der noch bestehenden Weichheit und Zartheit der Gewebe) mit besonderer Vorsicht, ohne übermäßige Reizung, in der Normal-

lage ausgeübt, betrachte ich den Geschlechtsverkehr nach Ablauf der zweiten Kindsbettwoche für die gesunde, durch Geburt und Wochenbett nicht übermäßig geschwächte Frau eher als günstig.

Eine erneute Schwangerschaft allerdings wäre tatsächlich in jeder Hinsicht schädlich. Doch kommt eine Empfängnis während der Involutionsperiode, besonders bei der Stillenden, viel weniger leicht zustande als unter gewöhnlichen Umständen.

Zum Schluß einen Rat für die erste Menstruation, die bei Frauen, die nicht stillen, etwa 6 Wochen nach erfolgter Geburt (nicht selten auch etwas früher) zu erwarten ist. Die menstruelle Blutung ist dabei erfahrungsgemäß oft ziemlich stark. Man tut deshalb gut, den Blutandrang zu den Geschlechtsorganen nicht größer zu machen als er schon ist und unterläßt also lieber jede sexuelle Reizung, von der ersten Andeutung der Menstruation ab bis 1—2 Tage nach ihrem völligen Abschluß.

* * *

Meine Meinung über den Geschlechtsverkehr während der Zeit, die zwischen dem Beginn der Schwangerschaft und dem Abschluß der Rückbildungszeit liegt, fasse ich dahin zusammen: Bei Beachtung der nötigen Rücksicht und Vorsicht können die sexuellen Beziehungen unter normalen (gesunden) Umständen, mit Vermeidung von übermäßiger Reizung der Frau bis zur Hälfte der Schwangerschaft in der gewohnten Weise fortgesetzt werden.

Von da an schränkt man sie allmählich ein und hört etwa vier Wochen vor Ende der Schwangerschaft ganz damit auf. Vierzehn Tage nach der Geburt können sie mit besonderer Vorsicht wieder aufgenommen und während der nächsten Wochen nach und nach gesteigert werden. Ungefähr sechs Wochen nach der Geburt können die Beziehungen wieder den früheren Charakter annehmen. Während der ersten Menstruation wird eine Pause eingeschaltet.

* * *

Es muß noch ein Streiflicht auf das geschlechtliche Betragen in Krankheitsfällen geworfen werden. Mehr als ein Streiflicht kann es aber nicht sein, weil eine ausführliche Besprechung des Gegenstandes, so interessant und so wichtig er auch ist, hier unmöglich wäre.

Dabei ist noch zu bedenken, daß der direkte Einfluß der geschlechtlichen Betätigung an sich streng geschieden werden muß von ihren natürlichen Folgen: Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Für die meisten ernsten Krankheiten haben diese eine weit- aus größere, d. h. fast ausnahmslos eine viel ungünstigere Bedeutung als der Geschlechtsakt selbst. Doch kommt hier für uns ausschließlich dieser in Betracht.

Ein Verbot des (ohne entsprechende Schutzmaßnahmen ausgeübten) Coitus für alle Fälle, in denen die Gefahr vorliegt, daß eine bestehende Krankheit des einen Beteiligten auf den andern übertragen wird, ist so selbstverständlich, daß es keiner Erörterung bedarf.

Es versteht sich ebenso ohne weiteres, daß bei akuter Erkrankung der Geschlechtsorgane (männlicher wie weiblicher) jede Vergattung unterbleiben muß.

Bei chronisch-entzündlichen Erkrankungen der Genitalien verbietet sich der Geschlechtsakt wegen der damit verbundenen Schmerzen manchmal von selbst. In anderen Fällen dieser Art wird man auf ihn verzichten müssen, weil sonst die Gefahr einer plötzlichen Verschlimmerung heraufbeschworen würde. Hier wird aber von gynäkologischer Seite nicht selten ein, meines Erachtens, allzu streng ablehnender Standpunkt eingenommen. Wir dürfen doch nie vergessen, daß — bei der langen Dauer derartiger Krankheitszustände — die einem Ehepaar auferlegte, unbeschränkte Abstinenz äußerst schwerwiegende Folgen haben kann. Deshalb soll der Arzt, wo es nur eben angeht, es bei einer Mahnung zur Mäßigkeit bewenden lassen und zu gleicher Zeit nicht verfehlen, die nötigen technischen Ratschläge (s. die Übersicht der Coitusstellungen) zur Verhütung vermeidbarer Schäden hinzuzufügen. Oder aber, man soll sich dazu entschließen, schon aus diesem Grunde einen operativen Eingriff zu empfehlen, wenn zu erwarten ist, daß durch einen solchen die Möglichkeit eines gefahr- und schmerzlosen Geschlechtsverkehrs wieder hergestellt werden kann. Daß eine Patientin, der klargelegt wird, was nach beiden Richtungen hin auf dem Spiele steht, einen derartigen Vorschlag ablehnen und damit die so gut wie sichere Zerstörung ihres Eheglückes den Gefahren und Unannehmlichkeiten der Operation (die übrigens in den letzten Jahren sehr bedeutend verkleinert sind) vorziehen würde, wird wohl nicht oft vorkommen. Wir Ärzte aber sollten nicht zu spät diesen Operations-

vorschlag machen, weil sonst am Ende doch noch eingegriffen werden muß, nachdem das gute eheliche Verhältnis infolge des Zögerns schon ernstlich gestört ist.

Überhaupt wird — mit wenigen, aber um so bedeutungsvolleren Ausnahmen — im ärztlichen Sprechzimmer, nach meiner Überzeugung, der Frage der Erhaltung oder (Wieder-)Erlangung der Funktionsfähigkeit für den Geschlechtsverkehr, jedenfalls was die Frau betrifft, viel zu wenig Beachtung geschenkt. Eine diesbezügliche Forderung wird von den Patientinnen nur sehr selten expressis verbis gestellt und gewöhnlich nicht einmal angedeutet. Die meisten Ärzte drücken sich gerne um das ganze Problem herum, sei es aus (durchaus begreiflicher, aber dennoch unrichtiger) Zurückhaltung, sei es aus ungenügendem Verständnis für dessen Bedeutung. Diese ist aber doch wenigstens ebenso groß wie die der Erhaltung oder Herstellung der Fruchtbarkeit, der wir — mit Recht! — einen so großen Raum in unseren ärztlichen Überlegungen gewähren. Auch der Frage der Arbeitstüchtigkeit steht sie nicht nach. Ja manchmal kann sie sogar wichtiger sein als die der Lebensgefahr. Denn wie oft ist die Erhaltung des Lebensglückes, die kaum weniger bedeutsam ist als die des Lebens selbst, von der Erhaltung der Fähigkeit zum Geschlechtsverkehr abhängig!

Nicht nur in den Fällen also, deren Besprechung mir Veranlassung gab, näher auf diesen Gegenstand einzugehen, sondern überall dort, wo die geschlechtliche Tätigkeit in Mitleidenschaft gezogen wird oder werden kann, soll man ihr den wichtigen Platz in unseren ärztlichen Erwägungen, unserer Indikationsstellung, unseren Ratschlägen und in der Wahl unserer Heilverfahren einräumen, der ihr mit vollstem Recht zukommt.

* *

Was die Allgemeinerkrankungen anbetrifft, sei des schädigenden Einflusses gedacht, den die Erschöpfung auf Libido und Potenz ausübt (was diese betrifft, wird selbstverständlich der Mann besonders stark angegriffen). Demgegenüber steht, daß Fieberzustände oft das geschlechtliche Verlangen und nicht selten — sei es auch nur in gewissem Maße und vorübergehend — auch die Potenz steigern. Die Inanspruchnahme durch den Geschlechtsakt kann aber zu einer weiteren Schwächung des Körpers führen. Bedenkt man dabei noch, daß in der Regel das Nerven-

system durch die Erkrankung so in Mitleidenschaft gezogen ist, daß sich eine deutliche reizbare Schwäche auf diesem Gebiete bemerkbar macht, die auch durch Ablehnung sexueller Wünsche ungünstig beeinflußt werden könnte, dann ist es wohl klar, daß weder der Ehepartner noch der Arzt einen leichten Stand hat, wo es gilt, unter diesen komplizierten und einander widersprechenden Umständen zu bestimmen, ob es gut sei, dem Verlangen des Kranken nachzugeben oder nicht.

Nachdem wir noch an die fatalen Folgen erinnert haben, die der Coitus durch die mit ihm einhergehende Erhöhung des Blutdruckes bei Männern mit Arterienverkalkung haben kann, können wir dieses Kapitel schließen mit der Erwähnung, daß ein regelmäßiger, normaler Geschlechtsverkehr einen unzweifelhaft günstigen Einfluß ausüben kann auf allerhand krankhafte Zustände, die hauptsächlich auf nervöser Grundlage entstanden sind.

Anhang

Pflege und Reinigung der Paarungsorgane

Ich möchte noch folgende Winke über die Pflege der Paarungsorgane, und besonders über die Reinigungstechnik, hinzufügen.

Mögen sie auch unwichtig scheinen, sie sind es nicht.

Besonders die Technik der Reinigung wird nicht nur oft in ungenügender, sondern auch in unrichtiger Weise gehandhabt. Wie sehr es aber auf sie ankommt, haben wir immer wieder hervorgehoben.

Schwierig ist die Reinigung vor allem, weil die Rinnen und Falten der Genitalien nicht allzu leicht zugänglich sind. Außerdem lassen sich die abgesonderten Talgmassen nicht immer bequem entfernen. Wir haben diese Faktoren bei der Besprechung der äußeren Geschlechtsorgane ausführlich erwähnt und ich möchte besonders die Laien unter den Lesern bitten, die betreffenden Seiten (58 und 125) noch einmal durchzunehmen.

Die oft wiederholte, genaue Reinigung der genannten Körperteile hat namentlich auch den Zweck, die Fäulniskeime, die sich sonst mit Sicherheit dort ansiedeln, zu entfernen. Da die Ausführungsgänge des Harnapparates in die äußeren Geschlechtsorgane münden und sich die Darmöffnung, besonders bei der Frau, in nächster Nähe dieser Organe befindet, ist diese Reinigung besonders wichtig.

Es ist deshalb, auch zur Verhütung von Krankheiten, notwendig, nachstehende Vorschriften zu befolgen:

Für den Mann:

(Neben den gewöhnlichen Waschungen und Bädern.)

I. Morgens und abends genaue Reinigung der Eichel, der Innenfläche der Vorhaut, und besonders der Eichelrinne, unter völliger Zurückstreifung der Vorhaut. Die Reinigung hat mit einem kleinen, vorher angefeuchteten Wattebausch (jedermal ein frischer!)¹⁾, mit reinem Wasser zu geschehen.

¹⁾ Es ist mir bekannt, daß die Verbandwatte jetzt ziemlich teuer ist. Ich muß dennoch auf deren Gebrauch bestehen. Es sind nur kleine Bäusche notwendig, der Gesamtverbrauch ist also gering und kann sogar ein bescheidenes Budget nicht allzusehr belasten. Die Kosten sind außerdem als Versicherungsprämie gegen Krankheit wirklich nicht zu hoch!

II. Die Unterwäsche ist vor Benetzung mit Harnresten zu schützen. Wenn sie beschmutzt ist, soll sie gewechselt werden. Der Wechsel ist überhaupt so oft wie möglich vorzunehmen. Was für die tagsüber getragene Unterwäsche gilt, ist ebenfalls auf das Nachtzeug anzuwenden.

III. Es empfiehlt sich, so oft als möglich nach dem Harnlassen die Resttropfen durch Abtupfen mit feuchtem Wattebausch zu entfernen.

IV. Nach der Vergattung oder nach Ablauf des Nachspieles muß eine Waschung des Penis und eine genaue Reinigung der Eichel, wie unter I. beschrieben, stattfinden.

V. Wenn das Organ sich durch starke Inanspruchnahme gereizt zeigt, was insbesondere bei mangelhaftem Gleiten vorkommen kann (Rötung, Jucken, Brennen, leichte Schwellung, besonders am Vorhautrande), soll nach vorsichtiger, genauer Reinigung bei zurückgezogener Vorhaut die übrigbleibende Feuchtigkeit weggetupft und dann eine dünne Schicht reinen Talkpuders aufgestreut werden, wobei besonders die Eichel und die sich dahinter befindliche Rinne beachtet werden müssen. Die Puderschicht soll die direkte Berührung von Eichel und Vorhaut verhindern.

* *

Für die Frau:

(Neben den gewöhnlichen Waschungen und Bädern.)

I. Morgens und abends genaue Reinigung der Vulva unter besonderer Berücksichtigung der Falten und Winkel in der Nähe von Clitoris und Labia minora mit Hilfe eines reinen Wattebausches auf dem Bidet mit reinem, lauwarmen Wasser. Nachher Trockentupfen (nicht reiben!) mit reinem Tuche.

II. Immer, wenn es möglich ist, eine leichte Waschung nach dem Urinieren zur Entfernung von Harnresten. (Bidet; Wattebausch; laues oder kaltes, reines Wasser; Trockentupfen mit reinem Tuch.)

III. Genaueste Reinigung des Anus nach dem Stuhlgang: Entfernung des groben Schmutzes mit gutem Klosettpapier. Fegen nur in der Richtung von vorne nach hinten! Nachher waschen; nur von vorne nach hinten zu! Der Damm soll genau gereinigt werden. (Eine falsche Technik der Analreinigung hat wirklich manches Unheil gestiftet.) Schließlich mit neuem Wasser und neuem Wattebausch Reinigung der Vulva zur Entfernung von Harnresten. Eine

Verunreinigung der Vulva mit Darmkeimen soll unter allen Umständen nach Möglichkeit vermieden werden.

IV. Vermeidung von Beschmutzung der Wäsche durch Harn- und Kotreste, durch Ausfluß jeglicher Art. Wäschewechsel, wenn doch Beschmutzung stattgefunden hat. Desgleichen Wechsel der Bettwäsche. Häufiger Wäschewechsel überhaupt.

V. Die Reinlichkeit soll während der Menstruation auf die Spitze getrieben werden. Häufiger Wechsel der Vorlagen; nur völlig reine Vorlagen. Wäschewechsel einmal, besser noch zweimal täglich.

VI. Nach der Vergattung oder nach Ablauf des Nachspieles genaue Reinigung der Vulva, wie unter I. Lauwarmes Wasser!

VII. Wenn die Vulva sich durch starke Inanspruchnahme (besonders bei mangelhaftem Gleiten), durch Menstruations- oder anderen Ausfluß, in einen Reizzustand versetzt zeigt (Rötung, kleinste Risse, Brennen, Jucken, leichte Schwellung), ist nach genauester, aber sehr vorsichtiger Reinigung die überbleibende Feuchtigkeit wegzutupfen und dann die Vulva, sowie ihre Umgebung, mittels eines Wattebausches mit reinem Talkpuder zu betupfen. (Wenn eine zweite Person die Behandlung vornimmt, kann diese noch besser mit einem Puderbläser geschehen.) Die Bepuderung ist nach jeder Reinigung zu wiederholen. Die Reinlichkeit selbst ist in einem derartigen Fall (Reizzustand) zu verdoppeln. Bis zur (rasch stattfindenden) Genesung soll die Vulva vor neuer Reizung geschützt werden.

VIII. Keine „reinigende“ Scheidenspülungen! Sie stören den heilsamen Scheiden-Chemismus und sind nur auf bestimmte ärztliche Verordnung hin vorzunehmen. Der moderne Frauenarzt ist aber mit dieser Verordnung zurückhaltend.

* *

Für Mann und Frau:

Reines Wasser. Ist kein Leitungswasser vorhanden, dann vorher abkochen¹⁾).

Kein Schwamm!

Kein Puderbausch!

¹⁾ Die Forderung ist nicht übertrieben. Schon 1907 habe ich 9 Fälle veröffentlicht, in denen durch Waschung mit Brunnenwasser eine Infektionskrankheit der weiblichen Geschlechtsorgane verursacht wurde, die sich als auf den Gatten übertragbar erwies. (Näheres in meinem Aufsatz „Blastomyzeten und Entzündung der weiblichen Genitale“, Zentralblatt für Gynäkologie, 1907, Nr. 38).

Wollene Unterwäsche, welche die Geschlechtsorgane bedeckt, ist zu vermeiden.

Eine Berührung der Genitalien, sowohl der eigenen wie der des Partners, darf (besonders bei der Frau) nur mit reinen Händen stattfinden.

* *

Ich muß meine Leser in ihrem eigenen Interesse dringend bitten, die gegebenen Vorschriften nicht als übertrieben zu betrachten. Es kann sich rächen, falls man sie außer acht ließe, wenn auch der Zusammenhang nicht immer nachweisbar ist.

Und die Hoch-Ehe ist nur unter ihrem Schutze durchführbar.

Seelische Hygiene

Hygiene heißt Gesundheitspflege.

Man pflegt die Gesundheit eines Organismus hauptsächlich auf zweierlei Weise: erstens, indem man seine normale Lebensverrichtungen zu vervollkommen sucht; zweitens durch Bekämpfung von schädlichen Einflüssen, die ihn bedrohen. Dabei ist zu bedenken, daß die erreichte Vollkommenheit der Lebensverrichtungen, weil sie die Widerstandsfähigkeit des Gesamtkörpers verstärkt, wesentlich zu der Überwindung der sich geltend machenden Schädlichkeiten beiträgt. So haben denn die Bestrebungen, eine möglichst große Funktionstüchtigkeit zu erreichen, in der Gesundheitspflege einen doppelten Wert. Allein, diese Bestrebungen dürfen nicht zu einer Übertreibung in der einen oder anderen Richtung führen, weil sonst die Gesamtheit statt Nutzen Nachteil empfinden würde.

Faßt man die Hoch-Ehe eines Gattenpaares als Organismus auf und betrachtet man diesen zusammen mit dem in der vorliegenden Abhandlung Gesagten im Lichte dieser hygienischen Leitsätze, so wird deutlich, daß wir hier versucht haben, die physiologisch-technischen Grundlagen zu schaffen, die es ermöglichen, die wichtigste Funktion dieses Organismus, den Geschlechtsverkehr, zu derjenigen Vollkommenheit zu bringen, die ihm wegen seiner fundamentalen Bedeutung zukommt. Wir haben weiter eingehend betrachtet, wie Schäden, die bei oder als Folge der Ausübung dieser Funktion für die an ihr Beteiligten entstehen können, zu vermeiden sind, und haben schließlich jedesmal, wenn sich die Gelegenheit bot, darauf hingewiesen, daß die Vervollkommnung dieser Funktion nicht zu übermäßigen körperlichen Ansprüchen der Beteiligten oder eines Beteiligten führen darf. Ebenso haben wir die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß der Geschlechtsverkehr nur so lange günstig auf die Psyche (Stimmung, geistige Leistungsfähigkeit) der Gatten einwirkt, als er ihren allgemeinkörperlichen und speziell-geschlechtlichen Kräften entspricht. Doch wollen wir es an dieser Stelle noch einmal betonen: Ein Zuviel schadet auch in dieser Hinsicht und beeinflußt besonders den Mann in ungünstiger Richtung. Eine starke sexuelle Betätigung und intensive intellektuelle Arbeit verhalten sich bei vielen Menschen — namentlich bei vielen Männern — als Antagonisten, und die beiden,

an der Hoch-Ehe eines geistigen Schwerarbeiters Beteiligten, haben darauf Rücksicht zu nehmen.

* * *

Damit sind wir bei demjenigen der oben erwähnten Grundsätze angelangt, der uns sagt, daß es nie gut sein kann, eine der Funktionen eines lebenden Organismus, sei es auch die wichtigste, zu der in solchem Grade überherrschenden zu machen, daß die anderen — und damit das Ganze — darunter leiden.

Auf die Hoch-Ehe angewendet will das heißen, daß die zur höchsten Entwicklung gebrachten sexuellen Beziehungen der Gatten die Intensität ihrer Geistesgemeinschaft, die gegenseitige Teilnahme am Seelenleben des Partners, nicht beeinträchtigen dürfen, und daß also die Verstärkung jener ehelichen Funktion mit einer entsprechenden Kräftigung dieser einhergehen muß. In der Regel ist das *eo ipso* der Fall. In der Hoch-Ehe bleiben die Gatten, gerade durch die starke Entwicklung ihres erotischen Verhältnisses, Liebende. Und Liebende sind — es ist genügend bekannt — psychisch völlig aufeinander abgestimmt. Von dieser Seite wird also die Gesundheit des Ganzen nicht oft bedroht. Im Gegenteil, die Gefahr entsteht eher aus einem Zuviel an Zeichen der psychischen Anhänglichkeit und Abhängigkeit, weil diese auf die Dauer den Empfänger ermüden.

Es würde uns zu weit führen, dieses Thema hier ausführlich zu behandeln. Ich denke übrigens, daß die Andeutung der erwähnten Gefahr genügt und daß ich es für das praktische Leben bewenden lassen kann bei dem Rat: Lasset bei aller Liebe, bei aller Anhänglichkeit, bei aller Geistesgemeinschaft, bei der größtmöglichen Teilnahme am Denken und Fühlen des Partners, einander doch auch genügende Ruhe.

* * *

Sehr wichtig ist es auch, sich das Nachstehende vor Augen zu halten: Wenn jeder geschlechtliche Wunsch in Erfüllung geht, entsteht die Gefahr des Überdrusses, denn dieser folgt jeder restlosen Wunschbefriedigung. Er macht sich über kurz oder lang in den gewöhnlichen ehelichen Sexualbeziehungen geltend. Auch die Hoch-Ehe ist ihm aber ausgesetzt. Mag ihr „harmonisches, blühendes Geschlechtsleben“ mit seiner regen, abwechslungsreichen Tätigkeit auch

nicht bedroht werden durch die Langeweile, die einförmigen Beziehungen anhaftet, so trägt gerade die Vollkommenheit, womit die Hoch-Ehe auch das Letzte an Wünschen zu erfüllen vermag, den Keim der Übersättigung in sich.

Diesem wahrhaft tragischen Geschick — um so tragischer, als die ihm Anheimfallenden, noch immer von den schönsten Absichten erfüllt, aus dem höchsten Himmel herabgleiten — vorzubeugen, ist eine Aufgabe, die zu den allerwichtigsten auf dem Gebiet der seelischen Gesundheitspflege gehört. Sie — die Gesundheitspflege — hat dafür Sorge zu tragen, daß der Überdruß vermieden wird, indem sie taktvolle Zurückhaltung zu geeigneten Zeitpunkten auferlegt und dadurch die restlose Befriedigung aller Wünsche hindert. Für den Mann bildet Balzacs Warnung „Der Gatte, der seiner Frau nichts zu wünschen übrig läßt, ist ein verlorener Mann“ auch in dem oben gemeinten Sinne einen beachtenswerten Rat. Und wie sehr die gelegentliche Zurückhaltung einer Frau ihre Liebreize für den Gatten erhöhen kann, möge ein Zitat aus Shakespeares Cymbeline bezeugen, wo der Dichter Imogens Gatten sagen läßt:

„Oft wehrte mir die eh'liche Umarmung

Und bat um Schonung sie voll ros'ger Scham

So schön zu sehn, daß es erwärmt noch hätte

Den alten Kronos selbst.“¹⁾

(Akt 2, Sz. 5)

Doch darf die Frau nie vergessen, daß eine Übertreibung in dieser Richtung die Hoch-Ehe erst recht gefährden kann, und daß es besonders auch auf die Art und Weise der Zurückhaltung ankommt. Gewiß, „die Frauen haben Methoden, sich nicht zu geben, die noch entzückender sind als alles andere.“²⁾ Dieses Entzücken vermag eine solche Methode aber nur dann zu erwecken, wenn sie selbst reizvoll ist, — und nicht, wenn sie eine egoistische Weigerung bedeutet. Außerdem soll die Zurückhaltung zu einem anderen Zeitpunkt durch eine gewisse Initiative wieder gutgemacht werden. In diesem ganzen, für die Gesundheitspflege der Hoch-Ehe sehr wesentlichen Wechselspiel von Zurückhalten und Geben, von Zögern und Nehmen treten die bezaubernden Eigenschaften der echten Frau besonders in Erscheinung, und hier auch zeigen sich eheliche Ko-

¹⁾ „Me of my lawfal pleasure she restrain'd,
And pray'd me, oft, forbearance: did it with
A pudency so rosy, the sweet view on't
Might well have warm'd old Saturn; — —.“

²⁾ Rémy de Gourmond.

ketterie und Flirt in dem Sinne, den wir ihnen (Kap. VIII) beigelegt haben, in ihrem vollen Wert.

* * *

Eine ganz andere Bedeutung hat die Zurückhaltung, wo es gilt, eine auf die Dauer bestimmt ungünstig auf das Verhältnis der Gatten einwirkende, banale Intimität zu vermeiden. Auch in diesem Falle sagt ein Schlagwort besser, worauf es ankommt, als eine längere Ausführung. Daß es wieder von Balzac stammt, möge man mir verzeihen; er hat es nun einmal am bezeichnendsten gesagt: „Der Mann, der das Toilettenzimmer seiner Frau betritt, ist ein abgeklärter Weiser oder ein Dummkopf“.¹⁾

Sapienti sat.

* * *

Wir haben damit einen Punkt berührt, der, wenn er auch für die Hoch-Ehe mindestens ebenso große Bedeutung hat wie unter gewöhnlichen ehelichen Verhältnissen, doch nicht für diese Form der Ehe spezifisch ist. Jetzt aber kehren wir zu dem Ehe-Typus, der den Gegenstand dieses Buches bildet, zurück, um uns zu fragen, ob das, was sein Charakteristikum bildet — die Erweiterung, Verstärkung und Verfeinerung der geschlechtlichen Beziehungen zwischen den Gatten — nicht neben den Vorteilen in Gestalt des vermehrten Glückes auch Nachteile aufzuweisen hat. Tatsächlich wären die Glücksgefühle, welche die Hoch-Ehe zu gewähren imstande ist, zu teuer erkauft, wenn sie das psychische Gleichgewicht der Gatten, ihre seelische Ruhe auf anderem Gebiete belasten würden.

Bei asketisch veranlagten oder die Askese anstrebenden Menschen — ob sie nun einer bestimmten Religion angehören oder nicht — würde das der Fall sein. Sie bedürfen des Glückes der Hoch-Ehe nicht, — oder sie wollen es jedenfalls nicht. Sie halten ein derartiges Glück für verwerflich, weil es ihrem Begriff der erstrebten „Reinheit“, „der Heiligung des Lebens, die in Loslösung und reiner Durchgeistigung des Irdischen besteht“²⁾, widerspricht. Gewisse Gruppen von Anhängern christlicher Religionen gehen in dem Bestreben, sich von irdischen Wünschen zu befreien und in der Auffassung,

¹⁾ l'Homme qui entre le cabinet de toilette de sa femme est un philosophe ou un imbécile. (Physiologie du Mariage.)

²⁾ Vgl. Thassilo von Scheffer. Philosophie der Ehe S. 152.

daß solche Wünsche bekämpft werden müssen, ziemlich weit, andere (kleinere allerdings) sogar sehr weit. „Das Thema der Erbsünde, des Sündenfalls, spielt hier“, was ihre Auffassung der Verwerflichkeit sexueller Wünsche anbetrifft, „mit hinein, die ganze Stellungnahme der „irdischen Fleischeslust“ gegenüber, die als „Sünde“ gebrandmarkt wird, statt wie in manch anderen Kulturen gerade als deren gepriesener Mittelpunkt glorifiziert zu werden“.¹⁾

Bei denen, die so fühlen und denken, ist die Entstehung eines Konfliktes zwischen Religion und Hoch-Ehe unmöglich, weil von dieser überhaupt keine Rede sein kann. Für andere wieder kommen Religionsbedenken nicht in Betracht.

Wie aber steht es um das Verhältnis der von diesen beiden Mächten beherrschten Gruppen von Gefühlen, die jede für sich die Seele des Menschen so tief zu berühren vermögen, in den vielen Fällen, wo sowohl die eine wie die andere zur Geltung gelangt?

Mit anderen Worten und praktisch gesprochen: Wie verhalten sich die Vorschriften und Auffassungen der für uns in Frage kommenden Religionen zu den Prinzipien der Hoch-Ehe, wie wir sie in den vorhergehenden Abschnitten dieses Buches kennen gelernt haben?

Das ist die Frage, die wir hier nicht umgehen dürfen, weil sie die seelische Hygiene der Hoch-Ehe auf das tiefste berührt. Sollte diese Evolutionsform der Ehe gegen Religionsvorschriften und -auffassungen verstoßen, so wäre es klar, daß daraus für die an ihr beteiligten Gatten Zerwürfnisse und innere Konflikte hervorgehen könnten, die eine schwere Störung der Hoch-Ehe bedeuten würden, so daß ihre seelische Gesundheit stark gefährdet wäre.

Sagen wir sofort, daß eine derartige Unterstellung (der wir mit Hinsicht auf gewisse asketische Tendenzen im Christentum²⁾ wohl nähertreten müssen) glücklicherweise allergrößtenteils nicht zutrifft, und daß dort, wo Religionsvorschriften sich gewissen Einzelheiten in unseren Ratschlägen widersetzen, die Hoch-Ehe, ohne etwas von ihrem Charakter einzubüßen, sich diesen Vorschriften völlig anpassen vermag.

* * *

¹⁾ Ibidem S. 154.

²⁾ Besonders als Nachwirkung aus dem Früh-Christentum, das ausschließlich auf das bald kommende Reich Gottes eingestellt war.

Es ist ziemlich schwierig, sich auf der ganzen Linie ein Bild von den Vorschriften und Auffassungen zu machen, um die es hier in den verschiedenen Religionen geht.¹⁾

¹⁾ Ich bin darüber mit vielen Theologen der verschiedensten Richtungen in Briefwechsel gestanden und habe manche Bibliothek durchstöbert.

Ich spreche den Herren, die sich dabei Mühe für mich gegeben haben, auch an dieser Stelle meinen Dank aus. Besonders dem Vorstand der Bibliotheca Nazionale in Palermo, wo ich den größten Teil der katholischen moraltheologischen Werke fand, und dem der Zentralbibliothek in Zürich, der mir das Nachschlagen eines Teiles der protestantischen Literatur ermöglichte, bin ich für ihr Entgegenkommen sehr verbunden.

Ich bedaure es lebhaft, meine Absicht, die interessante Frage — oder besser: Reihe von Fragen — hier ausführlich zu behandeln und mit Zitaten zu erläutern, wegen Platzmangels fallen lassen zu müssen. Ich werde mich also auf die Wiedergabe des Gesamteindrucks, den ich bei dem Studium des Gegenstandes erhalten habe, beschränken und nur da und dort eine wichtige Einzelheit hervorheben.

Für die wissenschaftliche Literatur verweise ich die Leser, denen daran gelegen ist, auf nachstehende, von mir als Studienmaterial gebrauchte Werke (die Religionen chronologisch geordnet):

Jüdisch: Julius Preuß, Biblisch-Talmudische Medizin. 23. Auflage (Berlin 1921, S. Karger).

Quellenstudium ausschließlich in Rabbiner-Hebräisch, mir deshalb unmöglich.

Katholisch: Capellmann-Bergmann, Pastoral-Medizin. 19. Auflage. (Paderborn, Bonifazius-Druckerei.) Die Stellen, auf die es ankommt, sind lateinisch abgefaßt. Das Buch genügt für die Praxis des Seelsorgers und des Arztes.

Für eingehendes Studium:

Th. Sanchez, Disputationum de Sancto matrimonii sacramento auctore Thoma Sanchez, Cordubensi e Societate Jesu.

Antverpiae, apud Jac. Meursium. Anno MDCLII. (Auf dem Titelblatt des Exemplares der Bibliotheca Nazionale in Palermo, die früher Bibliothek der Jesuiten war, steht mit Tinte geschrieben: „Editio non prohibita“) Tomus II Lib. IX. De debito conjugale.

S. Alph. Mariae de Ligorio, Theologia moralis. Neapoli 1827. Tom. VIII. Tract. 6. De matrimonio. (Deutsche Übersetzung in R. Grassmann, Auszüge aus der Moraltheologie des Heiligen Dr. Alph. Mar. de Liguori. 34. Auflage. Verlag R. Grassmann, Stettin.)

Petr. Scavini, Theologia moralis universa Ed. III. Parisi 1859.

D. Craisson, De rebus Venereis ad usum Confessariorum. Parisi 1870.

J. P. Gury, Compendium theologiae moralis., Antonii Ballerini adnotationibus locupletatum. Ed. VI. Roma 1882. (Deutsche Übersetzung einer älteren Auflage in Regensburg 1868.)

Protestantisch: Luthers Schriften „von der babylonischen Gefangenschaft“ und „von dem Mönchgelübde“.

Heidelberger Katechismus.

Ames (Amesius), Medulla Theol. de Conscientia, eius jure et casibus (1633).

Francis Wayland, The elements of moral science (1835). Book II. Practical ethics.

Gottschick in Herzog, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Art. „Ehe“. Auch Art. „Éthik“ in dieser Enzyklopädie. (Verlag J. C. Hinrichs, Leipzig.)

Steffen in Schiele, Religion in Geschichte und Gegenwart. Art. „Ehe“. (Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen.)

Encyclopaedia of religion and ethics. Vol. 8 Art. „Casuistry“ (Moral-theology). Weitere Literatur hinter diesem Artikel. Unter „Marriage“ ist nichts zu finden, was hier Bedeutung hätte.

Selbstverständlich bildet die Bibel für alle drei Religionen die allererste Quelle.

Am wenigsten Mühe kostet es bei der ältesten dieser (für unsere Verhältnisse in Betracht kommenden) Religionen. Die Juden haben ihre ganz genauen, der mosaischen Gesetzgebung entspringenden Vorschriften. Diese bestehen hauptsächlich in der Untersagung des Geschlechtsverkehrs (sogar der Berührung) mit der durch Menstruation, Wochenbett usw. „unreinen“ und noch nicht durch das rituelle Bad nach bestimmter Frist gereinigten Frau. Es hat keinen Zweck, diese glaubensgebräuchlichen Vorschriften genau wiederzugeben; den Juden unter meinen Lesern sind sie geläufig, und für die Nicht-Juden ist ihre Aufzählung überflüssig. So genügt es festzustellen, daß diese Vorschriften zwar den Geschlechtsverkehr der Gatten zeitlich stark einschränken, sonst aber sich dem Charakter der Hoch-Ehe nicht widersetzen. (In einer besonderen Hinsicht zielen sie auf dasselbe hin wie der von mir gegebene Rat: Sie verleihen der frisch-deflorierten Frau eine — vom ärztlichen Standpunkt betrachtet allerdings unnötig lange — Schonung, indem sie die bei der Zerreißung des Hymens erfolgende kleine Blutung dem Schlusse der Menstruationsblutung gleichstellen, so daß sich auch hier eine Karenzzeit von 7 Tagen anschließt).

* *

Nicht auf Vorschriften, sondern auf religiöser Denkweise beruht es, daß die rechtgläubigen Juden alles unbedingt ablehnen, was eine Verhütung der Schwangerschaft beim Geschlechtsverkehr bezweckt. Diese Auffassung wird von den orthodoxen Protestanten (Reformierten) geteilt, die sich übrigens auch weiter gerne auf das Alte Testament berufen und ihm viele „Ordonnanzen Gottes“ entnehmen. Für eine Ablehnung des Coitus mit der Menstruierenden z. B. beziehen sie sich auf genau dieselben Bibelstellen (Leviticus — 3. Buch Mose — 15/19, 18/19, 20/18), die das diesbezügliche Gesetz der Juden bilden. Ob diese Protestanten soweit gehen, daß sie die 7 Tage nach dem Abschluß der Menstruation in die Karenz mit hinein beziehen, weiß ich nicht. Daß in gewissen Kreisen aber die Neigung zu dieser rein mosaischen Auffassung besteht, laßt sich nicht bezweifeln.

* *

Ein Grundsatz allererster Ordnung in der katholischen Kirche ist es, jedwedes Verfahren zur Schwangerschaftsverhütung beim

Geschlechtsverkehr abzulehnen. Derartige Maßnahmen sind streng verboten. An diesem Verbot hält die Kirche unter allen Umständen, ohne Ausnahme, fest. Sie erstreckt es auch auf alle Maßnahmen, die nicht absichtlich, sondern als Nebenwirkung die Konzeption verhindern. So ist die Anwendung des Kondoms zur Verhütung der Übertragung von Krankheitskeimen verboten, ja, der Grundsatz wird bis zu einer noch weiteren Konsequenz durchgeführt: auch bei dem Coitus in der Schwangerschaft ist der Gebrauch des Kondoms nicht zulässig (während dabei doch an Konzeptionsbehinderung nicht gedacht werden kann). Denn die katholische Moral verlangt, daß jeder geschlechtliche Verkehr führe zu dem „natürlichen Erguß des wirklichen Samens, der unmittelbar in das natürliche, weibliche Gefäß stattfindet“ („naturalis emissio veri seminis facta immediate in naturale vas muliebre“).

Für die Katholiken käme also der Rat, sich des genannten Mittels zur Verhütung einer Infektion zu bedienen, nicht in Frage, und auch die Möglichkeit, die ich S. 308 erwähnte (die Verhütung der Sperma-Resorption in der Schwangerschaft, wenn fortgesetzte Untersuchungen erweisen sollten, daß diese Resorption schädlich sei) wäre ausgeschlossen. Das berührt aber den Charakter der Hoch-Ehe nicht und ist übrigens eine Frage von sekundärer Bedeutung.

Wichtig aber ist, daß das Verbot der Empfängnisverhinderung, — das wichtigste, das die katholische Kirche den Eheleuten in Sachen der Regelung ihrer geschlechtlichen Beziehungen auferlegt — (sowie die entsprechenden Auffassungen der jüdischen und protestantischen Religionen) und der Grundsatz der Hoch-Ehe in keiner Weise miteinander in Widerspruch stehen. Der Grundgedanke der Hoch-Ehe nämlich — die geschlechtlichen Beziehungen durch Anwendung einer ihrer Physiologie Rechnung tragenden Technik so zu gestalten, daß sie beiden Gatten auch auf die Dauer volle Befriedigung schenken, ihre Liebe zueinander immer verstärken und ein festes Fundament für ein dauernd glückliches Zusammenleben bilden, — dieser Grundgedanke hat mit den Verfahren zur Konzeptionsverhütung nichts gemeinsam. Ja, solche Verfahren sind größtenteils sogar mit den Forderungen der Hoch-Ehe unvereinbar, weil sie eine nicht geringe Störung der idealen Vergattung bilden, da sie die Reize beeinträchtigen, den normalen Ablauf der Reaktionen stören, die Ästhetik verletzen und eine unbefangene, völlige seelische Hingabe an den Akt verhindern.

Daß die Schwangerschaftsfrage von einschneidender Bedeutung für das Glück der Gatten sein kann und ihre guten geschlechtlichen Beziehungen nicht selten zerstört, liegt auf der Hand und wird von der Erfahrung nur allzusehr bestätigt. Doch geht es hier um eine Angelegenheit von so großer Bedeutung und Schwierigkeit, daß ihr, wie ich im Anfang dieses Buches gesagt habe, nur eine besondere Studie gerecht werden kann. Deshalb und um die in dem vorliegenden Werk behandelten Fragen nicht noch mehr zu komplizieren, habe ich die Konzeptionsverhütung hier aus meinen Betrachtungen ausgeschaltet.

Ich stelle also fest: 1. Die Hoch-Ehe steht mit dem kirchlichen Verbot (oder der Ablehnung durch religiöse Auffassung) der Schwangerschaftsbehinderung keineswegs im Widerspruch. 2. In meinen Ausführungen ist — mit Ausnahme der oben erwähnten nebensächlichen Ratschläge für Krankheitsfälle — kein Rat enthalten, dessen Befolgung das Gewissen des gläubigen Christen oder Juden in dieser Hinsicht belasten könnte.

* * *

Und in anderer Hinsicht?

Daß meine hier ausgesprochenen Ansichten über die körperliche Gesundheitspflege der Hoch-Ehe, — weil sie den ärztlichen und allgemein menschlichen Forderungen, einem Mitmenschen (und a fortiori dem Ehegenossen) wie auch dem Nasciturus (dem Ungeborenen) nicht zu schaden, völlig Recht widerfahren lassen — den betreffenden kirchlichen Geboten oder Religionsauffassungen entsprechen, hebe ich gerne hervor. Daß sie, was das Verhalten während der Menstruation und der Rückbildungszeit (nach der Geburt) betrifft, nicht mit den jüdischen Vorschriften und mit der Auffassung gewisser reformierter Kreise übereinstimmen, wiederhole ich zur Warnung für die, die es angeht, wobei ich aber ebenfalls wiederhole, daß dadurch das Prinzip der Hoch-Ehe nicht angetastet wird. Der katholischen Moral widersprechen meine Ansichten nicht, denn sie erlaubt den Coitus in diesen Zeitabschnitten, soweit der Frau daraus keine besondere Gefahren drohen, ohne weiteres.

Für das Verhalten in der Schwangerschaft und bei Krankheit decken sich die Auffassungen der Religionen im allgemeinen mit meinen ärztlichen Anschauungen, wenn auch hier und dort graduelle Unterschiede, so gut wie in den Meinungen der Ärzte unter sich, bestehen mögen.

Über Stellung und Haltung beim Coitus sprechen sich Juden und Protestanten nicht aus. Es liegt kein Grund zur Annahme vor, daß diese Religionen andere als die „Normallage“ von dem Erlaubten ausschließen. Nach der katholischen Moraltheologie, die sich zu dieser Frage eingehend äußert, kann die Einnahme einer anderen als der Normalhaltung schlimmstenfalls eine läßliche Sünde bedeuten.

Und schließlich das, was ich Liebesspiel und Reizspiel benannt habe: Auch darüber schweigen die Schriften der beiden erstgenannten Religionsarten vollständig (so daß jedenfalls kein Verbot vorliegt), während sich die katholische Moraltheologie ausführlich mit der Frage, was in dieser Hinsicht als erlaubt betrachtet werden darf, befaßt. Meine Ausführungen dürfen als mit ihr übereinstimmend bezeichnet werden. Auch das Reizspiel ist erlaubt, wenn es als Vorbereitung oder Ergänzung der Geschlechtsvereinigung zur Anwendung gelangt.

* * *

Es ist besonders interessant, die (katholischen) moraltheologischen Auffassungen (mit den daraus folgenden Vorschriften und Verboten der Kirche) und die von mir am Anfang des dritten Abschnittes dieses Buches gegebene (rein physiologisch gemeinte) Definition des normalen Geschlechtsverkehrs einem ins Einzelne gehenden Vergleich zu unterziehen. Ich muß mir das hier leider versagen und eine derartige Arbeit bis auf weiteres dem sich dafür interessierenden Leser (der allerdings auf die moraltheologische wie auf die physiologische Seite der Frage gleich tief einzugehen hat) selbst überlassen. Mir liegt aber daran, hervorzuheben, daß eine derartige Studie eine vollkommene Übereinstimmung zwischen Physiologie und Theologie ergibt und daß aus ihr die Gleichung: physiologisch-normal = gottgewollt = sittlich-gut = kirchlich-erlaubt (sowie ihr Gegenstück) geradezu ins Auge springt.

* * *

Wie verhält sich nun der Protestantismus zu diesem ganzen Fragenkomplex?

Es ist außerordentlich schwierig, sich da auszukennen, auch schon weil der Protestantismus kein einheitliches Ganzes, wie der Katholizismus und das Judentum, bedeutet. Die zahlreichen hervorragenden

den Seelsorger vieler Richtungen und verschiedener Länder, an die ich mich wandte, haben mir ohne Ausnahme geantwortet, daß sie kein Urteil und keine Erfahrung in dieser Beziehung besitzen; daß die Frage, was in der Ehe erlaubt sei und was nicht, zwischen ihnen und ihren Schutzbefohlenen nie berührt wurde; und daß die einschlägige Literatur ihnen — mit einer Ausnahme — unbekannt ist. Nur ein Professor der Theologie, dem ich dafür besonders zu Dank verpflichtet bin, hat mir auf den Weg zu dieser Literatur geholfen. Auch sie aber hat mir die Fragen, die ich ihr stellte, nur zum Teil beantworten können.

Den Gesamteindruck, den ich aus ihr erhielt, will ich einem Zitat historischer Art folgen lassen, das ich hier vorausschicke: „Die lutherische Moraltheologie neigte dazu, milde, wenn nicht lax, zu sein; unter dem ausgleichenden Einfluß des Pietismus entstand aus ihr die christliche Ethik in dem jetzt üblichen Sinne. Inzwischen entwickelte sich in kalvinistisch-puritanischen Kreisen eine Moraltheologie strengerer Art und mehr auf Büßen eingestellt.¹⁾“

Sehe ich richtig, so stehen auch jetzt noch die Lutheraner in dieser Hinsicht der trotz ihrer peinlichen Genauigkeit großzügigen (aber beileibe nicht laxen!) Auffassung der Katholiken nahe und befinden sich die „modernen Protestanten“ in der Nähe der Lutheraner, während bei den Reformierten (als Sammelname für mehr oder weniger „orthodoxe Protestanten“, besonders Calvinisten, genommen), mit ihren vielen Richtungen, die ganze Stufenleiter von Auffassungen zu finden ist, die von der völligen Freiheit zu der in der Enthaltbarkeit möglichst weitgehenden Forderung der Quäker führt“²⁾.

Bei der englischen Kirche scheinen mir die Anhänger der High Church sich auch in dieser Beziehung den Katholiken zu nähern, während die der Low Church mehr den kalvinistischen Ansichten zuneigen. Die rechtgläubigen amerikanischen Protestanten schließlich stehen, wie ich glaube, den alten Puritanern nahe.

Kurz: „Der Protestant“ ist in seinen geschlechtlichen Handlungen in der Ehe in keiner Weise durch Glaubens- oder Kirchenvor-

¹⁾ „Lutheran casuistry tended to be mild, if not lax; mediated by Pietism, it gave place to Christian ethics in the sense now current. Meanwhile, casuistry of a stricter type, and more penitential in reference, grew up in Calvinistic-Puritan circles“. (Encyclop. of religion and ethics.)

²⁾ „... die Forderung, daß die Ehe ohne sinnliche Liebe reiner sei (Quäker) ...“, wie Steffen sich ausdrückt.

schriften gebunden, sondern allein seinem eigenen Gewissen unterstellt. Was das Gewissen ihm aber vorschreibt, wechselt nach Glaubensrichtung und Individualität zwischen vollständiger Freiheit innerhalb der Grenzen des Normalen und einer möglichst strengen Beschränkung.

* * *

Alles in allem genommen, läßt sich die Frage, die wir uns hier gestellt haben, dahin beantworten, daß, wie ich vorhin schon gesagt habe, für alle, die ihren inneren Frieden oder sogar ihr Glück (denn auch das ist möglich, da jedes ernst gemeinte Opfer seine Belohnung in sich trägt) in einer ausschließlichen Durchgeistigung des Lebens und in der Loslösung vom Irdischen zu finden hoffen, wegen der damit verbundenen Asketetendenzen die Hoch-Ehe überhaupt nicht in Frage kommt.¹⁾ Denen aber, die nicht diesen extremen Tendenzen huldigen, meine ich gezeigt zu haben, daß Religion und Hoch-Ehe nicht miteinander in Widerspruch sind, und daß sie sich durch beide beglücken lassen können, ohne dabei ihre seelische Gesundheit durch innere Konflikte zu beeinträchtigen.

* * *

Eine Voraussetzung ist dabei allerdings unabweisbar: Die Hoch-Ehe muß in ihrem wahren Sinne aufgefaßt werden.

Dieser wahre Sinn liegt in der Liebe — in der seelischen Liebe oder besser und richtiger ausgedrückt, in der Vereinheitlichung von seelischen und körperlichen Komponenten der geschlechtlichen Liebe — wie ich immer wieder betont habe.

¹⁾ Ob sie diese Tendenzen nun auf Texte aus dem Alten oder aus dem Neuen Testament stützen, oder ob sie sie in anderer Weise begründen, ist nebensächlich. Es ist aber doch gut, daran zu erinnern, daß derartige Neigungen durchaus nicht so typisch christlich sind, wie gewisse Christen anzunehmen scheinen. Man findet nämlich die sexuell-asketischen Strömungen überall und in jedem Zeitalter bei kleinen Menschengruppen und bei Einzelmenschen, die eine Schar Anhänger um sich sammeln. Als vorchristliches Beispiel diene die Schule der Neupythagoräer, welche die geschlechtliche Betätigung als eine Befleckung des Geistes betrachtet und völlige Enthaltbarkeit empfohlen hat. Da diese Schule in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. in Alexandria entstanden war und noch während der ersten Zeit des Christentums blühte, sind vielleicht sogar die asketischen Tendenzen des Früh-Christentums zum Teil unter ihrem Einfluß entstanden.

Als nachchristliches Gegenstück können gewisse mystisch-asketisch angehauchte „Ethiker“ angeführt werden.

Wer in der Vervollkommnung der Technik des Geschlechtsverkehrs Selbstzweck sieht, der irrt sich gewaltig, und wird eben so sicher Enttäuschungen erleben wie ohne diese Vervollkommnung. Denn dieser Verkehr ist kein Zweck, sondern das, allerdings unerläßliche Mittel zum Zweck.

Die Sinnlichkeit an sich, mag sie noch so sehr verfeinert sein, kann niemanden wirklich befriedigen, weil ihr das Höhere, das Seelische fehlt, das der Mensch verlangt und das er immer suchen muß. Nicht nur die Moraltheologie richtet eine solche Sinnlichkeit, nicht nur der Heidelberger Katechismus, auch von der außerkonfessionellen Ethik wird sie mit gleicher Strenge verurteilt. Kein ästhetisch fühlender Mensch wird einen Augenblick daran denken, von bloßer Sinnlichkeit Glück zu erhoffen. Kein solcher Mensch wird sich dazu hergeben, ein Liebesspiel wie das der Hoch-Ehe zu spielen, ein Nachspiel auszuführen, wenn nicht Liebe, einheitliche Liebe ihn treibt. Ohne diese wäre ihm das einfach unmöglich, weil er einen förmlichen Widerwillen empfinden würde.

Nein, was Mann und Weib, was liebende Gatten mit ihrer innigsten körperlichen Vereinigung erreichen wollen, was sie, bewußt oder unterbewußt, als den unmittelbaren Zweck dieser Vereinigung empfinden, das ist eine Ausdrucksmöglichkeit zu haben für ein Vollkommen-Einswerden.

Diese Ausdrucksmöglichkeit ist die einzig vollständige, die ihnen zu Gebote steht.

Dabei darf aber der Ausdrucksweise nichts fehlen.

Das zu erreichen und diese Ausdrucksmöglichkeit auch im Verlauf der Jahre ungeschmälert fortbestehen zu lassen, dazu ver helfe ihnen die Hoch-Ehe.

21. Dezember 1925.

Übersicht der wichtigsten vorhergehenden Arbeiten des Verfassers

GEBURTSHILFE

Allgemeines

Diagnostik, Narkose

Recherches sur l'élimination du bleu de méthylène dans la grossesse normale et pathologique. Comptes rendus du III Congrès International de Gynécol. et d'Obstétrique; Amsterdam 1899.

Dubbelauscultatie in de Verloskunde. Ned. Tijdschrift voor Geneeskunde. 1900. I. Nr. 16.

Chloroform of aether als narcoticum in de Verloskunde. Handelingen der Ned. Gynaecol. Vereen. 1903, in Nederl. Tijdschr. voor Verloskunde. Bd. XV.

Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge

Oneerlijke mededinging tegenover de kraamvrouwverpleegster. Maandblad voor Ziekenverpleging. 1906. Nr. 10.

Verbeterde verzorging van minvermogende kraamvrouwen. Verlag Erven F. Bohn, Haarlem. 1907.

Amélioration des soins donnés aux accouchées. Revue philanthropique (Paris), Nov. 1917.

Kraambescherming. Rapport voor het Nation. Congres voor Kinderbescherming te 's Gravenhage. 1908.

Jaarverslagen van het „Fonds tot behartiging der belangen van minvermogende Kraamvrouwen“ te Haarlem 1907—1915. (Zusammen bearbeitet mit J. Baronin van Lynden-Teding van Berkhout.)

Wochenschutz. Zentralblatt für Gynäkologie. 1909. Nr. 22.

Opleiding en examen in Kraamverpleging. Tijdschrift Nosokomos. 1909.

De Zuigelingenbescherming in Nederland. Rapport (in samenwerking met Dr. E. S. Frank) voor het III. Internat. Congres voor Kinderopvoeding te Brussel in 1910.

Wochenfürsorge und Säuglingsschutz. Referat für den III. internationalen Kongress für Säuglingsschutz in Berlin. 1911.

Broedkinderen thuis. Feestbundel Hector Treub. 1912. (Ref. in der Monatsschrift für Geburtsh. und Gyn. XLIV. Heft 6, p. 518.)

Pathologie, Therapie usw.

Pathologie der Schwangerschaft

Zur Hydrorrhoeafrage. Zeitschrift für Geburtshilfe und Gyn. Bd. LXXV.

Oorspronkelijke voorhoofdsligging door te kort zijn der strekspieren van den nek. Handelingen van het VII. Vlaamsche Congres voor Natuur- en Geneeskunde. Gent 1903.

Eklampsie

- Recherches expérimentales sur l'auto-intoxication gravidique.* Edition Maloine, Paris. 1896. (Die erste Arbeit des Verfassers.)
- Experimenteele onderzoekingen over de auto-intoxicatie der zwangerschap.* Ned. Tijdschrift voor Verlosk. en Gynaek. VII.
- Eclampsia puerperalis tardissima.* Ned. Tijdschr. voor Verlosk. en Gynaek. VIII.
- Methyleenblauw-uitscheiding en Nierfunctie bij Eclampsie.* (Doktor-Arbeit.) Amsterdam. 1899.
- Eclampsie zonder albuminurie.* Herinneringsbundel Rosenstein. Leiden. 1902.

Geburtsstörungen durch Entwicklungsfehler der Gebärmutter

- Geburtsstörungen bei Uterus unicornis, Uterus duplex, Uterus duplex semiatreticus.* Monatsschrift für Geburtsh. u. Gynäk. XLII. 4.
- Geburtsstörungen bei Uterus bicornis in seinen verschiedenen Formen.* Monatsschrift für Geburtsh. u. Gynäk. XLIII. 2.
- Geburtsstörungen durch Hypoplasia uteri und durch Zervixanomalien.* Monatsschrift für Geburtsh. u. Gynäk. XLIII. 5.

Kasuistik

- Dodelijke pankreasbloeding durante partu.* Nederl. Tijdschr. voor Verlosk. und Gynaek. VII.
- Myoom, retroflexie en zwangerschap.* Ned. Maandschrift voor Verloskunde. II. 5.

Therapie

- De behandeling van placenta praevia door snelle verwijding van den baarmoedermond volgens Bonnaire.* Handelingen van het VII Vlaamsche Congres voor Natuur- en Geneeskunde. Gent. 1903.
- Over de therapie bij bekkenvernauwing.* Medische Revue. Augustus 1911.
- Kurze Bemerkungen zur ätiologischen Diagnostik, zur Prognostik und zur Therapie bei puerperaler Sepsämie.* Verhandlungen der deutschen Gesellschaft für Gynäk. XIII. Straßburg.

Operative Geburtshilfe

Vaginale Operationen

- Über den vaginalen Weg in der Geburtshilfe.* Verhandl. des V. Intern. Kongresses für Geburtshilfe und Gynäk. 1910. St. Petersburg.

Kaiserschnitt

- Kaiserschnitt gegenüber Hebosteotomie.* Verhandl. des V. Intern. Kongresses für Geburtsh. u. Gynäk. St. Petersburg. 1910.
- De nadeelen van de sectio caesarea.* Handelingen der Nederl. Gynaek. Vereen. Zitting van 30. April 1911.

Hebosteotomie

- Een geval van pubiotomie.* Nederl. Gynaek. Vereen. 13. Okt. 1901. Verslag in het Ned. Tijdschrift voor Verlosk. en Gynaek. 1902.
- Die Hebotomie.* Zentralblatt für Gynäkologie. 1902. Nr. 37.
- Hebotomie mit bleibender Erweiterung des Beckens.* Wiener Klin. Wochenschrift. 1903. Nr. 29.
- Intorno alla tecnica dell'ebotomia.* Clinica ostetrica. Anno VI. Fasc. VIII. 1904.
- Zur Hebotomie.* Zentralblatt für Gynäkologie. 1904. Nr. 30.

- Eenig nieuws over de hebotomie.* Handelingen van het X. Vlaamsche Natuur- en Geneeskundig Congres. Brugge, Sept. 1906.
- Über den nützlichen Effekt der bleibenden Erweiterung des Beckens nach der Hebotomie und über die Hebotomie bei Verengerung des Beckenausganges.* Verhandl. der deutschen Gesellschaft für Gynäk. Dresden 1907.
- Over de hebosteotomie.* Voordracht in de zitting van 22. Jan. 1911 der Nederl. Gynaek. Vereeniging. Verslag in het Nederl. Tijdschrift voor Verloskunde.
- Sur l'hébotéotomie.* l'Obstétrique. 1911. Nr. 10.
- Sur l'hébotéotomie, deuxième Mémoire.* Archives mensuelles d'Obstétrique et de Gynécologie. 1912. Nr. 1.
- De hebosteotomie aan het einde van haar eerste decennium.* Ned. Maandschrift voor Verloskunde. 1912. I. 1.

GYNÄKOLOGIE

Allgemeines

Physiologie

- Über den Zusammenhang zwischen Ovarialfunktion, Wellenbewegung und Menstrualblutung.* Verlag Bohn (Haarlem) und Fischer (Jena).
- Ärztliche Untersuchung auf Heiratsfähigkeit und Infantilismus der weiblichen Geschlechtsorgane.* Zentralblatt für Gynäk. 1926. Nr. 13.

Frauenkleidung

- Beginselen voor de Vrouwenkleeding.* Tijdschrift „De Vrouw en haar huis“. 1908.
- Die Frauenkleidung.* Verlag Bohn (Haarlem), Fischer (Jena). 1909.

Pathologie, Therapie usw.

Ätiologie

- Het voorkomen van blastomyceten bij ziekten van de vrouwelijke geslachtsorganen.* Nederl. Tijdschr. voor Geneesk. 1907. II. Nr. 11.
- Die Beziehungen der Tuberkulose zu den weiblichen Urogenitalorganen.* XIV. Kongreß der D. G. f. Gynäk. München. 1911. (Siehe für Ätiologie weiter unter Bakteriologie und Serologie.)

Therapie

- Uterusvapokauterisation. (Atmokaussis.)* Zentralblatt für Gynäk. 1898. Nr. 52.
- Die Behandlung der Cysto-Pyelitis mit Methylenblau.* Zentralblatt für Gynäk. XXVI. p. 603.
- Über das Schalenpessar.* Zentralblatt für Gynäk. 1913. Nr. 10.
- Spezifische Diagnostik und Therapie der chronischen Gonorrhoea des Weibes.* Verhandlungen der XVI. Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Gynäk. München. 1911.

Lichtbehandlung

- Lichtbehandlung in de Gynaekologie.* Ned. Gynaekolog. Vereen. 11. Okt. 1908. Verslag Ned. Tijdschrift voor Verloskunde. XIX.
- Beitrag zur Lichtbehandlung in der Gynäkologie.* Wiener Klin. Wochenschrift. 1909.
- Behandeling met ultraviolette stralen.* Ned. Tijdschrift voor Geneeskunde. 1914. II. Nr. 23.

Strahlentherapie

- Radium en Röntgenbehandeling bij goedaardige aandoeningen.* Ned. Tijdschrift voor Geneeskunde. 1915. I. Nr. 11.
- Radium en Röntgenbehandeling bij kanker.* Nederl. Tijdschrift voor Geneeskunde. 1915. I. Nr. 15.
- Strahlentherapie bei Adnexentzündungen.* Zentralblatt für Gynäk. Nr. 36. 1920.

Operative Gynäkologie

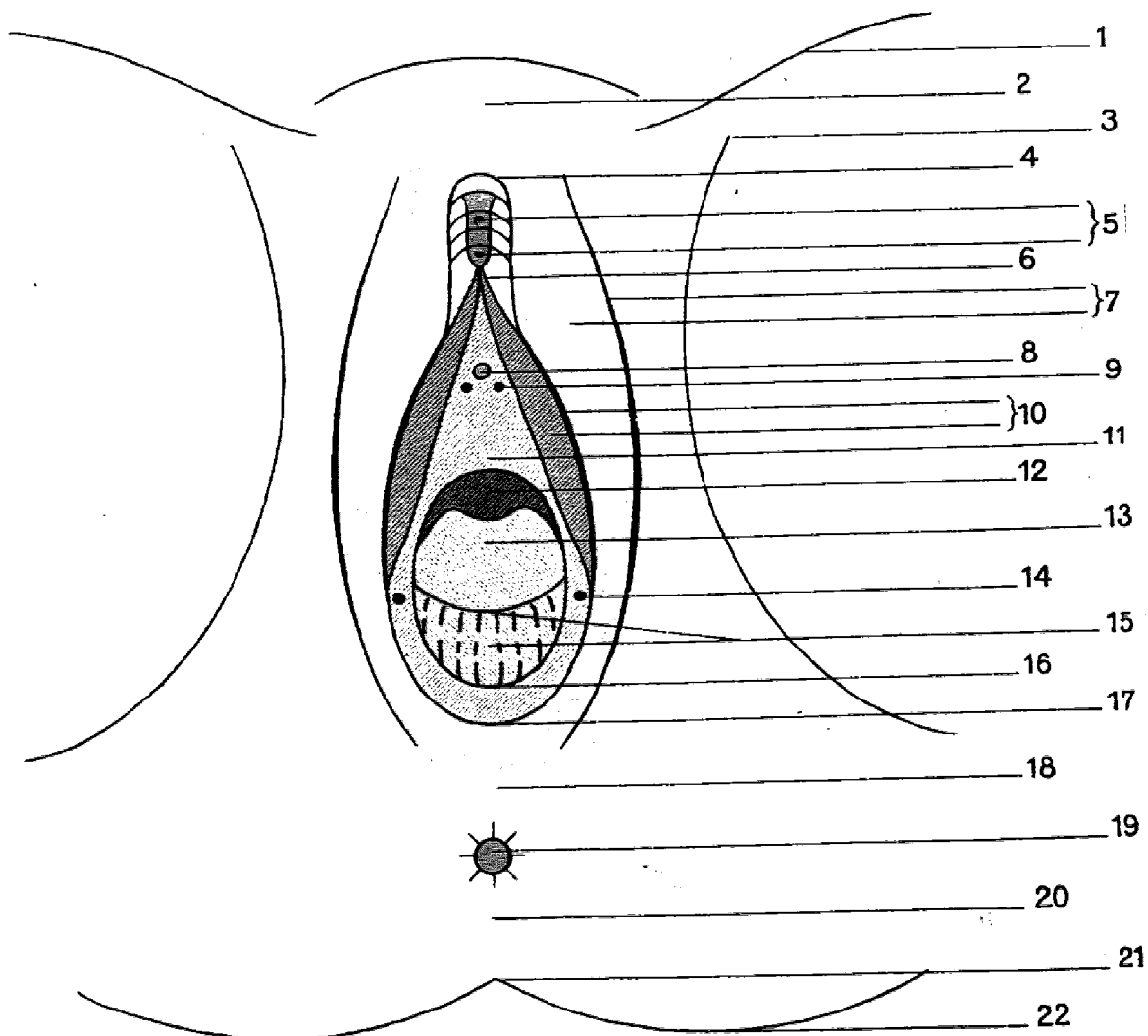
- Asepsis en Techniek.* Handelingen der Nederl. Gynaek. Vereen. in Ned. Tijdschrift voor Verlosk. XXI. 3—4.
- Zur Verhütung der postoperativen Peritonitis.* Verhandlungen des VI. internationalen Kongresses für Geburtshilfe und Gynäkologie. Berlin. 1912.
- Die Behandlung der Eileiterschwangerschaft.* Zentralblatt für Gynäk. 1909. Nr. 17.
- Vergleichende Bewertung der Retroflexionsoperationen.* Referat für den V. internationalen Kongreß für Geburtshilfe und Gynäkologie. St. Petersburg. 1910.
- Beiträge zur modernen Behandlung der Adnexentzündungen.* Die akuten Entzündungen. Monatsschrift für Geburtsh. und Gynäk. Band L. Heft 6. 1919.
- Zeitweilige operative Sterilisation.* Zentralblatt für Gynäkologie. 1921.

Bauchschnitt

- De boogsnode volgens Rapin-Küstner bij de laparatomie.* Ned. Tijdschrift voor Geneeskunde. 1904. I. Nr. 22.
- Der Stufenquerschnitt, ein neues Verfahren für die gynäkologische Laparatomie.* Verhandlungen der 82. Versammlung Deutscher Naturforscher u. Ärzte. Königsberg. 1910.
- Modificaties van de buiksnode.* Ned. Tijdschrift voor Geneeskunde. 1911. II.
- Die Laparatomie durch Stufenquerschnitt.* Zentralblatt für Gynäk. 1926. Nr. 41.

BAKTERIOLOGIE UND SEROLOGIE

- Der Micrococcus endocarditis rugatus-Weichselbaum im Blute bei Kindbettfieber und im Ausfluß bei eitriger Endometritis.* Wiener Klin. Wochenschrift. XXII. Nr. 18.
- Streptotrichäen im weiblichen Genitalkanal.* Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. Königsberg. 1910.
- Spirochaeten in bloed.* Demonstratie in de Nederl. Gyn. Vereen. Ned. Tijdschrift voor Verlosk. en Gyn. XXII. Nr. 3.
- Gistcellen in het vrouwelijke genitaalkanaal.* Ned. Gynaek. Vereen. 12. Maart 1905.
- Blastomyzeten und Entzündungen der weiblichen Genitalien.* Demonstration. XII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Dresden 1907.
- Die Züchtung von Gonokokken auf Thalmann-Agar* (zusammen mit S. H. Brongersma bearbeitet). Zentralblatt für Bakteriologie. I. Abt., Originale. XXXIII. Nr. 4.
- Die Kultur der Gonokokken auf verschiedenen Nährböden.* Ned. Gynaek. Vereen. 19. Maart 1911. Tijdschrift voor Verlosk. en Gynaek. XXI.
- Spezifische Diagnostik der weiblichen Gonorrhoea.* Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie. XXXV. 4.
- Die Staphylokokkenserä.* In A. Wolff-Eisners Handbuch der Serumtherapie. Lehmann, München.

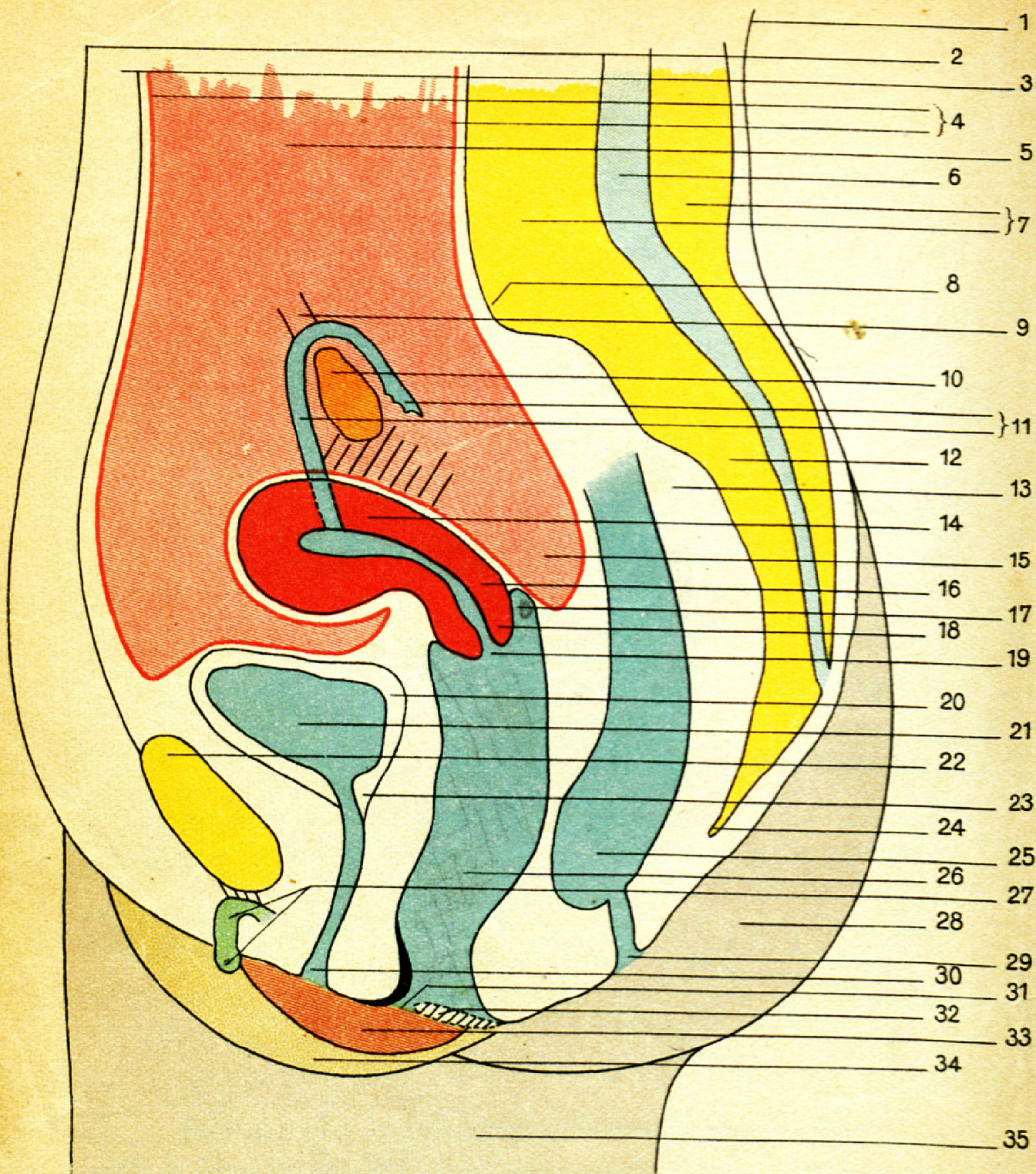


AUSSERE GESCHLECHTSORGANE DES WEIBES, *Vulva* (schematisch)

1. Leistenfurche (doppelseitig). 2. Schamberg, *Mons Veneris*. 3. Beinfurche (doppelseitig). 4. Vorhaut des Kitzlers, *Praeputium clitoridis*. 5. Schaft¹⁾ und Eichel des Kitzlers, *Corpus* und *Glans clitoridis*, zusammen *Clitoris* genannt. 6. Kitzler-Bändchen, *Frenulum clitoridis*. Zwischen *Praeputium* und *Glans*, zu beiden Seiten des *Frenulum*, der *Saccus praeputialis*. 7. Äußerer Rand und Innerfläche der großen Schamlippe (doppelseitig) *Labium maius* (mehrfach: *Labia maiora*). 8. Ausmündung der Harnröhre, *Ostium urethrae*. 9. Ausmündung der kleinen Vorhofs-Schleimdrüse (Skene'sche Drüse, doppelseitig) *Glandula vestibularis minor* (mehrfach: *Glandulae vestibulares minores*). 10. Äußerer Rand und Innenfläche der kleinen Schamlippe (doppelseitig) *Labium minus* (mehrfach: *Labia minora*). 11. Scheidenvorhof, *Vestibulum vaginae*, das ist der ganze Raum, welcher sich zwischen den kleinen Schamlippen befindet. 12. Vordere Schipdenwand (im Scheideneingang vorragend), *Vordere Vaginalwand*. 13. Scheiden-Eingang, *Introitus vaginae*. 14. Ausmündungsstelle der großen Vorhofs-Schleimdrüse (doppelseitig), *Glandula vestibularis maior* (mehrfach: *Glandulae vestibulares maiores* auch *Glandula Bartholini* genannt). 15. Vorder- und Außenfläche des Jungfernhäutchens, *Hymen*, schraffiert gezeichnet. 16. Hintere Scheidenwand (erst sichtbar nach Zerstörung des Jungfernhäutchens), hintere *Vaginalwand*. 17. Schamlippen-Bändchen, *Frenulum labiorum*.²⁾ 18. Damm, *Perineum*. 19. After, *Anus*, (Analöffnung). 20. Hinterer Damm, *Perineum posterius*. 21. Spitze des Steißbeines, *Os coccygis*. 22. Haut des Gesäßes.

¹⁾ Der Schaft des Kitzlers ist von der Vorhaut bedeckt. Nur die Eichel liegt bloß oder läßt sich durch Zurückziehen der Vorhaut entblößen.

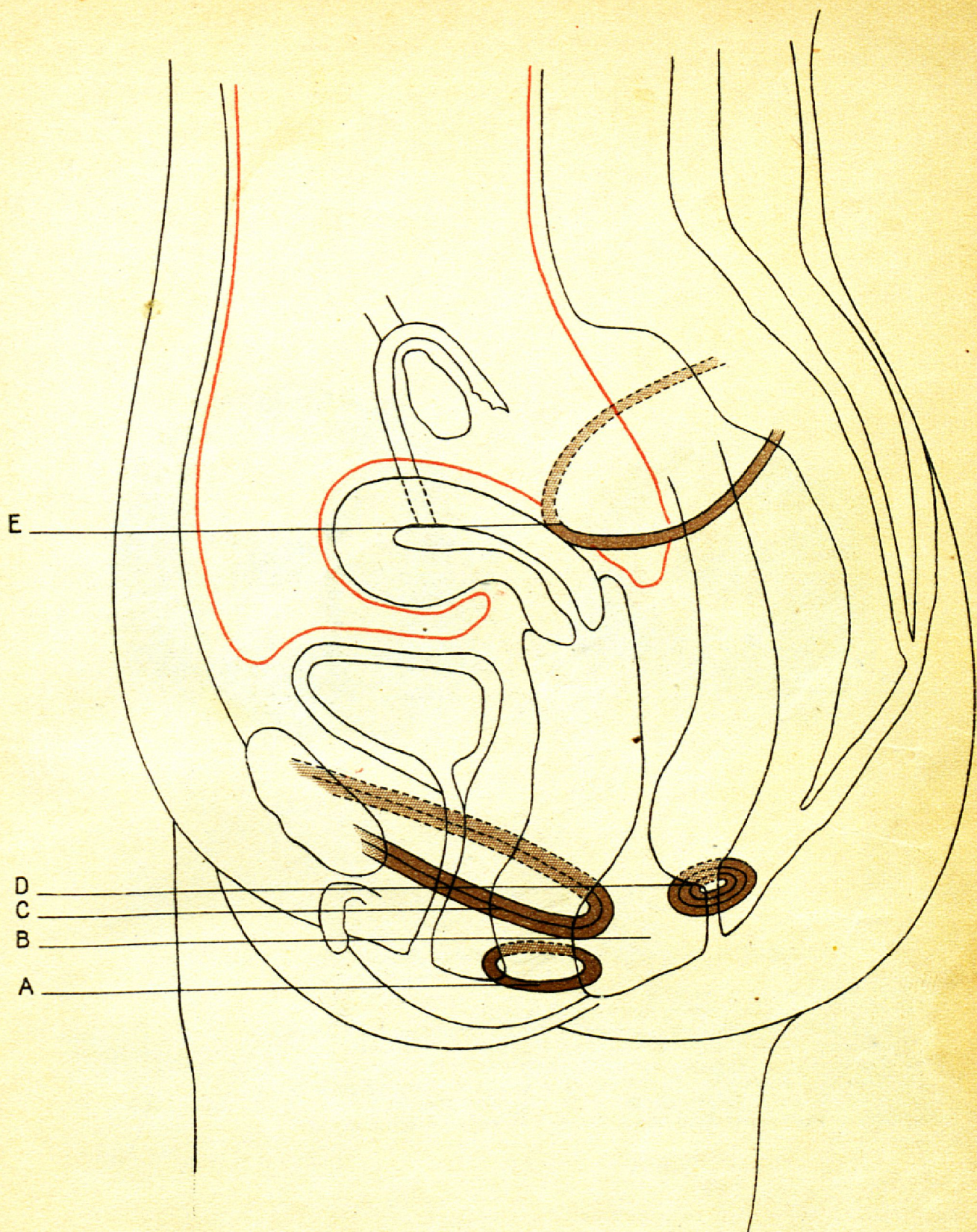
²⁾ Das Schamlippenbändchen verbindet die kleinen Schamlippen an der hinteren Seite. Sehr oft ist es nicht vorhanden, weil die *Labia minora* sich nicht so weit nach hinten fortsetzen. Auch kann es durch häufigen Geschlechtsverkehr verschwinden.



INNERE GESCHLECHTSORGANE DES WEIBES IM LÄNGSSCHNITT (schematisch)

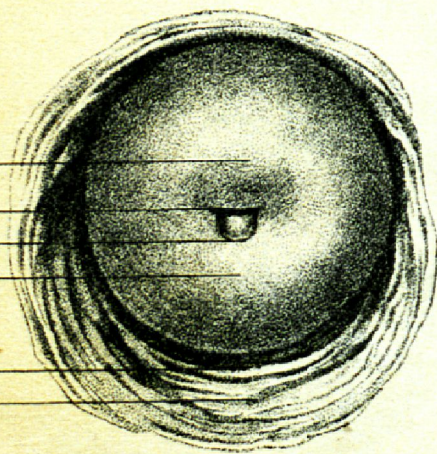
1. Rückenhaut. 2. Bauchhaut. 3. Vordere Bauchwand. 4. Bauchfell, *Peritoneum*. 5. Bauchhöhle, *Cavum peritonei*, *Peritonealhöhle* oder *Peritonealraum*. 6. Wirbelsäulenkanal, *Vertebralkanal*, wird unterhalb des Promontorium (8) *Sakralkanal* genannt. 7. Wirbelsäule. 8. *Promontorium* (die deutsche Übersetzung Vorgebirge, wird nicht gebraucht). 9. Aufhänge-Band des Eierstockes, *Ligamentum suspensorium ovarii*.¹⁾ 10. Eierstock, *Ovarium*.²⁾ 11. Eileiter, Muttertrompete, *Tube*, *Ovidukt* (offiziell *Tuba uterina Fallopii*).¹⁾ 12. Kreuzbein, *Os sacrum*. 13. Kreuzbeinhöhle. 14. Gebärmutterkörper, *Corpus uteri*. 15. Douglasscher Raum (Ausbuchtung der Bauchhöhle) *Cavum Douglasii*, *Excavatio recto-uterina*. 16. Gebärmutterhals, *Cervix uteri*. 17. Hinteres Scheidengewölbe, *Laquear posterius*, *Fornix vaginae*. 18. Scheiden-Zapfen der Gebärmutter, *Portio vaginalis uteri* (14, 16 und 17 zusammen die Gebärmutter, der *Uterus*). 19. Äußerer Gebärmuttermund, *Ostium uteri externum*. 20. Hintere Wand der Harnblase. 21. Harnblase, *Vesica urinaria*. 22. Schambeinverbindung, *Symphyse*, *Symphysis ossium pubis*. 23. Blasenhal mit Schließmuskel. 24. Spitze des Steißbeines, *Os coccygis*. 25. Mastdarm,²⁾ *Rectum*; die Ausbuchtung nach vorne heißt *Ampulla recti*. 26. Scheide, *Vagina*. 27. Kitzler mit seiner freiliegenden Eichel, *Clitoris* mit *Glans clitoridis*. 28. Innenseite der rechten Hinterbacke, *Nates*. 29. After, *Anus*. 30. Mündung der Harnröhre, *Ostium urethrae* (die Harnröhre heißt *Urethra*). 31. Scheiden-Eingang, *Introitus vaginae*. 32. Jungfernhäutchen, *Hymen* (schraffiert gezeichnet). 33. Innenseite der rechten kleinen Schamlippe, *Labium minus dextrum*. 34. Innenseite der großen Schamlippe, *Labium maius dextrum*. 35. Innenfläche des rechten Oberschenkels.

¹⁾ 9, 10 und 11, Eileiter und Eierstock mit Aufhängeband, sind paarige Organe, die zu beiden Seiten (und nach hinten) der Gebärmutter liegen. In der Zeichnung sind die der rechten Seite dargestellt (nicht im Durchschnitt wie die übrigen Gebilde).

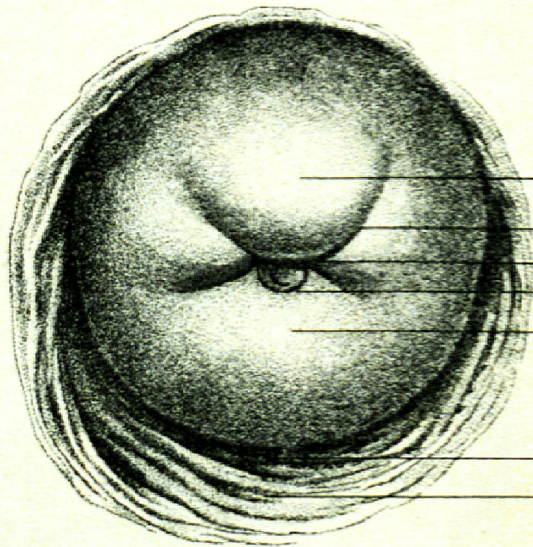


WICHTIGE MUSKELN (schematisch)

- A. Ringmuskelfaser um den Scheideneingang. (*M. constrictor cunni*).
 - B. Sich kreuzende Muskelfasern, welche A mit D verbinden.
 - C. Muskelbündel, welche die Scheide umgreifen. (*M. levator vaginae*).
 - D. After-Schließmuskel. (*M. sphincter ani*).
 - E. Muskelbündel, die, in den Douglasfalten verlaufend, den unteren Teil des Uterus nach hinten und oben ziehen. (*M. m. retractores uteri*).
- Die Fasern der letztgenannten Muskel (E) sind glatte, unwillkürliche. Die 4 anderen sind willkürliche, quergestreifte Muskeln.



A



B

SCHEIDENTEIL DER GEBÄRMUTTER, *Portio vaginalis uteri* (natürliche Größe)

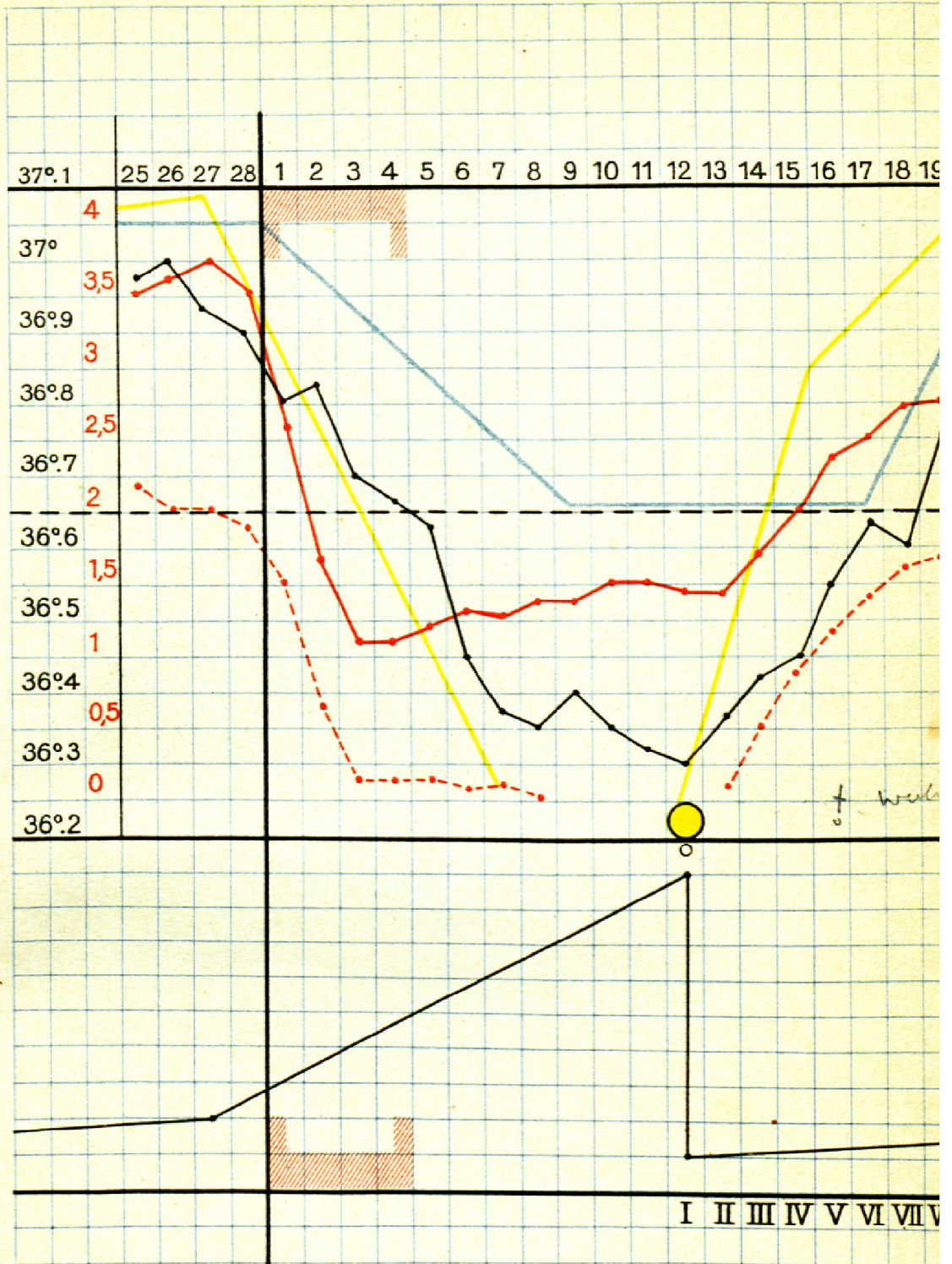
A einer Nullipara (Frau, die nicht geboren hat).

B einer Multipara (Frau, die mehrmals geboren hat).

1. Vordere Muttermundslippe. 2. Einrisse des Muttermundes, bei den Geburten erfolgt. 3. Äusserer Muttermund (*Ostium uteri externum*), bei A rund oder quer-oval, bei B ein Querspalt. 4. Aus dem Muttermund heraushängender Teil des *Kristeller'schen* Schleimpfropfens. 5. Hintere Muttermundslippe. 6. Hinteres Scheidengewölbe (*Laquear posterius*). 7. Hintere Scheidenwand.

(Entnommen aus Hofmeier, Handbuch der Frauenkrankheiten, Verlag F. C. W. Vogel, Leipzig, 1921. Die Schleimpfropfen und Bezeichnungen sind vom Verfasser hinzugefügt.)

1
2
3
4
5
6
7



Die Figur stellt die wellenartige Bewegung der Funktion der Eierstöcke, und die anderer körperlicher Verrichtungen, sowie ihre Verhältnisse zur Menstruation dar.

Oben die Tage, vom ersten Tag der Menstruation bis zur nächsten Menstruation.

Unten in römischen Ziffern die Tage vom Follikelsprung (Loslösung des Eies aus d an gerechnet.

Vorne in schwarz die Temperatur, in rot die Intensitätsgrade, die mit den durch die und die gelbe Kurve dargestellten Funktionen korrespondieren.

Die gestrichelte, bei 36.65 von links nach rechts verlaufende Linie stellt die mittlere Te

Die mit rot angedeuteten Rechtecke geben die Menstruationstage an.

Gelbe Kurve: Funktion des Corpus luteum, nach den Veröffentlichungen von L. Fraenke R. Meyer und vielen Anderen, und nach eigenen Untersuchungen ermittelt und in Kurve g v. d. V.

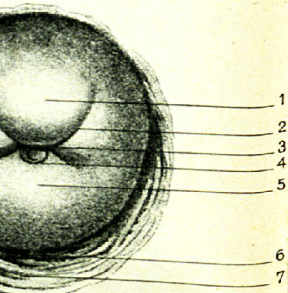
Blaue Kurve; Die vierwöchentlichen Mammaveränderungen (nach Rosenberg).

Schwarze Kurve: Körpertemperatur (nach Van de Velde).

Rote Kurve: Die vierwöchentlichen Entwicklungsphasen der Gebärmutter-schleimhaut (na sungen von Driessen berechnet von v. d. V.)

Rote gestrichelte Kurve: Glykogen-Anhäufung in der Uterusschleimhaut (nach den U von Driessen berechnet von v. d. V.)

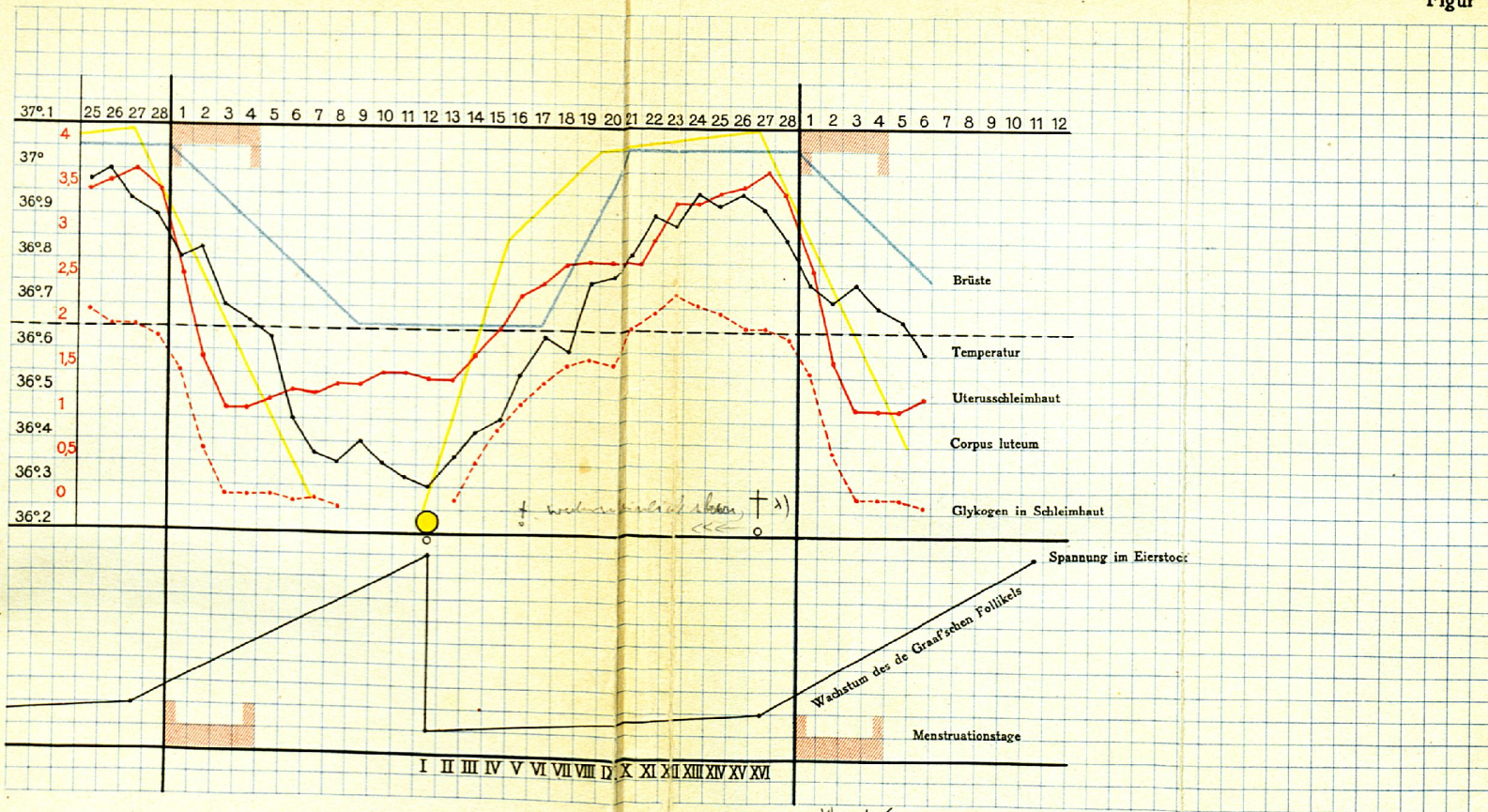
Die drei letztgenannten Kurven geben Durchschnittswerte nach Bloxams Methode.



B

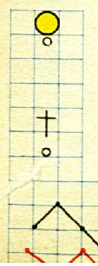
eri (natürliche Größe)

Geburten erfolgt. 3. Äusserer bei B ein Querspalt. 4. Aus dem 5. Hintere Muttermundlippe. 6. Innenwand. F. C. W. Vogel, Leipzig, 1921.



Die Figur stellt die wellenartige Bewegung der Funktion der Eierstöcke, und die verschiedener anderer körperlicher Verrichtungen, sowie ihre Verhältnisse zur Menstruation dar.
 Oben die Tage, vom ersten Tag der Menstruation bis zur nächsten Menstruation.
 Unten in römischen Ziffern die Tage vom Follikelsprung (Loslösung des Eies aus dem Eierstock) an gerechnet.
 Vorne in schwarz die Temperatur, in rot die Intensitätsgrade, die mit den durch die beiden roten und die gelbe Kurve dargestellten Funktionen korrespondieren.
 Die gestrichelte, bei 36.65 von links nach rechts verlaufende Linie stellt die mittlere Temperatur dar.
 Die mit rot angedeuteten Rechtecke geben die Menstruationstage an.
 Gelbe Kurve: Funktion des Corpus luteum, nach den Veröffentlichungen von L. Fraenkel, R. Schröder, R. Meyer und vielen Anderen, und nach eigenen Untersuchungen ermittelt und in Kurve gebracht durch v. d. V.
 Blaue Kurve; Die vierwöchentlichen Mammaveränderungen (nach Rosenberg).
 Schwarze Kurve: Körpertemperatur (nach Van de Velde).
 Rote Kurve: Die vierwöchentlichen Entwicklungsphasen der Gebärmutter-schleimhaut (nach den Untersuchungen von Driessen berechnet von v. d. V.)
 Rote gestrichelte Kurve: Glykogen-Anhäufung in der Uterusschleimhaut (nach den Untersuchungen von Driessen berechnet von v. d. V.)
 Die drei letztgenannten Kurven geben Durchschnittswerte nach Bloxams Methode.
 Untere schwarze Kurve: Spannungswechsel in den Eierstöcken und Wachstum des de Graaf'schen

*) stimmt nicht

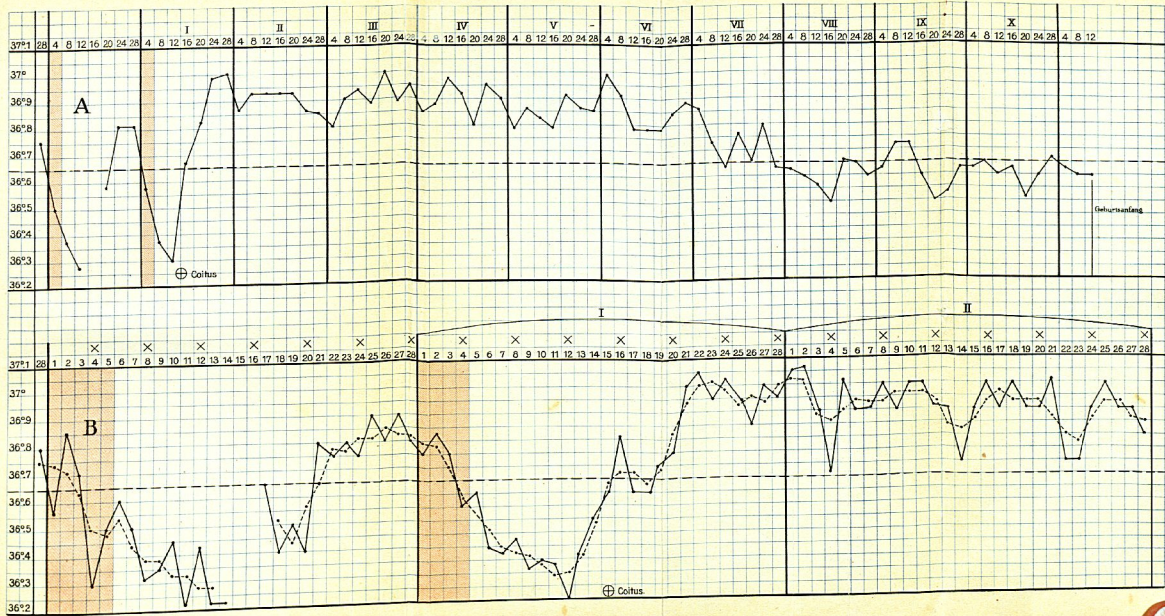


OVULATION

Sprung des de Graaf'schen Follikels; plötzliche Spannungsabnahme im Eierstock (untere schwarze Kurve); Geburt des Eies und Anfang der Entwicklung und der Funktion des Corpus luteum (gelbe Kurve).

Tod des Eies; Anfang der Entwicklung einer neuen Eierstockspannung (untere schwarze Kurve). Schnelle Rückbildung und Funktions-Verminderung des Corpus luteum (gelbe Kurve).

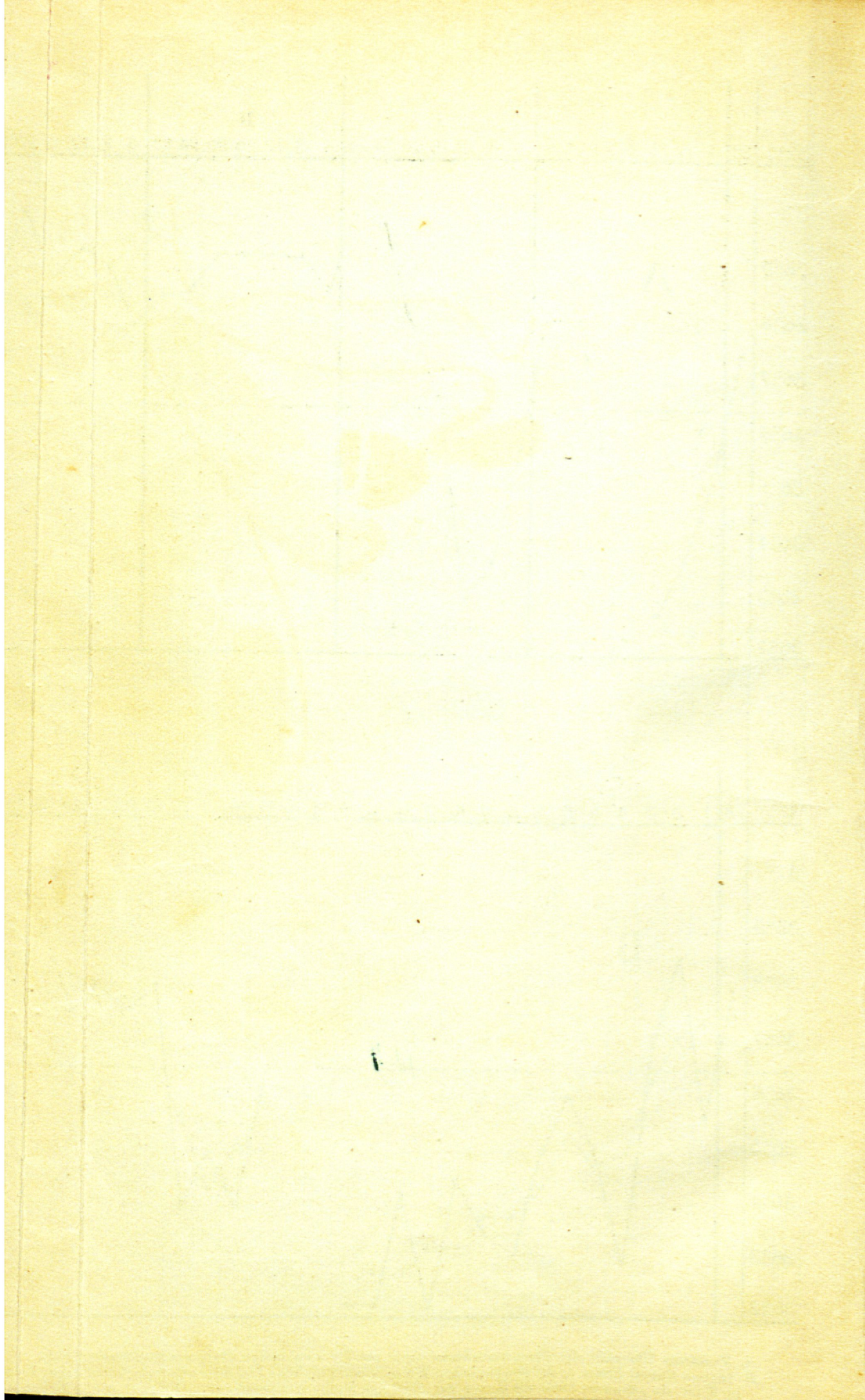
In den drei hier angegebenen Kurven sind die mittleren Werte dargestellt welche nach Bloxams Methode

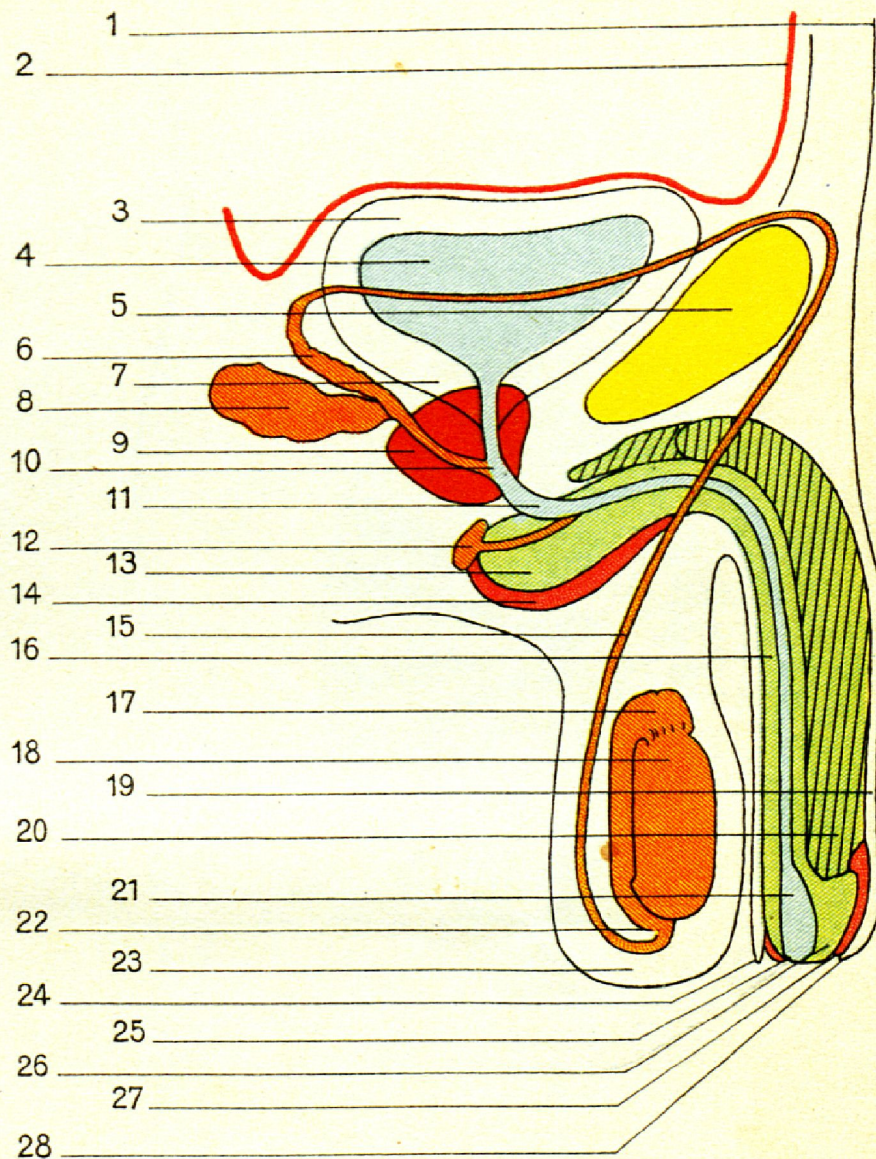


A. Verläufe Übersicht der Temperaturkurve einer bei ⊕ zum ersten Male geschwängerten Frau.
 B. (andere Kurve) Erste, in des gewöhnlichen Weise wiedergegebene Teil der Temperaturkurve dieser Frau.
 In B ist die schwarze Linie die Kurve der täglichen Mitteltemperaturen. Die gestrichelte Kurve ist

1
3
4
5
6
7

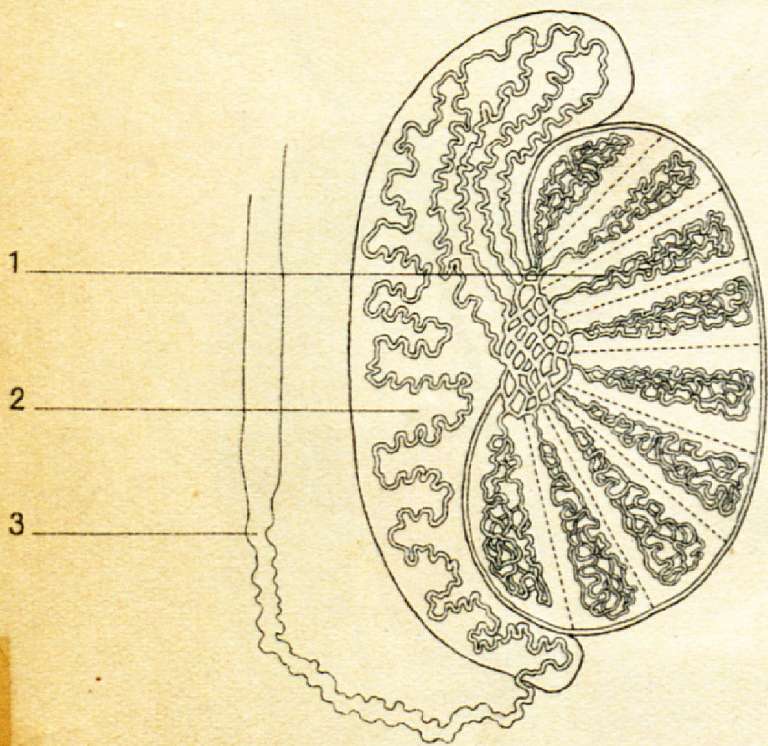




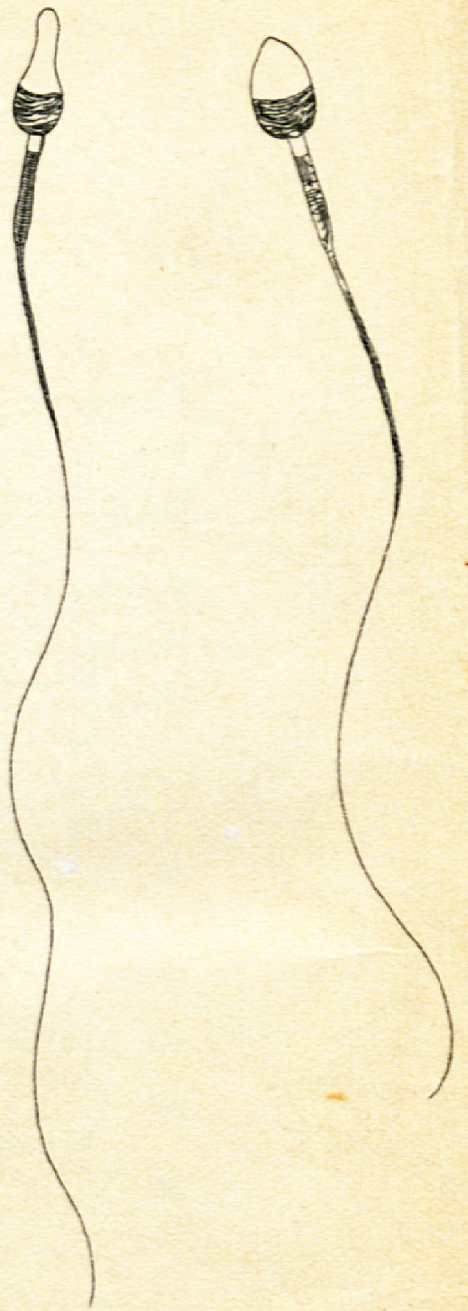


DIE MÄNNLICHEN GESCHLECHTSORGANE (schematisch)

1. Bauchwand. 2. Bauchfell, *Peritoneum*. 3. Harnblasenwand. 4. Harnblasenhöhle. 5. Schambeinverbindung, *Symphysis*. 6. Samenampulle (doppelseitig). 7. Harnblasenhals mit Schließmuskel. 8. Samenblase (doppelseitig). 9. Vorsteherdrüse, *Prostata*. 10. Samenhügel (Stelle, wo die beiden Samenleiter münden). 11. Harnröhre, *Urethra*. Hier ist die Stelle, wo die vordere in die hintere Harnröhre übergeht. 12. Cowpersche Drüse mit Ausführungsgang (doppelseitig). 13. Harnröhrenzwiebel, *Bulbus urethrae*. 14. *Musculus bulbocavernosus* (Muskel, der die Hauptrolle bei der Ejakulation spielt). 15. Samenleiter (doppelseitig). 16. Harnröhren-Schwellkörper, *Corpus cavernosum urethrae*. 17. Kopf des Nebenhodens (doppelseitig). 18. Hoden, *Testis* (doppelseitig). 19. Haut des Penis an seiner Rückenseite. 20. Schwellkörper des Penis, *Corpus cavernosum penis*. 21. Harnröhren-Erweiterung, die sich hinter der Harnröhrenmündung befindet. 22. Schwanz des Nebenhodens, an seiner Übergangsstelle in den Samenleiter. 23. Hodensack, *Scrotum*. 24. Vorhautbändchen, *Frenulum praeputii*; erst sichtbar, wenn die Vorhaut zurückgezogen wird. 25. Harnröhrenmündung, *Ostium urethrae*. 26. Eichel, *Glans penis*. 27. Vorhautsäckchen (in der Figur mit roter Farbe angegeben.) 28. Vorhaut, *Praeputium*.



A



B

A. MÄNNLICHE GESCHLECHTSDRÜSE

Schematische Darstellung ihres Baues: Längsschnitt in natürlicher Größe (der Nebenhoden ist, deuthlichkeitshalber, verhältnismäßig etwas zu groß gezeichnet). 1. Hoden, 2. Nebenhoden, 3. Samenleiter.

B. SPERMIEN DES MENSCHEN (starke Vergrößerung).

Links: Seitenansicht. Rechts: Flächenansicht.

